

Rainer W. Albrecht

*Der
Merckenser Hufschmidt*

Mstr. Franciscus ALBRECHT,

*die Zeit seiner unbekanntten Vorfahren
und seine Nachfahren*

(Kieselbacher und Dorndorfer Linien)



Erläuterungen zum vorderen Bucheinband

Familienwappen in schwarz/weiß mit Abbildung und Blasonierung S.6

Erläuterungen zum letzten Blatt des Buchblocks

Mein appellierendes Zitat stammt aus **Aktuelle Nachrichten der evangelischen Kirche von Westfalen vom 28. März 2012** und geht auf meine langjährige Suche nach einem einprägsamen Leitgedanken für dieses Buch zurück. Dieses Zitat habe ich mit Bedacht nachgestellt, um meine in Makro- und Mikrogeschichte eingebettete Familiengeschichtsforschung noch einmal abschließend unter einem verbindenden Leitgedanken zusammenzufassen. Der Satz scheint mir der bisher verständnisvollste im Streit um die Bedeutung von „Vergangenheit“ zu sein.

Denn bei diesen Nachforschungen stieß ich auf eine ganze Anzahl ähnlich lautende, teils recht herausfordernde, bis scharfe und sachliche Formulierungen von Persönlichkeiten, von denen die des Preußen und Berliners Alexander von Humboldt (1769-1859) zwar meine besondere Aufmerksamkeit fand, aber dennoch auch durchfiel. Dies möchte ich mit der nachfolgenden Gegenüberstellung begründen.



Dieser Sinnspruch ist nicht nur vordergründig, was die Zerwürfnisse um den zwischenzeitlich abgeschlossenen Wiederaufbau des Berliner Schlosses anbetrifft, der eindeutigste, sondern zugleich auch die bei weitem drastischste Formulierung, soll sie wohl seitens ihres Urhebers deutlich machen, dass von der Vergangenheit abgewandte Menschen ihre Zukunft (und auch die anderer) nicht nur nicht erfolgreich gestalten/bewältigen werden, sondern dass so Denkende überhaupt keinen Anspruch (unausgesprochen) auf eine Zukunft haben.

Obwohl Bewunderer dieser außergewöhnlichen Persönlichkeit, darüber hinaus ebenfalls geborener Berliner und bekennender Preuße, sträubte sich meine Feder aufgrund meiner demokratischen Ausbildung aber auch tiefen Überzeugung, dieses aus heutiger Sicht geradezu beißende Zitat Alexander von Humboldts zu meinem Leitgedanken zu machen.

Dennoch habe ich Verständnis für die Schärfe seiner Worte, sind sie gleichwohl Gedanken eines bestens erzogenen, ausgebildeten und hochgeachteten Naturforschers, Weltbürgers und Weltwissenschaftlers, deren Absolutheit in der Schlussfolgerung man indessen unbedingt im Zusammenhang mit seinem Zeitalter sehen muss. Es handelte sich nämlich um das des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts mit den nationalen, bedauerlicherweise später so katastrophalen Entwicklungen und Folgen.

Rainer W. Albrecht

***Mstr. Franciscus Albrecht
aus Merckers***

faber

***n.[natus] MDCXLIV unbekanntem Orts
copulirt den 18. July MDCLXV in Dieffenorth
starb d. 21sten Jul 1735 in Merckers***

***Tatsachen, ihre Hintergründe, Geschichte(n) und Annahmen
zu den Menschen und zum Clan
sowie Vorgehensweise bei der Suche nach dem „Ahnvater“***

Selbstverlag

Erläuterungen zum vorstehenden Blatt

Mstr., d. h. Meister, war in den Kirchenbüchern Namenszusatz oder sog. Beizeichen des Namensträgers

faber (lateinisch), d. h. Schmied

n. (lateinisch, steht für natus) ***MDCXLIV***, d. h. geboren 1644

copuliert (lateinisch) ***MDCLXV***, d. h. getraut 1665

Die Rückbesinnung auf die Antike mit Kernzeit im 15. und 16. Jahrhundert, französisch Renaissance genannt, wirkte sich auch in der Kirchenbuchsprache aus und hatte dort eine offenkundige Latinisierung zur Folge.

15. überarbeitete Auflage, März 2022

Keine Gewähr für Richtigkeit und Vollständigkeit

Copyright © 2012 by Rainer W. Albrecht

Textverarbeitungsprogramm Microsoft Word 2003/2010, Schriftart Times New Roman

Idee, Konzeption, Text und Gesamtgestaltung:

Rainer W. Albrecht

Heimboldshäuser Str. 11, 36266 Heringen-Wölfershäuser

rainerwalteralbrecht@t-online.de

www.genealogie-albrecht-krayenberg.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung der Texte, auch auszugsweise, ohne Zustimmung des Verfassers ist unzulässig.

Dies gilt auch für Fotografieren, Mikroverfilmungen, Übersetzungen oder andere Vervielfältigungen sowie Speicherung, Verarbeitung und Verbreitung in elektronischen Medien

Rechte anderer bleiben unberührt.

Worte des Dankes

Im **Landeskirchenarchiv** in der Kreuzkirche am Schloßberg in Eisenach, in einem nüchternen Leseraum, begann 2002 meine Forschung in mikroverfilmten Kirchenbüchern nach Namensträgern Albrecht, zuerst denen von Kieselbach. Die freundlichen Mitarbeiterinnen des Hauses halfen in vielen Situationen und schufen eine immer angenehme Arbeitsatmosphäre.

In den Folgejahren konnte ich mein dort gewonnenes kirchenbuchseitiges Grundwissen mit Unterstützung von **Pfarrerin Bartnick**, Kieselbach, **Pfarrer Fritsch**, Tiefenort, und **Pfarrer Lakemann**, Dorndorf, sowie deren gemeinsamer Sekretärin **Karla Pöhlmann** vertiefen und abrunden.

So war nach diesen offenen Türen zwar nicht aller Anfang, aber doch die Fortsetzung der Nachforschungen in der **weltlichen Kraysbergregion**, dem zentralen Bereich meiner Tätigkeit, etwas schwieriger - man denke allein an die Zeit der sog. Wiedervereinigung und die damaligen verständlicherweise im Vordergrund stehenden existentiellen Fragen der Menschen.

Durch Einbeziehen der Gemeindeverwaltung Merkers-Kieselbach und sodann des Kreisarchivs im Landratsamt wurde **Werner Stranz** (1930 - 2013) Ende der 1990er Jahre meine erste Bezugsperson in Kieselbach, im Geburtsort meines Urgroßvaters Johannes III Albrecht. Werner Stranz hatte seit vielen Jahren mit seinem umfangreichen historischen Wissen, seiner Forschungstätigkeit und mit einer ganzen Anzahl von Veröffentlichungen, später auch der konzeptionellen und redaktionellen Verantwortung für die Jubiläumsschrift „850 Jahre Kieselbach 1155 - 2005“, in besonderem Maße zur Bewahrung der Ortsgeschichte von Kieselbach beigetragen.

Jedoch erst nachdem seine Ehefrau, eine geborene Albrecht, und ich ihn hatten überzeugen können, dass unsere beiden in Vitzeroda geborenen Großväter Brüder gewesen waren, erkannte auch er den Wert und Sinn einer Gaius Julius Caesar zuzuordnenden Redewendung „Divide et impera!“ („Teile und herrsche!“). Er ließ mich an seinem Wissen teilhaben; ich hatte einen Zugewinn, und er verlor dennoch nichts.

In der Nachfolge war **Horst Mey**, Kieselbach, mit seinen ausgedehnten Kenntnissen über die Geschichte der Handwerke und Dienstleistungen sowie der damit verbundenen Personen und deren Anwesen dankenswerterweise mein Gesprächspartner.

Neuerlich und ergänzend hierzu hat sich ein eingehender und eindrucksvoller Gedankenaustausch mit **Anton von Keitz**, Kieselbach, entwickelt, der 2019 als Ortshistoriker bestellt wurde.

Kurt Wenig (1934 - 2004) und Familie, Kieselbach, ermöglichten mir mit ihrer Gastfreundschaft und hoch engagierten Heimatverbundenheit tiefe Einblicke in die Geschichte und personale Zusammenhänge im Ort. Während meiner langjährigen Puzzlearbeit hatte ich bei ihnen immer das Gefühl, von ungewöhnlich selbstlosen Menschen umgeben zu sein.

Dr. Ing. **Siegfried Baumgardt**, Merkers, machte mir aufgrund seines Wissens über die Kraysbergregion verschiedene historische Quellen zugänglich, mit denen ich einerseits meine Wissensbasis habe verbreitern, andererseits aber auch Teile der von mir aufgestellten Annahmen zumindest stützen können.

Um die Klippen vom schlichten Sammeln, Ordnen und Aufschreiben von Wissen auf meiner Seite bis hin zur tatsächlichen Veröffentlichung auf der anderen Seite zu überwinden, waren Dr. rer. oec. Dipl.-Ing. **Volkmar Bergmann**, Leimbach b. Bad Salzungen, und der Informatiker **Ingolf Sandlaß**, Dorndorf, unverzichtbare Berater und Helfer hinsichtlich Papierspezifikationen, vielgestaltiger Druckvorbereitungen und Druck des Buches auf einem Duplexlaserdrucker.

Die Buchbindearbeiten der 1. bis 5. Broschur-Ausgabe (Buchblock mit weichem Einband und Heftung) waren ausnahmslos ein freundlicher Kraftakt i. S. des Wortes für die **Buchbinderei Bögel**, Leimbach b. Bad Salzungen, die eigentlich für handwerksmäßig kunstfertige und sehr individuelle Einbandarten aus unterschiedlichsten Materialien sowie für Restaurierungen steht. Deshalb bin ich für diesen jahrelangen, unverzichtbaren Anteil an der bisherigen Veröffentlichung meines Buches sehr dankbar. Bedauerlicherweise erzwingt die Zunahme der Seitenzahl des Buches nunmehr andere Veröffentlichungstechniken.

Familienwappen¹



Albrecht

aus Merckers, Wartburgkreis

(Ältester bekannter Vorfahr im Mannesstamm: Franz Albrecht, * ... 1644, † Merckers, Wartburgkreis 21. Juli 1735, Hufschmied, ∞ Tiefenort, Wartburgkreis 18. Juli 1665
Dorothea Schrumpff, Vater des Johannes (Hanß) Albrecht, * Merckers 18. März 1669,
† Kieselbach, Wartburgkreis 1. April 1747)

In rot-silbern gespaltenem Schild eine gestürzte Schneiderschere in verwechselten Farben.

Auf dem rot-silbern bewulsteten Helm mit rot-silbernen Decken eine gestürzte
silbern-rot gespaltene Schneiderschere.

Neu angenommen 1998 vom Antragsteller Rainer W. Albrecht, Ltd. Kriminaldirektor a. D.;
Dipl.-Verwaltungswirt (FH) in Wiesbaden, für sich und die übrigen Nachkommen im
Mannesstamm seines Stammvaters Franz Albrecht (1644–1735), soweit und solange sie noch
den Familiennamen des Wappenstifters führen.

Entwurf des Wappenstifters

Zeichnung: Gisela Seibt, Elville

Eingetragen am 9. Juni 2006 unter Nr. 11008/06

¹ Wappen für das - nach bisherigem Wissensstand - aus Merckers stammende Geschlecht Albrecht, neu angenommen 1998, eingetragen im Jahre 2006 im „Herold, Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften“ unter der Nr. 11008/06 in die Deutsche Wappenrolle (DWR), veröffentlicht im Band 71, C. A. Starke Verlag, Limburg a. d. L., 2007, ISBN 978-3-7980-0071-1.

Bei der Gestaltung hat der Wappenstifter die Landesfarben von Thüringen (weiß und rot), der Stammheimat von Franz Albrecht und Nachfahren, und die Schere für den seinen Mannesstamm etwa 250 Jahre bestimmenden Beruf des Schneiders zugrunde gelegt. Er will im Rahmen seiner genealogischen Forschungen nach dem ältesten bekannten Vorfahr mit der Schaffung dieses sinnbildhaften, bleibenden Zeichens seine Wertschätzung gegenüber seinen Vorfahren und der mit ihnen verbundenen Familiengeschichte zum Ausdruck bringen.

Widmung

Als Wappenstifter habe ich bei meinem Entwurf eines Familienwappens die Landesfarben Thüringens (weiß und rot)² zugrunde gelegt, der bisher nur mutmaßlichen Stammheimat von Franz Albrecht, in jedem Falle aber der nachgewiesenen meisten seiner beurkundeten Nachfahren. Als Wappenfigur habe ich eine Schere gewählt, die den meine väterlichen Vorfahren etwa 250 Jahre lang bestimmenden Beruf des Schneiders symbolisiert.

*Im Rahmen meiner genealogischen³ Forschungen nach dem ältesten bekannten Vorfahr der Namensträger Albrecht wollte ich mit der Schaffung dieses sinnbildhaften, bleibenden Zeichens meine **Wertschätzung gegenüber meinen Vorfahren** und der mit ihnen verbundenen Familiengeschichte zum Ausdruck bringen.*

*Bereits mit Beginn der Arbeit galt diese meine Grundhaltung **gleichermaßen den Familien**, in die Frauen aus dem Albrecht-Clan⁴ oder aus denen Frauen in den Albrecht-Clan eingeheiratet hatten. Dazu gehören auch verschiedene der nachfolgenden Familien.*

Albrecht	591	August	186
Baumgardt, Baumgar(d)(t)	80	Blaurock, Blaurokk	110
Fack	161	Fischer	169
Fröhlich, Frö(h)lig	69	Happ	84
Hermann, Herrmann	271	Hill	132
Hörschelmann, Hörselmann	112	Hohmann	62
Ißleib, Iß(s)leb	116	Karn	154
Katzmann, Kazzmann	127	Koch	236
Korngiebel	112	Krug	79
Lies, Ließ, Lins	71	Limburg, Ly(i)mp(b)urg	169
Lotz	168	Mey	241
Meyer, Meu(y)rer, Mäurer	265	Müller	110
Möller	81	Nehrig, Nehr(d)rich	226
Niebergall	234	Niebling	104
Sauerbrei, Sauerbrey	184	Schulz, Schultz	249
Schmidt	87	Stranz, Strantz	243
Stübling, Stiebling	60	Teichmüller	152
Volkert	89	Wenig	202
Wiegand, Wiegandt	60	Wohlfahrt	89
Ziller	169		

Die Zahlen hinter den Familiennamen sagen aus, wie viele Geburten dieser umfangreichen Clans der Kraysenregion z. Z. der Drucklegung/Veröffentlichung der vorliegenden Auflage in meiner Genealogie-Datenbank⁵ gespeichert waren. Diese mit dem Albrecht-Clan verknüpften Familien, aber auch anzahlmäßig weniger ins Gewicht fallende Namensträger, beispielsweise Erbach, Kister oder Mittelsdorf, sind ebenso in der Zusammenstellung der Nachfahren⁶ vertreten.

Sämtliche Familiennamen können über das am Ende dieser Nachfahrenliste befindliche alphabetische Personenregister gesucht werden. Zum Aufsuchen jedes einzelnen Namens dienen die in diesem Index hinter dem Namen stehenden Seitenzahlen, die denen der Nachfahrenliste entsprechen.

² Nach den heraldischen Farbegeln wird die Farbe „rot“ bei s/w-Abbildungen längs schraffiert dargestellt.

³ (griechisch) Familiengeschichtsforschung, eine historische Hilfswissenschaft.

⁴ (gälisch) Kinder, Abkömmlinge, Familie. In Irland und Schottland verstand man unter dem Begriff Clan ursprünglich eine Gruppe von Familien, die eine eng umrissene geographische Einheit bewohnten und die sich auf einen gemeinsamen genealogischen Ursprung beriefen. Die Personen mussten nicht miteinander verwandt sein. Dies trifft auch für die mit den Namensträgern Albrecht verbundenen anderen Familien zu.

⁵ Broderbund Ahnengalerie 3.0, Familienforschung f. Einsteiger u. Profis, Mattel Interactive Deutschland GmbH

⁶ Unterkapitel 5.3.2 (Nachfahrenliste mit Personenregister und mit eigener Seitennummerierung).

Inhaltsverzeichnis		Seite
Worte des Dankes.....		5
Familienwappen.....		6
Widmung.....		7
Vorwort - in eigener Sache.....		13
1 Grundlagen der Familiengeschichtsforschung⁷.....		15
1.1 Beweggründe.....		15
1.2 Vorläufigkeit der Forschungsarbeit.....		19
1.3 Ablösung der Kirchenbücher durch die Standesamtsregister.....		23
1.4 Genealogie, Verwandtschaft und Recht.....		26
1.5 Die vermeintliche Unvereinbarkeit des Rechts auf informationelle Selbstbestimmung und das der Veröffentlichung genealogischer Daten.....		28
1.6 Ahnengleichheit		31
1.6.1 Grundlegende Gedanken.....		31
1.6.2 Historie.....		31
1.6.3 Verwandtenehe		32
1.6.4 Nummerierung/Ahnenbezeichnung nach dem Kekulé'schen System.....		35
1.6.5 Gründe für Verwandtenehe.....		36
1.7 Familienheraldik - Familienwappen.....		38
1.7.1 Grundlegende Gedanken.....		38
1.7.2 Historie.....		38
1.7.3 Entwicklung zum Bürgerrecht.....		39
1.7.4 Familienwappen als einprägsame Clan - Klammern.....		40
1.8 Schlussbemerkungen.....		40
2 Geographie und Geschichte - Bewohner, Religion, Namen, Sprache.....		41
2.1 Grundlegende Gedanken.....		41
2.2 Örtliche Schwerpunkte, Gründungszeiten.....		43
2.3 Gemeinde-/Ortswappen erzählen Geschichte.....		48
2.3.1 Allgemeingültiges.....		48
2.3.2 Kieselbachs ehemaliges Wappen		48
2.3.3 Ehemaliges Wappen der Einheitsgemeinde Merckers - Kieselbach.....		49
2.3.4 Dorndorfs ehemaliges Wappen.....		50
2.4 Burg und Berg - Creinberc		51
2.5 Herkunft und Bezeichnung der Bewohner		56
2.6 Besiedlung		60
2.7 Christianisierung der Region.....		62
2.8 Geschichte vor Beginn der Kirchenbuchführung		63
2.8.1 Makrogeschichte.....		63
2.8.2 Feudalismus als Herrschaftsform.....		65
2.8.3 Niedergang der Freiheit, Auflehnung, Bauernkrieg.....		66
2.9 Geschichte seit Beginn der Kirchenbuchführung		69
2.9.1 Dreißigjähriger Krieg.....		69
2.9.2 Konsequenzen aus dem „Großen“ und nachfolgenden Kriegen.....		72

⁷ Siehe hierzu im Anhang ihre ureigenen Quellen.

2.10	<i>Kirchen, Kirchenbücher</i>	73
2.10.1	<i>Religion in der Region</i>	73
2.10.2	<i>Kißelbach, Dorndorffs Kirchfilial</i>	74
2.10.3	<i>Aufgaben der Kirchenbücher</i>	76
2.10.4	<i>Ergänzende Aussagen der Kirchenbücher</i>	79
2.10.5	„Toter Punkt“ - die ersten um den Krayenberg herum in den Kirchenbüchern dokumentierten Bewohner und deren Nachfahren	83
2.10.6	Vitzeroda - eine Nachbargemeinde als „Spielball“ zwischen weltlicher und kirchlicher Obrigkeit	87
2.11	<i>Weltliche Archive</i>	90
2.12	Namenbildung und -bedeutung	92
2.12.1	<i>Geschichtliche Entwicklung</i>	92
2.12.2	<i>Aufgaben der Ruf-/Personennamen</i>	93
2.12.3	<i>Bildung und Herkunft von Familiennamen</i>	94
2.12.4	<i>Familiennamen in Kieselbach</i>	94
2.12.5	<i>Tauf-/Vornamen in Kieselbach</i>	97
2.12.6	<i>Die Taufe - ein soziales Kleinst-Ereignis gleichermaßen</i>	99
2.13	Sprache, Mundart	100
2.14	<i>Schlussbemerkungen</i>	102
3	Entstehung und Verbreitung des Familiennamens ALBRECHT	103
3.1	<i>Grundlegende Gedanken</i>	103
3.2	Mögliche Herkunft des Familiennamens der ALBRECHT-Vorfahren	106
3.2.1	<i>Allgemeine Erkenntnisse</i>	106
3.2.2	<i>Adlige Abstammung</i>	106
3.2.3	<i>Autorität eines Lehns-/Grundherrn</i>	106
3.2.4	<i>Nachahmung aufgrund inhaltlicher Bedeutung des Namens</i>	106
3.2.5	<i>Herkunft aus einer entfernt gelegenen Örtlichkeit gleichen Namens</i>	106
3.2.6	<i>Herkunft aus einer nahe gelegenen Örtlichkeit gleichen Namens</i>	107
3.2.7	<i>Angeordnete Namensannahme</i>	108
3.3	<i>Schlussbemerkungen</i>	109
4	Franz ALBRECHT - Die Suche nach meinem ältesten Vorfahr und dem der Namensträger der Kieselbacher und der Dorndorfer ALBRECHT - Linien	111
4.1	<i>Grundlegende Gedanken</i>	111
4.2	<i>Ermittlungen im Landeskirchenarchiv in Eisenach</i>	113
4.3	<i>Ermittlungen in Kieselbach</i>	116
4.4	<i>Ermittlungen in Dorndorf und Merckers</i>	117
4.5	<i>Weitere Suche nach der Herkunft der ALBRECHT-Vorfahren</i>	120
4.6	<i>Versuche einer Überwindung des sog. „toten Punktes“</i>	121
4.7	<i>Der nachgewiesene Lebensbereich von Franz ALBRECHT</i>	124
4.8	Mergharts, Mergkersch, Merckers - einstmals ein unscheinbares Dorf	128
4.9	<i>Schlussbemerkungen</i>	132
5	Der ALBRECHT - Clan der Krayenbergregion	133
5.1	<i>Grundlegende Gedanken</i>	133
5.1.1	<i>Dörfliche Familiengeschichte vom 16. bis zum 19. Jahrhundert</i>	133
5.1.2	<i>Leistungen unserer dörflichen Vorfahren</i>	134

5.1.3	Genealogie - einer der verhängnisvollen Wendepunkte im „Dritten Reich“	136
5.2	Franz ALBRECHT und seine Nachfahren	141
5.2.1	Subjektive Sichtweisen treffen auf objektive Forschungsergebnisse	141
5.2.2	Die Kieselbacher und die Dorndorfer ALBRECHT - Linien	142
5.3	Die Nachfahrenliste des Franz ALBRECHT.....	148
5.3.1	Anleitungen zur Interpretation.....	148
5.3.2	Nachfahrenliste mit Personenregister in gesondertem ERGÄNZUNGSBAND ⁸ .	151
5.4	Örtliche Verteilung der Namensträger ALBRECHT.....	152
5.4.1	Grundlegende Gedanken.....	152
5.4.2	„Diaspora“ auch bei den ALBRECHT	152
5.4.3	Ortsübersicht über die Namensträger ALBRECHT in der Krayenbergregion.....	154
5.5	Tätigkeiten und Berufe im ALBRECHT- Clan	157
5.6	Krankheiten, die zum Tod geführt haben, und andere Todesursachen - nicht nur im ALBRECHT - Clan.....	161
5.7	Lebensgeschichten von Angehörigen des ALBRECHT- Clans	163
5.7.1	Grundlegende Gedanken.....	163
5.7.2	Auswanderung des Landwirts Christian Carl ALBRECHT und seiner Familie aus Kieselbach nach „Amerika“	165
5.7.3	Ein Kieselbacher als Begründer des Vitzeröder Familienzweigs	174
5.7.4	Der verschollene „Westphalengänger“ oder die Auswanderung des Buffetiers Philipp ALBRECHT aus Vitzeroda/Großherzogthum Sachsen -Weimar-Eisenach in die Provinz Westphalen	183
5.7.5	Ein - zumindest heute - immer noch rätselhafter Weggang oder die Auswanderung der Köchin und Haushälterin Anna Elisabeth ALBRECHT aus Vitzeroda / Großherzogtum Sachsen - Weimar - Eisenach in das preußische Frankfurt	191
5.8	Schlussbemerkungen	196
6	Mögliche Herkunft des Franz ALBRECHT aus nächst gelegener Örtlichkeit..	197
6.1	Grundlegende Gedanken.....	197
6.2	Urkundlich belegte ältere Namensträger ALBRECHT in der Krayenbergregion.	198
6.3	Zeitgleich zu Franz ALBRECHT lebende Namensträger ALBRECHT in Tiefenort und in Unterrohn.....	199
6.4	Bezeichnungen von Örtlichkeiten mit dem Präfix des Rufnamens ALBRECHT	200
6.5	Geographische Lage des Albertshofs und herrschaftliche Situation in der Krayenbergregion	201
6.6	Quellen mit Aussagen zum Albertshof	204
6.7	Kirchen Register der Copulirten Personen für Dieffenorth.....	207
6.8	Schlussbemerkungen	210
7	Zusammenfassung der Grundwahrheiten und wichtigsten Annahmen	211
	Nachwort - in eigener Sache	215
	Für das finsterste Thema dieses Buches benötigte ich einen Bundesgenossen.....	217
	Quellen der Familiengeschichtsforschung	219
	Weitere Quellen, genutzte Literatur und Nachschlagewerke (auch online)	227
	Quellennachweise von Abbildungen (über die Fußnoten hinaus)	228
	Zeittafel	229

⁸ Lässt sich für jede Familie erstellen. Derzeit bieten sich insbesondere die in der WIDMUNG aufgeführten Namensträger an. Informationen zu nicht aufgeführten Familiennamen können beim Verfasser eingeholt werden.

Vorwort - in eigener Sache

Die nützlichsten Bücher sind diejenigen, welche den Leser zu ihrer Ergänzung auffordern
(Voltaire, 1694 - 1778)

Bei der **Suche** nach meinen Vorfahren, dem Herzstück der vorliegenden Forschungsarbeit, habe ich als Hobbygenealoge methodisch erst einmal den aszendentischen⁹ Weg beschreiten müssen. Dagegen bin ich dann bei der **Darstellung** von Zwischenergebnissen und des nunmehr annähernd endgültigen Ergebnisses der Familiengeschichte der Namensträger Albrecht der Krayenbergregion den umgekehrten Weg, den deszendentischen¹⁰, gegangen.

Schrecken Sie bitte gleich eingangs vor diesem „Überfall“ mit Fremdwörtern nicht zurück! Keine Bange, ich werde dies und auch vieles andere entweder im Text oder in den Fußnoten erläutern.

Zurück zu meiner Vorgehensweise. Die eine geht vom sog. Probanden¹¹ aus, d. h. irgendeiner grundsätzlich lebenden, ggf. auch verstorbenen Person mit „Blick“ in die Vergangenheit. Sie nennt sich Ahnen-/Vorfahrenforschung; gesucht werden die Aszendenten dieser Person.

Die andere hat als Ausgangspunkt den ältesten bekannten Vorfahr im Mannesstamm oder einen Spitzenahn einer ihm nachfolgenden Generation¹². Sie geht in ihrer Betrachtung von diesem in die Gegenwart und heißt Nachfahrenforschung; gesucht werden dessen Deszendenten.

Ergänzt werden diese beiden entgegengesetzten Wege durch die sog. Verwandtschaftsforschung, die auf Blutsverwandtschaft - diese zu ergründen ist nicht unproblematisch wie später noch angesprochen - sowie Schwägerschaft und Seitenlinien abzielt.

Weil ich den „Ahnvater“¹³, umgangssprachlich oftmals so genannt und im Mittelpunkt dieses Buches, zum damaligen Zeitpunkt noch nicht kannte und auch noch gar nicht im Auge hatte, setzte ich mit den ersten Forschungsschritten bei meinen Eltern und den schon vor mehreren Jahrzehnten verstorbenen Großeltern an.

Nachstehend hätte selbstredend beiden Elternteilen dieselbe **wertschätzende Gleichbehandlung** in meiner genealogischen Arbeit zugestanden. Diesen Gedanken konnte ich jedoch nach Auftakt meiner familiengeschichtlichen Stoffsammlung in den 1980er Jahren nicht lange aufrecht erhalten, weil der sich abzeichnenden Schollenverbundenheit der **väterlichen Linie** eine nur vier Generationen dauernde Bindung der **mütterlichen Linie** an Berlin gegenüberstand. Letzteres war typisch berlinisch. Die mütterlichen Vorfahren kamen wie viele andere in dem sich im 19. Jh. zu einer Metropole entwickelnden Berlin insbesondere aus Teilen des ehemaligen „Kernpreußens“ links der Oder, aus Hinterpommern und den durch Friedrich den Großen in den schlesischen Kriegen 1740 bis 1763 hinzugewonnenen Gebieten, z. B. der Neumark, dem Gebiet ostwärtig der unteren Oder.

⁹ (lateinisch) Vorfahrenschaft, Verwandtschaft in aufsteigender Linie, d. h. Eltern, Großeltern etc.

¹⁰ (lateinisch) Nachkommenschaft, Verwandtschaft in absteigender Linie, d. h. Kinder, Enkel etc.

¹¹ (lateinisch) probare, d. h. prüfen. „Der/die zu Prüfende“ ist die jeweilige Ausgangsperson bei der Feststellung von deren Vorfahren.

¹² (lateinisch) generare, d. h. zeugen. Eine Generation umfasst in der Genealogie die Gesamtheit der zur gleichen Zeit lebenden Menschen, die mit Menschen in auf- und absteigender Linie durch Abstammung verbunden sind und etwa denselben zeitlichen Abstand zu der jeweiligen Linie haben.

¹³ Als „Ahnvater“ im rein genealogischen Sinn dürfen nur die Namensträger der 13. Generation einen Spitzenahn bezeichnen, im vorliegenden Buch ist das Franz Albrecht. Für den Verfasser und alle anderen Angehörigen der 10. Generation führt Franz Albrecht als Spitzenahn die offizielle Bezeichnung „Oberurgroßvater“.

Diese und andere Fachbegriffe sind in der Tabelle „Generationenbezeichnung“ im Unterkapitel 5.3.1 im Einzelnen dargestellt.

Anlässlich des Rückzugs der Wehrmacht i. V. mit dem Vormarsch der Sowjetarmee Ende 1944/Anfang 1945 in hohem Grade zerstört, nach Kriegsende polnisches Staatsgebiet und über Jahrzehnte aus politischen Gründen nicht jedem und grundsätzlich nur mit Schwierigkeiten zugänglich, ergaben selbst die seit Jahren mannigfaltigen liebevollen Ansätze einer weitgehenden Zusammenführung des „Kirchenbuchwissens“ durch dort geborene und zwischenzeitlich in der Bundesrepublik Deutschland noch lebende Flüchtlinge oder Vertriebene fast gar keine Forschungsansätze, jedenfalls keine weiterführenden.

Weitere Anregungen für mich waren die Internetadresse www.unsere-ahnen.de/polen sowie die Existenz von Staatsarchiven in Szczecin/PL (ehemals Stettin) und Gorzow Wielkopolski/PL (ehemals Landsberg).

Mein diesbezüglicher Suchaufwand hätte allerdings in einem so deutlichen Missverhältnis zu den nur bruchstückhaft zu erzielenden Ergebnissen gestanden, dass ich mich deshalb recht **einseitig**¹⁴ auf den „vorfäterlichen Weg“ gemacht habe, nämlich mit der Suche in der Jetztzeit zu beginnen, um entscheidende Ankerpunkte für eine genealogische Darstellung von zusammengehörenden Namensträgern Albrecht im vorfäterlichen Lebensbereich baldmöglichst zu finden.

Nach mehrjähriger Arbeit habe ich IHN dann entdeckt, meinen und nunmehr auch den nach bisherigem Wissensstand ältesten bekannten Vorfahr im Mannesstamm¹⁵ der Kieselbacher und der Dorndorfer Albrecht-Linien, ohne mit einem solchen Fund/„Pfund“ jemals gerechnet zu haben. Dabei hat sich ein richtiger Clan mit zwei großen bis in die Jetztzeit reichenden Linien mit Namensträgern Albrecht in verschiedenen Zweigen herausgeschält.

Bei dem „Ahnvater“ handelt es sich um den erstmals im 17. Jahrhundert im *Kirchen Register der Copulirten Personen für Dieffenorth* erwähnten Schmied¹⁶

Franz¹⁷ Albrecht.

Nach Familiengründung war er als Hufschmied(meister) zeitlebens im benachbarten *Merckers*, einem der Ortsteile der jüngst gegründeten Krayenberggemeinde, zu Hause.

Diese Region trug damals zwar noch nicht den Namen des ihre Landschaft prägenden Berges, war jedoch bereits im 8. Jahrhundert - also nahezu ein Jahrtausend vor Franz Albrecht - als ein Teil der ostfränkischen *Mark*¹⁸ *Thoranthorph* besiedelt.

¹⁴ Lediglich hinsichtlich eines Vertreters des mütterlichen Schombach-Clans, der Ende 1944 gefallen war, habe ich eine Ausnahme mit dem Versuch einer Biographie gemacht.

¹⁵ Dieses Forschungsergebnis lohnt die Anmerkung, dass die mütterliche Linie väterlicherseits drei dokumentierte Generationen mehr aufweist als die väterliche. Die hierzu bereits vor 1618 beginnenden Aufzeichnungen in den Kirchenbüchern Gerstungens sind trotz der sächlichen Verluste während des 30jährigen Kriegs ungewöhnlich genau dokumentiert.

¹⁶ Damals „Schmid(t)“ geschrieben.

Es handelte sich um ein „uraltetes“ Handwerk, das die Menschen seit ihrer Kenntnis über die Metalle und deren Verarbeitung, ausgehend von Vorderasien, immer mehr verfeinerten. Im Rahmen dieser Entwicklung dehnte sich dieses Tätigkeitsfeld dann auch auf dem europäischen Kontinent aus. Nach und nach wurde es zu einem außerordentlich bedeutungsvollen, sogar unverzichtbaren Beruf in unserer Heimat, sowohl in den wenigen städtischen (dort auch hinsichtlich Edelmetallen) als auch den überwiegend dörflichen Bereichen. Weitergehende Erklärungen in einer Fußnote zu Unterkapitel Nr. 5.5 (Tätigkeiten und Berufe im ALBRECHT-Clan).

¹⁷ In den Kirchenbüchern der Krayenbergregion auch mit Francisc. oder Franc. abgekürzt. Kurzform von Franziskus, einer Latinisierung des italienischen Rufnamens Francesco. Erster Namensträger war Franz von Assisi (1181/82 - 1226), dessen Mutter aus Frankreich stammte.

¹⁸ Bezeichnung für die Grenzgebiete des damaligen Reiches, vorstehend der Bereich um Dorndorf mit seiner zentralen Ansiedlung in der gleichnamigen Mark. Heute ist Dorndorf Ortsteil der Krayenberggemeinde im Wartburgkreis, mitten in Deutschland.

1 Grundlagen der Familiengeschichtsforschung

Die Geschichte soll nicht das Gedächtnis beschweren, sondern den Verstand erleuchten
(Gotthold Ephraim Lessing, 1729 - 1781)

Im ersten Kapitel habe ich mich unter ausgewählten Überschriften zu aus meiner Sicht unentbehrlichen genealogischen Themen geäußert, die helfen sollen, dass Sie meine und auch die Forschungsergebnisse anderer Familienforscher verstehen, ohne Fachbücher sowie vergleichbare Abhandlungen parallel zur Hand nehmen zu müssen.

1.1 Beweggründe

Wer in der Zukunft lesen will, muss in der Vergangenheit buchstabieren (André Malraux, 1901 - 1976)

Warum forschen überhaupt so viele Menschen nach ihren Vorfahren/Ahnen und möchten nicht „ahnungslos“ bleiben, wie Katrin Börner¹⁹ einmal ein recht passendes Wortspiel trieb?

Als Beweggründe für dieses zunehmende Interesse bin ich auf eine beachtliche Vielschichtigkeit²⁰ gestoßen.

Genealogen

- sehen in Herkunft und eigener Geschichte oftmals die einzige feste Größe („...Blut ist ein ganz besondrer Saft...“ lässt Johann Wolfgang von Goethe²¹ sagen - wenn auch in anderem Zusammenhang)
- möchten unwandelbare Werte wieder finden
- haben ein essentielles²² psychologisches Bedürfnis zur Erklärung des eigenen Ichs
- sehnen sich nach Identität und deren Verankerung im eigenen Ich
- haben Angst vor weiterem Verlust von Familienbande durch den anzahlmäßigen Anstieg der „Patchwork²³-Familien“ und durch das liberalisierte Namensrecht²⁴
- möchten den Zusammenhang zwischen eigener Familiengeschichte als erfahrbarer Mikrogeschichte²⁵ und dem historischem Umfeld betrachten

Hinter all diesen Motiven steht jedoch im Wesentlichen ein einziges Ziel:

*Menschen suchen Halt angesichts verloren gegangener oder fehlender Orientierung
in einer Gegenwart, in der nichts mehr gewiss erscheint,*
so Wibke Fleischer²⁶.

¹⁹ Rhein-Main-Presse, Wochenblatt v. 15.2.2003.

²⁰ Jens Schröder und Michael Hagedorn, „Die Spur der Ahnen - zwischen Selbstfindung und Detektivarbeit ...“, GEO 09/2004, S. 130 ff.

²¹ „Faust“, Teil I, 1808; Fragment aus dem Dialog zwischen Mephistopheles und Faust in dessen Studierzimmer.

²² (lateinisch) essentialis, hier in der Bedeutung von wesentlich.

²³ (englisch) Flickwerk; in diesem Zusammenhang eine Stieffamilie, in die zumindest ein Elternteil ein Kind aus einer früheren Beziehung eingebracht hat.

²⁴ Im Jahre 1976 erfolgte eine Neufassung des § 1355 BGB (Ehename), wonach die Vorrangigkeit des Familiennamens des Ehemannes der Gleichrangigkeit beider Familiennamen weichen musste.

²⁵ Forschungsansatz, der seine Erkenntnisse aufgrund sehr detaillierter Betrachtungen aus der jeweiligen Lokalgeschichte (nicht allein der Historie an sich) und Einzelbiographien erzielt und somit dazu dient, umfassendere, besser begründete Aussagen über Geschichte in größeren Zusammenhängen treffen zu können.

²⁶ Rhein-Main-Presse, Wochenblatt v. 15.2.2003.

Dieser Satz hatte mich bereits anlässlich seines Abdrucks ungewöhnlich angesprochen. Und er hat mehr denn je Bedeutung nach meiner Lebens- und Berufserfahrung.

Die auf den aufgezählten Beweggründen basierende *private Geschichtsschreibung*, wie Peter Matthias Gaede²⁷ diese neue Erinnerungskultur in Deutschland bezeichnete, erlebe ich aufgrund meiner durchaus auch hobbygesteuerten Aufmerksamkeit fast tagtäglich. In den Medien begegnet sogar uns allen diese Geschichtsschreibung aufgrund der zahlreichen Jahrestage aus der jüngeren deutschen Geschichte.

Selbst Menschen, die bisher kein Interesse an ihren Vorfahren und ihrer Herkunft hatten oder wegen politischer oder wirtschaftlicher Umstände dem Suchen nach diesen bisher keine Zeit widmen konnten, merken auf. Irgendwann stellt sich auch bei gar nicht so wenigen dieser vermeintlich nicht interessierten Menschen eine Art innerer Leere ein mit teils bohrenden Schlüsselfragen nach dem Ich, der örtlichen Herkunft und der persönlichen Zugehörigkeit.

Die Beispiele hierfür sind zahlreich. Da

- leben noch viele, großteils uneheliche Kinder deutscher Besatzungssoldaten²⁸, heute bereits weit älter als 70 Jahre, die in ihrem Geburts-/Heimatland im Schatten gestanden haben, schlecht behandelt und gedemütigt worden sind. Europaweit dürften mehr als eine Million Kinder von deutschen Soldaten abstammen. Allein in Frankreich sollen es bis zu 200.000 „Wehrmachtskinder“ gewesen sein. Nicht wenige von ihnen suchen schon lange nach ihren halbdeutschen Wurzeln und sind oftmals froh, einen deutschen Halbbruder oder die Kinder einer nicht mehr lebenden Halbschwester, ehemals verachtete Feinde, endlich in die Arme schließen zu können.
- gibt es Enkel und noch Kinder, die das Schicksal ihres im 2. Weltkrieg vermissten²⁹ Großvaters bzw. Vaters (Geschwister oder Ehefrauen sind weitestgehend nicht mehr am Leben) immer noch klären möchten und sich erst dann erleichtert fühlen, wenn sie über dessen Tod Gewissheit bekommen, dessen sterbliche Überreste auf einem Friedhof bestattet wissen oder zumindest einen Ort der Erinnerung für ihre Trauer gefunden haben.
- reisen amerikanische Staatsbürger über den Atlantik, um mit hohem Suchaufwand beispielsweise etwas über die Herkunft ihres wegen Hungersnot im 19. Jahrhundert ausgewanderten deutschen Urgroßvaters, ggf. auch dessen Familie, in Erfahrung zu bringen.
- forschen ausländische Nachkommen deutscher Staatsbürger, die in den 1930er Jahren ihre Heimat noch verlassen durften, nach zeitlichen und örtlichen Spuren ihrer von den Nationalsozialisten aus rassistischen und religiösen Gründen verfolgt und überwiegend ermordeten Vorfahren.
- wollen *über ihre Herkunft getäuschte Kinder* endlich ihre leiblichen Eltern finden, wie Peter Hartl in seinem beachtenswerten Buch³⁰ ausführt.

²⁷ Chefredakteur des Magazins GEO, Editorial in 09/2004, S.3.

²⁸ Dies trifft gleichermaßen für die „Besatzungskinder“ aus Liebesbeziehungen oder Vergewaltigungen alliierter Soldaten in Deutschland zu.

Den bisher insbesondere in der Öffentlichkeit verdrängten Vergewaltigungen deutscher Frauen gegen Ende und noch nach Beendigung des 2. Weltkriegs hat sich u. a. die Historikerin Prof. Miriam Gebhardt (geb. 1962 in Freiburg im Br.) gewidmet. In ihrem Buch „Als die Soldaten kamen“, Deutsche Verlags-Anstalt (DVA), 2015, hat sie zu dieser Problematik ihre journalistischen Recherchen und wissenschaftlichen Forschungen zusammengefasst. Darin geht sie von mindestens 860.000 Vergewaltigungen aus (daraus resultierten etwa 1/10 Geburten), von denen mehr als die Hälfte auf Soldaten der Roten Armee der Sowjetunion entfielen, der verbleibende Teil auf die der westlichen Alliierten.

Bei der Forschung nach ihrem biologischen Vater tun sich für die Nachkommen von Soldaten der ehemaligen Roten Armee in der damaligen sowjetischen Besatzungszone annähernd unüberwindliche Hindernisse auf. Aber auch den Verantwortlichen der westlichen Siegermächte fielen eine Menge an Regelungen und - noch unerträglicher - Hürden ein, die den von ihren Soldaten im „Nazi-Land“ gezeugten Kindern das Auffinden ihrer Väter unmöglich machen sollte (siehe hierzu auch „Der Spiegel“, Ausgabe 52/2006).

²⁹ Etwa 1,5 Mio. deutsche Vermisstenfälle aus dem 2. Weltkrieg sind noch immer ungeklärt.

³⁰ „Belogen, betrogen und umerzogen“, Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München, 2007.

Und trotz großteils bitterer weil endgültiger Erkenntnisse gewinnen diese Menschen am Ende der mühevollen Nachforschungen oftmals ihren Seelenfrieden und sind dankbar. Wie es denen geht, die einen solchen Erfolg nicht aufweisen können, umschreibt Friederike Huchthausen. Mit ihrer beruflichen Erfahrung formuliert sie in vortrefflicher Weise:

*Die Suche nach der Herkunft ist eine Sehnsucht, die bis zum Ende bleibt,
wenn man sie nicht erfüllen kann.*³¹

Solch tiefgehende Gefühle sollten gerade diejenigen bedenken, die auf eine jahrhundertlange Bodenständigkeit ihrer Vorfahren zurückblicken können und auf dieser Basis das ihnen grundsätzlich selbstverständlich erscheinende, oftmals nicht bewusste Gefühl von Geborgenheit haben, zu einer Familie mit zeitlich weit zurückreichendem Hintergrund und festen Wurzeln, zu einem Ort sowie darüber hinaus zu einer dörflichen Gemeinschaft - auch mit deren Ecken und Kanten - gehören zu dürfen.

Worum noch geht es mir bei meiner Familiengeschichtsforschung und ihrer schriftlichen Darstellung, nicht allein bei der vorliegenden Forschungsarbeit?

Neben den geschilderten allgemeinen Beweggründen möchte ich zur Abrundung zwei ureigene Motivlagen ansprechen.

Zum einen sind es neben meinem generellen Interesse an der Geschichte meine speziellen Bemühungen um **Aufhellung familiärer Vergessenheit**, die eigenen Vorfahren, die mit diesen verknüpften Personen sowie weitere Zeitgenossen aus ihrer **Wesenlosigkeit** zu holen, ihnen ein „namentliches Gesicht“ zu geben und ihnen damit ein Quäntchen Ehre zuteilwerden zu lassen.

Zum anderen möchte ich damit meine **unverkrampte Hochachtung** für all diese Personen zum Ausdruck bringen, nicht allein für Eltern und Großeltern als von mir noch selbst erlebte Vorfahren, und nicht etwa eine längst überholte Geisteshaltung oder einen Verschrobenheitsverdacht³² aufkommen lassen.

Auf diese Weise wird auch deutlich, dass es mir bei meiner Familiengeschichtsforschung nur an der nachweisbaren **familiären Sozialisation**³³ all dieser Menschen die Jahrhunderte hindurch seit Beginn der Kirchenbuchführung gelegen ist und es mir nicht um deren biologische/genetische³⁴ Abstammungsgeschichte geht. Da selbst die von mir betriebene **herkömmliche Familiengeschichtsforschung** bereits lebende Nachfahren mit möglicherweise „beschwerenden“, jedoch unveränderbaren historischen Tatsachen konfrontiert wie

- Ahnengleichheit aufgrund von Verwandtenehe,
- unehelich geborenen Kindern,
- Halbgeschwistern aufgrund zumindest zweimaliger Heirat eines Elternteils oder
- Scheidungen,

sollte das Ergründen **biologischer/genetischer Abstammung** einer nicht nur öffentlich nicht zugänglichen, sondern insbesondere einer in jeder Hinsicht professionellen Genealogie vorbehalten bleiben.

³¹ Deike Diening, 37520 Förste, „Ahn und Ähnlichkeit“, Der Tagesspiegel vom 4.2.2012, DIE DRITTE SEITE.

³² Jens Schröder und Michael Hagedorn, „Die Spur der Ahnen - zwischen Selbstfindung und Detektivarbeit ...“, GEO 09/2004, S. 132.

³³ (lateinisch) sociare, d. h. verbinden. Unter Sozialisation versteht man u. a. die sozialen Bindungen zwischen Einzelpersonen. In einer Vielzahl von täglichen Abläufen entwickeln sich Vergemeinschaftung und soziale Identität der Einzelpersonen aufgrund sozialen Denkens, Fühlens und Handelns.

Hinsichtlich Familiengeschichtsforschung bedeutet Sozialisation, dass sich das einzelne Familienmitglied durch Verinnerlichung von Regeln an die Muster der Familie sowie deren besondere Umwelt anpasst und dabei besondere soziale Bindungen entwickelt, grundsätzlich losgelöst von biologischer Abstammung.

³⁴ Blutsverwandt.

Zu den unabdingbaren Voraussetzungen bei solcher Vorgehensweise gehören zudem eine umfassende Darlegung der Ziele eines solchen Projektes und die zweifelsfreie Zustimmung der Beteiligten. Ansonsten dürften die daraus resultierenden Forschungsergebnisse in diesem oder jenen Fall bisher nicht bekannt gewordenes Fehlverhalten von Ehefrauen, infolgedessen Kindern fremder Väter³⁵, offenkundig machen. Diese vermeintlich einseitige Wertung soll den Blick auf entsprechendes Fehlverhalten von Ehemännern allerdings nicht verstellen.

Heute, mit Hilfe der DNS/DNA³⁶ definitiv nachweisbar, könnten solche Tatsachen nicht nur manchen Familienfrieden, sondern auch bestehende Rechtsverhältnisse empfindlich stören.

Zu meiner Hochachtung, die Namensträger Albrecht nicht nur für einen „Stammbaum“³⁷ aus der Vergessenheit in die Gewissheit geholt zu haben, gehört als nicht wegzudenkender Bestandteil auch die **schriftliche Bewahrung des Familiennamens** des Albrecht-Clans, der in absehbarer Zeit auch in der Krayenbergregion vor seinem „namentlichen Aus“ stehen könnte.

Dies trifft für Tiefenort und Merckers (z. Z. bis auf eine Namensträgerin - d. Verf.) bereits zu. In Vitzeroda und Gerstungen/Werra, in denen Zweige des Albrecht-Clans mehrere Generationen gewirkt haben, ist dies schon eingetreten.

Mit dem Wegfall des Familiennamens würde dann verständlicherweise auch das allgemeine Interesse daran erlöschen, obwohl der Name in der Krayenbergregion vermutlich der am häufigsten vorkommende war und seine Namensträger folglich die Sozialisation der dortigen Menschen mitgeprägt hatten.

Insofern hoffe ich auch, Ihr Verständnis dafür zu gewinnen, dass ich bei meiner hochgradigen Identifikation mit der jahrzehntelangen Forschungsarbeit und ihrer Publizierung häufig die „Ich-Form“ gewählt habe. Es wäre wenig überzeugend gewesen, mich bei nachfolgend persönlichen Annahmen oder gar waghalsigen Einschätzungen/Einordnungen auf eine unpersönliche „Man-Position“ zag zurückzuziehen, während ich für den Inhalt persönlich die Verantwortung trage und bis zum Gegenbeweis auch dahinterzustehen habe.

³⁵ Jens Schröder und Michael Hagedorn, „Die Zierdt-Familien - Genealogie und Genetik“, Magazin GEO 09/2004, S. 132, 152 bis 156.

³⁶ Abk. für einen chem. Begriff. In jeder Zelle fungiert das DNA-Molekül als Träger der genetischen Erbinformation; die Desoxyribonukleinsäure ist materielle Basis der Gene.

³⁷ Ein Stammbaum gibt alle verwandtschaftlichen Beziehungen wieder, er hat eine unregelmäßige Struktur. In jedem Falle entsteht anfänglich ein "Gebilde", das wegen seiner häufigen Darstellung als verästelter Baum, umgangssprachlich als Stammbaum bezeichnet wird. Eher wäre er aber, aus der Position des Spitzenahns betrachtet, als eine auf ihrer Grundfläche stehende Pyramide zu bezeichnen. Aus der Sicht des Probanden in Richtung Spitzenahn, also umgekehrt, wäre es demnach eine auf ihrer Spitze stehende Pyramide.

1.2 Vorläufigkeit der Forschungsarbeit

Wenn Du gut sein willst, so nimm zuerst an, dass Du schlecht bist (Epiktet, um 50 bis 125 n. Chr.)

Eigentlich müsste eine recht große Anzahl genealogischer Arbeiten mit dem Prädikat „vorläufig“ versehen werden; denn all diese Arbeiten befinden sich fortwährend in einem Übergangszustand. Ein Bekannter wollte meine ihm zu bürokratisch klingende Einstufung mit den Worten, dass

Familiengeschichtsforschung nie abgeschlossen, nie fertig, nie beendet sein wird, wirklichkeitsnaher umschreiben. Dies würde das komplexe Provisorium „Vor- und Nachfahren“ besser widerspiegeln. Obwohl wortreicher und genauer ausgedrückt, empfand ich die Formulierung keineswegs ermutigender. So suchte ich dann selbst nach einem positiv klingenden Motto, das ich schließlich in der bekannten, Konfuzius³⁸ zugeordneten Redewendung „*Der Weg ist das Ziel*“ sah. Tatsächlich beschreiben diese Worte meine eigentlich nie endende, dennoch auf Dauer anspornende Forschungsarbeit auf geniale Weise - gleichermaßen auch die anderer.

Die Erkenntnis ständiger Unfertigkeit ziehe ich nicht aus meinen bereits in den 1980/90er Jahren gewonnenen ersten Erfahrungen mit diesem Hobby, sondern weil ich diesen Satz nach Eintritt in meinen dritten Lebensabschnitt im Jahre 2002 und selbst nach mehr als einem weiteren Jahrzehnt fast tagtäglicher Arbeit nicht habe widerlegen können.

Zwar kann ich nunmehr hinsichtlich der Namensträger des Albrecht-Clans von einer weitgehend vollständigen Erfassung ausgehen. Jedoch für die in diesen Clan eingeheirateten Familien der Krayenbergregion, selbst in diesem begrenzten Gebiet nahe der thüringisch-hessischen Landesgrenze, gilt dieser Anspruch nicht so umfassend. Immer wieder gibt es neue Namen, Verknüpfungen und notwendige Korrekturen aufgrund selbst gewonnener Erkenntnisse oder durch Hinweise, die ich von gleichgesinnten Genealogen, Nachfahren oder schlicht Interessierten erhalte; die Anzahl der Auflagen und der Umfang des Buches machen dies offensichtlich.

Deshalb habe ich mir mit diesem Begriff der Vorläufigkeit einen für meine genealogische Forschungsarbeit grundsätzlich unumgänglichen Wertmaßstab geschaffen. Da ich mich hierbei neben den Namensträgern Albrecht mit der Entwicklung von mehr als 30 weiteren alteingesessenen Familien befasse, deren Vorfahren z. T. schon im 30jährigen Krieg (1618 - 1648) in *Kißelbach* und benachbarten Orten ansässig waren, gilt dies insbesondere für meine Aussagen in den von mir in diesem Zusammenhang bisher gefertigten Vorfahrentafeln/-diagrammen sowie Nachfahrentafeln³⁹-listen.

Diese erfahrungsgemäße Einstufung sehe ich immer dann als zutreffend an, wenn

- Vorfahren einer Familie „von heute aus gesehen“ bis 1876, dem Jahr der Ablösung der ausschließlichen Kirchenbuchführung durch die dann primär standesamtlichen Registrierungen von Geburt, Eheschließung und Tod, nicht zweifelsfrei feststehen oder
- sich in einer Familie von 1876 aus bis zum möglichen ältesten bekannten Vorfahr im Mannesstamm eine vertretbare Verbindung, die sog. Stammreihe⁴⁰, nicht aufbauen lässt oder

³⁸ Latinisierter Name des chinesischen Philosophen. Er lebte vermutlich 551 v. Chr. bis 479 v. Chr. in der heutigen Provinz chinesischen Shandong.

³⁹ Eine Nachfahrentafel umfasst alle Elterngenerationen (auch bei nur einem Elternteil). Sie enthält keine Kinder, die Stammeltern stehen „oben an“. Ihre Struktur ist geometrisch regelmäßig.

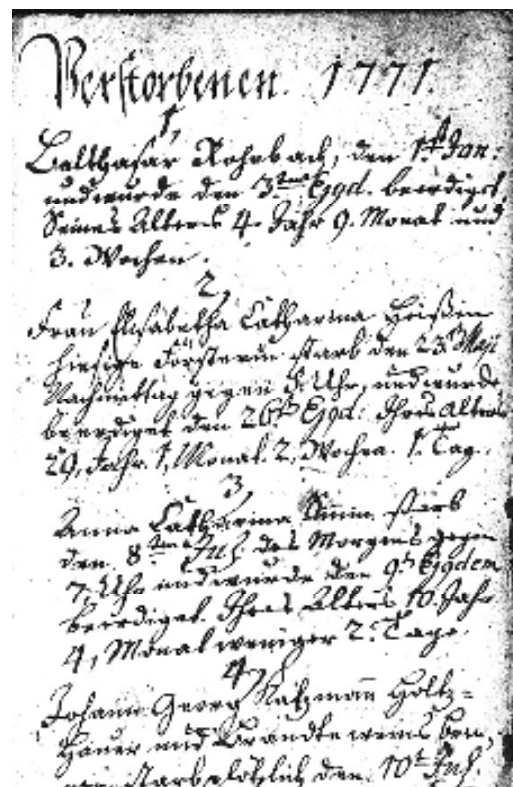
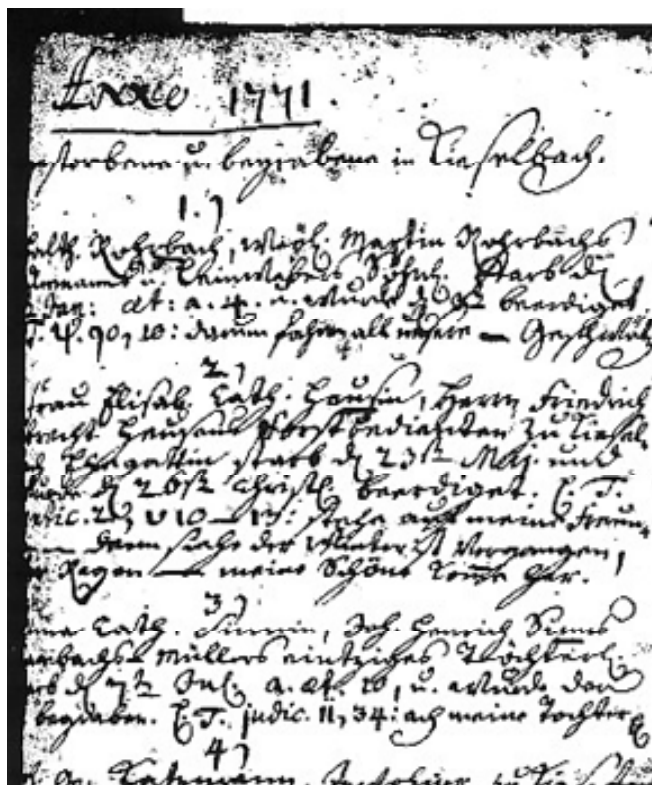
⁴⁰ Eine Stammreihe/-linie ist eine fortlaufende ascendente Darstellung der männlichen Namensträger gleichen Familiennamens, von einem Probanden zu einem Spitzenahn verlaufend. Sie umfasst damit lediglich die väterliche Stammreihe, der Stammvater steht „oben an“.

Eine Stammtafel hingegen ist eine descendente Darstellung aller männlichen und weiblichen Träger gleichen Familiennamens und deren Ehepartner, von einem oben anstehenden Spitzenahn bis in die Jetztzeit reichend. Sie weist mit steigender Anzahl von Namensträgern in den einzelnen Generationen jedoch zunehmend Lücken auf; insofern entsteht eine recht unregelmäßige Struktur.

- entscheidende Daten zu Eheschließungen, Kindern und Tod fehlen.

Damit möchte ich deutlich machen, dass die Zusammenstellungen aus meiner genealogischen Datenbank unter diesen Einschränkungen grundsätzlich nur einen vorübergehenden, also keinen endgültigen Charakter haben können. Weitere Gründe für eine solche Vorläufigkeit können in der Fehlerhaftigkeit von Datensätzen begründet sein, insbesondere aufgrund von

- Schreib- oder Übertragungsfehlern, die ich bei der Eingabe selbst verursacht habe, die indes bei aufmerksamem Korrekturlesen erkannt und dann auch beseitigt werden können
- Abweichungen in den Daten nach 1876, also zwischen einem Eintrag im Kirchenbuch und dem in einem Standesamtsregister
- in Interviews gewonnenen objektiv falschen Daten zu familiengeschichtlichen Zusammenhängen, die sich später als rein subjektive Eindrücke/Erinnerungen herausstellen. Diese Fehler müssen dann geprüft, ausgeräumt und korrigiert werden.
- nicht selten unterschiedlichen Daten zu einer Person im Hauptbuch der Parochie⁴¹ in Dorndorf und im Nebenbuch der Filialkirche in Kieselbach, also aufgrund „doppelter Kirchenbuchführung



Bildliche Gegenüberstellung von Ausschnitten aus dem Hauptbuch in Dorndorf und dem Nebenbuch in Kieselbach

Trotz eigenhändiger Abzeichnung oder gar Kontrollbestätigung am Ende eines Kirchenbuchjahrgangs durch den jeweiligen Dorndorfer Pfarrer, beispielsweise mit

⁴¹ (griechisch) párochos, d. h. Kirchspiel, Amtsbezirk eines Pfarrers. Es handelt sich um einen von der Kirchenverwaltung bestimmten (also kirchenrechtlichen) Zusammenschluss mehrerer Ortschaften mit und ohne Kirchen unter einer „Hauptkirche“. Diese liegt oftmals in der größten/ältesten/bedeutendsten Ortschaft.

- „Vidi“, d. h. Ich habe gesehen
- „Finis (huius anni)“, d. h. Ende (dieses Jahres)
- „Der Jahrgang wurde mit dem Jahrgang im Hauptbuch verglichen“

lassen sich manches Mal solche, z. T. auffallenden Abweichungen zwischen der Führung beider Kirchenbüchern belegen.

Auch wenn ich als der Forschende an einer korrekten Darstellung aller familiengeschichtlichen Zusammenhänge verständlicherweise sehr interessiert sein muss, so ist es ebenso aus Ihrer Sicht als interessierter Beteiligter angezeigt, korrekte Daten zu erhalten und sie zu diesem Zwecke ggf. mit den in Ihrer Familie vorhandenen Dokumenten, Auszügen aus Standesamtsregistern oder Inhalten der Stammbücher zu vergleichen⁴². Auch vertiefende Gespräche im Familienkreis können Ihnen für erforderliche Korrekturen durchaus eine Hilfe sein.

Ursachen für nur vorläufige bzw. unvollständige Darstellungen familiengeschichtlicher Zusammenhänge können auch bei „nicht natürlichen Personen“ liegen, also bei Behörden und Körperschaften, die über für die private Familiengeschichtsforschung entscheidendes Wissen verfügen, dieses jedoch nicht „preisgeben“ können bzw. dürfen.

Zum einen sind bei diesen viele Daten aus Mangel an Personal und Haushaltsmitteln nicht selten noch ungeordnet, unbewertet oder schwierig auffindbar archiviert. Zum anderen können auch rechtliche Gründe, insbesondere das Personenstandsgesetz (PStG), die Landesarchivgesetze, ggf. das Bundesdatenschutzgesetz (BDSG), einer Herausgabe von Daten entgegenstehen. Dies alles entzieht sich begrifflicherweise einer kritischen Bewertung.

Bedauerlicherweise gibt es freilich auch Fallgestaltungen, dass Standesämter einen unverhältnismäßigen Schutzschirm über ihr Archiv spannen.

Wie soll ein Genealoge Verständnis dafür zeigen, dass bezeichnete Einrichtungen, die für den Bürger Dienstleistungen zu erbringen haben, manches tun dürften, aber nicht wollen und dies mit „nicht dürfen“ umfassend begründen oder zumindest versuchen.

- So werden beispielsweise die vollständigen Vornamen von Geschwistern der Großeltern verwehrt. Aber gerade deren vollständige Taufnamen sind hinsichtlich der Erforschung patenschaftlicher und damit interfamiliärer Zusammenhänge von erheblicher Bedeutung.
- Die ablehnende Haltung erstreckt sich auch auf Eheschließungs- und Sterbedaten von Onkeln und Tanten, also Geschwistern der Eltern.
- Selbst die Präzisierung eines i. T. feststehenden Kalenderdatums von Blutsverwandten wird versagt, nur weil diese nicht der direkten Linie angehören.

Und wenn dann auch noch deren direkte Nachfahren nicht mehr leben, beispielsweise ein Cousin oder eine Cousine des Genealogen, die diesem verwandten Forscher mit einer Vollmacht das gewünschte Ergebnis hätten ermöglichen können, dann sind solche hinderlichen Sackgassen mehr als nur unerfreulich, nein, sie sind höchst ärgerlich. Schließlich handelt es sich um nahe Verwandte, deren fehlende, wirklich nicht sensitive⁴³ Hauptlebensdaten eine korrekte Gesamtdarstellung der Sozialisation des Familien-Clans bereits für die ersten Generationen vereiteln.

Ist solches Verwaltungshandeln rechtlich wirklich noch verhältnismäßig? Ist da ein berechtigtes Interesse, nämlich Familienforschung, nicht offenkundig, insbesondere dann, wenn dieser Hobbygenealoge als Verwandter der angefragten Personen beim zuständigen Standesamt sogar persönlich bekannt ist?

Fraglos müssen Recht und Gesetz gerade in unserem historisch so geschädigten Staatswesen oben anstehen. Aber dennoch darf dies nicht in geradezu anachronistisches⁴⁴ Verwaltungshandeln ausarten,

⁴² Für Fälle dieser Art bittet der Verfasser um Kontaktaufnahme.

⁴³ (lateinisch) empfindlich.

⁴⁴ (griechisch) Unter Anachronismus versteht man eine falsche zeitliche Einordnung, d. h. etwas existiert nicht mehr oder noch nicht. Auch als „nicht mehr zeitgemäß“ oder als „inzwischen überholt“ zu verstehen.

wenn man sich einmal *die normative Kraft des Faktischen*⁴⁵ über das Recht⁴⁶ auf informationelle Selbstbestimmung vor Augen führt.

Nicht immer sind es also rein genealogische Hürden, die sich der Forschungsarbeit in den Weg stellen und zu Lücken führen, sondern es sind Menschen, die die Arbeit eines engagierten Forschers unvollständig und über dessen Lebenszeit hinaus im Stadium der Vorläufigkeit stehenbleiben lassen.

Nebenbei bemerkt

Wenn ich meinen in diesem Unterkapitel beschriebenen Maßstab gerechterweise auch an den in großen Teilen vollständigen genealogischen Hauptteil dieses Buches anlege, dann möchte ich dies weniger als entschuldigend verstanden wissen als damit vielmehr einer weitergehenden Absicht den Boden bereiten.

Ich möchte Sie nämlich als Leser nicht nur zur Fehlerkorrektur oder zu Ergänzungen anregen, sondern auch dahingehend gewinnen, Ihre Aszendenten, also Ihre Vorfahren, selbst zusammenzutragen, sich mit den einzelnen Linien zu befassen, diese schließlich soweit wie möglich in die Vergangenheit hinein zu verfolgen und zu einem Clan zusammenzufügen. Sodann werden Ihre Namensträger im Mittelpunkt stehen und die der Albrecht verständlicherweise in eine Nebenrolle rücken.

Mit Sicherheit werde ich Ihnen dabei Hilfestellungen geben können, sowohl verschiedene Spitzenahnen Ihrer Clan-Zweige, vielleicht sogar den ersten Namensträger Ihres Clans in der Krayenbergregion, mit Hilfe meiner Datenbank ausfindig zu machen.

Zwischenzeitlich habe ich nämlich die Daten von mehreren Familien beispielhaft und recht weitgehend erarbeitet. Würden Sie diese bereits geleistete Grundlagenarbeit fortsetzen, dann kämen Sie bei Ihren Anschlussforschungen außerdem nicht umhin, sich der zeitanteiligen Ortsgeschichte, beispielsweise der von Dorndorf, nachdrücklicher zu widmen als ich es tun konnte.

Nun werden Sie verstehen, warum ich Kieselbach und Merckers im Folgenden mehr Beachtung schenke als anderen Orten. In Kieselbach ist schließlich die Herkunft der bei weitem meisten aller Personen des Albrecht-Clans begründet, auch meine und Merckers, dem ich einen eigenen Unterkapitel gewidmet habe, vorerst als dessen Ursprung anzusehen.

⁴⁵ Redewendung; wird u. a. dem Staatsrechtler/Rechtsphilosophen Georg Jellineck (1851-1911) zugesprochen. Sie besagt, dass Tatsachen, Voraussetzungen oder Sachzwänge die Regeln des Handelns diktieren, sich also neue Normen aus unterschiedlichsten Umständen entwickeln.

⁴⁶ Unterkapitel 1.5 (Die vermeintliche Unvereinbarkeit des Rechts auf informationelle Selbstbestimmung und das der Veröffentlichung genealogischer Daten).

1.3 Ablösung der Kirchenbücher durch die Standesamtsregister

*So manches papierne Denkmal hat mehr Bestand als ein Denkmal aus Erz
(Marie von Ebner-Eschenbach, 1830 - 1916)*

Am 1.1.1876 trat das **Reichsgesetz über die Beurkundung des Personenstandes (Geburt und Tod) und der Eheschließung**⁴⁷ in Kraft, heute Personenstandsgesetz vom 19.2.2007 (PStG), zuletzt geändert am 20.7.2021. Mit dem Reichsgesetz hatte die Bismarck'sche Gesetzgebung i. R. des sog. Kulturkampfes⁴⁸ die Oberhand behalten.

Damit wurden auch die bis dahin im Königreich Preußen geltende rechtliche Regelung des Allgemeinen Preußischen Landrechts⁴⁹, von Friedrich dem Großen (1712 - 1786) persönlich ins Leben gerufen, und vergleichbare Gesetze in anderen deutschen Ländern abgelöst. Nach diesen durfte eine vollgültige Ehe bis dahin nur von einem **Priester** vollzogen werden.

Was den nunmehrigen rechtlichen und damit auch zeitlichen **Vorrang des Staates** bzgl. des obligatorischen⁵⁰ Abschlusses der Zivilehe oder, negativ umschrieben, der „Zivilzwangsehe“ anbetriift, bleiben jedoch aufgrund der im Art. 4 GG⁵¹ normierten Glaubensfreiheit zumindest deutliche Zweifel angezeigt. Dass es auch ohne Vorrang bei Eheschließungen gehen kann, stellen letztlich andere europäische Rechtsstaaten mit ihren fakultativen⁵² Trauungen durch Staat oder Kirche unter Beweis⁵³.

Mit Inkrafttreten der allgemeinen **Standesamtspflicht** konnten zwar verschiedene Mängel aus der Zeit der Kirchenbuchführung, beispielsweise

- Schreibfehler, insbesondere bei Namen
- vergessene Eintragungen
- Fehler vom Hörensagen
- generelle, aus dem Eintrag sprechende mangelhafte allgemeine Kenntnisse

die sich anlässlich der Registrierung von Taufe (Geburt), Trauung und Tod eingeschlichen hatten, aufgrund behördlicher Genauigkeit weitgehend ausgeräumt werden.

⁴⁷ Mit dem Personenstandsgesetz wurde die bis dahin ausschließliche Registrierung von Taufe, Trauung und Tod in örtlichen Kirchenbüchern durch die Primärfunktion des zuständigen (staatlichen) Standesamtes abgelöst.

Das zivile Personenstandswesen als Bestandteil des Code Civil (1804) war in den Rheinbundstaaten mit deren Besetzung bereits ab 1806 durch Napoleon weitgehend geregelt. Das heißt, dass in diesen deutschen Ländern, zu denen ebenfalls alle thüringischen Kleinstaaten gehörten, schon bis zur Auflösung des Rheinbundes (1815) standesamtsähnliche Aufzeichnungen zum Personenstandswesen hätten vorliegen können.

Nach dem Wiener Kongreß (1814/15), auf dem eigentlich eine territoriale Neuordnung Europas notwendig gewesen wäre, tatsächlich jedoch eine beachtliche Restauration der staatlichen Territorien erfolgte, wurde diese Regelung wieder abgeschafft, aufgrund der föderalen Struktur des neu geschaffenen Deutschen Bundes (1815) schrittweise wieder eingeführt.

⁴⁸ Auseinandersetzung des preußischen Staates mit der katholischen Kirche (1871-1887) um schärfere Abgrenzung und letztlich (weitgehende) Ausschaltung des kirchlichen Einflusses auf die Politik.

⁴⁹ Abgekürzt ALR; im vorliegenden Buch geht es um dessen „Teil II Titel 1 § 136“ vom 1.6.1794.

⁵⁰ (lateinisch) obligare, u. a. verpflichten; vorstehend i. S. von zwingend erforderlich, verbindlich.

⁵¹ Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949.

⁵² (lateinisch) facultas, d. h. Möglichkeit; vorstehend i. S. von freigestellt oder wahlfrei.

⁵³ Univ.-Prof. Dr. Fritz Lenz (1887-1976), (menschenverachtender NS-Rassenhygieniker - d. Verf.), im Kommentar zum Deutschen Einheits-Familienstammbuch, Hrsg. Reichsverband der Standesbeamten Deutschlands, Verlag für Standesamtswesen, Berlin, 1940.

Aber doch nur beinahe, weil der **Mensch** auch nach Einführung des Personenstandsgesetzes **als Fehlerquelle** erhalten blieb.

Es gibt hierfür immer wiederkehrende Belege, auch hinsichtlich ihrer Originalität. Ein Beispiel hierfür ist eine vom Standesamt Kieselbach ausgestellte Geburtsurkunde als Teil eines damaligen Stammbuchs. Die auf der nachfolgenden Seite abgebildete, namentlich unkenntlich gemachte Kopie verdeutlicht dies eindrucksvoll.

Ich unterstelle schlicht, dass die erst wenige Tage zurückliegende bedingungslose Kapitulation der NS-Diktatur⁵⁴ bei dem Standesbeamten, einem Amtsträger in einer für Gewissenhaftigkeit stehenden Berufsgruppe, eine hochgradige, zu Fehlhandlungen führende Aufgeregtheit hätte aufkommen lassen können.

- Die Geburtsurkunde datierte er auf den 21. Mai 1945 - durchaus korrekt, gab ihr aber eine Registriernummer des Jahres 1942. Dazu muss man wissen, dass in der ersten Hälfte des Jahres 1942 nicht wenige Deutsche hinsichtlich des weiteren Verlaufs des Krieges noch recht optimistisch waren.
Eine Freud'sche⁵⁵ Fehlleistung des Standesbeamten in Erinnerung an „andere, alte“ Zeiten?
- Obwohl die Kapitulation der NS-Diktatur annähernd zwei Wochen zurücklag (8. Mai 1945), ist kaum vorstellbar, dass sich ein deutscher Beamter den Befehlen und Weisungen eines Ortskommandanten der amerikanischen Besatzungstruppen offensichtlich widersetzt und glaubt, mit dem Dienstsiegel, darin das bei der Siegermacht als Inbegriff des Bösen stehende NS-Symbol, eine Beurkundung nur so rechtens machen zu können.

Waren es also nur Gedankenlosigkeit oder doch Abgebrühtheit und Unbelehrbarkeit?

Dieses schicksalhafte Kleinst-Ereignis ließe sich mit zeitgeschichtlichen Ergänzungen zu einer drolligen Anekdote vortrefflich ausschmücken. Es wäre sowohl für die Familiengeschichte des damals beurkundeten Erdenbürgers als auch die des Standesbeamten eine historische Bereicherung.

⁵⁴ Beim Nationalsozialismus (NS) handelt es sich um eine ausnahmslos radikal antisemitische, rassistische und antidemokratische Weltanschauung, die nach dem 1. Weltkrieg (1914 - 1918) zu einer eigenständigen politischen Bewegung im deutschsprachigen Raum führte. Bereits ab 30.3.1933, der sog. „Machtergreifung“ (Machtübergabe und Machtübernahme), wandelte der erst 1932 eingebürgerte, mehrere Jahre staatenlose, gebürtige Österreicher Adolf Hitler mit seinen nationalsozialistischen Vasallen die junge, schwache Weimarer Republik durch fortwährende Gleichschaltung von Organisationen/Einrichtungen und nicht mehr zählbare Verbrechen in einen autoritären Führerstaat um. Allein verantwortlich für die Auslösung des 2. Weltkrieges mit dem Angriff am 1.9.1939 auf Polen begingen Hitler und zahllose Nationalsozialisten in den zeitweise unterworfenen Gebieten nicht messbare Kriegsverbrechen und unvorstellbare Massenmorde, auch im „eigenen“, dem deutschen Reichsgebiet. Diese Schandtaten fanden erst mit der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8.5.1945 ihr Ende.

⁵⁵ Sigmund Freud (1856-1939), österreichischer Tiefenpsychologe, Psychoanalytiker. Nach ihm ist eine menschliche Fehlleistung benannt, bei der in der Handlung der Person deren eigentlicher Gedankengang unwillkürlich zu Tage tritt.

Gemeinsame leibliche Kinder der Eheleute,
deren Ehechließung auf Seite 4-5 beurkundet ist: Erstes Kind [△]

E 1


Geburtsurkunde

(Standesamt Kieselbach Nr. 27/1942)

Anderungen der Eintragung:

Kieselbach, den 27. Mai 1945

Der Standesbeamte
F. Kießling



Anderungen der Eintragung in obiger Geburtsurkunde:

Ehechließung am in
(Standesamt Nr.)

Tod am in
(Standesamt Nr.)

9

Auszug aus dem vorstehend als fehlerhaft beschriebenen Eintrag
in einer Geburtsurkunde des Jahres 1945

1.4 Genealogie, Verwandtschaft und Recht

Quid iuris - was Rechtens ist (unbekannten Ursprungs)

Wie einschneidend und damit auch rechtlich relevant sich Genealogie im Zusammenleben von Familien auswirken kann, habe ich bereits im Unterkapitel 1.1 (Beweggründe) angesprochen, sofern diese Forschung auf der Basis biologischer/genetischer Abstammung erfolgt, insbesondere aber offenkundig geworden ist.

Dies ist ein nach meiner Kenntnis immer noch seltenerer Fall.

Während die **herkömmliche Familiengeschichtsforschung**, auch meine, ausschließlich auf die Art⁵⁶ der Verwandtschaft und den Grad⁵⁷ der Verwandtschaft nach dem BGB⁵⁸ ausgerichtet ist, nämlich auf schlichte familiäre Sozialisation, versucht die **biologische Abstammungsforschung**, den genetischen, den dem Blut gemäßen Zusammenhang zwischen den Mitgliedern eines Clans nachzuweisen.

Letztere verfolgt somit ein gänzlich anderes Ziel, das mit z. T. erheblichen Konsequenzen verbunden sein kann. Nahe liegt nämlich, dass diese Art der Abstammungsforschung Nachteile für unbekannt gebliebene uneheliche Nachkommen dauerhaft bewirken oder auch Probleme für als unehelich bekannt gewordene Nachkommen und den diese umgebenden Verwandten-/Angehörigenkreis aufwerfen kann. Dies betrifft insbesondere die sich aus dem Namens- und Erbrecht (BGB) ergebenden Folgen.

Über diesen wesentlichen Unterschied hinaus eröffnen sich in der herkömmlichen Familiengeschichtsforschung zwischen dem Genealogen und seinen Zielpersonen sowie zwischen seinen Forschungsergebnissen und deren Veröffentlichung gleichwohl verschiedene Berührungspunkte mit dem Recht. So

- sind das Datenschutz-Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung im Bundesdatenschutzgesetz (BDSG) sowie die ergänzende Rechtsprechung, das Personenstandsgesetz (PStG) und die Landesarchivgesetze zur Sicherung, Pflege und Nutzung des Archivgutes zu beachten.
- bilden Verwandtschaft in gerader Linie und Geschwisterschaft ein Ehehindernis (BGB). Im Unterkapitel 1.6 (Ahnengleichheit) sind die genealogischen Konsequenzen bereits aus einer wenn auch zulässigen Eheschließung zwischen Cousin und Cousine angesprochen.
- ist das Recht einer Familie an einem in die Deutsche Wappenrolle⁵⁹ eingetragenen Familienwappen dem Recht am Familiennamen (BGB) gleichgestellt.

Die nachfolgenden, nicht abschließend aufgeführten Bestimmungen aus dem deutschen Rechtssystem machen deutlich, wie weit sich geläufige Begriffe aus dem Grundgesetz und nachrangigen Rechtsbereichen in der schlichten Forschungstätigkeit des Genealogen widerspiegeln, also durchaus einmal sein Interesse wecken sollten.

⁵⁶ Gerade Linie, ausgehend vom Probanden, und Seitenlinien.

⁵⁷ Anzahl der Schritte im „Stammbaum“ von einer Person zur anderen oder die Anzahl der sie vermittelnden Geburten, d. h. sog. Stammbaumschritte.

⁵⁸ Bürgerliches Gesetzbuch (zentrale Gesetzessammlung), das die Rechtsbeziehungen zwischen Privatpersonen regelt; ursprüngliche Fassung vom 18. 8. 1896.

⁵⁹ Die Deutsche Wappenrolle (DWR) ist ein vom Deutschen Herold (Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften, 14195 Berlin - Dahlem) geführtes Register deutscher Wappen. In ihr werden auf Antrag und nach Prüfung in heraldischer, genealogischer und juristischer Hinsicht bürgerliche und adelige Wappen, altüberkommen oder neugestiftet, gebührenpflichtig registriert. Über die Eintragung wird eine Urkunde mit Abbildung des Wappens erteilt. Die Veröffentlichung erfolgt in der vom Deutschen Herold herausgegebenen Buchreihe „Deutsche Wappenrolle“.

- Art. 2 GG (Handlungsfreiheit, Freiheit der Person)
Freie Entfaltung der Persönlichkeit, allgemeines **Persönlichkeitsrecht**. Es gibt Gesetzesvorbehalte.
- Art. 5 GG (Meinungsfreiheit)
Recht auf Meinungsfreiheit, Informationsfreiheit und **Freiheit der Veröffentlichung, freie Forschung**. Auch hier bestehen Gesetzesvorbehalte und rechtliche Schranken.
- Art. 4 GG (Glaubens-, Gewissens- und Bekenntnisfreiheit)
Freiheit des Glaubens, des religiösen Bekenntnisses und der ungestörten Religionsausübung.
- Art. 6 GG (Ehe, Familie)
Die **Familie** und ihre Glieder sind unter den besonderen **Schutz** der staatlichen Ordnung gestellt.
- § 1589 BGB (Bluts-, Adoptivverwandtschaft), § 1590 BGB (Schwägerschaft)
Diese Bestimmungen regeln Art⁶⁰ und Grad⁶¹ der **Verwandtschaft** sowie sich durch Ehegatten begründende **Schwägerschaft**.
- § 173 StGB⁶² (Blutschande/Inzest)
Die Bestimmung stellt den Beischlaf unter Verwandten in gerader Linie sowie unter Geschwistern und Halbgeschwistern unter Strafe. Das geschützte Rechtsgut ist die **Gesundheit der Familie**.
- § 258 StGB (Strafvereitelung)
Eine Person, die die Bestrafung eines **Angehörigen**⁶³ (nicht identisch mit Definition im BGB - d. Verf.) vereitelt, bleibt straffrei.
- § 52 StPO⁶⁴ (Zeugnisverweigerungsrecht)
Der nahe stehende Mensch genießt Vorrang vor dem staatlichen Strafanspruch. Eine Person darf das Zeugnis insbesondere dann verweigern, wenn sie mit dem Beschuldigten **verwandt** oder **verschwägert** ist.

⁶⁰ Gerade Linie und Seitenlinien.

⁶¹ Anzahl der sie vermittelnden Geburten, d. h. sog. Stammbaumschritte.

⁶² Strafgesetzbuch; es enthält eine Beschreibung von strafbewehrten Verhaltensweisen, ursprüngliche Fassung vom 15. 5. 1871.

⁶³ Der Begriff Angehöriger ist eine vom BGB unabhängige, nur für das StGB geltende Legaldefinition (Definition eines unbestimmten Rechtsbegriffs in einem Gesetz).

⁶⁴ Strafprozeßordnung; sie enthält die Vorschriften für die Durchführung von Strafverfahren, ursprüngliche Fassung vom 1. 2. 1877.

1.5 Die vermeintliche Unvereinbarkeit des Rechts auf informationelle Selbstbestimmung und das der Veröffentlichung genealogischer Daten

Leicht ist Unrecht zu ertragen, wenn es nicht die Ehre kränkt (Marcus Pacuvius, geb. 220 v. Chr.)

Dieses jüngste, nun auch schon mehr als 30 Jahre alte deutsche Bürgerrecht entwickelte sich durch die Entscheidung des BVerfG⁶⁵ von 1983, das sog. Volkszählungsurteil, zu dem neu erhobenen Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung. Es verkörpert die zeitgemäße Ausprägung des allgemeinen Persönlichkeitsrechts gemäß Art. 2 GG, der noch aus dem Jahre 1949 stammt, dem oftmals zitierten Geburtsjahr des Grundgesetzes.

Zwischenzeitlich ist dieses Recht ebenso unbestritten wie die viel ältere, in der Bevölkerung allerdings weit weniger bekannte historische Hilfswissenschaft Genealogie, die wesentlicher Bestandteil der Demographie⁶⁶ ist.

Welchen Sinn macht diese scheinbar unpassende Gegenüberstellung?

Nun, neben diesem essentiellen neuen Baustein des allgemeinen Persönlichkeitsrechts, der **informationellen Selbstbestimmung**, scheint vermeintlich konkurrierend Art. 5 GG zu stehen. Dieser räumt auch dem Genealogen das Recht ein, sich im Rahmen seiner Forschungsarbeit aus allgemein zugänglichen Quellen zu unterrichten, sich zu seinen Arbeitsergebnissen frei zu äußern und dazu seine eigene Auffassung schriftlich zu verbreiten. Eine Veröffentlichung darf jedoch dem Recht auf Geheimhaltung, weiteren schutzwürdigen Belangen der Betroffenen oder anderen gesetzlichen Vorschriften nicht entgegenstehen. Der Genealoge muss daher dieser ausdrücklichen Beschränkung bei beabsichtigten **Veröffentlichungen** Rechnung tragen. Ihm ist nur gestattet, die **nicht sensitiven Hauptlebensdaten**, nämlich Namen sowie kalendarische Daten zu Geburt, Eheschließung und Tod der von ihm über Verwandte, Vorfahren sowie durch Einheirat zugehörigen Personen wiederzugeben. **Verstorbenen** steht dieses Persönlichkeitsrecht zwar nicht mehr zu, dem ungeachtet aber das Recht auf Einhaltung ethischer Normen.

Nicht selten jedoch hat heutzutage der „Eigentümer an diesem, seinem Selbstbestimmungsrecht“ seine **sensitiven Daten** der Öffentlichkeit auf unterschiedliche Weise bereits zugänglich gemacht.

Rechtlich folgt konsequenterweise daraus, dass jemand, der seine Privatsphäre, insbesondere sensitive Daten, der Öffentlichkeit mit Bedacht oder unüberlegt bereits zugänglich gemacht hat, sich nicht gleichzeitig in anderen Lebensbereichen, so auch in der Genealogie, auf den der Öffentlichkeit abgewandten Privatsphärenschutz berufen kann. Dies bestätigt bereits ein BGH⁶⁷-Urteil aus dem Jahre 2003.

Die aus dem Kern dieses Buches abzuleitenden Nachfahrenlisten (bezogen auf den jeweiligen Probanden), die auf meinen jahrelang offen gelegten und öffentlich gewordenen Vorarbeiten sowie auf vielen Gesprächen gründen, enthalten freilich **Hauptlebensdaten** noch lebender Personen, aber lediglich **nicht sensitive**. Davon hat der bei weitem größte Teil der Betroffenen Kenntnis; sie wollten und wollen diese Offenlegung. Denn, was sollen sie mit genealogischen Aussagen anfangen, die von einem angenommenen „Ahnvater“ nur bis zum Ururgroßvater reichen und aufgrund dessen die Verbindung zu den gegenwärtigen Generationen nicht erlauben.

Aufgrund allgemeiner Lebenserfahrung und auch meiner langjährigen Erfahrung als Genealoge durfte ich in den vergangenen Jahren davon ausgehen, dass die Personen, die ich bei der Erstellung von Ahnentafeln⁶⁸ nicht hatte befragen können, im Nachhinein Wert darauf gelegt hatten, in einem solch nicht belastenden Dokument selbstverständlich auch vertreten zu sein. Diese Nichtbefragten hätten sich einen Verzicht auf die Nennung ihres Namens überhaupt nicht vorstellen können - schließlich gehört **man** ja dazu!

⁶⁵ Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe.

⁶⁶ (griechisch) Bevölkerungswissenschaft; sie befaßt sich mit dem Werden, Leben und Zunichtwerden der menschlichen Bevölkerung.

⁶⁷ Bundesgerichtshof in Karlsruhe; oberstes Gericht der BRD auf dem Gebiet der ordentlichen Gerichtsbarkeit.

⁶⁸ Sie umfasst alle Elterngenerationen ohne Kinder (auch nur ein Elternteil), regelmäßige Struktur.

Insofern dürften die bis zur Drucklegung auch dieses Buches nicht erreichten Personen, die von der Veröffentlichung (noch) keine Kenntnis haben - wie ich keine Kenntnis über deren unbekanntem Aufenthalts- bzw. Wohnort habe, es grundsätzlich ebenso sehen wie der vorgenannte Personenkreis. Bestärkt sehe ich mich in meiner Annahme durch die höchst heiklen **Veröffentlichungspraktiken** vieler Menschen hinsichtlich ihrer **sensitiven Hauptlebensdaten** im Internet, die zu möglichen Verweigerungshaltungen bei dieser bescheidenen Familienforschung im klaren Widerspruch stünden. Der insbesondere mit der zunehmenden Nutzung des Internets einhergehende **Verzicht auf Privatsphärenschutz** trotz schutzwürdigen Interesses gerade intimster Daten hat immer mehr alltägliche Lebenssituationen erobert. Da die Ausmaße zunehmend unüberschaubarer und dadurch beeinträchtigender werden, die Menschen dennoch mit ihren wirklich schutzwürdigen Daten leichtfertig umgehen, erlaube ich mir, einen kleinen Einblick in diese verbreitete „Freigiebigkeit“ zu geben.

Dies soll die Absurdität eines möglichen **Rechtsstreits** um Veröffentlichung weniger genealogischer, nicht sensitiver Hauptlebensdaten einerseits und um den faktischen Eigenbeitrag vieler mit ihrer „Selbsterschaffung als gläserner Mensch“ andererseits auf kuriose Weise unterstreichen. Wo und wie selbst ansonsten sicherheitsbewusste Menschen - oftmals ungefragt, unbedacht und unnötig, aber durchaus vermeidbar - Zug um Zug ihre Privatsphäre offen legen und ihre digitalen Spuren im Internet hinterlassen, zeigen folgende typische Alltagsabläufe. Es

- beginnt mit der Kommunikation über den zwischenzeitlichen „Alleskönner“ **Mobiltelefon**⁶⁹,
- setzt sich fort in der Mobilität mit dem vermeintlich unverzichtbaren **Navigationsgerät** im Pkw, auf dessen Heck- oder Seitenscheibe zudem großzügig die Vornamen der minderjährigen Kinder prangen, auf dem amtlichen Kennzeichen ferner Teile eines Geburtsdatums und
- endet mit der Sicherstellung des täglichen Lebens/der Versorgung, also beim Einkauf, durch Bezahlen mit „Plastikgeld“ in Gestalt von **Bank- und Kreditkarten**.
- Letzteres geht häufig einher mit der Nutzung von **Bonus-Karten**, sog. Pay-back-Karten, die das Kaufverhalten aufgrund Angabe von Hauptlebensdaten einschließlich Wohnsitz, bevorzugten Einkaufszentren, Einkaufszeiten/-rhythmen bis hin zu Produkten ergänzend bloßlegen, alles in freiwillig vollzogenen Schritten.
- In der Freizeit schlägt dann das **Internet** nicht nur bei Nutzung in lexikalischer Hinsicht zu. Seine grenzenlosen Angebote veranlassen viele Menschen, ihre „vorletzten“ Geheimnisse, Vorlieben und Interessen preiszugeben. Der Computer wird damit zum „Täter“ an seinem Betreiber.
- Und auf einem der Gipfel des Verzichts auf Individualität bewegt sich allein in Deutschland bereits rund die Hälfte der Bevölkerung, die **sozialen Netzwerken**, beispielsweise Facebook, ihre „letzten“ Geheimnisse aus der Privatsphäre⁷⁰ anvertraut. Dabei gehen viele Menschen zusätzliche Risiken wie Wohnungseinbruch aufgrund Preisgabe ihres aktuellen Aufenthalts, Nichtberücksichtigung bei einer Bewerbung, Stalking⁷¹, „Identitätsdiebstahl“ oder gegen die eigenen Kinder gerichtete Straftaten ein.

Um die nachteiligen Folgen der Digitalisierung nicht zum Dreh- und Angelpunkt meines kritischen Anliegens zu machen und mich vor allen Dingen in diesem Dschungel nicht zu verlaufen, möchte ich an dieser Stelle auf die zahllosen, nicht mehr wegzudenkenden Anwendungsprogramme (**App**) für Mobilgeräte (Smartphones und Tablets) lediglich hinweisen und deren Auswirkungen auf die „Unversehrtheit“ der Individualität eines Menschen Ihrem Urteil überlassen.

Neben dieser anonymen, auf technischem Weg sich vollziehenden Preisgabe von sensitiven Hauptlebensdaten muten herkömmliche, auch bereits unzulässige Veröffentlichungen wie eine Geschichte aus der Vergangenheit an:

⁶⁹ Günther Jauch, „Handy-Alarm im Kanzleramt - Machtlos gegen Amerikas Spitzel?“, ARD - Sendung am 27.10.2013.

⁷⁰ „Soziale Netzwerke - Worin liegen die Gefahren?“ Wachturm Bibel- und Traktatgesellschaft der Zeugen Jehovas e. V. Selters/Ts., Ausgabe 2/2012.

„Manche scheinen ihren Verstand auszuschalten, sobald sie eine soziale Plattform betreten. Sie geben Sachen von sich, die sie normalerweise nie sagen würden, und registrieren gar nicht, dass sie mit einem einzigen geschmacklosen Posting (englisch; Beitrag in Wort und Bild) ihren Ruf ruinieren können.“

⁷¹ (englisch) Nachstellen; Stalking ist das willentliche und beharrliche Verfolgen oder Belästigen einer Person mit für diese möglichen psychischen oder physischen Konsequenzen.

- Tageszeitungen enthalten zwar ansprechend aufgemachte, aber datenseitig immer noch recht weitgehende Geburts-, Tauf- und Heiratsanzeigen, z. T. sogar mit Foto
- Todesanzeigen geben oftmals Daten über die Hauptlebensdaten des Verstorbenen hinaus wieder, auch Namen und Wohnorte anderer, nicht vorher befragter (!) Personen, wobei auch Verwandtschaftsgrade nachvollziehbar werden
- Jubiläumsanzeigen weisen weit über die Hauptlebensdaten des Jubilars hinausgehende bis dahin unbekannt sensitive Daten auf
- Telefonbücher enthalten neben dem Familiennamen und Vorname(n) auch Berufsbezeichnungen, akademische Grade, Wohnanschriften, Mobilnetz-Rufnummern

Während also leichtfertig handelnde Personen dem einfachen, gemeint ist harmlosen **Genealogen** selbst nicht sensitive Hauptlebensdaten ggf. streitig machen, gelangen demgegenüber **professionell arbeitende Marktforschungsunternehmen** in ihrer grenzenlosen, rechtlich nicht nur bedenklichen Sammelwut seit Jahren auf unterschiedlichsten Wegen annähernd problemlos in den Besitz höchst sensibler Daten der gleichen Personen. Diese spezialisierten Firmen führen die Daten jedes Individuums, das das Internet „betritt“, zu allumfassenden Aussagen intelligent zusammen und bereiten diese für in beliebige Richtungen zusammenstellbare Datenpakete auf. Diese stehen sodann potentiellen Kunden branchenorientiert zur Verfügung; bedarfsgerechte Zielgruppenauswahl stellt kein Hindernis dar. Je spezieller allerdings die gewünschte Selektion aus dem vielfältigen Datenangebot sein soll, desto höher liegen naturgemäß die Kosten für solch gewünschte Profile. Kaufwünsche und letztlich Verkauf gehen ohne Skrupel und Schranken vonstatten, ob vermeintlich unpersönlich über das Internet oder über persönliche Kontaktaufnahme mit dem Anbieter. Zudem entstehen mit dieser „Preisgabe der Persönlichkeit“ beim Bildschirmdialog zwischen den Interessen/Gewohnheiten des Individuums und den verschiedensten Anbietern im Netz für diese sich bestens auszahlende Regelmäßigkeiten. Diesen sog. Algorithmus⁷² nutzend, trägt der **Anbieter** der grundsätzlichen Interessenlage des einzelnen Nutzers bereits vor dessen Kaufabsicht mit zielgerechten Angeboten unaufgefordert Rechnung.

Es gibt also weder **Datenschutz vor** noch **Datensicherheit gegen** Erstellung eines solchen Profils, das ein weitgehend vollständiges Abbild des Verhaltens und der Bewegung eines Individuums offenbart. *Im günstigsten Fall dienen solche Daten nur dazu, uns zielgerichtet mit Werbung zu versorgen*, versucht Jens Wenzel⁷³ zu beschwichtigen, ein recht geringer Trost.

Selbst in der **politischen Kultur unserer rechtsstaatlichen, repräsentativen Demokratie** beschreiten bereits manche exekutive Institutionen, also staatliche oder kommunale (unsere!) Verwaltungen, bis vor einiger Zeit kaum vorstellbare Wege. So bietet beispielsweise das Regierungspräsidium in Kassel, das landesweit für die Beihilfeanträge der Bediensteten des Landes Hessen zuständig ist, eine Bearbeitung dieser höchst sensiblen persönlichen und medizinischen Daten am häuslichen Arbeitsplatz seiner Mitarbeiter/-innen an. Der Datenschutz sei auch bei alternierender Telearbeit (von zuhause aus - d. Verf.) strengstens gewahrt, heißt es im Antrag. Der Antragsteller muss dieser Art der Bearbeitung ausdrücklich widersprechen, wenn er damit nicht einverstanden ist. Wenn nun schon, warum dann aber so verklausuliert und nicht die offene Frage „ja/nein“?

Natürlich ist das alles rechtens, juristisch abgesichert.

Dennoch muss man sich das einmal auf der Zunge zergehen lassen, ich meine eher im Kopf, verfolgt man dieses allmähliche, lockere Sichlossagen vom ursprünglichen Datenschutz - übrigens bei hessischer⁷⁴ Vorreiterrolle im Datenschutz.

Aus welchem Grunde sollte dann ein ehrbarer Genealoge bei der Publizierung von lediglich Familien- und Vornamen sowie Geburts- und Todesdatum, ggf. noch Tauf- und Eheschließungsdatum, also zweifelsfrei nicht sensitiven Hauptlebensdaten, irgendein Schuldbewusstsein haben?

⁷² Abwandlung des Namens des arabischen Rechenmeisters al-Chwarizmie, der aus einer geschichtsträchtigen Landschaft des westlichen Zentralasiens am Aralsee stammt. Sein Name wurde im 12. Jahrhundert latinisiert. Die Übersetzung lautet „der Choresmier“.

⁷³ Südthüringer Zeitung vom 31. Juli 2013.

⁷⁴ Das Hessische Datenschutzgesetz für die Öffentliche Verwaltung des Landes Hessen trat bereits 1970 in Kraft und ist das erste und damit älteste Datenschutzgesetz der Welt.

1.6 Ahnengleichheit (Implex)⁷⁵

Die Tür zur Vergangenheit ist ohne Knarren nicht zu öffnen (Alberto Moravia, 1907 - 1990)

1.6.1 Grundlegende Gedanken

Auch in der in meiner Forschungsarbeit im Mittelpunkt stehenden Kieselbacher und Dorndorfer Familiengeschichte kann kaum eine Person nach 10 Generationen (etwa 250 bis 300 Jahre) auf die Idealzahl von 1022 Vorfahren, das sind 1023 Personen minus Proband (2^{10} Vorfahren minus 1)⁷⁶, zurückblicken. Wenn nämlich die Anzahl der möglichen Vorfahren in nur einem Fall unterschritten wird, dann kann die (theoretische) Idealzahl 1022 keinesfalls erreicht werden.

Diese nicht seltenen Abweichungen kann ich mit den Ergebnissen meiner „vorläufigen“ Forschungsarbeit recht leicht belegen. Fallen doch in der Krayenbergregion diese drei Jahrhunderte ziemlich exakt in die Zeit zwischen dem Beginn der Aufzeichnungen in den dortigen Kirchenbüchern 1642 in Tiefenort, 1683 in Dorndorf/Merckers und Kieselbach) und dem 20. Jahrhundert.

Letztere habe ich im wahrsten Sinne des Wortes vielmals „gewälzt“.

In den Vorfahrentafeln hat dies zur Folge, dass eine Person als Vorfahr an unterschiedlichen Stellen auftaucht, also durchaus mehrmals; dabei handelt es sich um sog. Redundanzen⁷⁷. Die Ursache hierfür liegt in der sog. **Verwandtenehe**, bei der es zwangsläufig gleiche Ahnen geben muss, was fälschlicherweise auch mit **Ahnenschwund** oder **Ahnenverlust** bezeichnet wird. „Verschwunden“ oder „verloren gegangen“ sind jedoch keine Ahnen, sie existierten gar nicht.

Insofern ist dies also gar kein Phänomen im eigentlichen Sinne, sondern - in welcher zurückliegenden Generation auch immer - ein für jeden Menschen weitgehend normaler Vorgang in der Entwicklung seines Seins.

Empfehlenswert bei **mutmaßlicher Ahnengleichheit** wird es deshalb immer sein, die Generationenfolge der Vorfahren nochmals eingehenden Prüfungen auf Fehler in der Beziehung der einzelnen Personen zueinander zu unterziehen.

Sollte auch danach noch Ahnengleichheit feststehen, dann liegt eine **historische Tatsache** vor, die unumstößlicher Bestandteil⁷⁸ der jeweiligen Familiengeschichte ist. An dieser braucht niemand Anstoß nehmen und diese keinesfalls als schimpflich betrachten.

1.6.2 Historie

Erst die Kirchenbuchführung mit ihren auch für den „Nichtforscher“ nachvollziehbaren familiären Zusammenhängen und damit der Möglichkeit einer strukturierten Darstellung der Vorfahren hat uns diese Normalität von gar nicht so selten festzustellender Ahnengleichheit vor Augen geführt.

Man stelle sich deshalb vor, die Vorfahren eines heute lebenden Menschen wären nicht einmal in den äußersten Verästelungen von Seitenlinien miteinander verwandt gewesen. Bei einer solch theoretischen Betrachtung würde er, also der Proband, vom Jahr 2000 bis etwa um das Jahr 800 herum, d. h. in 1200 Jahren oder (etwa) 40 Generationen, rechnerisch auf 2^{40} Vorfahren (minus 1) zurückblicken können. Löst man diese mathematische Rechenoperation auf, dann gelangt man zu der der sich bereits am Rande des Vorstellungsvermögens sich bewegenden Anzahl von mehr als 1000 Milliarden (!) Personen pro Proband.

Auch wenn es an wissenschaftlich belegbaren Zahlen über die damalige Bevölkerung im Ostfränkischen Reich, dem „deutsch“-sprachigen Teil des Frankenreichs⁷⁹ fehlt, gehen Historiker bei

⁷⁵ (lateinisch) Verflechtung; andere Bezeichnung für Ahnengleichheit.

⁷⁶ Unterkapitel 1.6.4 (Nummerierung /Ahnenbezeichnung nach dem Kekulé'schen System).

⁷⁷ (lateinisch) redundare, d. h. überfließen; vorstehend i. S. von „Überschuss“ zu verstehen.

⁷⁸ Die Ahnenbezeichnung fungiert insofern als „unparteiischer Schiedsrichter“, der eine einmalige Platzzahl „ohne Ansehen der Person und Sympathie“ vergibt.

ihren Berechnungen und Hypothesen davon aus, dass um das Jahr 800 lediglich ca. 3 Millionen Menschen gelebt haben könnten.

Diese anzahlmäßige Absurdität von mehr als 1000 Milliarden Vorfahren pro aktueller Proband einerseits bei andererseits nur 3 Millionen Menschen zur Zeit Karls des Großen macht zweifelsfrei deutlich, dass diese 3 Millionen Menschen als Vorfahren nicht einmal für diesen einzigen Probanden „ausreichen“ würden. Sie belegt gleichzeitig aber auch einen unbeschreiblichen Vernetzungsgrad der Menschen und damit von Verwandtenehen in viel höherem Maße als vermutet.

Bei nachfolgenden Erklärungen zu Ahnen/Nachfahren sollten diese Grundwahrheiten immer bedacht werden.⁸⁰

Die dieser historischen Betrachtung zugrunde gelegte Generationsdauer von etwa 30 Jahren werde ich in der Anleitung zur Interpretation⁸¹ der Nachfahrenlisten, der Kernaussage im Mittelteil dieses Buches, etwas näher beleuchten.

1.6.3 Verwandtenehe

Warum also gibt es Ahnenschwund oder Ahnenverlust gar nicht?

Stammt beispielsweise ein Kind aus einer **Ehe zwischen Cousin und Cousine**, so können deren Eltern nur Tante und Onkel sein; zwei Großelternanteile sind demnach Geschwister. Das führt dazu, dass in der genealogischen Ebene der Urgroßeltern des Kindes nur noch drei anstelle von vier Urgroßeltern-Paaren vorhanden sein können.

Die außergewöhnlichste Fallgestaltung stellt die sog. **Geschwisterehe** dar. Diese Verbindung war und ist zwar äußerst selten, da sie in den meisten menschlichen Gesellschaften mit Inzestschranken⁸² belegt ist.

Aber dessen ungeachtet kommt es bei dieser tabuisierten⁸³ und rechtlich bewehrten Verbindung bereits in der zweiten Generation zum Ahnenverlust, da deren Kind nicht vier, sondern nur noch zwei Großelternanteile hat, also nur ein Großeltern-Paar. Daher gibt es auch nur zwei Urgroßeltern-Paare.

Generell wird bei Ahnengleichheit in vielen Vorfahrentafeln nur ein Zweig namentlich weitergeführt. Der andere Zweig endet mit den Personen, die tatsächlich existent waren bzw. noch sind. So wird vermieden, dass Vorfahrentafeln mit Wiederholungen derselben Namen überladen werden und damit ihre Übersichtlichkeit verlieren.

Beide vorgenannten Grundformen von Verwandtenehe sind geradezu als idealtypische Fallgestaltungen anzusehen, vergleicht man sie mit den vielen, kaum durchschaubaren Heiraten mehr oder weniger blutsverwandter Personen auf unterschiedlichen genealogischen Ebenen.

So wird es bereits schwerlich vorstellbar, wenn beispielsweise Urgroßeltern, also ein Paar, gleichzeitig sowohl die Eltern eines Urgroßvaters mütterlicherseits als auch die Eltern eines Großvaters väterlicherseits sein können. Dabei geht die grundsätzliche Aufeinanderfolge der Generationen, d. h. die fortlaufende genealogische Struktur der Ahnenbezeichnung, absolut verloren.

⁷⁹ Die Frankenära erstreckte sich vom Ende des 6. bis zum Anfang des 10. Jahrhunderts. In dieser Zeit wurde althochdeutsch gesprochen.

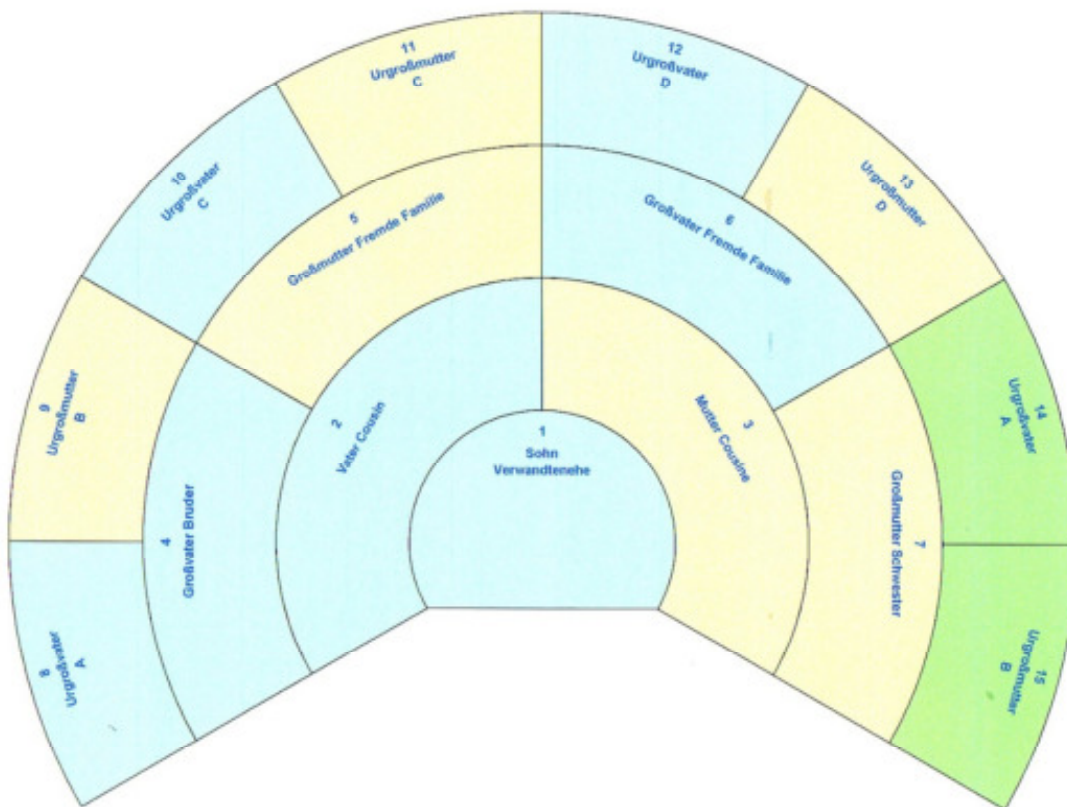
⁸⁰ Unterkapitel 5.3.1 (Anleitungen zur Interpretation), Fußnote zur Generationenbezeichnung.

⁸¹ (lateinisch) interpretatio; Deutung einer Aussage oder Situation, auch Übersetzung, hier i. S. einer Erklärung zu verstehen.

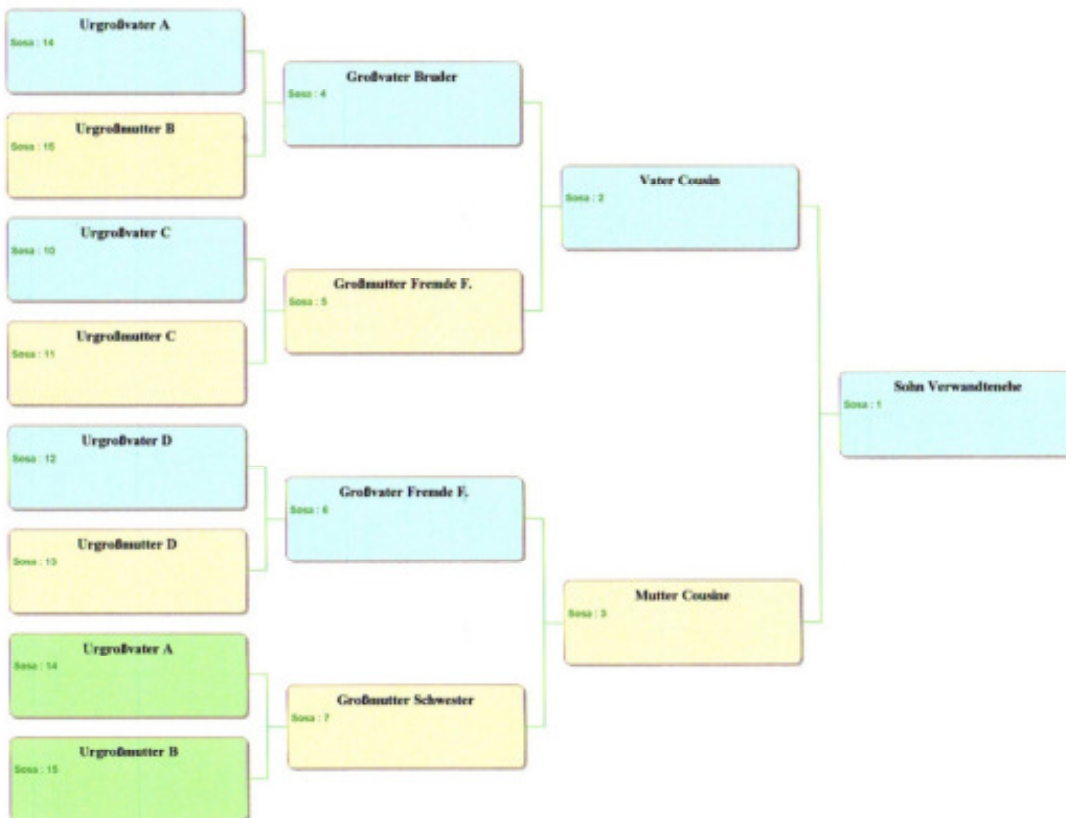
⁸² (lateinisch) Unkeuschheit, Blutschande.

Neue Forschungsergebnisse sollen ergeben haben, dass bei Menschen mit intaktem Immun- und Wahrnehmungssystem Inzestschranken unbewusst wirken; diese seien genetisch bedingt. Diese außergewöhnliche Behauptung soll auf einen deutschen Facharzt für Neurologie und Psychiatrie zurückgehen. Dem Verfasser des Buches ist die Quelle leider nicht mehr erinnerlich.

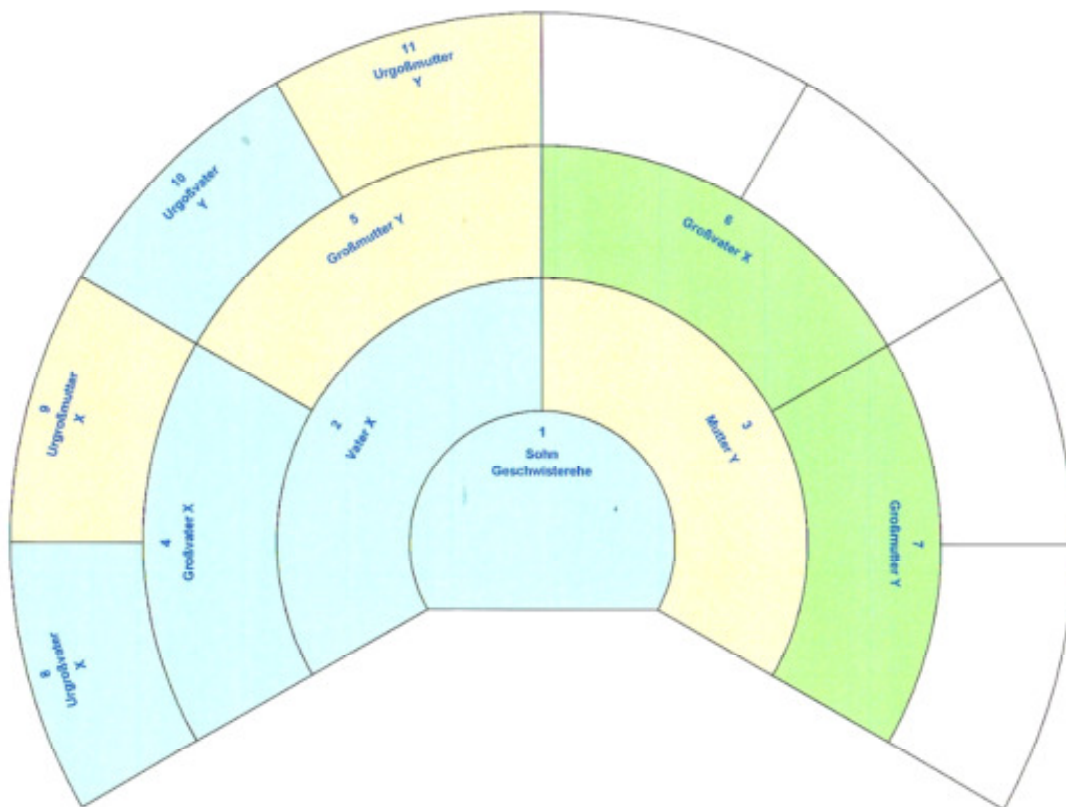
⁸³ Tab(p)u, Begriff aus dem polynesischen Sprachraum. Es handelt sich um ein ungeschriebenes Gesetz, das aufgrund bestimmter Anschauungen innerhalb dieser Gesellschaften verbietet, bestimmte Dinge zu tun.



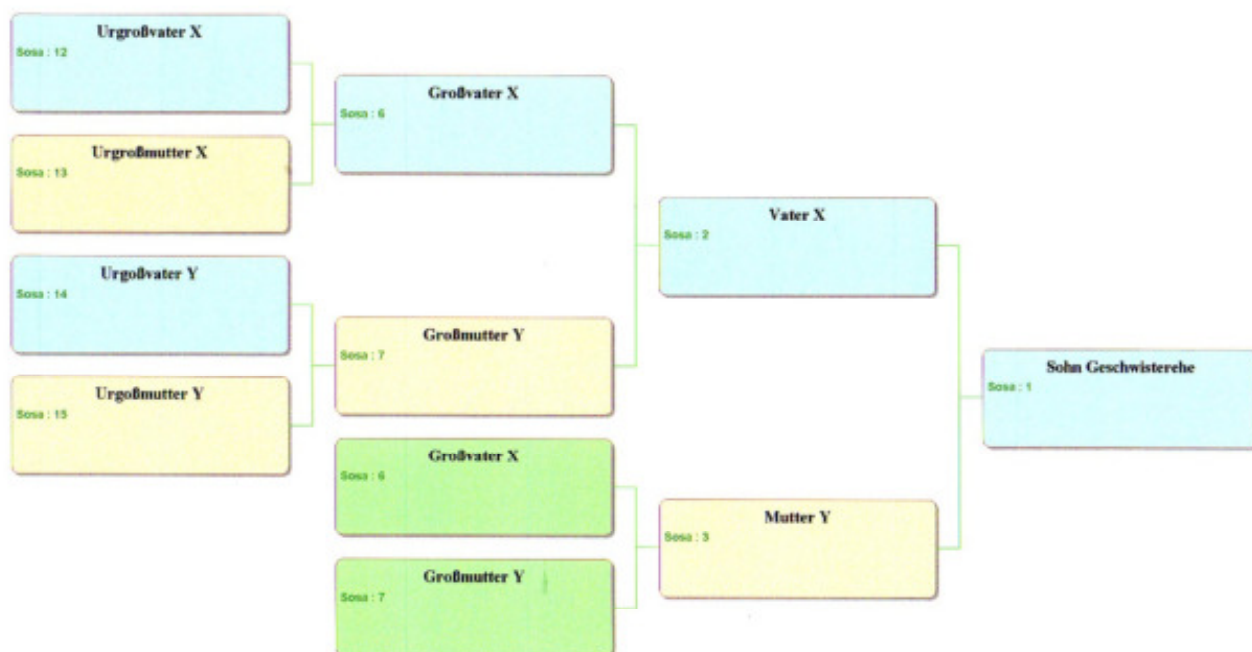
Vorfahrendiagramm eines Nachkommen aus einer Ehe von Cousin und Cousine



Vorfahrentafel eines Nachkommen aus einer Ehe von Cousin und Cousine



Vorfahrendiagramm eines Nachkommen aus einer Beziehung von Bruder und Schwester



Vorfahrentafel eines Nachkommen aus einer Beziehung von Bruder und Schwester

1.6.4 Nummerierung/Ahnenbezifferung nach dem Kekulé'schen System

Wie kann man diesen „genealogischen Knick“ auf verständliche Art sichtbar machen?

In den Druckprogrammen der heute in der Familiengeschichtsforschung unerlässlichen Genealogie-Software werden die Ahnenpaare bei solcher Verwandtenehe beispielsweise in **abweichender Farbe** und/oder **gedoppelt** hervorgehoben, wie vorstehend abgebildet.

Noch „logischer“, einleuchtender wird eine Darstellung solch genealogischer Brüche unter den Vorfahren eines Probanden mit Hilfe der 1676 von dem Genealogen G(J)eronimo de Sosa ursprünglich für auf- und absteigende Linien adliger Familien entwickelten **Ahnenbezifferung**. Der später u. a. als Heraldiker und Genealoge tätige Stephan Karl Kekulé von Stradonitz (1863-1933) verhalf dieser Idee zum Durchbruch.

Die dem in der Genealogie wichtigsten Ordnungsfaktor zugrunde liegende Ahnenbezifferung ist bei Ahnengleichheit unwiderruflich durchbrochen. Nummern(paare) müssen doppelt aufgeführt und/oder vorgezogen werden; dadurch entfallen die eigentlich zu erwartenden Nummern(paare).

Generation											
I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.		
					Ahnenanzahl						
1	2	4	8	16	32	64	128	256	512		
1	2	4	8	16	32	64/65	128-131	256-263	512- 527		
				17	33	66/67	132-135	264-271	528- 543		
			9	18	34	68/69	136-139	272-279	544- 559		
				19	35	70/71	140-143	280-287	560- 575		
			5	10	20	36	72/73	144-147	288-295	576- 591	
					21	37	74/75	148-151	296-303	592- 607	
				11	22	38	76/77	152-155	304-311	608- 623	
		23			39	78/79	156-159	312-319	624- 639		
		24			40	80/81	160-163	320-327	640- 655		
		25			41	82/83	164-167	328-335	656- 671		
		26			42	84/85	168-171	336-343	672- 687		
		27			43	86/87	172-175	344-351	688- 703		
		3	6	28	44	88/89	176-179	352-359	704- 719		
				29	45	90/91	180-183	360-367	720- 735		
				30	46	92/93	184-187	368-375	736- 751		
	31			47	94/95	188-191	376-383	752- 767			
	32			48	96/97	192-195	384-391	768- 783			
	7		33	49	98/99	196-199	392-399	784- 799			
			34	50	100/101	200-203	400-407	800- 815			
			35	51	102/103	204-207	408-415	816- 831			
			36	52	104/105	208-211	416-423	832- 847			
			37	53	106/107	212-215	424-431	848- 863			
	38	54	108/109	216-219	432-439	864- 879					
	39	55	110/111	220-223	440-447	880- 895					
	40	56	112/113	224-227	448-455	896- 911					
	41	57	114/115	228-231	456-463	912- 927					
	42	58	116/117	232-235	464-471	928- 943					
	43	59	118/119	236-239	472-479	944- 959					
	44	60	120/121	240-243	480-487	960- 975					
	45	61	122/123	244-247	488-495	976- 991					
	46	62	124/125	248-251	496-503	992-1007					
47	63	126/127	252-255	504-511	1008-1023						

Nummerierung (Ahnenbezifferung) nach dem Kekulé'schen System

Die **korrekte Nummerierung** und damit zweifelsfreie Zuordnung der Ahnen zueinander ist auf den Grundgedanken zurückzuführen, jeweils dem Vater eine doppelt so große Zahl (immer eine gerade Zahl) zu geben wie die seines Kindes/seiner Kinder lautet, und der Mutter gleichermaßen diese doppelt so große Zahl plus 1 (damit immer eine ungerade Zahl).

So ist jede Person aufgrund ihrer einmaligen „Platzzahl“ der jeweiligen Vor- oder Nachfahrenposition genau zuzuordnen.

Auf der ersten Position einer Generation, in Leserichtung ganz links, steht immer die nächst höhere Potenz der Zahl 2 im Vergleich zur vorhergegangenen Generation; der Vater erhält die 2, der Großvater die 4, der Urgroßvater die 8, der Altelternvater die 16 etc., das Kind, also der Proband, erhält immer die 1 (vorstehendes Schaubild).

Wie lassen sich diese zwar korrekten aber doch recht theoretisch klingenden Ausführungen beim praktischen Umgang mit Vorfahrentafeln verstehen?

Diese **Ahnenbezeichnung** und damit die numerische Ordnung vollzieht das Genealogieprogramm in der Datenbank unabhängig davon, ob die jeweils nächste/ältere Generation wirklich korrekt oder einzelne Personen fehlerhaft zugeordnet worden sind. Eine solch falsche Verkettung ist gerade bei oftmaliger Namensgleichheit (Familien- und Vorname identisch) selbst in einer Generation nicht ungewöhnlich. Insofern schwingt dann verständlicherweise über einen bestimmten Zeitraum ein unvermeidlicher Unsicherheitsgrad bzgl. Generationenfolge mit, der erst im Laufe der Feinjustierung an den einzelnen Datensätzen ausgeräumt werden kann.

Die in der Zeit der Ungewissheit „aus der Reihe tanzenden Zahlen“ stehen also nicht immer für Ahnengleichheit aufgrund von Verwandtenehe, sondern können durchaus auf einfachen Erfassungsfehlern beruhen.

Fehlerhafte, oberflächliche Angaben habe ich im Übrigen bereits ab der 4. Generation, insbesondere beim Vergleich meiner Forschungsergebnisse mit denen aus der im „Dritten Reich“ den Familien auferlegten Ahnenforschung feststellen müssen.

Nicht nur systematisches Suchen und Auffinden sowie korrektes Zuordnen, sondern selbst fehlerloses Eintragen in das damalige „Ahnenblatt zur Sippschaftstafel“⁸⁴ wollten gelernt sein.

1.6.5 Gründe für Verwandtenehe

Viele Beispiele z. T. sehr großer genetischer Nähe bei **Heirat unter ihresgleichen** und damit verbundener **freiwilliger Abgrenzung** gegenüber anderen Menschen, also denen des Großteils der jeweiligen Gesellschaft, gab es bekanntermaßen

- unter den Pharaonen in Ägypten aufgrund ihrer exponierten, den Gottheiten gleichen Stellung,
- innerhalb europäischer Adelshäuser,
- in religiösen Minderheiten, auch fundamentalistisch-religiösen Gemeinschaften, und
- auch zur Beibehaltung sozialer Schranken in monetär⁸⁵ deutlich besser gestellten oder gebildeteren Bevölkerungsschichten.

Nur im übertragenen Sinne vergleichbar, aber auch **abgetrennt** und **unter sich** (sein müssen), genauer gesagt wegen **sozialen Andersseins** vor dem Hintergrund nicht vorhandenen Eigentums/Vermögens, der Knappheit von Lebensmitteln oder sogar drohender Mittellosigkeit, verhielt es sich in der bei weitem in der Mehrzahl befindlichen bäuerlich/handwerklich strukturierten dörflichen Grundbevölkerung, nämlich aufgrund

⁸⁴ Unterkapitel 5.1.3 (Genealogie - einer der verhängnisvollen Wendepunkte im „Dritten Reich“).

⁸⁵ (lateinisch) moneta, d. h. Münze. Der Begriff steht ganz allgemein für Geld.

- einer der Zeit entsprechenden, in hohem Maße überlieferten Lebensweise und damit verbundenen existenziellen Erfahrung.
Dieser „ordo“⁸⁶ drückte sich u. a. aus in „Von Gott so gewollter Lebensweise“, „...es den Vätern nachtun...“ und auch in der schlichten Hinnahme großer Belastungen, wie der hohen Sterblichkeit der Kinder oder der eigenen niedrigen Lebenserwartung.
- geographischer Isolierung vieler Orte wegen fehlender Infrastrukturen. Insbesondere waren Straßen, Brücken und Verkehrsmittel nicht vorhanden. Der Weg zur oftmals „woanders“ liegenden, dorfgemeinschaftlich höchst bedeutsamen Kirche und damit zum Hauptort des Kirchspiels dürfte den Kenntnisumfang vieler Bewohner grundsätzlich abgesteckt haben.
- äußerst geringer Mobilität wegen politischer/territorialer Beschränkungen, die Grenzüberschreitungen zwischen den mannigfaltigen deutschen Herrschaften nicht problemlos zuließen.

Aber selbst in solch dörflichen Gemeinschaften gab es bereits **Ausnahmen** von dieser engen, ärmlichen Welt, so aufgrund

- Ausgrenzung wegen Ausübung nicht angesehener, dafür durchaus einträglicher Berufe/Tätigkeiten wie Wasenmeister⁸⁷ oder Nachrichter⁸⁸, deren Vertreter sich aufgrund dieses Hintergrundes bei Heiraten recht häufig „weit weg“ orientierten. So konnte man beispielsweise bei Heirat zwischen einer „thüringischen Tochter“ mit einem „fränkischen Sohn“ unter sich bleiben, trotz der Entfernung zwischen den ursprünglichen Lebensbereichen beider.
- Einhaltens sozialer Schranken bei etwas auskömmlicheren Berufen von Vätern, die bei Heiraten ihrer Kinder auch auf „Ihresgleichen“ achteten.⁸⁹

⁸⁶ (lateinisch) Ordnung, Rang. Dahinter stand der ehemals römische Gedanke einer Gliederung der Gesellschaft in unterschiedliche Stände.

⁸⁷ Bezeichnung für Abdecker im oberdeutschen Sprachbereich, zu dem auch die ostfränkischen Dialekte zählten. Hierbei handelte es sich um Personen, die Tierkadaver beseitigten und verwerteten.

⁸⁸ Anderer Begriff für Scharfrichter, also für Personen, die die Todesstrafe mit dem „scharfen“ Schwert vollstreckten. Sie wurden auch Henker genannt, wenn sie die Todesstrafe durch henken, also hängen, vollzogen. Beide Funktionen deuten bereits auf eine Entwicklung zu einem staatlichen Monopol hin, d. h. zu einer staatlichen Ordnung bzgl. Urteilsvollstreckung.

⁸⁹ Unterkapitel 2.10.4 (Ergänzende Aussagen der Kirchenbücher zur gesellschaftlichen Situation).

1.7 Familienheraldik⁹⁰ - Familienwappen

*Tradition ist die Weitergabe des Feuers und nicht die Anbetung der Asche
(wird u. a. Gustav Mahler, 1860 – 1919, zugesprochen)*

1.7.1 Grundlegende Gedanken

Wenn auch diese Begriffswelt zunehmend aus dem Gesichtsfeld vieler Menschen getreten ist - eine durchaus verständliche Entwicklung, so kennen dennoch viele Menschen seit ihrer Jugend die Redewendung von Erwachsenen „**Was führst Du denn** (schon wieder) **im Schilde?**“

Es handelt sich hierbei um eine Formulierung auch meiner Eltern und Großeltern, die sich meiner Erinnerung nach deutlich in Richtung Vorwurf zumindest aber Argwohn bewegte, etwa mit dem Tenor: „Mir schwant Böses, weil ich nicht weiß, was Du schon wieder anstellen willst“. Selbst wenn die Erwachsenen aus Lebenserfahrung diese Frage berechtigt stellten, wussten auch sie nicht, welche nachteiligen Folgen eintreten könnten (oftmals passierte ja gar nichts). Aber dies wollten sie verständlicherweise entschlüsseln.

So dachte man in der ritterlichen Welt, im Hochmittelalter⁹¹, auch - zugegeben in vergleichsweise schwierigeren Situationen.

Damals nämlich führte der Reiter/Ritter, um sich erkennen zu geben, ein „redendes Zeichen“, sein Wappen, in seinem **Schild**. Da er sein Gesicht mit dem **Helm** insbesondere wegen der fortschreitenden Waffentechnik weitgehend bis ganz schützen musste - seine Person war damit im übertragenen Sinne verborgen, nicht mehr sichtbar - identifizierte er sich sozusagen mit Hilfe seines Wappens im Schild.

Über die notwendigen Kenntnisse zur Identifizierung der Wappenträger verfügten im Wesentlichen nur die Herolde⁹².

War das Wappen jedoch unbekannt, dann musste der Träger grundsätzlich ein Fremder sein. „Er führte etwas (Unbekanntes - d. Verf.) im Schilde“, keiner kannte oder wusste etwas über ihn. Möglicherweise verbarg er ja etwas Böses hinter dem vorerst nicht identifizierbaren Schild, dabei weniger eine Waffe als vielmehr eine entsprechende Absicht.

Deshalb musste eine solche Ungewissheit aus Sicherheitsgründen zielgerichtet in Gewissheit umgewandelt, d. h. die Identität des Wappenträgers musste festgestellt und über eine mögliche Bedrohung möglichst schnell etwas in Erfahrung gebracht werden.

So schließt sich der Kreis zu der zitierten Redewendung.

1.7.2 Historie

Ehe die unverwechselbare Benennung eines Menschen durch einen echten Eigennamen zur Selbstverständlichkeit geworden war, hatte sich in der besitzenden und bestimmenden Klasse, der **adeligen** Gesellschaft, das Wappen entwickelt, aus dem sich die Individualität des Trägers durch Zugehörigkeit zu einem namentlich festgelegten Adelsgeschlecht ergab. Dies geht zumindest bis auf die erste Hälfte des 12. Jahrhundert zurück. Für deren Individualisierung reicht bis heute der Rufname aus, bei Namensgleichheit um eine römische Zahl erweitert.

⁹⁰ Historische Hilfswissenschaft, abgeleitet von Heraldik, die sich mit der Geschichte und den Regeln der Wappengestaltung, der Übersetzung der Wappensprache und der Wappenführung befaßt.

⁹¹ Zeitraum zwischen 1050 und 1250, in dem sich das Mittelhochdeutsche als Sprache herausbildete. Es ist die Zeit des Wandels in Kirche und Gesellschaft mit deutlichem Schub in der Bildung. Es ist auch die Zeit des Romanik-Baustils, des Rittertums und der Kreuzzüge.

⁹² (französisch) heralt, (althochdeutsch) heriwalto, d. h. der im Heer Waltende. Herolde hatten viele Funktionen, so die von Ausrufnern, Boten, Leitern von Veranstaltungen und Prüfern adliger Abstammung. Bei Turnieren oblag ihnen darüber hinaus für die Wahrung der ritterlichen Regeln.

Herolde waren Kenner des damals geltenden Rechts und auch verantwortlich für die Identifizierung von Rittern in Turnieren und im Krieg anhand ihrer Wappen.

In der **bürgerlichen** Gesellschaft hingegen musste ein Familienname aus Gründen der Individualisierung eingeführt werden. In der Folge bewirkte dies ein Bewusstsein bildende Rolle, die - allerdings deutlich später - auch in diesem Gesellschaftsbereich zum Eingang von Wappen führte. Etymologisch⁹³ leitet sich das Wort aus dem mittelhochdeutschen⁹⁴ Wort *wapen* her (heute noch so in der niederländischen Sprache - d. Verf.) und bezieht sich auf das Abzeichen/das Bild auf der „Waffe“, auf dem Schild.

Meines Erachtens hatte man sich hiermit unbewusst zu Nutzen gemacht, dass der Mensch mit den Augen⁹⁵ am meisten wahrnimmt und deshalb ein Bild für Gefolgsleute am einprägsamsten war, leichter wahrnehmbar als beispielsweise der Ruf des Anführers. Der den Kopf des Reiters/Ritters im Laufe der Zeit nämlich immer mehr umschließende Helm hatte sowohl das Erkennen des Trägers als auch zunehmend seine notwendigen Zurufe im Kampf verhindert, insbesondere wegen der Lautstärke und der Schreie im Kampfgetümmel. Diese Umstände machten ein optisches Erkennungs- bzw. Unterscheidungszeichen erforderlich, das auf mindestens 200 Schritte Entfernung wirken musste und den Kämpfenden neben dem äußeren Zusammenhalt auch räumliche Orientierung zum Wappenträger, der zentralen Person, gab. Auch das Banner⁹⁶ zählte dazu.

Das Wappen musste deshalb sinnbildhaft, einfach/schlicht, farbstark, übersichtlich, unterscheidungskräftig und einprägsam sein, ein sehr hoher Anspruch.

Es bestand ursprünglich aus Helm und Schild, später traten Helmzier mit rangabhängigen Kronen oder einem Wulst und Helmdecke hinzu, die letztlich das heraldische Vollwappen ausmachten.

1.7.3 Entwicklung zum Bürgerrecht

Die hinter dem heraldischen Vollwappen stehende theoretische Wappenkunde und die praktische Wappenkunst bewegen sich deshalb verständlicherweise in einem internen, sehr engen Regelwerk, das die Einmaligkeit eines Wappens garantieren soll.

Der Wappengestalter hat bis heute das Urheberrecht. Daraus resultiert, dass berechtigte Ansprüche Dritter auf bereits bestehende Wappen immer noch zu beachten sind. Heute vollzieht diese Überwachung in Deutschland der Herolds-Ausschuss der Deutschen Wappenrolle. Ein Antrag auf Neuaufnahme ist deshalb an diesen Ausschuss zu richten.

Ursprünglich wurde ein Wappen aufgrund eigenen Rechts angenommen (Selbstannahme). Später wurden Wappen durch den Lehnsherrn für besondere Arbeits-, Amts- und Kriegsdienste verliehen.

Etwa seit dem 13. Jahrhundert ist das Recht zur Führung eines Wappens nicht mehr alleiniges Recht, ein Vorrecht, des Adels, sondern in den nachfolgenden Jahrhunderten sukzessiv auch ein Bürgerrecht geworden. Heute gibt es grundsätzlich jedem die Gelegenheit, Zusammenhänge seiner väterlichen Stammreihe⁹⁷ auf diese Art zu verdeutlichen und auch zu bewahren.

Das Führen eines Familienwappens als Persönlichkeitszeichen ist heutzutage wie der Gebrauch eines Namens durch einen Berechtigten ein vom BGB geschütztes Recht.

Das Familienwappen ist in ununterbrochen männlicher Linie vererbbar, auch unverheiratete Töchter sind führungsberechtigt.

⁹³ (griechisch) Die Etymologie ist Teil der Sprachwissenschaft und befaßt sich mit der Ergründung von Herkunft und Geschichte der Wörter und dem daraus resultierenden Wandel im jeweiligen örtlichen, zeitlichen und kulturellen Zusammenhang.

⁹⁴ Zeitraum zwischen 1050 und 1250, der dem Hochmittelalter zugerechnet wird und in dem mittelhochdeutsch gesprochen wurde.

⁹⁵ Die visuelle Wahrnehmung liegt mit etwa 83% Anteilen an den Sinnesanteilen deutlich vorn, der auditive Anteil beträgt nur etwa 11%.

⁹⁶ Fahne mit Wappen.

⁹⁷ Da mit einer solchen Stiftung der Spitzenahn zur Ausgangsperson für alle nachfolgenden Namensträger wird, erwerben auch die übrigen Nachkommen im Mannesstamm das Recht, das Wappen zu führen, soweit und solange sie den Familiennamen noch führen.

1.7.4 Familienwappen als einprägsame Clan - Klammern

Stößt man im Zuge genealogischer Tätigkeiten auf ein Wappen, das der Familie zuzuordnen ist, so erhält die letztlich auch auf Tradition ausgerichtete Genealogie eine weitere Facette, die möglicherweise bis dahin unbekannte Quellen eröffnet oder zumindest bisherige Forschungsergebnisse untermauert, ggf. aber auch nicht bestätigt. Ist kein Wappen vorhanden und besteht Interesse an einer Neuannahme, dann kommt man nicht umhin, sich mit der Heraldik, einer historischen Hilfswissenschaft, zu befassen; sie ist die Lehre von den Wappen.

In diesem Zusammenhang haben sich eindrucksvolle und umfangreiche Publikationen wie

- Alphabetisches Namensregister bürgerlicher deutscher Wappen-Vorkommen
Johann Joseph Kenfenheuer
- Das große Buch der Wappenkunst - Walter Leonhard
- Großes Wappen Bilder Lexikon - Otfried Neubecker
- Lexikon der Heraldik - Gert Oswald
- Großes Wappenbuch von 1605 - Johann Siebmacher
- Wappenbuch des Heiligen Römischen Reichs - Stephan Brechtel
- Des Conrad Grünenberg Ritters und Bürgers Wappenbuch

als besonders lesenswert erwiesen.

Das Familienwappen, ob bereits vorhanden oder noch zu stiften, ist ein bleibendes Zeichen, der Vergangenheit entlehnt und für die Nachkommen gedacht, das für den Zusammenhalt einer Familie und für die mit Selbstbewusstsein angenommene Geschichte der Vorfahren nicht nur im Mannesstamm, sondern auch für deren Lebensraum und damit für Tradition steht.

So fügen sich die hergebrachte Familienheraldik und das sich an ihre Regeln haltende Verlangen an der Neuannahme eines bürgerlichen Wappens in das große Interesse vieler Menschen an der Genealogie und damit insbesondere an der Rückverfolgung des Familiennamens nahtlos ein.

1.8 Schlussbemerkungen

Das Streben nach Wissen ist eine natürliche Veranlagung aller Menschen (Aristoteles, 384-322 v. Chr.)

In den zurückliegenden Unterkapiteln habe ich Sie mit einer subjektiven Auswahl von Teilaspekten der Hilfswissenschaft Genealogie vertraut gemacht.

Sie werden sicherlich einige meiner Gesichtspunkte teilen, beispielsweise

- Motive für das Kennenlernen Ihrer Vorfahren
- Schließen von Lücken im Stammbaum, dabei aber auch Inkaufnahme von Misserfolgen
- Widerspruch zwischen Beengtheit des Genealogen durch Datenschutz und demgegenüber großer Nachgiebigkeit seitens der zu schützenden Person im Internet/in sozialen Medien
- Verwandtenehe
- Familienwappen als Bereicherung der Familiengeschichte

Freilich bedeutet meine Schwerpunktsetzung nicht - und das gilt für das gesamte Buch - , dass es darüber hinaus nicht deutlich mehr an weitergehenden Erläuterungen und hinsichtlich der weiteren Kapitel nicht weitere geschichtliche Ereignisse oder erwähnenswerte Be- und Gegebenheiten mit bedeutenden Persönlichkeiten gäbe.⁹⁸

Dies werden Sie im Rahmen der Betrachtung Ihrer Vorfahren gewiss feststellen und daraus weitere Sichtweisen entwickeln können.

⁹⁸ In den bisher kostengünstigen Broschurausgaben (Softcover) dieses Buches stand für den freitextlichen Teil sowie die Auflistung der Nachfahren nur eine eingeschränkte Anzahl an Seiten zur Verfügung, weil die Einbandtechnik eine buchbinderische Obergrenze setzte. Diese durch zwischenzeitlich erhebliche Zunahme der genealogischen Daten nicht mehr einzuhaltende Begrenzung erlaubt nur noch im Einzelfall die Herausgabe dieses Buches in kostenaufwendiger Hardcover - Einbandtechnik. Somit ist es unumgänglich geworden, auf digitale Speichermedien wie DVD und das Internet mit inhaltlich unbeschränkten Erweiterungen zu setzen.

2 Geographie und Geschichte - Bewohner, Religion, Namen, Sprache

Wo es süß ist, da wirst du auch Bitteres finden (Titus [Gaius] Petronius Arbiter, um 10 - 66 n. Chr.)

Wenn ich mich nun im zweiten Kapitel den geographischen Bedingungen und den Menschen mit ihrer Geschichte etwas umfänglicher zu widmen scheine, so soll Ihnen dies als unumgängliche Plattform dazu dienen, die Lebensumstände Ihrer Vorfahren in der jeweiligen Zeit besser verstehen zu können.

2.1 Grundlegende Gedanken

Das Buch der Geschichte findet mannigfaltige Auslegungen (Heinrich Heine, 1797 - 1856)

In den ersten Jahren meiner genealogischen Forschungsarbeiten hatte ich mir zunehmend die Frage gestellt, wie hoch deren Wert ohne schriftliche Einbettung in die sie jeweils umgebende Historie wohl zu veranschlagen wäre. Nun, selbst mein ideeller Wissenszugewinn an immer neuen Daten von Namensträgern Albrecht und solchen von eingeheirateten Familien wäre nach meiner Auffassung, wenn auch weiterhin das Kernstück, doch nur ein besserer Torso⁹⁹ geblieben.

Beim Lesen und Enträtseln der genealogischen Zusammenhänge in einer ganzen Anzahl von Kirchenbüchern - von Anfang an, Zeile für Zeile, Spalte für Spalte, Seite für Seite - hatte ich nämlich weit mehr Erkenntnisse gewonnen als nur Namen, Berufe/Tätigkeiten und kalendarische Daten inzwischen Verstorbener. Es war auch deutlich mehr als nur die auf den ältesten männlichen Vorfahren folgenden Namensträger Albrecht, die eingeheirateten Personen und deren gemeinsame Nachfahren, die überwiegend aus den vier um den Krayenberg herum liegenden Gemeinden stammten. Nach und nach hatten sich bei diesen Forschungstätigkeiten nämlich auch verschiedene Eckpfeiler der **Mikrogeschichte**, insbesondere des Ortes **Kieselbach** und seiner **Umgebung**, herausgeschält. Für eine abgerundete, begleitende Darstellung reichten diese Teilkenntnisse allein jedoch nicht aus.

Um diese Abrundung jedoch zu Wege zu bringen, hatte ich ergänzende, zur jeweiligen Zeit gehörige historische Fakten suchen und finden müssen, die ich dann mit den aus Kirchenbüchern ableitbaren Ereignissen und Problemstellungen sowie mit dem Zeitgeschehen in der Krayenbergregion zu verknüpfen suchte. Auch bei diesen Fakten handelte es sich um recht versteckte, aufgrund des geringen Bekanntheitsgrades von Kieselbach überwiegend sehr kurze Aussagen in unterschiedlichstem Schriftgut. Ausnahmestellungen als Informationsquellen hinsichtlich Umfang und Aussagekraft sehe ich derzeit nur in

- der „*Creyenbergkischen Neuen Ambts*¹⁰⁰ *Beschreibung von 1671*“, in der u. a. herrschaftliche Besitzungen, die Dörfer und ihre Bewohner sowie deren private Mobilien und Immobilien¹⁰¹, die Grenzen des Amtsbereiches auf ca. 170 Seiten verzeichnet sind,

⁹⁹ (italienisch) Teil des menschlichen Körpers (Rumpf); vorstehend i. S. eines Teilstücks/Fragments zu verstehen.

¹⁰⁰ Es handelt sich um das zum Obersächsischen Kreis der Landgrafschaft Thüringen gehörende Fürstlich Sächsisches Amt Creyenbergk. An seiner Spitze stand ein Amtmann (oftmals ein kriegerischer Verwalter, vormals auch Burgmann genannt), der zugleich für das Fürstliche Amt Saltzungen zuständig war. Zum Amt Creyenbergk zählten die Dörfer Tieffenort, Kibelbach, Dorndorff, Merckers sowie Ettenhaußen mit eingepfarrten Orten, Ansiedlungen und Höfen. Diese sind in der Ambts Beschreibung näher beschrieben. Eine Übertragung in die hochdeutsche Sprache haben Dr. Siegfried Baumgardt und Egon Prütz (verst.), beide Merckers, unternommen und in „DAS MERKERSE WERRAGASSEN - BLATT, Ausgabe - Nr. 05/07 vom 15.02.08) veröffentlicht.

¹⁰¹ Diese Ambts Beschreibung erinnert hinsichtlich der Beschreibung der Ortschaften an die schriftliche Abfassung der Schenkung der Mark Dorndorf mit allen Rechten, Ländereien, Bebauungen und Menschen durch den fränkischen König Karl an die königlich benediktinische Abtei Hersfeld aus dem Jahre 786.

- der von Richard Sonnenschmidt¹⁰², einem Kieselbacher Lehrer, vermutlich im Jahre 1934 herausgegebenen Chronik, die nach dem Krieg in Teilen abgeschrieben und verschiedentlich erweitert wurde. Sie ist gleichsam eine „Wohngebäudechronik“, ergänzt um die Berufe der Hausherrn und ggf. Angaben zu integrierten Handwerks- oder Gewerbebetrieben,
- der Geschichte des Amtes Krayenberg in „Tiefenort a. d. Werra und die Krayenburg“¹⁰³ von Max Sauerbrey aus dem Jahre 1935,
- der „Chronik der Gemeinde Kieselbach“ von Hugo Klaschewski¹⁰⁴ aus dem Jahre 1966,
- der Jubiläumsschrift „850 Jahre Kieselbach 1155 - 2005“¹⁰⁵, Konzept und Redaktion Werner Stranz, und
- dem aufschlussreichen Archivgut des „alten“ Kieselbach mit Schwerpunkten auf dörflicher Sozialgeschichte und Entwicklung vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, nach Auflösung der Einheitsgemeinde Merckers-Kieselbach wieder getrennt gelagert.

Sicherlich hat Hugo Klaschewski Recht, wenn er im Vorwort seiner Chronik feststellt:

„Nur wenige Gemeinden des Kreises Bad Salzungen können für die Aufstellung ihrer Ortsgeschichte über ein so reichhaltiges Dokumentenmaterial verfügen“.

Dies scheint sich mir jedoch im Wesentlichen auf die im Mittelpunkt der Chroniken stehenden Beschreibungen des Amtes Krayenberg von 1671 und 1781 zu beziehen; diese Darstellungen sind allerdings nur Zeitfenster.

Generell jedoch dürfte für Orte wie Kieselbach das zutreffen, was Max Sauerbrey bereits 30 Jahre früher auf Seite 1 seines Werkes über Tiefenort ausführte

„...wird es in der Literatur fast gar nicht erwähnt.“

Man ist auf tiefgründiges Studium angewiesen, doch ist die Ausbeute sehr gering“.

Neuerlich eröffnen sich durch die vom Verein für Heimat & Brauchtum Kieselbach e. V.¹⁰⁶ (ehemalige Interessengemeinschaft) herausgegebene Historie, mehrere bereits abgeschlossene oder noch in Arbeit befindliche Projekte, verbunden mit Ausstellungen im Ortsmuseum, weitere Forschungsfelder. Bei den meisten liegt jedoch das Schwergewicht erst auf der Zeit ab dem späten 18. Jahrhundert.

Als bisher inhaltlich einzigartig im Vergleich mit den vorstehend genannten Chroniken zur Kieselbacher Ortsgeschichte dürften sich zukünftig die bereits vor Jahren begonnenen, schlicht als Wohngebäudekartei benannten Arbeiten von Mitgliedern des „Heimatvereins“ erweisen. Ende 2014 hat ein Mitglied die Aufgabe übernommen, in einer quasi mehrdimensional ausgelegten Datenbank die Gebäude/Anwesen des heutigen und ehemals bebauten Raums der Gemeinde mit den jeweiligen Besitzern/Eigentümern sowie deren Tätigkeitsfeldern/Berufen einschließlich der familiären Verhältnisse aufgrund Heirat oder anderer Form von Lebensgemeinschaft weitestgehend zu vernetzen.

Insofern erhoffe ich, dass es mir als Nichthistoriker und Ortsfremden wenigstens in Ansätzen gelungen ist, die in diesem Buch getroffenen Aussagen mit den nachweislich historischen und gesellschaftlichen Geschehnissen sachgerecht verknüpft zu haben.

Schließlich soll meine Darstellung aufzeigen, unter welchen Lebensumständen sich die urkundlich nicht belegbaren Alteinheimischen bis hin zu meinen/Ihren kirchenbuchseitig belegbaren Ahnen der Krayenbergregion sowie deren Nachbarn¹⁰⁷, Mitnachbarn und Inwohner¹⁰⁸ entwickelt und letztlich, durch schwierigste Zeiten gehend, durchgesetzt haben.

¹⁰² Unterkapitel 5.7.3 (Ein Kieselbacher als Begründer des Vitzeröder Familienzweigs); siehe in dessen Lebenslauf die Ausführungen über die Kieselbacher Schulen.

¹⁰³ Erschienen im Verlag C. Fröhlichs Wwe., Tiefenort (Werra), 1935.

¹⁰⁴ Ehemaliger Lehrer/Schulleiter an der Kieselbacher Schule.

¹⁰⁵ Herausgegeben vom Jubiläumsverein 1155 e. V., Druckerei J. Erb, Geisa/Rhön, 2005.

¹⁰⁶ www.heimat-brauchtum-kieselbach.jimdo.com. Letzter Aufruf am 1.6.2017.

¹⁰⁷ Leitet sich ab von den beiden Begriffen „nahe“ und „Bauer“. Ein „naher Bauer“, also ein Nachbar werden zu dürfen, war noch im 18. Jahrhundert mit dem käuflichen Erwerb dieses Rechts verbunden.

2.2 Örtliche Schwerpunkte, Gründungszeiten

Heimat ist nie schöner, als wenn man in der Fremde von ihr spricht (Horst W. Geißler, 1893 - 1983)

Kieselbach, der zentrale Ort meiner genealogischen Tätigkeiten mit bisher insgesamt ca. 300 festgestellten Namensträgern Albrecht, liegt im Werratal, nördlich des Flusses, an den nordwestlichen Ausläufern/Vorbergen des Thüringer Waldes, ca. 230 m über NN.

Der Ort, bis Mitte 1994 eine selbständige Gemeinde, bildete mit seinen ca. 1700 Einwohnern bis Ende 2013 zusammen mit dem südlich zwischen Werra und Vorderrhön gelegenen, 1308 gegründeten, historisch jüngeren **Merckers**¹⁰⁹ sowie dessen ca. 1500 Einwohnern eine Einheitsgemeinde. Seitdem sind Kieselbach und Merckers Ortsteile der neu gegründeten Krayenberggemeinde.



Kartenausschnitt mit nordwestlichem Thüringer Wald und nördlicher Vorderrhön¹¹⁰

Grundsätzlich im selben Umfang gilt meine Aufmerksamkeit den bisher etwa 110 Namensträgern Albrecht im westlich liegenden Nachbarort **Dorndorf**, dem im Jahre 786 von dem fränkischen König Karl der *abbatia regalis Heroluesfeld*¹¹¹ geschenkten Krongut *Thoranthorph*. Diese damals Namen gebende zentrale Ansiedlung hat heute etwa 1800 Einwohner.

Dorndorf ist seit Ende 2013 ebenfalls Ortsteil der Krayenberggemeinde.

Auch das ostwärtig des Höhenzuges des Krayenberg gelegene **Tiefenort**, das erstmals im Jahre 1137 im Zusammenhang mit dem Geistlichen *Wideratus*¹¹² *de Diffeshart* in einer Urkunde des Klosters Hersfeld erwähnt worden war, habe ich in meinen zentralen Forschungsgegenstand einbezogen.

¹⁰⁸ (mittelhochdeutsch) In(ne)woner; hatte die Bedeutung von Mieter, z. B. als Knecht oder Magd auf einer Hofreite. Der Begriff bezog sich grundsätzlich auf an ihrem Arbeits- und Wohnort besitzlose Menschen.

¹⁰⁹ Dort wurde 1925 das ehemals größte Kalisalzwerk Europas in Betrieb genommen.

¹¹⁰ Wanderkarte, Maßstab 1:50.000, etwa Mitte der 1950er Jahre aufgenommen. Der Kartenausschnitt zeigt den Kernbereich der Krayenbergregion und mithin den der Forschungsarbeit, die im Mittelpunkt dieses Buches steht. Die Rechte lagen beim ehemaligen VEB - Landkartenverlag (Liz.-Nr. K 10/57).

¹¹¹ (lateinisch/fränkisch) königliche (Reichs-) Abtei Hersfeld, im Jahre 769 gegründet.

¹¹² Max Sauerbrey sieht den Kirchenältesten Wideratus von Tiefenort als den ersten Tiefenorter Geistlichen an, der mit der Hersfelder Kirche und zum Hl. Wigbertus in Verbindung stand.

Während Kieselbach und auch Dorndorf in der Auffächerung der Albrecht-Linien und der Gesamtentwicklung des Clans herausragende Rollen spielten, beschränkten sich die von Merckers und Tiefenort auf nur temporäre, durchaus jedoch stattliche.

Die aufgeführten Gemeinden gehören zum westthüringischen Wartburgkreis.

Die **erste urkundliche Erwähnung** einer Ortsanlage mit Namen *Kiselbach* - auch *Kyssilabach/Gisselbach/Kysselbach* sowie weitere Schreibweisen - und des auf der Kuppe des „Hausberges“ Krayenberg (*Cre(i)yenber(ch)/Crayen Bergk* u. a.) thronenden damaligen *hersfeldschen castrum*¹¹³ *Creinberc* geht auf das Jahr **1155** zurück, der „Halbzeit“ des Hochmittelalters.

In diesem Jahr war der aus dem schwäbischen Geschlecht der Staufer stammende deutsche König Friedrich I. in Rom zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gekrönt worden. Auch bekannt als Barbarossa (Rotbart), verstarb er im Jahre 1190 während des dritten Kreuzzugs.

Gegenstand des in Latein verfassten Dokuments war ein auf Ländereien gerichteter Interessenausgleich in Form eines **Besitztauschs** zwischen dem Abt Willibold vom Stift¹¹⁴ Hersfeld und seinem Klostervogt¹¹⁵, dem Landgrafen von Thüringen, Ludwig II.¹¹⁶. Dieser gab sein Nutzungsrecht an *Kiselbach* gegen ein anderwärtiges Lehen¹¹⁷ auf.

Diese erste urkundliche Erwähnung Kieselbachs verstärkt die Annahme, dass die Ansiedlung bereits bestanden hat und wohl kaum um das Jahr 1155 herum aus dem Boden „gestampft“ worden ist, um in einer - nicht einmal ihr geltenden - Urkunde beiläufig erwähnt zu werden. Die **Errichtung der Ortsanlage** ist aus diesem Grunde deutlich früher als deren offizielles Gründungsjahr anzunehmen. Bisher liegen jedoch über dieser früheren Geschichte nicht zu lüftende Schleier, es fehlen schlicht schriftliche Zeugnisse bzw. archäologische Funde.

¹¹³ (lateinisch) Ist ursprünglich ein Mehrzahl-/Pluralwort und müsste, den grammatikalischen Regeln und der ursprünglichen Bedeutung zufolge, „castra“ lauten, d. h. befestigtes Lager, Befestigung.

¹¹⁴ Mit (vermachtem) Grundbesitz und/oder (gestiftetem) Vermögen ausgestattete Körperschaft der Kirche.

¹¹⁵ Ritterschaftliches Amt oder andere Form der Schirmherrschaft, über die die weltlichen Interessen des Klosters wahrgenommen wurden.

¹¹⁶ Johannes Rothe (etwa 1360 Creuzburg/Werra - 1434 Eisenach), der als „einer der Väter“ der thüringischen Geschichtsschreibung gilt, ist nach einer umfassenden universitären Ausbildung, vielen Tätigkeiten und historischen Arbeiten auch die nachfolgende Sage über den Landgrafen Ludwig II. (um 1128 - 1172) zu verdanken.

Danach wurde Ludwig zu Beginn seiner Herrschaft von vielen Untertanen als zu milde und sanftmütig gegenüber dem ihm unterstehenden Adel angesehen. Dieser hatte keinen Respekt vor ihm und unterdrückte zudem sie als Untertanen. Eines Tages, anlässlich einer Jagd, verirrte sich Ludwig im Wald bei Ruhla. Er fand das Haus eines Schmieds, gab sich als Jäger des Landgrafen aus und erhielt daraufhin - allerdings nur widerwillig - ein Nachtlager. Von diesem aus wurde er Ohrenzeuge der unwirschen Haltung des fleißigen Schmieds, der seine Hammerschläge mit den Worten begleitete: „Landgraf werde hart, werde hart wie dieses Eisen!“. Nach Rückkehr nahm sich der Landgraf diese Worte zu Herzen und erhielt darauf den Beinamen „der Eiserne“.

Mit dieser Redewendung verbindet man heute die Aufforderung, Unrecht und Missständen grundsätzlich entgegenzutreten, sich aufzulehnen.

¹¹⁷ Bei einem Lehen handelte es sich um eine Überlassung/Leihe von Gut und Ländereien zum Nießbrauch auf Lebenszeit, also nur bis zum Todesfall des Lehnsträgers.



Landgraf Ludwig II. in der Waldschmiede
Darstellung¹¹⁸ zur Sage „Der Schmied von Ruhla“

Zur exakten **Lage** von Kieselbach ist in den Zeilen 7 und 8 dieser Urkunde zu lesen:

„...in villa ¹¹⁹ nostra (abgekürzt) *Kiselbach que (eigentlich quae) sita est in radice montis et castris nostri (abgekürzt) Creinberc...*“

Übersetzt lautet diese Textstelle:

„...in unserem Gut *Kiselbach*, welches gelegen ist auf der Wurzel (am Fuße) des Berges und unserer Befestigung *Creinberc...*“

Wenn mit „Wurzel“ der Beginn der Steigung des Krayenbergs gemeint gewesen sein sollte, dann dürften die höher gelegenen Teile des heutigen Kieselbach wohl noch nicht gerodet gewesen sein, weil das Gut aus haus- und landwirtschaftlicher Sicht nahe zum Wasser/Bach hätte gelegen haben müssen.

¹¹⁸ Rechteckfenster an der Stirnwand im Westschiff der Winkelkirche in Ruhla. Es handelt sich um ein Geschenk des Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach zum 250-jährigen Kirchenjubiläum der Kirche St. Concordia im Jahre 1911.

¹¹⁹ (lateinisch/fränkisch) Nicht zu verstehen i. S. einer römischen villa, also eines vornehmen Landhauses dieser Zeit, sondern vielmehr als adeliges Land- oder Krongut (Königsgut). Es war von seiner Struktur her mit einem kleinen Dorf vergleichbar. Zur Wahrnehmung ihrer Rechte (und Pflichten) mussten sich die Könige in diesen Krongütern vorübergehend aufhalten, weil sie noch nicht über befestigte Aufenthaltsorte/Höfe verfügten. Die ihnen obliegenden Aufgaben konnten sie nur mit solchen temporären Aufenthalten und damit verbundenen ständigen Reisen erfüllen, sie mussten daher „vom Sattel aus“ regieren.

Der Verwalter eines solchen Krongutes bekleidete demzufolge ein bedeutendes königliches Amt. Dieses Hofamt führte zu dem des Vorstehers der späteren Kaiserpfalzen.

Diese ländliche Organisationsform verlor aufgrund des Strukturwandels in Grundherrschaft und Landwirtschaft etwa ab dem 13. Jahrhundert an Bedeutung. Die Verwalter/Vorsteher solcher „Meierhöfe“ wurden sodann die etwas „schlichteren“ Hofmeier, auch unter der Bezeichnung Hausmeier (lateinisch maior domus) bekannt.



**Thorandorph (Dorndorf) im Westergo(u)we,
an der Einmündung der Felda in die Wisera (Werra)**

Der vorstehenden Abbildung soll eine Zeichnung/Landaufnahme **um die Zeit Karls des Großen** zugrunde liegen, die über das Archivinformationssystem des Hessischen Landesarchivs (Arcinsys)¹²⁰ beim Hessischen Staatsarchiv Marburg zugänglich sein könnte. Nach einer Randnotiz an der im Anhang zitierten Quelle hingegen soll die Zeichnung die politische Situation **um das Jahr 1000** darstellen. Gleichgültig, wann entstanden, gibt diese „Draufsicht“ nach meiner Interpretation den westlichen Bereich des thüringischen Anteils am ostfränkischen Reich **nach** der Ersterwähnung Gerstungens (744) und Dorndorfs (786) wieder, denn diese Orte sind bereits eingezeichnet. Auch die Ersterwähnung (802/817) des ebenso abgebildeten Vacha fällt in den angenommenen Zeitraum. Die Darstellung dürfte, da Tiefenort (urkundlich 1137) und Kieselbach (urkundlich 1155) noch nicht abgebildet sind, inhaltlich der Zeit zwischen den Franken/Karolingern (8. Jahrhundert) und den staufischen Kaisern (beginnendes 12. Jahrhundert) zuzuordnen sein.

Vorbehaltlich einer Präzisierung rechne ich die unüblich getrennt geschriebenen lateinischen, sehr auf Lesbarkeit ausgerichteten Buchstaben mit ihren Ligaturansätzen¹²¹ einer gegen Ende 19./20. Jh. auf alt gemachten Darstellung zu.

¹²⁰ Nach langer Suche bezüglich Quelle und Rechte habe ich am 8.12.2020 von Frau Heidi Richter, Heimatverein Dorndorf e. V., überraschend den Hinweis auf Arcinsys erhalten; insofern sind meine Aussagen in früheren Auflagen dieses Buches hinfällig. Dafür bitte ich um Entschuldigung. Die zeitliche Zuordnung und die Zustimmung zur Wiedergabe werde ich zeitnah beim HStAM klären.

¹²¹ (lateinisch) verbinden, verschmelzen; verbinden von Buchstaben zu einer Satzschrift.

2.3 Gemeinde-/Ortswappen erzählen Geschichte

Geschichte ist der beste Lehrmeister mit den unaufmerksamsten Schülern (Indira Gandhi, 1917 - 1984)

2.3.1 Allgemeingültiges

Familienwappen mit ihrer an strenge Regeln gebundenen Gestaltung, d. h. Beachtung des Gebotes der Einmaligkeit und damit des Verbotes der Gleichheit zweier Wappen aus Gründen der Verwechslung, stehen schon seit der Zeit vor Einführung von Familiennamen für ein einzigartiges Vorkommen und das alleinige beim Wappenführenden liegende Besitzrecht.

Bei **Gemeinde-/Ortswappen** hingegen sind diese strengen Grenzen, z. B. Anzahl der Farben, nicht immer eingehalten. Dennoch gilt auch hinsichtlich ihrer Gestaltung ein enger rechtlicher Rahmen aufgrund des Urhebergesetzes und der Gemeindeordnungen, ggf. sogar einer Wappensatzung.

Mit seinem bildlichen Bezug soll das jeweilige Gemeinde-/Ortswappen für die Bewohner gleichsam Identität stiftend sein, ein Wir- oder Gemeinschaftsgefühl bewirken, d. h. das Vereintsein unter einem aussagekräftigen Symbol fördern.

2.3.2 Kieselbachs ehemaliges Wappen

Bis zum Ende seiner verwaltungsmäßigen Selbständigkeit im Jahre 1994 führte Kieselbach ein eigenes redendes¹²² Wappen.

In Gold¹²³



- ein **Wappenpfehl**¹²⁴ in weiß mit **Wellenpfehl** in blau und dieser mit weißen **Einschlüssen** (Kieselsteinen), also insgesamt dem Bach, der den Ortsnamen versinnbildlichen soll
- ein **Bogenschildfuß**¹²⁵ in grün, der bewaldete Krayenberg, der seit dem Hochmittelalter erst dem **Amt**¹²⁶ *Creinberc*, dann der Region und nunmehr (s)einer Gemeinde den Namen gab
- eine **Burg** in schwarz, die Krayenburg, auf dieser typischen, die Landschaft beherrschenden Erhebung

¹²² Heraldischer Fachbegriff; er beschreibt mit dem im Zentrum dieses Wappens positionierten, sehr symbolhaften Heroldsbild einen Wasserlauf mit Steinen und stellt somit den bildlichen Bezug zum Namen des Ortes her.

¹²³ (französisch) blasoner; Blasonierung ist die wissenschaftliche Beschreibung eines Wappens. Sie ist bereits seit dem Hochmittelalter für die Familienheraldik exakt vorgegeben und erfolgt noch heute nach diesen Regeln in der sog. Wappenrolle.

Obige Beschreibung ist aus Gründen der Verständlichkeit in etwas freierer Form gehalten.

¹²⁴ Heraldischer Fachbegriff; Heroldsbild in der senkrechten Mittellinie des Schildes.

¹²⁵ Heraldischer Fachbegriff; Heroldsbild, das durch Teilung im unteren Drittel des Schildes entsteht.

¹²⁶ Amt Krayenberg.

Die Umsetzung des Ortsnamens mit einem Wellenpfehl und Einschlüssen auf der Mittelstelle des Schildes sowie die Farben waren heraldisch sehr treffend gelöst worden.

Das redende Wappen bediente sich in seiner Kernaussage dieses Wellenpfehls, also einem symbolisierten Gewässer mit Kieselsteinen, für den Ortsnamen, und ließ damit die möglicherweise nicht originäre, nach meinem Wissensstand im Jahre 1671 schriftlich erstmals verwendete Gewässerbezeichnung „Schergesbach“ erstaunlicherweise heraldisch unberücksichtigt, allerdings richtigerweise wie ich meine.

Denn Kieselbachs Ortsname dürfte auf den schon vorher existierenden, jedoch weder schriftlich noch mündlich überlieferten Bachnamen „*Kysilnpah*“, „*Kysilnbach*“ o. a. zurückzuführen sein.

Mit seiner Arbeit hatte der mir unbekanntes Heraldiker eine unübersehbare, möglicherweise unbeabsichtigte Übereinstimmung zwischen dem durch den Wellenpfehl charakterisierten Ortsnamen und dem anzunehmenden früheren Namen des „*Kieselbacher Fluß*“ (1557)¹²⁷ logisch und einprägsam hergestellt.

Weiterhin gehe ich davon aus, dass er nicht einmal den zusätzlichen Auftrag hatte, sich mit der allgemeinen Bedeutung von Wasserläufen für Ansiedlungen, der vorhistorisch indogermanischen¹²⁸ Namensgebung von Wasserläufen und dem mit dieser Namensgebung verbundenen Nutzen für die Orientierung der damals lebenden Alteinheimischen ausdrücklich zu befassen.

Gerade die anzunehmende, jedoch nicht belegte Benennung des Gewässers durch Alteinheimische, aber auch die schlüssige Wahl der zentralen Wappenfigur durch den Heraldiker haben dazu angeregt, mich sowohl mit der Herkunft des Ortsnamens als auch mit dem Namen des „Gewässers mit Steinen“ etwas näher zu befassen¹²⁹.

2.3.3 Wappen der ehemaligen Einheitsgemeinde Merckers-Kieselbach

Selbst in dem für die bis 2013 bestehende Einheitsgemeinde Merckers-Kieselbach geltenden Wappen setzte sich diese **unbewusste, den Bach betreffende Symbolik fort**, wenn auch modifiziert fort. Und wiederum nahm niemand Anstoß an dem zumindest für mich offenkundigen Widerspruch zwischen Orts- und Bachname.

Bei dem nachstehenden Wappen handelte es sich übrigens nicht, wie mir bei anfänglichen Recherchen erklärt worden war, um das Ortsteilwappen von Merckers - es wäre mit drei von vier seiner Heroldsbilder „vom anderen Werraufer“ geschichtsbewussten Merckersern auch schwerlich vermittelbar gewesen, sondern um das offizielle Wappen der zu einer Einheitsgemeinde im Jahre 1994 zusammengelegten Gemeinden Merckers und Kieselbach.



¹²⁷ Werner Stranz, „850 Jahre Kieselbach 1155 - 2005“, Jubiläumsverein 1155 e.V.

¹²⁸ Schwierig zu definierender Begriff. Er steht eher für den „indoeuropäischen“ Sprachbereich, der Urheimat bestimmter prähistorischer Völker und Kulturen der sog. Alten Welt, zu der neben Europa auch der iranische und der indische Raum gehörten.

¹²⁹ Rainer W. Albrecht, „Der Kieselbacher Bach - Gedanken zum Widerspruch von Orts- und Gewässername“, Selbstverlag, 2015. In dieser Abhandlung bestreitet der Verfasser den in der Creyenbergischen Neuen Amts Beschreibung von 1671 (Cap. V, Nr. 5 „Von den Amts Flüssen und Bächen“) erstmals erwähnten Namen „Schergesbach“ als ursprüngliche Gewässerbezeichnung.

Aufgrund der redenden, die beiden Ortsteile charakterisierenden Wappenfiguren wurde das mehrteilige Wappen dieser Zusammenlegung zwar grundsätzlich auch gerecht, obwohl für Merckers lediglich die im Schildhaupt thronenden, weit bekannteren **Schlegel und Eisen** im Schildhaupt standen. Sie symbolisierten allerdings auf einfache Art die gesamte Breite einer gewaltigen Entwicklung, die den Ort Merckers und die Region etwa ein Jahrhundert lang geprägt hatte. Es handelte sich um die vielgestaltigen Tätigkeiten der Bergleute, die der Ingenieure und Wissenschaftler und die der Menschen in den vielen anderen Handwerksberufen, die den Abbau von Kalisalzen, ihre Verarbeitung, die Herstellung von Nebenprodukten ermöglichten, sowie alle dazu erforderlichen Techniken.

Der grüne **Schildfuß mit Wellenfahl** und symbolisierten (Kiesel)Steinen dürfte dem ehemaligen Wappen des heutigen Ortsteils Kieselbachs entlehnt gewesen sein.

Allerdings sehe ich die für die Einschlüsse im Wellenfahl gewählten Farben als nicht gelungen an, selbst wenn die in der Heraldik bestehende Begrenzung hinsichtlich Anzahl der Farben in einem Wappen dies erfordert haben sollte. Die roten Einschlüsse (Kieselsteine) hätten in weiß mit schwarzer Umrandung gehalten sein können und müssen.

Die rote **Burg** (die Sandsteine der Krayenburg symbolisierend) auf der grünen **Bogenlinie** (für den bewaldeten Krayenberg stehend) hebt deren Bedeutung für die beiden Ortsteile aber auch die Region¹³⁰ hervor.

2.3.4 Dorndorfs ehemaliges Wappen



In Gold

- ein **Zinnenschildhaupt**¹³¹ in rot, für das Schloss Dietlas stehend,
- ein **Torbogen** in rot in der Schildmitte, an den romanischen Eingang der Kirche erinnernd, begleitet von je einem grünen **Eichenblatt**, Sinnbild für die walddreiche Umgebung, insbesondere für die Richtereiche in Dorndorf und die Henkereiche in Kirstingshof, und
- ein **Wellenschildfuß**¹³² in grün mit **Wellenkrücke**¹³³ in Silber, die Talsohle mit Einmündung der Felda in die Werra symbolisierend.

¹³⁰ RICHTIGSTELLUNG: Meine Ausführungen in der ersten Auflage dieses Buches zum Unterkapitel 2.3 (Ortswappen erzählen Geschichte) haben sich aufgrund von Uninformiertheit meiner Hinweisgeber bereits während des Drucks als in Teilen fehlerhaft herausgestellt.

Meine erforderlichen Anschlussrecherchen haben ergeben, dass es sich bei dem sog. Merckerser Gemeindegewappen mit Sicherheit nicht um das Ortsteilwappen, sondern um das Wappen der Einheitsgemeinde Merckers - Kieselbach gehandelt hat.

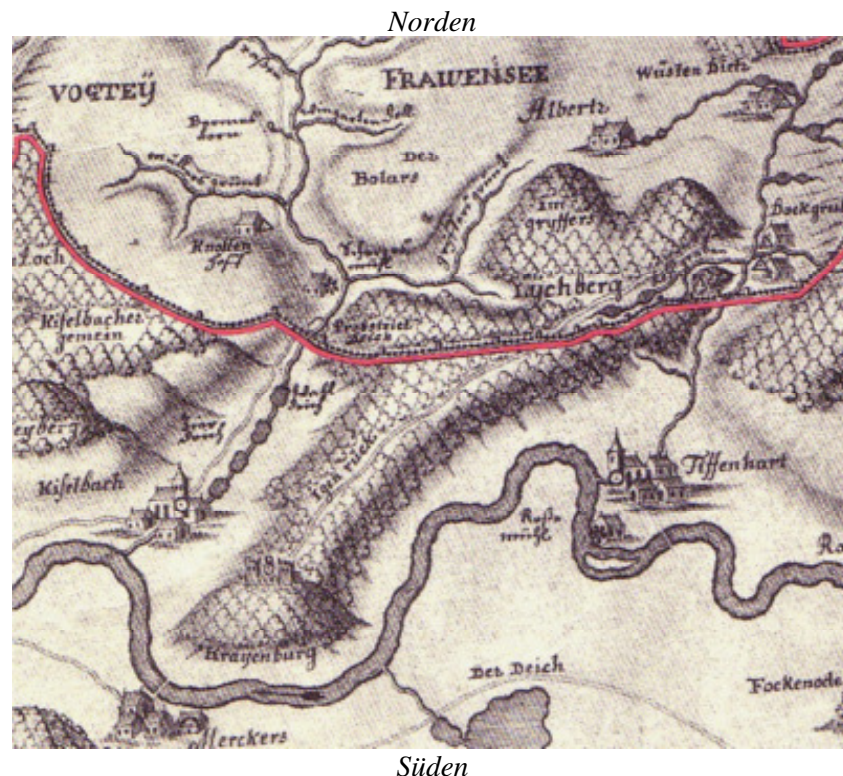
Insofern ist meine Kritik hinsichtlich der „ungerechten“ Aufteilung der vier Wappenfiguren falsch und hinfällig. Für die nicht korrekte Darstellung entschuldige ich mich.

¹³¹ Heraldischer Fachbegriff; Heroldsbild, das durch eine Teilungslinie mit Zinnen im oberen Drittel des Schildes entsteht.

2.4 Burg und Berg - Creinberc

Man erschauert bei dem Gedanken, wie viele Nachforschungen nötig sind, um selbst die Wahrheit der geringfügigsten Details zu ergründen (Stendhal, 1783 - 1842)

Im Frühmittelalter¹³⁴, möglicherweise sogar schon um 500 v. Chr., soll auf dem sich von der kegeligen Kuppe des „Krähenberges“ (nur 428 m über NN) nach NO erstreckenden Höhenrücken (weitere Bezeichnungen sind „Igenruck“ od. „Zi(e)genru(ii)ck“) bereits eine **Wallanlage/Fliehburg** bestanden haben. Außerdem gibt es neben Resten dieser oberen Wallburg im Bereich der späteren Ruine, die aufgrund mehrfacher Überbauung auch nur schwierig nachweisbar sind, Hinweise auf eine zwischen beiden liegende hochmittelalterliche Vorbefestigung¹³⁵.



Der Krayenberg mit nach Nordosten verlaufendem Höhenrücken¹³⁶

Während der vom 4. bis 6. Jahrhundert n. Chr. in mehreren Wellen verlaufenden Völkerwanderung¹³⁷ soll die (militärische) **Wehranlage** den Bewohnern im Bereich der unteren Werra, nur 200 m über

¹³² Heraldischer Fachbegriff; Heroldsbild, das durch Teilung im unteren Drittel des Schildes entsteht.

¹³³ Heraldischer Fachbegriff; Heroldsbild, dem ein stilisiertes lateinisches T zugrunde liegt.

¹³⁴ Zeitraum zwischen der Völkerwanderung und etwa dem Jahr 1050.

¹³⁵ Benjamin Rudolph, „Die Ruine Krayenburg in Westthüringen“, Magazin „Burgen und Schlösser“, 1/2009.

¹³⁶ Es handelt sich um einen Ausschnitt aus Blatt 16, der Landkarte vom Fürstenthum Hirschfeld, einer Landaufnahme der Landgrafschaft Hessen-Cassel. Die südlich der rot eingezeichneten Grenze liegenden Orte und Ländereien gehörten zum Sachsen Meinungisch Ampt Saltzungen. Sie wurde von Johann Georg Schleenstein zwischen 1705 und 1715 gefertigt. Der Maßstab wird mit 1: 52.629 angegeben. Genehmigte Reproduktion eines Archivstückes des Hessischen Landesamtes für Bodenmanagement und Geoinformation, Wiesbaden.

¹³⁷ Wanderungsbewegung überwiegend germanischer Völkerschaften, u. a. aufgrund des Einfalls der Hunnen um 375 n. Chr. und bereits zeitlich davor in das östliche Mitteleuropa bis zum Einfall der Langobarden um 568 n. Chr. Mit letzterer Jahreszahl war auch der zeitliche Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter verbunden.

dem Flusslauf gelegen, Schutz vor dem Einfall asiatischer reiternomadischer Völker geboten haben und ab Mitte des 8. Jahrhundert, also bereits in der Frankenzeit, sodann als **Befestigung** Teil einer „Burgenkette“ hinter dem *limes sorabicus*¹³⁸ gewesen sein. Die Anlage war zwar nicht wie die anderen als **Signalburg** angelegt, sondern wegen ihrer geringeren Höhenlage lediglich als **Wacht-/Signalurm**.



**Blick aus südwestlicher Richtung auf die kegelige Kuppe des Krayenbergs;
im Vordergrund Merckers, im Westen Kieselbach und im Osten Tiefenort**

Dennoch scheint diese Gipfelburg (nur 428,3 m über NN) mit ihrer vermeintlich zweitrangigen Bestimmung zu dem übergeordneten Ziel beigetragen zu haben, nämlich Überfällen westslawischer Völker vorzubeugen oder diese gar abzuwehren.

Die vor diesen unterschiedlich bedeutenden Burgen sich östlich erstreckende Grenzmark, die **Sorbenmark**, diente dem Frankenreich gegen die in Richtung Westen drängenden westslawischen Stämme zunächst noch als Puffer. Sie war nach den Sorben¹³⁹, einem von zahlreichen wendischen Stämmen, benannt worden.



Sorabische Mark um 800, ostwärtig des Fränkischen Reiches¹⁴⁰

¹³⁸ (lateinisch) sorbischer Grenzwall; das Wort *limes* ist auch als Grenzziehung oder Überwachungseinrichtung zu verstehen.

¹³⁹ (alt-/fränkisch) Verbündete.

¹⁴⁰ Kartenausschnitt aus „Historischer Atlas Deutschland“ von Manfred Scheuch, 1997, S. 16.

Die zwischen beiden Einflussbereichen befindliche **Grenze** verlief im Bereich der Saale, wobei im Frühmittelalter¹⁴¹ unter Grenze eher *eine relativ breite, z. T. sogar siedlungsfreie Zone*¹⁴² zu verstehen war. An der Saale soll es - zu diesem Zwecke? - vorgeschobene Befestigungen gegeben haben. Bereits ab dem 10. Jahrhundert führte die Kolonisation der östlichen Grenzmarken, die annähernd ganz Mitteldeutschland umfassten, also wesentliche Gebietseile des ehemaligen Deutschen Reiches bis zur Oder-Neiße-Linie, zu einer Integration¹⁴³ auch dieser Sorbenmark in das zwischenzeitlich unter sächsischer Herrschaft stehende **erste Deutsche Reich**. Dieses wurde übrigens erstmals Ende des 15. Jahrhundert **Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation**¹⁴⁴ genannt, also ein halbes Jahrtausend später.

Nach der 786 beurkundeten, bereits erwähnten Schenkung der Mark Dorndorf mit allen Rechten, Ländereien, Bebauungen und Menschen an die königlich benediktinische¹⁴⁵ Abtei Hersfeld begannen der Ausbau und die zunehmende Befestigung der nach dem Berg benannten, das Werratal beherrschenden Krayenburg. Offenkundig hatte also die ursprünglich **romanische Krayenburg** bereits vor 1155 bestanden, wie auch in der Urkunde über ein Tauschgeschäft, der Geburtsurkunde Kieselbachs, nachzulesen ist. Darin wird sie als „*castrum Creinberc*“ bezeichnet; in den folgenden Jahrhunderten ist die Burg unter vielen abweichenden Schreibweisen aufgrund Hörensagens bekannt geworden.

Der frühere **Umfang der Burganlage**¹⁴⁶ von etwa 1,5 km macht ihre Ausmaße deutlich. Die als „Mutter der Wartburg“ bezeichnete Krayenburg war älter und soll auch deren „optische Patin“ gewesen sein. Sie umfasste eine Vor-/Unterburg und eine Haupt-/Oberburg mit Bergfried, Palas, Kapelle und anderen Gebäuden. Zwischen beiden Burgteilen lag der Zwinger¹⁴⁷, dessen eine Seite von

Wiedergabe aufgrund fernmündlicher Genehmigung am 25.8.2011 durch Herrn Grabensberger, Verlag Christian Brandstätter, Wien.

¹⁴¹ Zeitraum etwa ab Ende der Völkerwanderung (6. Jahrhundert) bis um 1050, in der die Christianisierung erfolgte, Klöster unter den Benediktinern und mit ihnen, vielmehr durch sie, Kultur entstand, sich das Frankenreich entwickelte, die althochdeutsche Sprache die germanische ablöste und sich auch das feudalistische (Wirtschafts-)System herausbildete.

¹⁴² Dres. John, Jonscher, Mestrup und Stelzner, „Geschichte in Daten - Thüringen“, Fourier Verlag Wiesbaden, 2005.

¹⁴³ Soziologisch versteht man darunter die Einbeziehung einer Minderheit mit anderer Werthaltung in eine mehrheitliche Wertegemeinschaft.

¹⁴⁴ Etwa seit 800 n. Chr. „Heiliges Römisches Reich“ genannt. Kann zeitlich etwa eingeordnet werden zwischen der Krönung des fränkischen Königs Karl im Jahre 800 in Rom durch Papst Leo III. zum Kaiser und der Niederlegung der deutschen Kaiserkrone durch Franz II. im Jahre 1806.

Der Begriff wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundert. erstmals mit dem Zusatz „Deutscher Nation“ versehen.

¹⁴⁵ Erste europäische Ordensgemeinschaft von Mönchen, die sich durch Gelübde an ihre Lebensform banden. Die frühesten Ordensregeln zielten auf ein Gleichgewicht zwischen Gebet und tätiger Arbeit (lateinisch *ora et labora*). Begründer der Benediktiner war Benedikt von Nursia (um 480 - 547 Monte Cassino). Die Mönche waren über Jahrhunderte der Motor für Besiedlung und Kultur in umfänglichem Sinne, insbesondere in den Bereichen Landwirtschaft, Gartenbau, Literatur, Medizin, Kunst und Philosophie.

¹⁴⁶ Hierzu liefert Hermann Nebe eine fachlich sehr kompetente Beschreibung mit seinem Essay „Wallburgen in Westthüringen“, „Thüringer Fähnlein“, 1932, S. 75 ff. Durch Vermessungen der Burganlage und des Hohlwegsystems sowie Abtragungen u. a. Maßnahmen sollen sich zwischenzeitlich einige neuere Erkenntnisse ergeben haben, die dem Verfasser jedoch nicht vorliegen.

¹⁴⁷ Hatten Angreifer die Vorburg überwunden, konnten sie zwar hinter die Zwingermauer in den Zwinger gelangen, waren dann aber ohne Deckung gleichsam eingeschlossen. Dort tat sich vor ihnen nämlich die Ringmauer der Hauptburg auf, von der aus sie - zumindest vorübergehend - ein leichtes Ziel für die Verteidiger bildeten.

der zur Vorburg gehörigen Zwingermauer begrenzt war, während die andere Seite die zur Hauptburg gehörige Ringmauer bildete.

Anfänglich dienten den Äbten des Stifts Hersfeld schlichte Herren von Dorndorf, sog. Ministeriale¹⁴⁸, als Burgmannen auf der noch jungen Krayenburg, eingeschlossen die zugehörigen Ländereien. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts bestellte das thüringische Landgrafenhaus Herren der nahen hennebergischen Burg Frankenstein bis Mitte des 14. Jahrhunderts als Schutzbögte für das nahe liegende Nonnenkloster Frauensee (Aussterben dieser Linie). 1407 fiel die Burg sodann an das thüringische Landgrafenhaus. Im Jahr 1516 kaufte Adam von Beichlingen die Krayenburg, die im Jahre 1567 nach dem Tode seines letzten Sohnes schließlich vom ernestinischen Kurfürstentum/Herzogtum Sachsen erworben wurde. Bis 1879 war die Burg auch Sitz des „Amtes Krayenburg“. Das herrschaftliche Privateigentum fand erst mit Auflösung der Monarchie in 1919 sein Ende.

Auch in der **Blütezeit** der Krayenburg sollen die jeweiligen Besitzer wegen des durch das Stift Hersfeld andauernd drohenden Rechts der Wiedereinlösung dieser Burg keinen hohen Aufwand zu ihrer Erhaltung betrieben haben - selbst nicht unter der Verwaltung der sich zeitweise als Krayenberger bezeichnenden Grafen. Da sich Frankensteiner Grafen auch nach der Krayenburg benannten, also einzelne Familienmitglieder unter beiden Namen auftraten, geht beispielsweise Benjamin Rudolph in seinem Aufsatz über die Ruine Krayenburg davon aus, dass es sich bei diesen Krayenbergern nicht um eine eigenständige Seitenlinie der Grafen von Henneberg¹⁴⁹ gehandelt hat.

Unumstritten sind jedoch die **häufigen Besitzwechsel**, verbunden mit den Namen vieler Herren, angefangen bei den geistlichen des Stifts Hersfeld, bis hin zu den weltlichen, so Ministerialen, thüringischen Landgrafen oder sächsischen Fürsten, auch aus den Linien der Ernestiner¹⁵⁰ und der Albertiner, Grafen von Henneberg, von Frankenstein sowie von Beichlingen, denen von Riedesel und von Boineburg. Ob Eigentümer, Belehnte oder nur Verwalter, sie alle sind mit der Burg und ihrem wechselhaften Schicksal verbunden.

Im Jahre 1640 geriet neben den Talorten auch die Krayenburg in den Blickpunkt einer durch das Tal ziehenden gewalttätigen, zügel- und disziplinlosen, vermutlich schwedischen Soldateska; sie wurde geplündert. Dieser Zeitraum wird als Beginn ihres allmählichen **Verfalls** angesehen. Die Ruine wurde zu einem idealen „Steinbruch“. Insbesondere ihre bearbeiteten Sandsteine fanden sodann in der näheren Umgebung vielfältige Verwendung, so beim Bau des Amtsgerichts in Tiefenort und in bäuerlichen Anwesen.



Die Krayenburg vor 1618

¹⁴⁸ Es handelt sich um aus der Unfreiheit aufgestiegene haushörige Dienstmannen, die als ritterlicher Dienstadel lebten, Unterkapitel 2.8.2 (Feudalismus als Herrschaftsform).

¹⁴⁹ Georg Ernst Graf von Henneberg - Schleusingen (1511 - 1583) verlieh den Eisenhandwerkern Suhls (Schlösser, Büchsenmacher, Sporer/Handwerker für Pferde“zubehör“ und Windenmacher) im Jahre 1563 die erste Innungsurkunde. Mit seinem Tod starb das Geschlecht der gefürsteten Grafen im Mannesstamm aus. Es handelte sich um das Handwerk, das auch die Tätigkeiten der ersten beiden nachgewiesenen Generationen des Albrecht - Clans bestimmte.

¹⁵⁰ Verwirrend, insbesondere für den Verfasser, sind nicht nur in diesem Zusammenhang durch Tod und Teilung entstandene Herrschaften wie Sachsen-Coburg-Eisenach, Sachsen-Eisenach oder Sachsen-Weimar-Eisenach.

2.5 Herkunft und Bezeichnung der Bewohner

*Die Lebenskraft eines Zeitalters liegt nicht in seiner Ernte, sondern in seiner Aussaat
(Ludwig Börne, 1786 - 1837)*

Wie Funde in der Krayenbergregion belegen, erfolgte die **Besiedlung** - auch die der Kieselbacher Gemarkung aufgrund ihrer günstigen Lage - bereits in Jungstein-, Bronze- und Eisenzeit¹⁵², in deren Verlauf sich die soziale Gliederung der dortigen Siedlungsgemeinschaften, deren ökonomische Strukturen und Kulturen einschließlich der Riten/Kulte/Bestattungsarten immer stärker differenzierten. In Dorndorf und anderenorts gibt es hierzu liebevoll zusammengestellte Sammlungen.

Hinsichtlich der Herkunft des Stammes der Thüringer gab und gibt es eine Vielzahl von Theorien, von denen einige schon wieder verworfen und in diesem unerklärten „Herkunftswettkampf“ als nicht haltbar ausgeschlossen sind.

Die **frühesten Stammesbezeichnungen**, die ab 1920 zum Namen des Freistaates geführt haben, möchte ich im Folgenden beispielhaft ansprechen, aber nur begrifflich anreißen, nicht mit wissenschaftlichem Anspruch, jedoch mit Bezug auf wissenschaftliche Arbeiten.

Ohne das Ergebnis der nachfolgenden Kurzbetrachtungen vorwegnehmen zu wollen, dürften die Römer über ihre lateinische Muttersprache quasi Taufpate des Stammes der **Thuringi/Thueringi/Thoringi** gewesen sein; dieser wird in ihrer Literatur mehrmals erwähnt.

Zum Ausgangspunkt meiner Betrachtungen möchte ich den gallischen/keltischen Stamm der Turonen an der Loire um Tours/F herum machen, den die Römer mit **Turones** oder **Turonii** bezeichnet haben.

Eine Namensherkunft vom Stamm der elbgermanischen Hermunduren, die bereits Ende des 1. Jahrhundert n. Chr. in der Hauptmasse der **Do(u)ringe(r)**, dem Kern der späteren Thüringer, aufgegangen sein sollen, wird neuerdings in Zweifel gezogen.

Wenn ich diese Forschungsergebnisse richtig interpretiere, dann dürften lautgeschichtliche Gründe eine westgermanische Herkunft weitgehend ausschließen. Vielmehr soll sich der Name von dem gotischen (ostgermanischen) Stamm der **Terwingen**, auch **Teruingi**, ableiten, die im Laufe ihrer „...Westwärtswanderung (Völkerwanderung - d. Verf.) den Anstoß zur Entstehung der späteren Thüringer geliefert haben...“, was sich durch archäologische Arbeiten zumindest in Teilen belegen lasse¹⁵³.

Von einem „gotischen“ Stamm, vor dem man sich hüten müsse, den **T(h)uringi**, soll auch der römische Konsul Claudius Mamertinus anlässlich seiner Neujahrsrede im Jahre 291 n. Chr. gesprochen haben.

Die Äußerungen des römischen Historikers und Senators Publius Cornelius Tacitus (etwa 55 bis 116 n. Chr.) hingegen deuten in Richtung **Hermunduren**.

In seinem Werk „*De origine et situ Germanorum*“¹⁵⁴ hatte er die germanischen Stämme in drei Gruppen, große Kultgemeinschaften, gegliedert, nämlich die Völker am Meer, die am Rhein und die des Binnenlandes; letztere nannte Tacitus **Herminones**, also die Herminonen.

Mit diesen sollen die späteren Thüringer in einem sehr großen Reich, deutlich größer als die Fläche des heutigen Thüringen, gemeint gewesen sein.

Nicht unerwähnt bleiben soll auch die den Angeln und Warnen zugesprochene Herkunft, die im 2. Jahrhundert n. Chr. aus dem heutigen schleswig-holsteinischen/dänischen Raum kamen und sich selbst als **T(h)oringe**, als Söhne/Abkömmlinge/Anhänger der Gottheit Thor, bezeichnet haben sollen.

¹⁵² Zeitraum etwa vom 5. bis zur Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr.

¹⁵³ Dr. Heike Grahn - Hoek, „Die fränkische Oberschicht im 6. Jahrhundert. Studien zu ihrer rechtlichen und politischen Stellung“, Sigmaringen, Thorbecke 1976, in Vorträge und Forschungen, Sonderband 21.

¹⁵⁴ (lateinisch) „Über die Herkunft/den Ursprung und die [geographische] Lage der Germanen [besser: germanischen Stämme]“.

Wenngleich diese Theorie ebenfalls veralteter Forschungsstand sein soll und als verworfen gilt; bleibt sie dennoch erwähnenswert.

Zu bereits fortgeschrittener Zeit nach der Zeitenwende und nach vielen Erfahrungen der Römer im germanischen Großraum haben die Ausführungen in dem Heilkunde-/Lehrbuch „*Digestorum artis mulomedicinae libri*“¹⁵⁵ bereits ein recht festes Fundament. So stützt dieses Buch auf besondere Weise die vorstehenden lateinischen Bezeichnungen für diesen germanischen Stamm. Verfasser soll der römische Kriegstheoretiker (Publius) Flavius Vegetius Renatus¹⁵⁶ (etwa 360 bis 400 n. Chr.) gewesen sein. In seinem Buch erwähnt er die **T(h)oringi**, die eine für den Kriegsdienst besonders taugliche Pferderasse gezüchtet haben, möglicherweise sogar die Ausgangsrasse für das spätere sächsisch-thüringische schwere Warmblut. Mit diesem Lob haben die Römer ihre Bewunderung für die Zuchtleistung dieser „Barbaren“¹⁵⁷ zum Ausdruck bringen wollen.

Und mit Dr. Gerhard Buchmanns „Plauderei“¹⁵⁸, was es mit dem Namen Thüringen auf sich hat, möchte ich die Erklärungsversuche, der Herkunft des heutigen Namens näher zu kommen, abschließen. In seiner Abhandlung führt er aus, dass er die ihm am ehesten einleuchtende Erklärung im germanischen **t(h)uringoz** sehe, was „die Wagenden, die Mutigen, die Kühnen“ bedeutet. Diese Interpretation als aufrechter Thüringer, wie er sich selbst bezeichnet hat, sei ihm zugestanden.

Alle diese Erklärungsversuche haben etwas Gemeinsames. Sie fallen hinsichtlich der Wortentstehung etwa zeitgleich zusammen mit der zweiten **Lautverschiebung** vom Germanischen in das Althochdeutsche¹⁵⁹, während der lange andauernden Völkerwanderung und noch der Zeit danach, also zwischen das 6. und 8. Jahrhundert.

Wenn auch die sprachgesetzliche Herkunft des Namens Thüringen trotz weiterer Quellen ungeklärt zu bleiben scheint, so ist jedoch sicher, dass die Thüringer ein germanischer **Neustamm** waren, dessen Entstehen deutlich von der zentralgeographischen Lage seines Lebensbereiches in Mitteleuropa geprägt war.

Über Jahrhunderte hinweg bis weit nach der Völkerwanderung hatte nämlich „...*ein Verschmelzungs- und Überschichtungsprozess*...“¹⁶⁰, zuvörderst von Alteinheimischen und später Kelten sowie danach von Rhein-/Weser-Germanen, Elbe/Weser-Germanen, insbesondere Sueben und dann Hermunduren, sowie letztlich auch Slawen, zu diesem Neustamm geführt.

Die größte Ausdehnung des **Reichs der Thüringer** erstreckte sich etwa im Norden bis an die Niederelbe bei Hamburg, im Osten bis an die thüringische Saale und den Böhmerwald, im Süden bis Regensburg (Castra Regina) an der Donau und im Westen bis an die Werra, die fränkische Saale und die Tauber; sein damaliger Kernbereich umfasste etwa das heutige Bundesland.

¹⁵⁵ (lateinisch) „Geordnetes von der Kunst der Pferdemedizin“.

¹⁵⁶ Er war ansonsten nur durch den vom letzten gesamtromischen Kaiser Flavius Theodosius I. erteilten Auftrag bekannt geworden, einen umfassenden Abriss über das Militärwesen zu erstellen. Hierzu gehörte auch das römische Wissen um die militärischen Fähigkeiten der Fremden, der Nicht Römer.

¹⁵⁷ (lateinisch) ausländisch, ungebildet, fremd.

¹⁵⁸ Dr. Gerhard Buchmann, „Thüringen“ - Eine Plauderei über die Vielfältigkeit eines Namens, Bundeslandsmannschaft Thüringen e. V. Mainz - Marienborn, Ausgabe vermutlich zwischen 1961 und 1993.

¹⁵⁹ Erste deutsche Sprache, die sich im Frühmittelalter entwickelte, d. h. zwischen dem 6. Jahrhundert, dem Ende der Völkerwanderung, und etwa 1050.

¹⁶⁰ Dres. John, Jonscher, Mestrup und Stelzner, „Geschichte in Daten - Thüringen“, Fourier Verlag Wiesbaden, 2005, S. 13.



Reich der Thüringer um 500, ostwärtig des Reichs der Franken¹⁶¹

Die **südlichen Thüringer** übrigens, also die im Bereich der nördlichen Zuflüsse der Donau bei Regensburg, dienten wie auch andere germanische Stämme während der Wanderung der Hunnen in Richtung Gallien unter Attila¹⁶² als Hilfstruppen und nahmen im Jahre 451 n. Chr. an der Völkerschlacht auf den Katalaunischen Feldern (heute Chalons-en-Champagne/Marne/F) teil. Dort mussten sie die Niederlage der Hunnen durch den weströmischen Oberbefehlshaber Flavius Aetius, auf dessen Seite gleichermaßen germanische Hilfstruppen dienten, mit allen Konsequenzen teilen.

¹⁶¹ Kartenausschnitt aus „Historischer Atlas Deutschland“ von Manfred Scheuch, 1997, S. 11. Wiedergabe mit fernmündlicher Genehmigung am 25.8.2011 durch Herrn Grabensberger, Verlag Christian Brandstätter, Wien.

¹⁶² Aus verschiedenen Legenden, z. B. dem Nibelungenlied, auch als Etzel bekannt.

Nach langen Kämpfen unterwarf dann im Jahre **531 n. Chr.** der starke Stamm der Franken mit Unterstützung der zu jener Zeit im heutigen Niedersachsen angesiedelten Sachsen den **gesamten thüringischen Stammesverband**. Dessen damals bedeutendes und mächtiges Königreich wurde zerschlagen. Der Stammesverband bevölkerte danach nur noch den nunmehr dem Frankenreich eingegliederten Kernraum, der sich nach und nach zu der bereits angesprochenen Sorbischen Mark entwickelte, einer Grenzmark zum slawischen Siedlungsgebiet.

Jedoch führte diese Niederwerfung nicht dazu, dass in den weiterhin stammesmäßig organisierten Gemeinschaften der damaligen „thüringischen Kernlande“ eitel¹⁶³ Sonnenschein herrschte, insbesondere nicht gegenüber den fränkischen Bezwingern.

So lag auch der in diesem Buch mehrmals angesprochenen Schenkung der Mark Dorndorf an das Kloster Herfeld im Jahre **786** weniger eine großmütige, friedliche Geste des fränkischen **Königs Karl** zugrunde als vielmehr sein Zorn über **aufständische Thüringer**, anders ausgedrückt: es war denen gegenüber klare Vergeltung.

Seine Überlassung der Mark in die Hoheit der Kirche wird gern in ein „menschelndes“, historisch-dichterisches Gewand gekleidet, wobei sich eine solche Darstellung bei freierer Deutung von der nicht ganz lückenlosen historischen Wahrheit naturgemäß noch weiter entfernt.

Zentrale Person des Ereignisses auf thüringischer Seite war der ostfränkische Adlige **Hardrad(t)** mit beachtlichem Grundbesitz und damit entsprechendem Einfluss. Er soll die beabsichtigte Heirat einer jungen Thüringerin zum Anlass¹⁶⁴ genommen haben, ihre Trauung mit einem Franken nach fränkischem Recht, also nach Reichswillen, zu verhindern, indem er gleichgesinnte thüringische Stammesführer um sich geschart und mit ihnen dem königlichen Abgesandten den Gehorsam verweigert hatte.

König Karl ließ daraufhin die Dörfer der Aufständischen zerstören. Hardrad(t) und seine Anhänger verloren ihre Lebensgrundlagen, sie wurden von der fränkischen Übermacht überrollt und gefangen genommen. Zwar berief sich Hardrad(t) darauf, einen Treueid auf König Karl nicht geleistet zu haben. Dennoch wurde er als Verschwörer ähnlich hart bestraft, wie es Karl bereits kurz vorher an den besiegten Sachsen praktiziert hatte¹⁶⁵. Er wurde geblendet und vermutlich des Reichs verwiesen; seine Spur verliert sich nach **786**.

Der thüringischen Frau blieb keine Wahl; sie musste in die vorgesehene Ehe mit dem fränkischen Adligen einwilligen.

Die verbliebenen thüringischen Adligen mussten den ersten urkundlich verbrieften Treueid leisten. Doch schließlich bewogen die Gesamtumstände König Karl, zwischenzeitlich **Kaiser**, im Jahre 802/803 auf dem Reichstag zu Aachen ein Thüringisches Volksrecht¹⁶⁶ anzuerkennen.

¹⁶³ Zu verstehen i. S. von „nur“.

¹⁶⁴ Tatsächlich soll die Einführung der karolingischen Reichsordnung in Thüringen Ausgangspunkt für die neuerliche Erhebung thüringischer Stämme gewesen sein.

¹⁶⁵ Ein beredtes Beispiel ist die zeitlich kurz zuvor erfolgte blutige Niederschlagung des sog. Sachsenaufstands unter Führung von Widukind/Wittekind, einem westfälischen Adligen, bei Verden/Aller.

¹⁶⁶ Kurz „Lex Thuringorum“. Es handelt sich um ein Stammesrecht, das auch für die bereits in Thüringen angesiedelten Stämme der Angeln und Warnen galt und nunmehr um Bestimmungen anderer, bereits bestehender Stammesrechte erweitert wurde.

2.6 Besiedlung

Je weiter man zurückblicken kann, desto weiter wird man vorausschauen
(Winston Churchill, 1874 - 1965)

Etwa seit diesem 8. Jahrhundert ist von einer kontinuierlichen, einer **fränkischen Siedlungsperiode** auch im Raum *Kyßilnbach/Kiselbach* auszugehen. Wahrscheinlich hat es dort eine namenlose Ansiedlung gegeben, möglicherweise sogar eine mit Namen aber ohne dessen Überlieferung. Für eine solche Annahme spricht grundsätzlich die ausgedehnte, geographisch günstige Nahtstelle¹⁶⁷ zweier Stammesgrenzen. Auf der westlichen Seite lebten die übermächtigen Franken mit ihrem „hessischen“ Unterstamm, den **Chatten**, ostwärtig von diesen der schon gegen Ende des **6. Jahrhunderts** unterworfenen **Stammesverband der Thüringer**. Auf längere Sicht war ein Verschmelzen der Franken mit ihren Nachbarn selbst unter den zu jener Zeit sich unterscheidenden Lebensbedingungen und -auffassungen sowie ungeachtet der sozialen und kulturellen Unterschiede nicht nur unausweichlich, sondern aus der Wahrnehmung der sich ausdehnenden Stämme letztlich auch gewollt.

Der Friede von Gerstungen, geschlossen im Jahre **1074** zwischen dem fränkischen (salischen) König Heinrich IV. und dem aufständischen thüringisch-sächsischen Adel, dürfte den Abschluss dieser langen Auseinandersetzungen und Bemühungen markieren.

Doch erst noch einmal vier Jahrhunderte zurück in die engere Heimat.

Im Jahre **747** schenkte der Hausmeier¹⁶⁸ Karlmann¹⁶⁹ das bereits im Jahre **744** erstmals erwähnte und nicht weit entfernte, „*in seinem Eigentum stehende Krongut **Gerstunge** Gott und dem (bereits von Mainz aus wirkenden - d. Verf.) heiligen Bonifatius mit allem Zubehör und seinen Familien*“, so der Mönch Eberhard vom Reichskloster Hersfeld in seiner Aufzeichnung in lateinischer Sprache. Zur Zeit dieser sog. Karlmann-Schenkung war dieser Grenzbereich offenkundig schon besiedelt.

Dies traf wenige Jahrzehnte später im Jahre **786** auch die **Mark Dorndorf**, die der fränkische König Karl, einer der beiden Söhne von Karlmanns Bruder Pippin, mit allen Hörigen, Mobilien, Immobilien und Rechten ebenfalls der Kirche, jedoch dem nördlich von Fulda gelegenen Stift Hersfeld, übereignete. Diesem stand zu dieser Zeit Abt **Lullus** vor, Nachfolger von Bonifatius († 754/755) und in Personalunion Erzbischof von Mainz, dem im Mittelalter größten Bistum der römischen (katholischen) Kirche.

In der gleichfalls lateinischen Schenkungsurkunde¹⁷⁰ ist die Grenzbeschreibung des Königsgutes mit altdeutschen Flur-/Ortsbezeichnungen festgehalten. Sie schloss u. a. Heiligenroda, eine aufgrund ihrer

¹⁶⁷ Diese „Landschaft“ umfasste unter der Bezeichnung Buchonia, den osthessischen Raum (Fuldaer Becken) und die nördliche Rhön. Auch wenn die Buche als Waldbaum in dem ehemals mit Buchonia bezeichneten keltisch besiedelten Waldgebiet überwog, soll das Wort in deren Sprache Hügelland bedeutet haben.

¹⁶⁸ Ab dem 6. Jahrhundert im merowingischen Frankenreich einflussreiches Hofamt mit Aufwertung bis hin zur Leitung der Regierungsgeschäfte. Die Hausmeier standen den fränkischen Teilreichen vor; so wurden die merowingischen Könige zu Schattenherrschern. Die späteren karolingischen Könige schafften dieses Amt bezeichnenderweise ab.

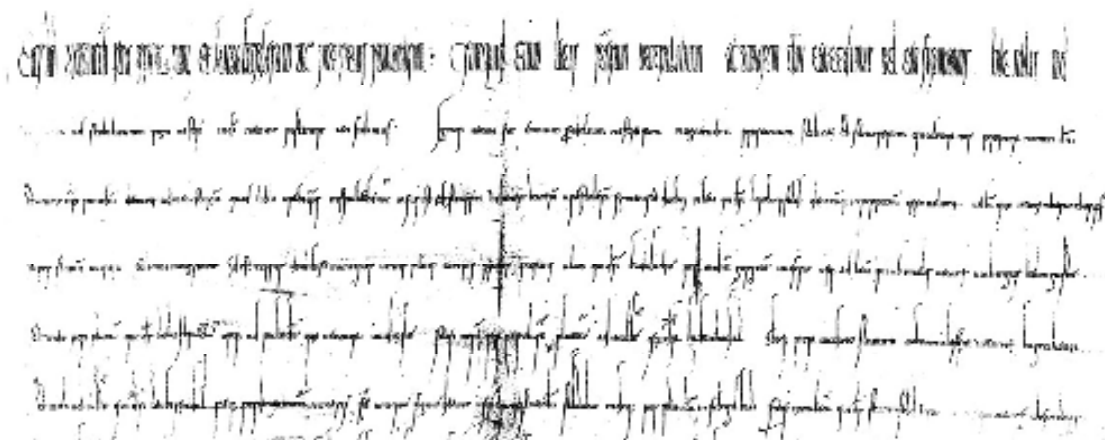
¹⁶⁹ Karlmann und Pippin der Jüngere waren fränkische Hausmeier aus dem Geschlecht der Karolinger. Ihr Vater war Karl Martell, der allen fränkischen Teilreichen - in Ermangelung eines Oberhauptes im Reich - als Hausmeier vorstand. Zur Festigung ihrer späteren Macht setzten die Brüder nach dem Tode ihres bedeutenden Vaters noch einmal einen merowingischen König ein, um damit ihrem Amt königliche Legitimierung zu geben.

¹⁷⁰ Die erste urkundliche Erwähnung Dorndorfs geht auf das 8. Jahrhundert zurück. Eine Abschrift der Urkunde aus dem 9. Jahrhundert wird im Hessischen Staatsarchiv in Marburg aufbewahrt. Eine von Herbert Lochner, Dorndorf, gemalte Vergrößerung befindet sich im Eingangsbereich der Verwaltung der Kraysberggemeinde im Ortsteil Dorndorf.

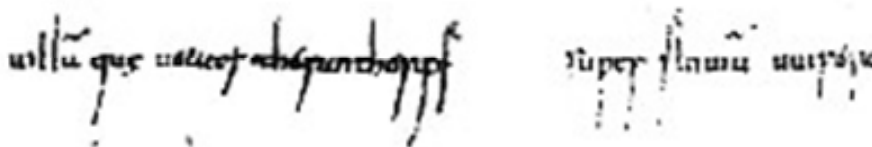
Die Urkunde ist mit im 8. Jahrhundert entstandenen karolingischen Minuskeln geschrieben. Die Rundformen dieser Minuskeln wurden im 13. Jahrhundert durch die gotischen Minuskeln abgelöst. Ab dem 14. Jahrhundert bildete sich dann die gotische Kursive heraus, bei der die Buchstaben „miteinander in Verbindung traten“, so schreibt Harald Süß in „Deutsche Schreibschrift“, Knaur Rathgeber Verlag, München, 2002.

Dies alles trug sich im damaligen westlichen Teil Europas zu. Aus dieser Kursive gingen bis Anfang des 16. Jahrhundert sehr unterschiedliche Verkehrsschriften hervor, bis es dann im gleichen Jahrhundert zu einer allgemeinen Schrifterneuerung kam.

Grenzlage während der deutschen Teilung im Jahre 1974 abgetragene Siedlung nördlich von Oberzella, Frauensee und die „hoha strazza“¹⁷¹, einen seit dem 8. Jh. von Philippsthal/Vacha über Frauensee in Richtung Eisenach führenden Höhenweg, mit seiner nördlichen Grenze ein. Im Bereich von Etterwinden führte der Verlauf der Grenze des Königsguts nach Süden, über die Werra hinaus bis etwa Lengsfeld und Völkershausen in die Vorderrhön und zurück zum Fluss.



Schenkungsurkunde der Mark Thoranthorph an die Reichsabtei Hersfeld



Auszug aus der Schenkungsurkunde, Zeilen 2 und 3

In diesen beiden Zeilen steht geschrieben:

„... villa quae vocatur Thoranthorph super fluvium wisera ...“

Übersetzt lautet diese Textstelle:

„... ein Königsgut, welches man Thoranthorph nennt, unterhalb des Flusses Werra...“

Wenn auch in dieser ersten urkundlichen Erwähnung Dorndorfs namentlich nicht genannt, so haben die **Kieselbacher Gemarkung** in ihren heutigen Grenzen und auch der Krayenberg innerhalb dieses sich beiderseits der Werra erstreckenden Königsgutes Dorndorf gelegen.

Neben diesem historischen Hintergrund waren die Entstehung der dortigen dörflichen Gemeinschaften und damit die Entwicklung von „Land und Leuten“ auf die recht positiven **siedlungsgeographischen Bedingungen** zurückzuführen.

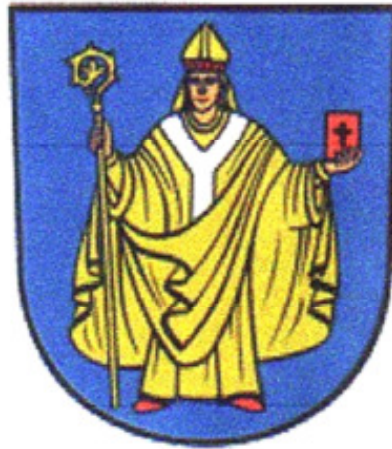
Große Teile der **Werraniederungen** boten sich für eine Besiedlung geradezu an. Denn es gab fruchtbare Auen, die nicht aufwändig wie Wald gerodet werden mussten, den Fluss mit seinem immerwährendem Nahrungsangebot, selbstredend Wasser, auch Holz im unmittelbaren Nahraum und Wild. Natürliche Furten wie beispielsweise in Treffurt (*Driefurt/Trifurte*, also drei), Gerstungen, Dorndorf oder Breitungungen begünstigten auch in diesem ausgedehnten Grenzbereich Fortschritt sowie Kommunikation und lockten Händler, Handwerker und Kaufleute an. Überörtliche Wege und „Straßen“, wie die vorstehend erwähnte „hoha strazza“, belegen diese Entwicklung.

Bedauerlicherweise weiß man zu wenig über diese Zeit. Man kann nur annehmen, dass einige meiner/Ihrer unbekannteren Vorfahren am Aufbau dieser frühen Siedlungsgebiete und Lebensbedingungen mitgewirkt haben. Sicher jedoch ist, dass der Albrecht-Clan mit seinen Linien und -zweigen sowie viele andere in diesem Buch genannte Familien spätestens ab der Mitte des 2. Jahrtausends diesen Lebensraum entscheidend mitgestaltet haben.

¹⁷¹ Weg/Straße von Vacha über die Höhen nach Frauensee und weiter führend, später offiziell von der sich durchs Tal von Frankfurt nach Leipzig an Kieselbach vorbei ziehenden Handelsstraße ersetzt und damit als Handelsweg offiziell entwidmet. Wer ihn dennoch nutzte und sich heimlich dem Zoll zu entziehen versuchte, beging eine Straftat; so erklärt sich auch seine Bezeichnung „Diebspfad“.

2.7 Christianisierung der Region

In nomine Domini - Im Namen des Herrn (Päpstliche Bulle, 1059)



**Bonifatius
im Wappen der Kreis- und Kurstadt
Bad Salzungen**

Wappenbeschreibung: In blauem Schild ein Bischof in goldenem Ornat, mit roten Schuhen, in der rechten Hand einen goldenen Krummstab, in der linken Hand ein rotes Buch mit einem schwarzen Kreuz.

Anfang des 8. Jahrhunderts begann die Christianisierung der Thüringer, insbesondere durch das lange Wirken des angelsächsischen **Missionars Wynfreth**¹⁷².

Der im Osten bis an die Saale reichende thüringische Raum wurde nach 719 Arbeitsmittelpunkt von Wynfreth, der vom Papst im Jahre 722 in Rom zum Bischof ernannt wurde und erst dann den Namen **Bonifatius** erhielt. Als Abschluss seiner „hessisch-thüringischen“ Mission wird die nur überlieferte Fällung der Donar-/Thoreiche, des Heiligtums der Chatten, im Bereich des heutigen Fritzlar/Nordhessen aus dem Jahre 723 angesehen; auch dem nahe gelegenen Geismar wird dieses Ereignis zugesprochen. 732 wurde Bonifatius Erzbischof im östlichen Frankenreich ohne festen Sprengel¹⁷³, ab 746 mit Sitz in Mainz.

Im 19. Jh, dem unabwendbar unheilvollen Jahrhundert auch der deutsch-nationalen Bewegungen, erhielt Bonifatius die etwas überspannte Bezeichnung "Apostel der Deutschen".

¹⁷² Wynfreth wurde um 672/675 als Sohn eines Landadeligen im damaligen Königreich Wessex, heute Crediton/Devon(shire)/GB, geboren. Er war bereits in jungen Jahren Benediktinermönch und vor endgültigem Verlassen seiner Heimat (718) Abt eines dortigen Klosters, heute Nursling, nahe Southampton/Hampshire/GB. Sein Sterbeort ist unsicher. Um 754/755 soll er bei Dokkum/Westfriesland/NL oder bei Dünkirchen/Département Nord/F, auch "Französisch Flandern" genannt, erschlagen worden sein. Seine Grabstätte befindet sich im Dom zu Fulda.

¹⁷³ Kirchlicher Wirkungs-/Zuständigkeitsbereich, in dem ein autorisierter kirchlicher Vertreter Weihwasser (ver)sprengen durfte.

2.8 Geschichte vor Beginn der Kirchenbuchführung

Si fabula vera - Wenn die Geschichte wahr ist (unbekannten Ursprungs)

Wie stellt sich das gesamthistorische Umfeld seit der fränkischen Besiedlung der Krayenbergregion bis zum Beginn der Kirchenbuchführung, des ersten verbrieften Nachweises von Familien, dar?

2.8.1 Makrogeschichte¹⁷⁴

In den Jahrhunderten nach der Völkerwanderung hatten sich die Franken mit ihren Unterstämmen nach und nach als stärkster germanischer Stamm herausgeschält. König Karls (742 - 814) Krönung zum Kaiser im Jahr 800 in Rom begründete die Herrschaft der **fränkischen Karolinger**.

Nach seinem Tode - er trug mittlerweile den Beinamen „der Große“ - kam es unter seinen drei Enkeln (Karl, Lothar und Ludwig) - 843 im Vertrag von Verdun a. d. Maas zur Teilung des Frankenreichs.

Darin wurde seinem Enkel Lothar I. (795 - 855) das „Mittelreich“ zugeschrieben, von der Nordsee zum Mittelmeer und weiter über Oberitalien bis nach Rom reichend. Ein Teil im Norden trug später den Namen Lotharingen, von dem im heutigen Nordostfrankreich noch die Landschaften Elsass und Lothringen mit sechs Départements übrig sind. Diese Bereiche hatten sich zu einem langjährigen Zankapfel entwickelt, der im 19./20. Jahrhundert sehr viel Leid zur Folge hatte, nicht bloß für die dort lebenden Menschen.

Um diese Landschaften, etwa doppelt so groß wie Thüringen, führten Frankreich und Deutschland zwischen 1870 und 1940 drei äußerst verlustreiche Kriege. Im 1. Weltkrieg fielen dort zahlreiche Krayenberger Männer.

Unabhängig von diesem Jahrhunderte lang umstrittenen Landstreifen waren die Verträge von Verdun und nachfolgende Ausgangspunkt für die Entstehung der heutigen Staaten Frankreich und Deutschland, damals der **westfränkische** Teil des Reichs unter Karl dem Kahlen und das **ostfränkische** *t(d)iutschiu lant*¹⁷⁵ unter Ludwig II. dem Deutschen (um 804 - 876).

Die „Landschaft Thüringen“ wurde eine Provinz dieses **ostfränkischen Reichs**. Im Jahre 911 endete die fränkische Ära.

Nach einem kurzen Zwischenspiel stellte das starke Adelsgeschlecht der **sächsischen Liudolfinger** ab 919 mit Heinrich I. (um 875 - 936) erstmals den deutschen König:

Anschließend (936 – 1024) prägten die ebenfalls **sächsischen Ottonen** sowie Heinrich II. das Reich. Während dieser Zeit unterstanden die thüringischen Herrschaften sächsischen Stammesherrzögen.

Ab 1024 bis 1125 lenkten die **fränkischen Salier** die Geschehnisse des so genannten Heiligen Römischen Reiches.

Im Jahre 1131 verlieh der aus einer **sächsischen** Grafenfamilie stammende König Lothar III. (1075 - 1137) dem vermutlich einem thüringischen Zentgrafengeschlecht¹⁷⁶ entstammenden **Ludwig I.** das Amt eines Landgrafen. Dieser lebte bereits auf der Wartburg. Das mit der Verleihung verbundene Gebiet umfasste annähernd das alte Markgrafentum¹⁷⁷ in den ehemaligen Stammesgrenzen der Thüringer. Es stand noch im Reichsbesitz, war also noch nicht in eines der umliegenden Herzogtümer

¹⁷⁴ Forschungsansatz, der sich auf generelle Forschungsfragen bzw. auf größere Forschungseinheiten bezieht.

¹⁷⁵ (althochdeutsch) deutsches Land.

¹⁷⁶ Den Zentmarken (Gerichtsbezirk) als Gebietsteil eines fränkischen Gaus (gowe) standen Zentgrafen vor. Diese fungierten als Schöffen, wenn der Gaugraf für den abwesenden König richterliche Gewalt ausüben musste. Ursprünglich war Zentmark ein „militärischer“ Begriff. Er bedeutete Hundertschaftsbezirk und diente als örtliche Abgrenzung für eine Aushebung von 100 bewaffneten Männern. Dürfte auf die römische centuria, Hundertschaft in einer Legion, zurückzuführen sein.

¹⁷⁷ (lateinisch) marchisus; Titel für einen Grafen als königlicher, später kaiserlicher Amtsträger, der eine Mark an der Grenze des Frankenreichs oder später des Ostfränkischen Reichs zum Lehen hatte. Ein solches Grenzterritorium hatte Pufferfunktion und diente der vorverlagerten Verteidigung des Reichs, angefangen bei König Karl bis weit über seine Zeit hinaus. Die Markgrafen nahmen stellvertretend insbesondere die Hohe Gerichtsbarkeit und den Heerbann wahr, d. h. die eigenständige Heeraufstellung. Bei Anwesenheit des Königs

integriert. Mit dieser Entscheidung hatte sich König Lothar III., ab 1133 dann Kaiser, die Landgrafschaft Thüringen und damit auch den Amtsträger unmittelbar unterstellt. Der Landgraf übte für ihn wichtige Rechte aus, insbesondere die Landfriedenswahrung, die Rechtsprechung und die Rekrutierung von Waffenträgern.

Diese noch königliche Bevollmächtigung fiel in die Zeit des **Wechsels der Herrscherhäuser** und hatte möglicherweise strategische Überlegungen zum Hintergrund. Denn gerade zu dieser Zeit ging es Lothar III. gegenüber den halsstarrigen, aufmüpfigen Fürsten um die Wiederherstellung seiner Macht und des Ansehens des Reiches.

- Hatte sich Lothar III. mit der Übertragung der Landgrafenwürde auf Ludwig I. dessen besondere **Loyalität** „erkaufen“ wollen?
- Wollte Lothar III. mit der Übertragung des bedeutendsten deutschen Landgrafenamts auf Ludwig I. mit diesem zudem einen starken **Gegenpol** zu den unbotmäßigen Fürsten schaffen?

Neben den Erklärungen zu diesem Machtspiel hat mir die Hypothese eines mit diesem historischen Thema scheinbar Vertrauten imponiert, der aus der von König Lothar III. der Landgrafschaft Thüringen eingeräumten Sonderstellung gewagte Schlussfolgerungen gezogen hat. Nach diesen soll Lothars III. königliche Hervorhebung des Landgrafenamtes in der sich herauskristallisierenden Landsmannschaft nicht nur eine Verstärkung bestimmter, bereits vorhandener Eigenheiten bewirkt, sondern nach und nach auch zu einer gewissen Selbstüberhebung geführt haben. Insofern sei, wie er weiter ausführt, in der Langzeitwirkung dieser Ausgefallenheiten ggf. eine Ursache für die starke politisch-territoriale Zerrissenheit und Kleinteiligkeit Thüringens bis zur ersten Gründung des Freistaates Thüringen im Jahre 1920 zu sehen, mit dann immer noch sieben Kleinstaaten¹⁷⁸.

Bedauerlicherweise vermag ich diese jenseits wissenschaftlicher Untermuerung sich bewegende Ansicht/Interpretation nicht mehr einer Quelle zuzuordnen, zumal auch eine gewisse Nähe zu populistischen¹⁷⁹, außerdem separatistischen¹⁸⁰ Gedankengebilden gegeben scheint.

Ist diese Betrachtung nicht dennoch eine bemerkenswerte, in gewissem Maße kennzeichnende Interpretation eines noch 1920, also 800 Jahre später bestehenden klein(st)staatlichen Denkens?

Ab 1138 übernahmen die vielgepriesenen **schwäbischen Staufer** die Hoheit über das Reich, eine Herrschaft, die mit dem Tod Friedrichs II. 1250 endete.

In deren Zeit fielen bekanntlich die Gründungen der Ansiedlungen von Tiefenort und von Kieselbach.

fungierten sie im Zent(rafen)gericht als Schöffen. Aufgrund dieser Rechte standen sie in ihrer Macht den Stammesherrzögen kaum nach.

¹⁷⁸ Siehe auch die sieben silbernen Sterne im ersten Landeswappen des Freistaates (1921 – 1933), die für die ehemaligen sieben thüringischen Herrschaften stehen.

¹⁷⁹ (lateinisch) *populus*, d. h. Volk. Bei Populismus handelt es sich grundsätzlich, d. h. wertfrei, um eine volksnahe Politik, auch öffentliche Darlegung von Argumenten. Populismus ist jedoch dann als verwerflich einzustufen, wenn er sich nur volksnah gibt, aber Unzufriedenheit, Vorurteile sowie Ängste nutzt/schürt und auf diese Weise vermeintlich einfache Lösungen für tatsächliche Probleme anbietet.

¹⁸⁰ (lateinisch) *abgetrennt*. Im politischen Sinn ist Separatismus die Loslösung einzelner Landesteile aus einem Ganzen mit dem Ziel, einen neuen souveränen Staat auszurufen oder einen Anschluss an einen anderen Staat zu betreiben.

2.8.2 Feudalismus¹⁸¹ als Herrschaftsform

Während der vielen, auch schon vor der Reichsteilung geführten Feldzüge waren die jeweiligen Königsanteile an den erbeuteten Ländereien, die z. T. noch besiedelt und urbar gemacht insbesondere aber verteidigt werden mussten, so groß, dass der **König**, der ja gleichsam „aus dem Sattel heraus“ regierte, dies nicht mehr allein bewerkstelligen konnte. Er hatte damals noch **keinen ständigen Aufenthaltsort** und war deshalb zu Pferde zwischen seinen Krongütern und später seinen Pfalzen unterwegs, den Festpunkten seines „Reisekönigtums“. Umgeben von seinem zum Hofdienst verpflichteten Gefolge traf er dort sowohl seine legislativen als auch exekutiven Entscheidungen und saß zu Gericht, abgesehen von Jagd u. a. täglichen Mußezeiten.

Und so kam es - noch vor dem Lehnswesen - zu umfassenden **Schenkungen**, die später grundsätzlich in Erbllichkeit übergingen. Diese Schenkungen machten den König hinsichtlich seines verbliebenen Eigentums auffallend weniger begütert, seine adelige/fürstliche Umgebung hingegen immer reicher, insbesondere aber einflussreicher. Zu diesem beschenkten Personenkreis zählten auch die von ihm eingesetzten, an der Spitze der Gauen stehenden Gaugrafen¹⁸², die während seiner Abwesenheit die königlichen Privilegien, also die des Reichs vor Ort vertretungsweise zu erfüllen hatten, hauptsächlich die Landfriedenswahrung, die Hohe Gerichtsbarkeit und den Heerbann.

Die Kraysbergregion lag in einem solchen Gau, im „*Westergo(u)we*“.

Im Rahmen der das Reich absichernden Feldzüge, bereits im 8. Jahrhundert beginnend, belohnten die fränkischen **Könige**, später dann die **Kaiser**, ihre Vasallen¹⁸³ mit **Lehen** für deren Reiterdienste, das Bereitstellen von Waffen tragendem Gefolge sowie Handreichungen/Arbeitsdienste. Bei diesen Belohnungen handelte es sich anfänglich nur um Überlassungen/Leihe von Gut und Ländereien zum Nießbrauch¹⁸⁴, also bis zum Todesfall des Lehnsträgers. Etwa ab dem 10. Jh, unter den sächsischen Königen, wurden Lehen sogar erblich (was sie vom Wortsinn her eigentlich nicht sein konnten - d. Verf.). Welch widersinnige, wenngleich königliche Entscheidung! Zwischen den „belehnten“ Gefolgsleuten und dem König bestand von nun an eine wechselseitige Beziehung. Einerseits hatten sich die Vasallen gegen beschworene Treue dem König, andererseits dieser sich ihnen gegenüber zu Schutz und Unterhalt verpflichtet.

Mit dieser aristokratischen¹⁸⁵ Oberschicht bildete sich deshalb nach und nach ein **gestaffelter Adelsstand** heraus, wenn man allein die Vielzahl der Grafenwürden wie Mark-, Land-, Pfalz- und auch die gefürsteter¹⁸⁶ Grafen betrachtet.

Zu einer weiteren belohnten Gruppe zählten seit dem 10. Jahrhundert auch aus der Unfreiheit aufgestiegene Personen. Als ritterlich lebender **Dienstadel**, **Ministeriale** genannt, stellten diese

¹⁸¹ (lateinisch) feudum, d. h. Lehen. Feudalismus war demzufolge ein System, in dem der König Aristokraten für ihre Unterstützung, insbesondere mit Waffenträgern belehnte. Diese Unterstützung war einerseits entscheidende Grundlage für die Reichsverteidigung gegen Einfälle fremder Völkerschaften, andererseits diente sie der Ausdehnung des Reichs.

¹⁸² Amtsbezirkshaber, später Markgraf, dem in einem landschaftlich geschlossenen Siedlungsraum die Hohe Gerichtsbarkeit und der Heerbann unterstanden. Siehe Fußnote zu Unterkapitel 2.8.1 (Makrogeschichte).

¹⁸³ (keltisch/lateinisch) War im Frühmittelalter selbst ein Herr, der sich als freiwilliger Gefolgsmann in den Dienst eines anderen, noch höheren Herrn stellte und für dieses Eingehen von Pflichten, überwiegend Hof- und Heeresdienste, bestimmte Rechte genoß oder ein Lehen erhielt.

¹⁸⁴ Auch ein noch heute bestehendes unveräußerliches, unvererbliches Recht, d. h. personenbezogen und nur auf Lebenszeit verliehen.

¹⁸⁵ (griechisch) Herrschaft der Besten in einem Staat/Gemeinwesen, in dem die Herrschaft von einer privilegierten, auch adeligen Oberschicht wahrgenommen wird.

¹⁸⁶ Auch Reichsgraf genannt. Der Inhaber dieses Titels stand einer reichsunmittelbaren Grafschaft vor. Hierbei handelte sich um eine Standeserhöhung.

Dienstmannen seit dem 12. Jahrhundert die Hofbeamten¹⁸⁷. Ihr Stand entwickelte eine zunehmend starke Stellung an den Höfen, behielt diese Bedeutung bei und nahm seine zentralen Aufgaben über viele Jahrhunderte bis zur Auflösung des deutschen Kaiser- bzw. Königtums im 20. Jahrhundert wahr.

Grundsätzlich galt diese überbordende Entwicklung auch für die **geistlichen** Herrschaften. Deutlich wurde dies ab dem 13. Jahrhundert insbesondere durch die Stellung dreier einflussreicher Fürstbischöfe, die in Personalunion neben der geistlichen Macht über ihre Bistümer Köln, Mainz und Trier auch die weltliche Herrschaft über diese Zuständigkeitsbereiche ausübten.

Sie gehörten neben den vier weltlichen zu den zunächst sieben ranghöchsten Fürsten des Heiligen Römischen Reiches, die als **Kurfürsten** das alleinige Recht zur Wahl¹⁸⁸ des römisch-deutschen Königs hatten. Dieser wurde sodann nach ihrer Entscheidung vom Papst zum Kaiser gekrönt wurde. Das Kollegium dieser Kurfürsten hatte bis zur Auflösung des **Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation** im Jahre 1806 Bestand.

2.8.3 Niedergang der Freiheit, Auflehnung, Bauernkrieg

Unter solch herrschaftlichen Verhältnissen schwand die altgermanische Gemeinfreiheit¹⁸⁹ zunehmend. Und der **kleine Landeigentümer**, der den bei weitem größten Teil der Bevölkerung¹⁹⁰ stellte, geriet gegenüber den zwischenzeitlich zu Großgrundbesitzern aufgestiegenen, ehemals ebenso einfachen Grundherren in ein immer größeres Abhängigkeitsverhältnis. Er hatte „für die eigene kümmerliche Landwirtschaft“ kaum Zeit, sondern musste überwiegend auf den Ländereien dieser nunmehrigen **Feudalherren** zeitaufwendigen Frondienst¹⁹¹ leisten zur Erhaltung deren prassenden Lebens, vornehmer ausgedrückt „für das Wohlergehen anderer“, wie Max Sauerbrey formulierte. Mit dieser negativen Entwicklung im **Frankenreich**¹⁹² nahm die Zahl der freien Männer zwangsläufig immer mehr ab. Welch ein Widersinn, wenn man bedenkt, dass

¹⁸⁷ Erläuterungen zu den Klassikern, Doppelband 94/95; hier Erläuterungen zum Nibelungenlied, neu bearbeitet von Prof. Dr. Oswald Woyte, C. Bange Verlag, Hollfeld/Obfr., etwa 1957. Nach Dr. Wilhelm Königs handelt es sich bei der Funktion des Küchenmeisters „um eine Art Hofmarschall und Hausminister, der in Abwesenheit König Gunthers, später nach dessen Tod, Landverweser (Besitzverwalter) des Burgunderreichs war“. Ihm oblag beispielsweise die Verantwortung für die Pferde, also die Aufgaben des „Stallmeisters“. Mit den Jahrhunderten wurden auch diese Aufgaben einer der höheren Hofbeamtenfunktionen zugeordnet.

¹⁸⁸ (mittelhochdeutsch) kur, kure; steht für das Wort Wahl. Im Neuhochdeutschen ist es in dem Wort „küren“ enthalten.

¹⁸⁹ Ursprünglich waren die dort lebenden Menschen einmal Freie. Nach und nach verloren sie großteils ihre hergebrachten Rechte. In einem Prozess, der sich über Jahrhunderte hinzog, wurden sie dann zu unfreien Menschen mit Bezeichnungen wie Leibeigene, Hörige oder Halbfreie. Selbst wenn ihnen Ackerland zur Verfügung gestellt worden war, hatten sie überwiegend Arbeit auf dem zentralen Hof des Grundherrn zu leisten.

¹⁹⁰ Hierzu führte WIKIPEDIA, das kostenlose deutsche Internetportal (web.de), vor einiger Zeit in einfachen, sehr einprägsamen Worten aus:

“... In vielen Gegenden gab es keine Städte (insgesamt erreichten nur 20 Städte Einwohnerzahlen von 10.000 bis max. 20.000), lediglich in früher römischen Gebieten bestanden verkleinerte römische Anlagen, die als Verwaltungsmittelpunkte von Bürgerschaften unter Bischöfen oder Grafen weiter existierten... Die Lebensweise der bäuerlichen Grundbevölkerung im Frankenreich läßt sich nicht mit der heutigen vergleichen. Der Großteil der Menschen verbrachte sein ganzes Leben in demselben Dorf. Täglich wurde von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang gearbeitet, außer am Sonntag oder an kirchlichen Festtagen. War man alt genug, heiratete man und bekam beinahe jährlich ein Kind. Mit 50 galt eine Bäuerin oder ein Bauer als Greis...”.

¹⁹¹ Unterschiedlichste, unvergütete, zwangsweise zu verrichtende bäuerliche Hand- und Spanndienste für einen Dienstherrn. Auch andere Dienste fielen darunter, z. B. bezogen auf Jagd, Fischfang, Wasser schöpfen, Holz schlagen, Feldprodukte oder Wein abgeben einschl. der Anlieferung dieser Produkte.

¹⁹² „Frank“ wurde aus dem Französischen in die spätmittelhochdeutsche Sprache (etwa bis 1350) übernommen. Siehe auch die gleichbedeutenden Wörter in der Redewendung „Frank und frei“ für „Offen und ehrlich“.

- das seit Ende des 6. Jahrhundert bestehende Frankenreich ursprünglich nur aus freien Männern bestand, die bei ihren Nachbarn als besonders kühn und mutig galten
- gerade die bei den ehemals „heidnischen“ germanischen Stämmen besonders geachtete persönliche Freiheit vom „christlichen“ Feudalismus zunehmend verdrängt wurde.

In diesem Handeln, ob seitens weltlicher Herrschaft oder römischer (katholischer) Kirche, sehe ich eine verhängnisvolle, folgenschwere Verunglimpfung der christlichen Lehre. Insbesondere den damaligen Vertretern der Kirche gelten mein Unverständnis, meine Enttäuschung und deshalb meine ganz persönliche Kritik.

Diese bezieht sich auf deren historisch belegte organisierte Gewalt¹⁹³ - selbst im Sinne der Kirchenlehre eine Einmischung in weltliche Gewalt - gegen Personen und Sachen sowie begleitende strafbare Handlungen wie Korruption. Mit diesen ging eine rundweg **unchristliche Menschenverachtung** einher, ob von den geistlichen Entscheidungsträgern nur geduldet oder gar angeordnet. Schließlich war es nicht nur der mit Füßen getretene christliche Glaube, sondern auch das geltende, das **römische Recht**, das übrigens dem heutigen noch zugrunde liegt.

Schon bei den Kreuzzügen (voranehend bereits auf dem Weg nach Palästina) bis 1250, dann über Jahrhunderte in der „Alten Welt“ weitergehend und schließlich weltweit fand dieses Handeln insbesondere bei der Unterwerfung der amerikanischen Ureinwohner (seit der Entdeckung Amerikas), der Inquisition¹⁹⁴ oder den Hexenverfolgung¹⁹⁵ (auf dem europäischen Kontinent) eine traurige, unrühmliche und z. T. abscheuliche Fortsetzung.

Die feudalen Abhängigkeiten der Menschen insgesamt - auch die von der Kirche - währten über viele Jahrhunderte und nahmen für die ca. 90 % bäuerliche Bevölkerung kaum vorstellbare Ausmaße an. Diese wogen wegen ihrer allumfassenden Ausdehnung weit schwerer als beispielsweise die unter dem Deckmantel der römisch-katholischen betriebene Inquisition und Hexenverfolgung, die nur vorübergehend Drangsal und Bekümmernis für Einzelne oder Familien brachte.

Während des gesamten Mittelalters bestimmten diese grob skizzierten **Machtverhältnisse** und die damit verbundene **Unterdrückung** das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben der Mannschaften¹⁹⁶ und aller Bereiche ihrer überwiegend bäuerlich/handwerklich strukturierten dörflichen Gemeinschaften.

Der dann vom Mittelalter zur Neuzeit einsetzende gigantische Umbruch insbesondere aufgrund der Entdeckungen

- neuen humanistischen Ideale ergänzend zur Kirchenlehre
- Kunst der Renaissance mit ihren Rückbezug auf die Antike
- aufblühenden Wissenschaften
- Erfindung der Buchdruckerkunst

beeinflusste das Denken und Handeln jedes Einzelnen sowie der Gesellschaft insgesamt und verstärkte damit die schon länger bestehenden sozialen Spannungen.

Und wieder war der bäuerliche Stand der Verlierer. Der Verlust ihrer hergebrachten Rechte vereinigte letztlich die Bauernschaften in vielen Teilen des Reiches in einem allerdings aussichtslosen Kampf gegen ihre Feudalherren. Ihre Aufstände, der sogenannte **Bauernkrieg**¹⁹⁷, dehnten sich von

¹⁹³ Wenn auch die Idee der Gewaltenteilung erst mit der Philosophie der Aufklärung (17./18. Jahrhundert) entstand, so ist bereits im Neuen Testament (mehr als 1500 Jahre vorher!) u. a. bei dem Evangelisten Matthäus (Kapitel 22, Vers 21) nachzulesen: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“

¹⁹⁴ (lateinisch) inquisitio, d. h. Untersuchung. Es handelt sich um Gerichtsverfahren der römisch - katholischen Kirche, etwa zwischen dem 14. und 18. Jahrhundert, mit dem Ziel der Verfolgung von Menschen, deren Haltung im Widerspruch zur römisch - katholischen Lehre zu stehen schien oder tatsächlich stand.

¹⁹⁵ Aufpüren, festnehmen, foltern und bestrafen von Personen, denen Zauberei oder Verbindung zum Teufel nachgesagt wird.

¹⁹⁶ Damaliger Begriff für Familie, Gefolgschaft u. a.

¹⁹⁷ In seinem Buch „Deutscher Bauernkrieg“ (S. 31, 32) gibt Friedrich Engels einen beeindruckenden Einblick in diese Zeit der Unterdrückung.

Südwestdeutschland, über den oberrheinischen Bereich, den Odenwald und Franken¹⁹⁸ bis nach Thüringen aus. Mit dem Aufeinandertreffen zusammengewürfelter, nicht selten mit nur umgearbeiteten Bauerngerät ausgerüsteter Bauernhaufen unter der geistig-intellektuellen Führung von Thomas Müntzer, eines Theologen, und dem vereinigten **Landsknechtheer** mehrerer regionaler Fürsten verloren die Bauern im Mai 1525 ihre letzte Schlacht bei Frankenhausen am Kyffhäuser¹⁹⁹. Damit mussten auch die geforderten Inhalte der sog. Zwölf Artikel, niedergeschrieben in einer überregional anerkannten und verbreiteten Programmschrift der Bauernschaften aus Süddeutschland, aufgegeben werden. Heute werden diese Artikel mit ihren biblisch belegten Forderungen nicht selten als eine der ersten Sammlungen von Menschenrechten im deutschsprachigen Raum angesehen. Auch in der Jubiläumsschrift Kieselbachs sind bzgl. der Kraysenberregion Aussagen über die Teilnahme am Bauernkrieg („Werrahaufen“ im südwestlichen Thüringen) nachzulesen.



Kurzzeitig erfolgreiche Bauern unter ihrem Symbol, der Bundschuhfahne²⁰⁰

Erst im 19. Jh., etwa beginnend mit den Befreiungskriegen gegen Napoleon, wurden die feudalen Abhängigkeiten Schritt für Schritt aufgehoben.

¹⁹⁸ Odenwälder Bauernheer, gen. der „Schwarze Haufen“, unter Florian Geyer (um 1490 – 1525), einem fränkischen Reichsritter aus Giebelstadt/Unterfranken.

¹⁹⁹ Das sog. Bauernkriegspanorama, ein über 12 Meter langes, in den 1970/1980er Jahren entstandenes Gemälde, erinnert im Panorama-Museum in Bad Frankenhausen/Thüringen an dieses Ereignis.

²⁰⁰ Auf diesem Genrebild hält der fanatische „rote“ Jäcklein Rohrbach, Wirt von Böckingen, am 16. April 1525 (Ostersonntag) vor den Toren von Weinsberg am Fuß der Burg Weibertreu, auf einem Sessel thronend, Hassgericht über Ludwig Graf von Helfenstein und die Hälfte seiner 14 Ritter. Der Graf hatte mit seiner Familie und Gefolge die Messe in Weinsberg besuchen wollen; seine Absicht war wohl verraten worden. In einer Spießgasse werden er und seine Ritter schließlich erschlagen.

Die Darstellung vermittelt auch einen Eindruck über die Bewaffnung der Bauern (siehe hierzu Fußnote zu Unterkapitel 5.5 (Tätigkeiten und Berufe im ALBRECHT – Clan) sowie ihre zeitgenössische Bekleidung, bestehend aus gebundenen Maultaschenschuhen, kurzen Leibbröcken, Radmänteln, Zipfelhauben, Spitzhüten und Pelzkappen.

Bild und Text stammen aus dem Bilderatlas zur Weltgeschichte Nr.8, Sammelbeilage in „Westermanns Monatsheften“, Text von Otto Zierer (1909 – 1983), u. a. Historiker. Zeichnung von Heinz Schubert.

2.9 Geschichte seit Beginn der Kirchenbuchführung

Es gibt keine kriegslüsternden Völker, es gibt nur kriegslüsternde Führer (Ralph J. Bunch, 1904 - 1971)

Während es in den vorstehenden Unterkapiteln um die „große“ Geschichte im Hochmittelalter und die Entstehung der „kleinen“ Orte in dieser Zeit geht, gilt es nun, einen mehrhundertjährigen Sprung zu machen, um vor der Aufzählung der vielen Nachfahren von Franz Albrecht noch Einiges zu verdeutlichen, was sich parallel zur Kirchenbuchführung zur überlieferten, nur zum Teil aufgezeichneten Ortsgeschichte zugetragen hat.

2.9.1 Dreißigjähriger Krieg

Im 17. Jahrhundert war die Anzahl der Mannschaften in Kieselbach nicht sehr groß. So günstig seine Lage an der Handelsstraße von Frankfurt nach Leipzig auch war, damit gewann Kieselbach mittelbar auch eine beachtliche, sich negativ auswirkende militärgeographische Bedeutung. Wegen dieser für die Bewohner sehr nachteiligen Situation in diesem langen Krieg verringerte sich die Einwohnerzahl in erschreckend hohem Maße. Die Mannschaften waren von

- ca. 80 zu Beginn des Krieges
- über nur noch 25 im Jahre 1638
- auf 49 im letzten Kriegsjahr

zurückgegangen. Um die Krayenburg herum waren dies etwa 2/3 der Bevölkerung. Außerdem waren nur etwas mehr als die Hälfte ihrer ursprünglich etwa 100 Hofreiten²⁰¹/Feuerstätten unzerstört.

Zur Verdeutlichung der kaum vorstellbaren **körperlichen Qualen** und **seelischen Belastungen** der verarmten Landbevölkerung seien einige Kriegsereignisse und -folgen dieser Zeit angesprochen:

- Die Region um Kieselbach wurde in den 1620er und 1630er Jahren vom *mors nigra*²⁰², der Pest²⁰³, heimgesucht.
- Etwa zeitgleich, das Leiden und Elend ins Unerträgliche steigend, wüteten in dieser Gegend insbesondere kaiserliche (katholische) Kriegsvölker, z. B. 1625 die des böhmischen Adligen Albrecht Wenzel von Waldstein, gen. Wallenstein, oder 1629 jene des Brabanter²⁰⁴ Johann t'Serclaes Graf von Tilly, der anfangs nur der Katholischen Liga angehörte, später auch ein Kaiserlicher war.
Im Jahre 1631 ging dann ein aus dem böhmisch-österreichischen (ursprünglich friaulischen²⁰⁵) Adelsgeschlecht Colloredo-Waldsee stammender kaiserlicher Heerführer besonders rücksichtslos und verwerflich im Kieselbacher Bereich vor. Im Jahre 1634 wurden schließlich auch Kieselbach und die Krayenburg von Reitern, besser gesagt berüchtigten Mordbrennern, des Reichsgrafen Giovan Ludovico Isolani²⁰⁶, einem gleichermaßen brutalen kaiserlichen

²⁰¹ Von Gebäuden eingeschlossener Hofraum eines Gutshofs/landwirtschaftlichen Anwesens/Gehöfts.

²⁰² (lateinisch) Schwarzer Tod; schwarz ist i. S. von schrecklich, niederdrückend oder unheimlich zu verstehen. Der Begriff stand im deutsch- und englischsprachigen Raum für das „Große Sterben“, eine epidemische Infektionskrankheit, insbesondere hervorgerufen durch vom Rattenfloh übertragene Bakterien.

²⁰³ (lateinisch) pestis, d. h. Seuche, Verderben. In Europa breitete sich die Pest erstmals Mitte des 14. Jahrhundert aus, vermutlich eingeführt auf Schiffen vom Vorderen Orient in eine ukrainische Hafenstadt. Von dort weiter verbreitet auf Handelswegen nach Mittel-, West- und Nordeuropa. Ihr fielen zwischen 1347 und 1353 in dem betroffenen Raum bei einer geschätzten Einwohnerzahl von max. 75 Mio. bis zu 60 % der Bevölkerung zum Opfer.

²⁰⁴ Historisches Gebiet, als Herzogtum etwa bis zum Ende des 30jährigen Krieges Teil der spanischen Niederlande, heute sowohl in Belgien als auch in den Niederlanden liegend.

²⁰⁵ Landschaft in Nordostitalien.

General, heimgesucht und weitgehend zerstört.

- Ob Einwohner Kieselbachs wie die anderer flussab-/aufwärts liegender Orte durch Kriegshandlungen beider Seiten, auch der Protestantischen Union, an deren Spitze die Schweden, sowie durch Marodeure, Hunger oder Seuchen getrieben deshalb in damals befestigten Orten wie Eisenach oder Saltzungen Schutz gesucht hatten und so überlebten, darüber habe ich keine Belege. In jedem Fall dürften die umliegenden ausgedehnten Waldungen als Zufluchtsstätten gedient haben.
- In diesen Jahren herrschte wunderliche Einigkeit bei der „multi-nationalen“, untereinander im Grunde feindselig gesinnten Soldateska, wenn es um Zerstören, Plündern, Foltern, Vergewaltigen und Töten ging. Beide Kriegsparteien ließen sie gewähren, um ihre eigenen unterschiedlichsten Ziele in der Deckung dieses Durcheinanders verfolgen zu können. Mehr als 350 Jahre, viele Kriege und nationalistische Epochen mussten in Europa noch vergehen, bis Soldaten gerade dieser Nationen, zunächst im Rahmen von Verteidigungsaufgaben, dann sogar friedenserhaltender Maßnahmen, erstmals wieder, dann jedoch ehrenhaft zusammenwirkten.
- Die Lage der Bevölkerung dürfte sich trotz des am 20.5.1635 in Prag geschlossenen Friedens weiterhin verschlechtert haben, da sich keine der Kriegsparteien um den Friedensschluss kümmerte, so dass die Bewohner in den sächsisch-weimarischen oder den eisenachschen Besitzungen, ob protestantisch (egal ob lutherisch oder reformiert) oder katholisch, auch in der Folgezeit Opfer von Plünderung, Brandschatzung, Vergewaltigung und Mord wurden. Diesen immer mehr ausartenden Krieg, einer zwischenzeitlich weitgehend machtpolitischen Auseinandersetzung verschiedener Großmächte, nutzten zügellose, bewaffnete Horden zunehmend zu eigenen Interessen, verbunden mit unvorstellbaren Grausamkeiten.
- In manchen Orten des Großraums an der Werra stieg die Anzahl der Beerdigungen in einem einzigen Kalenderjahr vom ein- bis in den dreistelligen Bereich. Zu den Folterungen, Vergewaltigungen und Morden „...Heinz Eitzerodt biß auf den todt tortieret...“ heißt es z. B. in den *annales ecclesiae*²⁰⁷ des nur ca. 15 km entfernten Dankmarshausen für den „Schreckensmai“ im Jahre 1637:
„Trotz grosser Hitze lagen die Leichen von Würmern bedeckt, vor der Kirchentüre, weil die Kroaten die Beerdigung verhinderten. Selbst in der Natur stellten sich längst überwundene Zustände wieder her, die Wölfe kamen wieder. So wird von einem Manne berichtet, der des abends vor dem Orte von Wölfen angefallen worden, die aus dem nahen Säulingswalde kamen. Des Morgens fand man nur Schuhe und Kleidung und einige Knochenreste...“
 Ferner wird ausgeführt: „...die Felder wüst und öd gelegen...“ Und das bedeutete nichts anderes, als dass spärliche Ernten und daraus resultierende Teuerungen zusätzlich zu Hungersnot und -tod geführt haben dürften. Ein weiterer, nicht seltener Eintrag in diesem Zusammenhang war „... mortuus summa in paupertate...“²⁰⁸.

²⁰⁶ Dr.-Ing. Klaus Koniarek, 37242 Bad Sooden-Allendorf, hat als Kenner des 30jährigen Krieges in WIKIPEDIA Isolani offiziellen Titel bereitgestellt „Oberster Kommandant alles kaiserlichen Fußvolks zu Roß Kroatischer Nation und leichter Pferde“. Zusammengefasst geht aus seinen Forschungen zu Isolani in „Wer war wer im Dreißigjährigen Krieg“, letzter Aufruf am 12.6.2017, folgendes hervor:
 Isolani, 1580/86 (?) im Friaul geboren, suchte zeitlebens gesellschaftliche Anerkennung durch Teilnahme an Kriegen, bot sich mit diesen Erfahrungen fortwährend an, konnte so seine materiellen Bedürfnisse zunehmend besser gestalten und seinen sozialen Aufstieg bis zum General ausbauen. Wusste von der beabsichtigten Ermordung seines Förderers Wallenstein. Starb 1640 eines natürlichen Todes.
 Sein Name und die unter ihm kämpfenden kroatischen leichten Reiterregimenter stehen noch heute für schrecklichste Kriegsführung.

²⁰⁷ (lateinisch) Kirchenbücher.

²⁰⁸ (lateinisch) „... gestorben in höchster Armut...“.

- Selbst noch 1640 (auch Plünderung der Krayenburg und Beginn deren Verfalls) marodierten schwedische Söldner-/Landsknechthorden mit der Folge, dass dann auch Urkunden und Aufzeichnungen über Kieselbacher Geschichte unwiederbringlich verloren gingen.
„...die Croaten haben die Kirchenbücher .zerrissen und zerkraust... Urkunden und Akten der Kirche benutzt man alß Streu für die Pferde...“ heißt es aus der Gegend um Gerstungen.
- All dies und anderes schreibt²⁰⁹ im Jahre 1643 der Gerstunger Amtsschreiber Röll an die herzogliche Regierung in Eisenach:
„...Die meisten Erbgefülle im Ambt Hausbreitenbach und Gerstungen sind ungangbar und desolat, die weit von 1635 her bei Ankunft der Kroaten die Unterthanen ganz verheeret und verzehret, theils jämmerlich ermordet, ihre Mobilien und Moventien weggetrieben und weggenommen worden sind. Die Häuser theils verbrannt, theils niedergedrissen und dann zur Zeit der Pest der mehrere theil der Unterthanen in höchster Armut jämmerlich gestorben...“
- Im *Ambt Crayen Bergk* mit Sitz auf der Krayenburg waren beispielsweise bei einem angenommenen Durchschnitt von 5 Seelen²¹⁰/Mannschaft
 - von 375 Mannschaften (ca. 1875 Seelen) im Jahre 1618
 - nur noch 206 Mannschaften (ca. 1030 Seelen) am Ende des Krieges
 am Leben. 169 Mannschaften (ca. 850 Seelen), also mehr als 40 %, waren umgekommen, verstorben, manche gar ausgestorben oder abgewandert, nachzulesen in der Denkschrift des Amtsschreibers Johann Samuel Schneider (1650).
- Am 1.7.1650 konnte dann endlich aus Anlass der im Jahre 1648 in Münster und Osnabrück geschlossenen Verträge der sogenannte „Westfälische Friede“ im ganzen Land, mutmaßlich auch in Kieselbach, ein „Fried-, Freuden-, Lob- und Dank-, Buß- und Befest“ gefeiert werden, zählte doch gerade der thüringische Raum aufgrund der zahlreichen Truppenbewegungen zu den am stärksten in Mitleidenschaft gezogenen Gebieten im deutschsprachigen Raum.

Insgesamt waren in diesem längsten Krieg auf „deutschem“ Boden mit seinen verheerenden²¹¹ Verwüstungen etwa sieben Mio. „Deutsche“ - mehr als jemals zuvor oder danach - ums Leben gekommen. Den überlebenden 10 Millionen Menschen blieb nur ihr ausgeblutetes, völlig heruntergekommenes Land übrig.

2.9.2 Konsequenzen aus dem „Großen“ und nachfolgenden Kriegen

Es folgte nicht etwa eine lange Friedensperiode. Das geschundene Land fand keine Zeit, sich richtig zu erholen, weil um die und in den vielen Grenzen der deutsch sprechenden Lande unablässig Kriege geführt wurden.

Auch die Auseinandersetzungen mit den **Türken** im 16. Jahrhundert setzten sich im nachfolgenden fort.

Verschiedene **Erbfolge- und Eroberungskriege**, ausgehend von deutschen Herrschaften oder unter ihrer Beteiligung, füllten sodann das 18. Jahrhundert.

Im **Siebenjährigen Krieg** (1756 - 1763), auch 3. Schlesischer Krieg genannt, war die Krayenbergregion erneut Durchzugsgebiet, und zwar von Truppen verschiedenster gegen den Preußenkönig Friedrich II. kriegführender Staaten. Aus den Kieselbacher Kirchenbüchern lässt sich

²⁰⁹ Dr. Gerhard Rösing, „1250 Jahre Gerstungen - Ein Heimatbuch“, Verlag Friedrich Gajewski Ringgau-Datterode, 1993, S. 54, 55.

²¹⁰ Damals Bezeichnung für eine Person.

²¹¹ Johannes Unger, „Friedrich - ein deutscher König“, Propyläen, Berlin, 2011. Er schreibt zur damaligen Kriegsführung: „... Indem sich die Söldner aus dem Land des Gegners ernährten und sich auch sonst alles nahmen, was ihnen gefiel, schwächten sie dessen Ressourcen. Die Folgen für die Bevölkerung waren im Sinne des Wortes verheerend ...“.

nur ableiten, dass einige Männer bei unterschiedlichen Kriegsherren dienten. Im Gegensatz zum örtlichen Gemeindearchiv ist über die Folgen für die Bevölkerung nichts zu erfahren.

Anders hingegen gibt es in Kirchenbüchern der Nachbarschaft sehr wohl Schilderungen auch zu dieser schwierigen Zeit. So wird im Dorndorfer Toten-/Beerdigungsbuch im Jahre 1761 beispielsweise berichtet:

„Der Ehren Wohlgeachte ... Herrschaftliche Schultheiß ... starb, man kann wohl sagen, eines gewaltsamen Todes, da er bey diesen schweren Kriegs Zeit bei seiner größten Unschuld in Verhafft Kommen und da er kaum dessen befreyet gewesen, aufs neue wieder von fremden Kriegs Knechten sehr erschreckt und geschlagen worden, da er sich bald darauf gelegt und nach wenigen Tagen seinen Geist aufgegeben“.

Dies gilt auch für die **Kriege gegen Napoleon**, ob es die Koalitions- oder die Befreiungskriege seiner Gegner sind. Über diese, verbunden mit Preußens Niederlagen bei Jena und Auerstedt im Oktober 1806, Napoleons gescheiterten „Russischen Feldzug“ im Winter 1812 und die verloren gegangene Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813, geben die Kirchenbücher indirekt ein wenig mehr preis. Die Durch- und Rückzüge führten wegen vielgestaltiger Fieberkrankheiten der hungernden, erschöpften und verletzten Soldaten aber auch wegen deren zügellosen Auftretens für Kieselbach beispielsweise zu einem Mehrfachen der sonst üblichen Sterberate; 1813 waren es 71 Verstorbene, 1814 noch 64 Tote.

Über diese Opfer hinaus dürften Quartiernahme, Lieferung von Fourage²¹² für Soldaten und Tiere, Spanndienste, die viele Tage in Anspruch nahmen, und zusätzlich zu erbringende Kriegskontributionen die Einwohner Kieselbachs bis an die Grenze belastet haben.

Gegen diesen in solchen Zeiten oftmals seinen Ausgang nehmenden, z. T. länger andauernden Teufelskreis von Missernten²¹³, beginnend mit Teuerung, sodann Nahrungsmangel und Hungersnot und schlimmstenfalls Tod, versuchten auch meine/Ihre Vorfahren sich zu wehren.

In der Kraysenberregion, insbesondere in Kieselbach und in Tiefenort, führte die in der Folge dieser **schrecklichen Lebensumstände** um 1825 einsetzende und sich noch nach 1870 fortsetzende **Auswanderung** beinahe zu einem Stillstand in der Entwicklung der Einwohnerzahlen, obwohl sich in diesem Jahrhundert die Einwohnerzahl insgesamt etwa verdreifachte. Kieselbachs Einwohnerzahl bewegte sich während dieses halben Jahrhunderts fast konstant bei etwa 700 - 800.

Mit Hilfe nur weniger zur Verfügung stehender Eckdaten habe ich den Versuch unternommen, den möglichen Ablauf einer Auswanderung, der des Bruders meines Urgroßvaters und seiner Familie aus Kieselbach, nach „Amerika“ zu rekonstruieren und im Abschnitt 5.7.2 darzustellen.

Im weiteren Verlauf des 20. Jahrhundert rüttelte die Anzahl der in den **beiden Weltkriegen**²¹⁴ zu beklagenden Toten die Familiengeschichten in der Kraysenberregion erneut umfassend durcheinander. Kieselbach hatte ca. 150 Gefallene und Vermisste, Dorndorf mit Merckers etwa 200 und Tiefenort fast 300 zu beklagen. Deren Daten konnte ich bisher nur in Teilen in meine genealogische Datenbank integrieren.

Auch die auf das verbrecherische nationalsozialistische Regime folgenden Jahrzehnte mit ihren wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen **Umbrüchen** bedeuteten für nicht wenige Angehörige des Albrecht-Clans weitere Belastungen, Einschränkungen und Opfer.

²¹² (französisch) fourrage; veraltete Bezeichnung für Pferdefutter (Hafer, Heu und Stroh). Später weitete sich der Begriff aus, umfasste auch die Lebensmittelbeschaffung für die Soldaten und schloss sogar Plünderung ein.

²¹³ Insbesondere aufgrund der Kartoffelkraut- und der Kartoffelknollenfäule.

²¹⁴ 1. Weltkrieg von 1914 bis 1918,
2. Weltkrieg von 1939 bis 1945.

2.10 Kirchen, Kirchenbücher

*Die Irreligiösen sind religiöser, als sie selbst wissen, und die Religiösen sind's weniger, als sie meinen
(Franz Grillparzer, 1791 - 1872)*

2.10.1 Religion in der Region

Bis zum Beginn des 16. Jahrhundert war die Glaubenslandschaft in dem Teil Mitteleuropas, der später Deutschland hieß, der nach und nach Luthers Neuhochdeutsch sprach und der dieses dann auch schrieb, von dem monolithischen²¹⁵ Block der **römischen (katholischen) Kirche** geprägt. Die kleine Kraysenbergrregion war davon ein winziger Ausschnitt

Menschen mit **jüdischer Religionszugehörigkeit** waren trotz ihrer Anwesenheit im deutschen Sprachraum seit römischer Besiedlung, eine Ausnahme waren die großen Städte im Rheintal, immer eine konfessionelle Minderheit, auch in der Kraysenbergrregion.

Im Jahre 1533 erreichte die **Reformation** auch Kieselbach und Umgebung. Die Bewohner und ihre Neugeborenen wurden auf Geheiß des Landesherrn sehr zeitnah zu dieser kirchlichen Erneuerungsbewegung **lutherisch** getauft.

Bis 1683, dem Beginn der Kirchenbuchführung²¹⁶ in Dorndorff für Kieselbach, soll die Kirchgemeinde von Pfarrern Tiefenorts und der Kraysenburg „mitversorgt“ worden sein, wie Wolfgang Niebergall, Kieselbach, für den örtlichen Verein Heimat und Brauchtum e. V. im Internet²¹⁷ ausführt. Dorndorff war seit dieser Zeit kirchlich selbständig und fungierte als Kirchspiel auch für Dietlas, Merckers und verschiedene Höfe.

Merckers erhielt erst 1929 eine eigene Kirche, gehört jedoch fast durchgehend zur Parochie Dorndorff.

Für Bewohner manch anderer Gegend jedoch war zu ihren Lebzeiten ein Bekenntniswechsel aufgrund von Herrschaftswechseln erforderlich, so beispielsweise in der Rhön oder im Eichsfeld, entweder aufgrund nur geistiger **Gegenreformation** oder gar machtpolitischer **Rekatholisierung**. In der Kraysenbergrregion jedoch blieb alles unverändert, d. h. lutherisch.

Nach dem Augsburger Religionsfrieden im Jahre 1555 hatten die einzelnen Herrschaften, also die sog. Reichsstände, die Hoheit darüber, die Religion ihrer Untertanen zu bestimmen. Der dies ausdrückende Rechtssatz „...*cuius regio eius religio*...“²¹⁸ wurde später wesentlicher Bestandteil ihres landesherrschaftlichen Kirchenregiments.

Einem **Dorfbewohner** - dies waren etwa 90% aller Menschen der deutschsprachigen Lande - blieb bei Glaubensstreue also nur die Auswanderung, sofern er weder Leibeigener war noch eine Steuerschuld bestand.

Für die **Bürger** der **Reichsstädte** hingegen gab es beide Konfessionen grundsätzlich nebeneinander.

Erschwerend zu der Fremdbestimmtheit der „protestantischen“ Menschen kam hinzu, dass im Laufe der Jahre einige **Reformatoren** in der lutherischen Kirche wegen unterschiedlicher Auffassungen in Lehrstreitigkeiten geraten waren. Auf diese Weise vollzog sich schrittweise eine

²¹⁵ (griechisch) monolithos, d. h. „Ein-Stein“. Im übertragenen Sinne handelt es sich um Objekte, die aus „einem Stück“ bestehen.

²¹⁶ Erster für die Parochie Dorndorff zuständiger Pfarrer soll Balthasar Raupp(ius) aus Eisenach gewesen sein, der vorher in Gerstungen/Werra mehr als 10 Jahre zuständig gewesen war.

²¹⁷ www.heimat-brauchtum-kieselbach.jimdo.com. Letzter Aufruf am 1.6.2017.

²¹⁸ (lateinisch) „...wessen Land, dessen Religion...“. Diese Kurzformel, nach der die Landesherrn handelten, hatte 1576 Joachim Stephani (1544-1623) formuliert. Er war Rechtswissenschaftler und Prof. an der Greifswalder Universität.

Nach dem Augsburger Religionsfrieden im Jahre 1555 hatten auch die sächsisch - thüringischen Herrschaften die Hoheit darüber, die Religion ihrer Untertanen zu bestimmen.

Nichtübereinstimmung in der Glaubenslehre, von deren Folgen die Gemeindeglieder der Parochie *Dorndorff* mit ihrer Filialkirche *Kißelbach* wiederum verschont blieben.

Allerdings äußerte sich dieses „Anderssein im Glaubensvollzug“ der sich nun unterscheidenden Protestanten in z. T. beißenden, gehässigen Bemerkungen des jeweiligen Kirchenbuchschreibers.²¹⁹ Diese „kirchenbuchsprachliche Grenzziehung“ hatte schlicht einen herrschaftlichen und damit einen geographischen Hintergrund: An der Kraysbergregion stießen nämlich die Herrschaftsbereiche der **lutherisch** orientierten thüringisch-sächsischen Herrschaften mit denen des seit 1604 **reformiert** ausgerichteten Niederhessen (späteres Hessen-Cassel) zusammen.

Neben unterschiedlichen Sakramentsauffassungen, so auch hinsichtlich des Abendmahls, stand

- der Zeichen-/Erinnerungscharakter an Christus (evangelisch-reformiert)
- dem der Gegenwart von Christus (evangelisch-lutherisch)

gegenüber. Bereits im Jahre 1529 wurden im Marburger Religionsgespräch seitens der bekanntesten zeitgenössischen Reformatoren und Professoren die kirchliche Tradition und die Gottesdienstgestaltung erörtert. Dieses Ereignis gilt als die dogmatische Trennung in Lutheraner und Reformierte, auch wenn diese wohl erst ab 1648 mit dem Westfälischen Frieden praktisch wirksam wurde.

2.10.2 *Kißelbach, Dorndorffs Kirchefilial*

Kieselbachs Kirche bezeugt sowohl vom Namen St. Ursula²²⁰ als auch von ihrem Baustil und ihrer Architektur her, dass es bereits deutlich vor Beginn der lutherischen Kirchenbuchführung (1683) eine römisch (katholisch) ausgerichtete Kirchengemeinde gegeben hat.

Der selten erwähnte **Name** dieser katholischen Heiligen stellt offenkundig die historische Brücke zur vormaligen römischen (katholischen) Kirche her. In jedem Falle waren die Einwohner *Kißelbachs* bis in die beginnende Reformationszeit hinein römischen (katholischen) Glaubens, unabhängig davon, ob man diese sehr lange Periode mit der namentlichen Ersterwähnung der Ortsanlage (1155) beginnen lässt oder gar in einen noch früheren Zeitraum legt, nämlich die Zeit der fränkischen Besiedlung dieses Raumes und seiner etwa parallel laufenden Christianisierung.

Die ursprüngliche „**Wehrturmfunktion**“ der Kirche scheint zeitlich nicht genau bestimmbar zu sein. Noch vorhandene Schießscharten im quadratischen Turm und sein mehrere Meter über dem Erdboden liegender ehemaliger Zugang zeugen indes für eine solche nicht ungewöhnliche Aufgabe in einer nicht belegten Zeit zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert.

Als erste belegte Jahreszahl gilt die im Untergeschoss des Kirchturms befindliche von 1521. Aufgrund einer „Stilverzögerung“ entstammen verschiedene Bauelemente der Kirche einer erst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts vollzogenen Maßnahme noch der Spätgotik²²¹, obwohl dieser Baustil mit dem im 15. Jahrhundert zu Ende gegangenen Spätmittelalter²²² eigentlich schon ausgeklungen war.

²¹⁹ Unterkapitel 2.10.4 (Ergänzende Aussagen der Kirchenbücher) unter „Gesellschaftliche Situation“ zu dem so bezeichneten Aspekt „Hochmut der Lutheraner“.

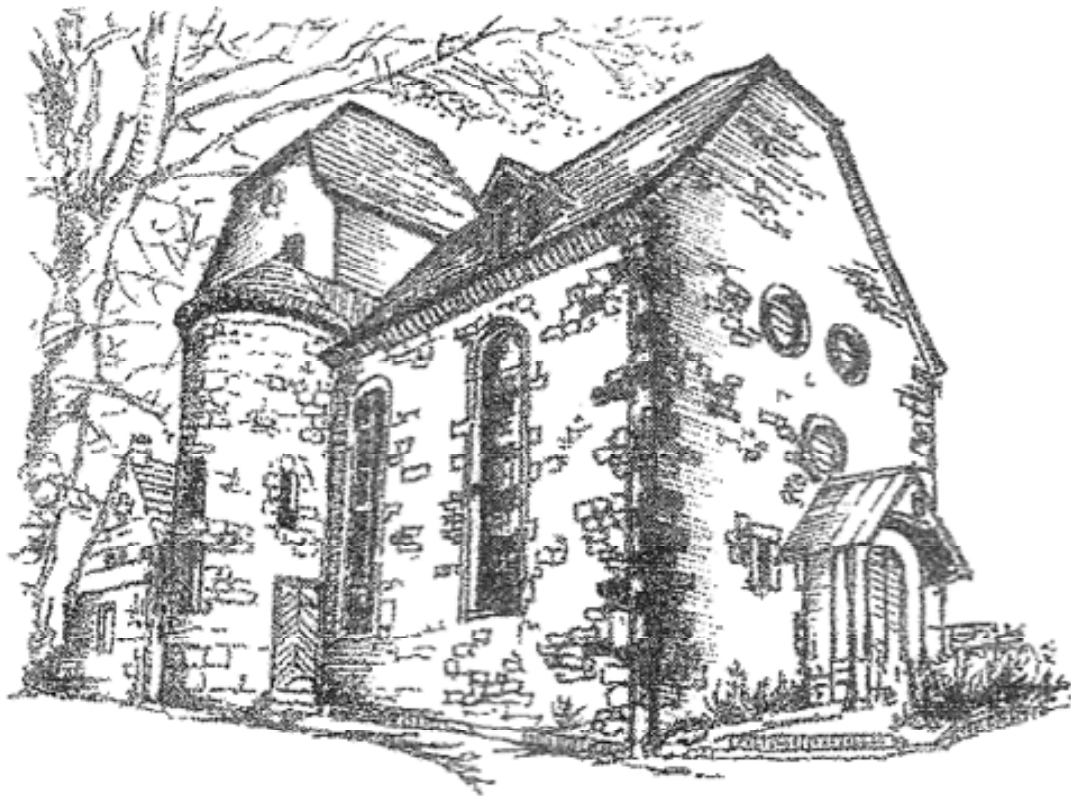
²²⁰ Ursula war eine britannische Edelfrau. Über sie wird berichtet, dass sie 451 n. Chr. in Köln einem Gemetzel von Attilas geschlagenen Heerscharen auf deren Rückweg von den Katalaunischen Feldern (im noch römischen Gallien) nach dem heutigen Ungarn zum Opfer gefallen sein soll. Sie wurde heilig gesprochen und von da an mit einem Pfeil in der rechten Hand dargestellt. Namenstag ist der 21. Oktober.

²²¹ Bei der Gotik handelt es sich um eine Stilrichtung in der Kunst des Mittelalters, insbesondere in der europäischen Architektur. Für den deutschen Raum ist ihr Beginn auf etwa 1220 und das Ende auf etwa 1520 festgelegt.

²²² Diese Epoche (ausgehendes 15. Jahrhundert) leitete die Wende zur Neuzeit ein, die mit der Renaissance beginnt. Die schöpferischen Kräfte explodierten geradezu, ob Bibelübersetzung, Erfindung des Buchdrucks, die damit verbundene rasante Weiterentwicklung des Schrifttums sowie des „Lutherdeutsch“ als Sprache, der sichtbare Ausdruck in den Künsten, die Einführung der Familiennamen oder „nur“ die der Kirchenbücher. Und die daraus resultierenden politischen, religiösen und sozialen Fragen drängten unter dem gesellschaftlichen

Auch die älteste der drei **Kirchenglocken**, die nach Wiederherstellung am 14. Juli 2012 durch Pfarrerin Bartnick geweihte Taufglocke der Kirche, lässt hinsichtlich ihres Entstehungsjahres 1462 keinen Schluss auf das Alter des Kirchturms zu, da die Umstände ihres Auffindens und ihrer vormaligen Verwendung ungewiss sind. Ihr möglicher „Wirkungsort“ in der noch für die Jahre 1480/90 auf der Krayenburg nachgewiesenen Kapelle wird angenommen, ist aber nicht belegt. Die Errichtung des heutigen Kirchenschiffs geht erst auf das späte 17. Jahrhundert zurück.

Kieselbachs evangelisches **Pfarramt** war kirchenorganisatorisch bis ins 19. Jahrhundert Teil der Parochie Dorndorf. Danach wurde Kieselbach mit seinem Pfarramt kirchlich unabhängig.



Kieselbachs seit der Reformation evangelische²²³ Kirche St. Ursula

2.10.3 Aufgaben der Kirchenbücher

Trotz aller Ausgrabungen, urkundlichen Erwähnungen, anderen Nachweisen über die Besiedlung und der Christianisierung sowie immer wieder neuer Teilerkenntnisse aus schriftlichen weltlichen Quellen kann man erst ab 1683, dem Beginn der Kirchenbuchführung in *Kieselbach* und *Dorndorf* mit *Merckers*, von einem familiengeschichtlich sicheren Nachweis der Einwohner dieser Orte sprechen. Für *Dieffenorth* gilt dies bereits ab 1642.

Im Laufe des 16. Jh., d. h. noch in Luthers Jahrhundert, erließen auch die lutherischen Landesfürsten für ihre Herrschaftsbereiche Bestimmungen, die „ihre“ Geistlichen zur Führung von

Druck, der sich in geistigem aber auch gewaltsamem Widerstand entlud, nicht nur zu theoretischen Antworten, sondern zu praktischen Lösungen.

²²³ Seit 1653 amtliche Selbstbezeichnung im Rahmen von Einigungsbemühungen der lutherischen und reformierten Kirchen.

Personenstandsregistern verpflichteten. Diese brachten den Kirchenmännern im „Gegenzug“ für jeden *actus ministerialis*²²⁴ einige Groschen zusätzlich ein.

Zum Jahresabschluss wurden diese sakralen Handlungen gezählt. Als letzten Eintrag im Taufbuch konnte man beispielsweise

„*Summa der Getaufften Kinderlein seind 20*“

lesen.

Dies war gleichzeitig einfach wie wohl auch durch die kontinuierliche Zählung eine aussagekräftige Einwohnerstatistik für den Landesherrn.

Die Eintragungen in den evangelischen Tauf-, Trauungs- und Todten-/Beerdigungsbüchern wurden recht früh durch *Hochfürstliche Ober-Consistorialbefehle*, also Anordnungen seitens kirchlicher Vollzugsorgane des Landesherrn, bzgl. Inhalt und Reihenfolge reglementiert. Diese Vorgaben mussten den Kirchenbüchern vorgebunden werden.

Für die Filialkirche Kieselbach beispielsweise galt ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert die

***Instruction
wie vom 1. Januar 1799. an
die Kirchenbücher im Fürstenthum Eisenach
ingerichtet und geführt werden sollen.***

Trotz dieser äußerst klaren, sinnvollen Regelungen, besonders von aus heutiger Sicht dankbaren Genealogen, gestaltet sich das Lesen, oftmals mehr ein Enträtseln der Eintragungen, dennoch sehr schwierig. Aufgrund der sich erst im 16. Jahrhundert herausbildenden, also noch nicht genormten Kurrent²²⁵ als Verkehrs-/Schreibschrift, demzufolge auch bei Kirchenbuchschreibern mit z. T. auch sehr eigenwilliger und ungeübter Handschrift sowie ggf. unvollständiger, schludriger und auch noch ungehorsamer Ausführung (sie verstießen damit offensichtlich gegen obige Weisung), lassen sich die **freitextlichen** Eintragungen nicht selten nur mit

- Hilfe eines Vergrößerungsglases
- Annahmen und Zeitschätzungen bzgl. Fortdauer der zu betrachtenden Generation, mittleres Heiratsalter, Heirat (vor, während oder nach der ersten (?) Geburt)
- Kenntnissen über in dieser Zeitperiode lebenden Familien
- Herausfinden von Zweitehen - schwierig, weil bei Einheirat von Frauen deren Geborenennamen und Geburtsort erst zum ausgehenden 18. Jahrhundert erwähnt wurde
- Kenntnissen von örtlichen Gegebenheiten und zeitlichen Begebenheiten
- Kenntnissen über alte Berufs-/Tätigkeitsbezeichnungen
- Kenntnissen in der lateinischen Sprache, zumindest von in der Genealogie gebräuchlichen lateinischen Abkürzungen
- Kenntnissen über genealogisch verbreitete Wendungen
- Kenntnissen über Zeitrechnungskunde, auch bzgl. alter Monatsnamen²²⁶

identifizieren und zuordnen.

Zu beachten beim Lesen ist auch, dass Worte, Zahlen und ganze Sätze durch Unterstreichen oder Unterpunktieren getilgt wurden, während man Geschriebenes heute ausstreicht.

²²⁴ (lateinisch) kirchliche/sakrale Handlung.

²²⁵ Um den Beginn der Kirchenbuchführung herum, jedoch nicht aus diesem Grund, sondern wegen der Ausbreitung des Schulwesens, begann im deutschen Sprachraum eine Schrifterneuerung, die die noch einzeln stehenden Buchstaben der aktuellen Frakturschrift über erste „blinde Linien“ miteinander verband. Trotz vielfältiger, in der Folge sogar europäischer Einflüsse ist sie sowohl als Wurzel der deutschen Druck- und Schreibschrift als auch unserer heutigen lateinischen Schreibschrift anzusehen, so nachzulesen bei Harald Süß, „Deutsche Schreibschrift“, Knauer Rathgeber Verlag, München, 2002.

²²⁶ Dr. Ernst Heinrich Hermann Grotefend (1845-1931), „Zeitrechnung des Deutschen Mittelalters und der Neuzeit“, 2 Bände, Hahnsche Buchhandlung Hannover, 1891-1898, zusammengefasst zur praktischen Arbeit des Historikers in Taschenbuchform, 1898.

Diese *Instruction* von 1799 wie auch nachfolgende Weisungen schlugen sich in immer wieder neuer Gestaltung der Kirchenbücher nieder.

Im 19. Jahrhundert wurde schließlich ein **strukturiertes**

**Schema
für die tabellarische Form der Kirchenbücher**

1. Verzeichnis der Gebornen
2. Verzeichnis der Getraueten
3. Verzeichnis der Gestorbenen

mit vielen Details vorgegeben, wodurch dem Kirchenbuchsreiber zumindest das vollständige Eintragen der Daten vorgeschrieben wurde.

Nachfolgend ist eine kurze beispielhafte Übersicht über die wesentlichen Schreibweisen der Buchstaben im 16. und 17. Jahrhundert zusammengestellt, wahrscheinlich auf Forschungsergebnisse der österreichischen Historiker Leo Santifaller (1890 - 1974) und Günther Hamann (1924 - 1994) zurückgehend.

a	α α α	A a u u
b	β β β	B B l g d
c	ç ç ç	C C L C
d	ð ð ð	D D d D
e	ē ē ē	E E e E
f	f f f	F F f F
g	g g g	G G g G
h	h h h	H H h H
i	i i i	I I i I
k	k k k	K K k K
l	l l l	L L l L
m	m m m	M M m M
n	n n n	N N n N
o	o o o	O O
p	p p p	P P p P
r	r r r	R R r R
s	s s s	S S s S
t	t t t	T T t T
u	u u u	U U
v	v v v	V V v V
w	w w w	W W w W
x	x x x	X X x X
y	y y y	Y Y y Y
z	z z z	Z Z z Z

**Problematik handgeschriebener Buchstaben
zu Beginn der Kirchenbuchführung**

Da für meine Forschungszwecke im Bereich der Superintendentur Bad Salzungen/Dermbach in erster Linie nur die mikroverfilmten Kirchenbücher im Landeskirchenarchiv in Eisenach in Betracht kamen, ergaben sich zusätzliche Auswertungsprobleme.

Zum einen hatten sich aufgrund der Mikroverfilmung der alten Bände die vorhandenen Mängel bzgl. der Lesbarkeit der Eintragungen verstärkt; man kennt solche optischen Qualitätsverluste aufgrund von Verschmutzungen durch Kopiervorgänge. Zum anderen waren wegen unabdingbarer Rücksichtnahme auf die zu schonenden Einbände der ersten Kirchenbuch-Jahrgänge wesentliche Informationen, beispielsweise das genaue Taufdatum auf der jeweils rechten (innen liegenden) Seite, aber auch Textteile, bei der Verfilmung verloren gegangen.

In den **Taufbüchern** („*Verzeichnis der in ... gebornen ...*“) stand anfänglich nur Name des Vaters, Taufdatum des Söhnleins/Töchterleins, Geburtsdatum (letzteres anfänglich nicht immer; und wenn, dann an zweiter Stelle und z. T. ungenau, z. B. „*drei Tage vorher*“), ggf. ergänzt durch die Uhrzeit. Es folgten der Name des Taufpaten/der Taufpatin („*...zur H. Tauff getragen...*“).

Später kamen Berufs-/Tätigkeitsbezeichnungen und öffentliche/kirchliche Ämter des Vaters sowie etwa ab 1775 auch der Name der Mutter des Täuflings hinzu, oftmals aber ohne deren Geborennamen.

Der gesellschaftliche Stellenwert der Taufe drückte sich darin aus, dass aufgrund früher und hoher Sterblichkeit das geborene Kind oftmals bereits im Hause, auch von der Amme, „*wegen Schwachheit genotthauft*“ wurden. Dieser Rang kam auch in der Zählung nur der Täuflinge zum Ausdruck. Selbst noch im 19. Jahrhundert bestimmte der Taufeintrag des Kindes, nicht dessen Geburtstag, die Zugehörigkeit zum Kirchenbuchjahrgang.

Auch Aussagen zu nicht selten unehelichen Kindern und zu vorehelichem Verkehr wurden im Taufregister auf unterschiedlichste Weise dokumentiert.

Die **Traungsbücher** („*Verzeichnis der in ... copulirten ...*“, „*... zum angetretenen Ehestand eingeseget...*“ oder „*... getraueten ...*“) enthielten zu Beginn nur den Namen des Bräutigams und den des Vaters mit Beruf/Tätigkeit, den der Braut und deren Vater mit Beruf/Tätigkeit, Datum der Trauung, ggf. öffentliche/kirchliche Ämter der Väter. Erst im 19. Jahrhundert wurden diese Eintragungen mit den Geborennamen der Mütter ergänzt.

Im Zuge der fortschreitenden Strukturierung und der Zunahme an geforderten Daten kamen zu den unumgänglichen Standardaussagen weitere Spalten „*Zeit und Kirche des (dreimahligen) Aufgebots*“ mit lateinischer Benennung der Sonntage sowie die „*Art der Trauung*“, z. B. „*in der Betstunde*“, „*mit (Musik) einer Predigt*“, „*mit/ohne Kranz und Band*“ oder „*nach dem Gottesdienst/nach der Früh-/Nachmittagskirche still*“, hinzu.

In den **Todten-/Beerdigungsbüchern** („*Verzeichnis der in ... ver-/gestorbenen und begrabenen ...*“) waren Tag und Stunde des Todes, Krankheit oder Kurzbeschreibung des Leidens, die als ursächlich für den Tod angesehen wurden, vermerkt, ggf. ergänzende Angaben zur Art eines unnatürlichen Todes:

- Unglücksfälle, z. B. bei der Arbeit, vom Kirschbaum gestürzt, ertrunken, vom Wagen überrollt
„... und nachdem er von einem Kirschbaum einen schweren Fall gethan, hat er sich halb tod in die Meisterey nach Kieselbach fahren laßen, wo er auch gestorben ist ...“ oder
„...ward krank am hitzigen Fieber, wie wohl er dabey herum ging, so kam die Hitze auf einmahl so stark und trieb ihn, dass er stille Fort ging ohne dass es jemand gewahr wurde kommt an die Werra und ersäuft...“ oder
„ ...starb eines gewaltsamen Todes an der Kieselbacher Straße, da er mit den Herrschaftlichen muthigen Pferden u. Wagen voll Reib-Sand gehohlet, vom beladenen Wagen herunter gefallen, mit dem Haupt gleich unter das Rad kommen, dass er gleich tod blieben...“
- Straftaten, z. B. ein besonders schwerer Raub
„... wurde den 15ten Jan. 1777 in der Nacht zwischen 12 u. 1 Uhr, von einer Räuberbande in seinem Hause überfallen, mit einem Schläge niedergelegt, gestochen und übel zugerichtet, ausgeplündert, und mit seiner ebenfalls übel zugerichteten Frau für tod zurück gelassen...“
- Äußere Einflüsse, insbesondere zum Tode führende Fieberkrankheiten o. a. Ursachen anlässlich Napoleons Durch- und Rückzug
„ ...starb am Schrecken bey der Kriegsunruhen den 6. Nov. 1813 ...“,
„ ... starb den 8. Nov. 1813 an Schrecken bei der Plünderung...“,
„ ... starb den 8. Nov. 1813 durch Schrecken in dem ihm die Franzosen die Stiefel aus gezogen...“
„... starb den 8. Nov. an Schrecken von der Blünderung ...“
- Auch der sozialen Situation, z. B. Armut („*...herumb vagirende Bettlerin...*“, „*...Bettel Mensch...*“, „*... Bettel Kind...*“), der Hungersnot (in deren Folge oftmals Auswanderung), dem Verlauf der

Bestattung/Beerdigung, ob „...in der Stille...“ oder „...mit Predigt und Gesang oder Losung...“ oder „...in volkreicher Versammlung...“ und dem erreichten Lebensalter trugen die Eintragungen in den To(d)tenbüchern Rechnung.

2.10.4 Ergänzende Aussagen der Kirchenbücher

Die von mir im Detail gelesenen Kirchenbücher erlauben über die rein kalendarischen Daten hinaus eine ganze Anzahl von weiteren Einblicken in die jeweilige Zeit, die selbst ohne wissenschaftliche Absicherung insbesondere für Genealogen und Ortschronisten von Interesse sein dürften.

Unberücksichtigt lassen musste ich bei dieser schrittweisen Auswertung das Schicksal der

- nach Unbekannt verzogenen Personen
- aus welchen Gründen auch immer nicht mehr genannten, verschollenen und in Vergessenheit geratenen Personen
- Auswanderer

betreffs ihres späteren Familienstandes einschließlich Sterbedaten, insbesondere aber möglicher Nachfahren. Die aus den Einträgen ableitbaren Aussagen bezogen sich anfangs fast ausschließlich auf Kieselbach, gaben jedoch mit der Zeit ein gesellschaftliches Abbild dieser Region wieder.

Statistisches

- Von allen Geburten entfallen etwa 54 % auf männliche und 46 % auf weibliche Personen.
Diese Anteile haben sich im Laufe der fast 20 Jahre betriebenen Datenbank als recht stabil herausgestellt.
- Es gab bis ins 19. Jahrhundert zahlreiche Totgeburten und darüber hinaus eine hohe Kindersterblichkeit. Nach derzeitigem Datenbestand wurden mehr als 2300 Kinder nicht einmal 10, etwa 370 weitere Kinder und Jugendliche nicht 20 Jahre alt.
- Die mittlere Lebenserwartung der männlichen Personen betrug in den ersten Jahren der Kirchenbuchführung und davor etwa 36, die der Frauen etwa 38 Lebensjahre.
Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wurden Männer durchschnittlich bereits 46, Frauen sogar 52 Jahre alt.
Heutzutage hat sich die durchschnittliche Lebenserwartung gegenüber der zu Beginn der Neuzeit/Kirchenbuchschreibung mehr als verdoppelt.
- Nur etwas mehr als 50 % aller Geborenen gingen eine Ehe ein. Die somit hohe Anzahl nicht geschlossener Ehen resultiert jedoch nicht unwesentlich aus der hohen Sterblichkeitsquote bei Kindern und Jugendlichen.
- Wegen frühzeitiger und hoher Sterblichkeit von Ehepartnern erfolgte, oftmals wenige Monate nach deren Tod, eine Zweitheirat insbesondere zur Absicherung der Kinderversorgung und Sicherstellung der Haushaltsführung.
Zweitheiraten lagen zeitweise bei 10 %, die der Drittheirat bei unter 1%.
- Das durchschnittliche Heiratsalter lag anfänglich bei wenig über 20 Jahren. Bezogen auf den Datenbestand sind Männer im Durchschnitt 27, die Frauen 25 Jahre alt.
- Der „Nichttheiratsmonat“ konzentriert sich auf den Monat März und weiterhin die „Erntemonate“ Juni bis September, die insbesondere die ehemalige Bedeutung der Landwirtschaft und der Viehzucht als ehemalige Arbeits- und Daseinsmittelpunkte in der vorindustriellen Zeit ablesen lassen.
- Den kinderlosen Ehepaaren und denen mit einem Kind stehen zwar weniger Ehen mit zwei bis zu 14 Kindern gegenüber. Allerdings ist die Gesamtzahl der Kinder aus

diesen Mehrkinderehen fünf Mal höher.
Die durchschnittliche Kinderanzahl lag zeitweise bei mehr als vier.

Gesellschaftliche Situation

- Auch aufgrund erkannter biologisch/genetischer Notwendigkeit war früh Interesse an Ehepartnern aus Nachbarorten erkennbar, vorzugsweise aus der Vorderrhön und aus dem Bereich *Saltzungen*. Grundsätzlich erfolgte keine Partnerwahl aus westlich und nördlich gelegenen Orten, sicherlich deshalb, weil diese z. T. bis zum Wiener Kongress (1814/1815) einer anderen Herrschaft, dem Kurfürstentum Hessen, unterstanden und/oder dem evangelisch-reformierten Glaubensbekenntnis angehörten.
- Die Partnerwahl lag wegen sozialer Schranken, sowohl bei hohem als auch bei geringerem sozialem Ansehen der Familie, oftmals innerhalb der gleichen Berufsgruppe, die z. T. in Zünften organisiert waren. Braut und Bräutigam unterlagen somit einem „unausweichlichen Hineingestelltsein“ in den *ordo*. Besonders offenkundig waren diese „internen“ Heiraten bei seltener auftretenden Berufen wie einerseits Forstbedienten oder Studierenden und andererseits Wasenmeistern oder Nach-/Scharfrichtern, für damalige Verhältnisse z. T. weit über die Ortsgrenzen hinaus.
- Die Wahrnehmung vieler Tätigkeiten für Obrigkeit, Gemeinde oder Kirche ist aus den Einträgen ablesbar, z. B. Schultheiß, Chausseegeldeinnehmer, Forstbedienter, (insbesondere Waldaufseher, -läufer, -kreiser, Jägerb(p)ursch), Anspanner (Bauer), Handfröner, *duodecimvir*²²⁷/Zwölf(er), Gerichtsschöppe, Gemeinderechnungsführer, Gemeindediener, Nacht-/Tagwächter, Flurschütz, Hirte, Schuldiener, Baumwächter/-wärter, Teichaufseher, Totenschmücker, Maulwurffänger, Choradstant/-adjutant²²⁸, Kirchsenior, Heiligenmeister²²⁹.
- Sieht man von den vorgenannten Berufen/Tätigkeiten der männlichen Bevölkerung nach Einsetzen der Industrialisierung ab, widerspiegeln diese eine weitgehende Autarkie²³⁰ Kieselbachs (gleichermaßen in anderen Orten), wahrscheinlich zurückzuführen auf die *capitulare de villis vel curtis imperii*²³¹.
Solche Berufe/Tätigkeiten waren:
Landwirtschaft/Viehzucht: Ackermann, Ackerbursche, Anspanner²³², Fuhrmann, Tagelöhner, Knecht, Schäfer, Hirte

²²⁷ (lateinisch) zwölf Männer. Ein Zwölf(er) war Mitglied des 12köpfigen Gemeinderats (Zwölferschaft), bestehend aus 4 begüterten, 4 weniger begüterten Bauern sowie 4 Tagelöhnern. Dieses „Magistratsamt“ war ehrenamtlich.

²²⁸ Bezahlter Kirchenchorsänger.

²²⁹ Gewählter Vertreter der Kirchgemeinde, der zusammen mit dem Pfarrer Gemeindevermögen beaufsichtigt, Einnahmen erhebt, Ausgaben bestreitet, Buchführung vollzieht und Besitzverzeichnisse führt.

²³⁰ (griechisch) Sie ist grundsätzlich dann gegeben, wenn sich Organisationseinheiten mit eigenen wirtschaftlichen Gütern, Dienstleistungen u. a. selbst versorgen und damit (weitgehend) unabhängig sind.

²³¹ (lateinisch) „Domänen-/Landgüterverordnung zur Verwaltung der Krongüter“. Vermutlich hat Karl der Große diese Verordnung Anfang des 9. Jahrhundert bei einem Benediktinerabt in Aachen in Auftrag gegeben. In dieser Verordnung war neben der Gerichtsbarkeit die Bewirtschaftung der karolingischen Krongüter nicht nur hinsichtlich Pflanzenanbaus und Tierhaltung, sondern auch die den Berufen/Tätigkeiten garantierte Unabhängigkeit detailliert geregelt.

²³² Bauern, die sich Pferde als Zugtiere halten konnten und mit diesen ihre Frondienstpflicht erfüllten.

Nahrung: Bäcker, Fleischer, Hausschlachter, Fischer, Schank-/Gastwirt, Brenner, Brauer
 Bekleidung: Leinweber, Zeug-/Raschmacher²³³, Schneider, Schuhmacher
 Waldwirtschaft/Brennmaterial: Waldarbeiter, Holzhauer, Forst-/Holzknecht, Forstbedienter
 Bauhandwerk: Maurer, Zimmermann, Dachdecker, Weißbinder/Tüncher, Ziegelbrenner, Tischler, Drechsler
 Landwirtschaftsnahes Handwerk: Wagner, Huf-/Grob-/Kettenschmied u. a., Böttner, Mahlmüller, Wasenmeister
 Landwehr²³⁴: Waffenschmied für die vom Ort zu stellenden Waffenträger

- Der Begriff Hauß(e)frau tritt auf. Ansonsten war bei Frauen ganz selten ein Beruf/Tätigkeit genannt. Erwähnt wurden Dienstmagd, Hebamme, Tagelöhnerin, Maulwurffängerin und Todtenschmückerin/Totenfrau.
- Die gesellschaftliche Stellung der Menschen wird deutlich. In der Niederschrift erfolgte die Anrede bei Angehörigen herrschaftlicher Berufe/Tätigkeiten, z. B. Forstbedienter, Schultheiß, sowie bei Personen mit Studium oder bei Offizieren mit dem Zusatz „Herr“, die der Ehefrauen mit Frau.
 Der einfache Inwohner oder Nachbar wurde bestenfalls durch die Erwähnung seines Berufs/seiner Tätigkeit wertgehalten, geehrt.
- In den To(d)tenbüchern sind umfassende Lebensläufe/-schilderungen nachzulesen, wenn hochgestellte Personen verstarben, selbst bei deren Kindern, so wurde z. B. bei Fräulein Catharina Christina von Buttler, ausgiebig über das kurze Leben und Leiden berichtet. Welch ungewöhnlich sprachliche Blüten das untertänige Verhalten bewirkte, das darüber hinaus die bereits erwähnten gesellschaftlichen Unterschiede, besser Schranken, gegenüber diesen Personenkreisen noch verstärkte, zeigt folgender Eintrag im ***Verzeichnis derer so in Dorndorf, Merckers, Dittas, Badelachen, Hedersberg, Unterzell und Kirschhof verstorben, und auff dem Gottes-akker zu Dorndorff begraben worden:***
„Die HochEdle, Hoch- Ehr und Tugend begabte Frau Catharina Elisabetha, des weyl. Hochwohl Ehrwürdigen, großachtbaren u. Hochwohlgelehrten Herrn ..., wohl verdient gewesenen Pfarrs zu Dorndorff, Kieselbach, Merckers etc. nachgelaßene Wittbe, eine geborene ..., des weyl. HochEdlen und Hochweisen Herrn ... gewesenen Vornehmen Kauff- und Handelsmans, wie auch Bürgermeisters und Raths Herrn zu ..., eheleibliche jüngste Tochter 2ter Ehe, starb den ... Abends um und ward begraben den ... Die seel. Frau Pfarrin hat gelebt in dieser jammervollen Welt 62. Jahr. weniger 15 Woch und 4. Tage ...“.
 Ansonsten hieß es in den Kirchenbüchern ganz schlicht:
„Eva ..., Meister ... Töchterlein starb am... und ward begraben ...“
- Ein gewisser Hochmut der ortsansässigen evangelisch-lutherischen Einwohner gegenüber Personen anderer Glaubensrichtungen ist den Eintragungen zu entnehmen. Erstere sahen sich in ihrer lutherischen Ausrichtung möglicherweise in einer Art Rolle

²³³ Tätigkeit des Wollkämmers, -spinners, -webers.

²³⁴ Max Sauerbrey schrieb, dass die Zahl der waffenfähigen Männer nach Beendigung des 30jährigen Krieges auch in der Kraysenregion erheblich zurückgegangen war. Im Jahre 1666 stellte Kieselbach mit Daniel Schrupf den Hauptmann der Landwehr des Amtes Kraysenberg. Zu dieser Zeit war Kieselbach mit 2 Offizieren, 2 Korporalen, 1 Trommelschläger und 22 Musketieren an der kraysenbergischen Landwehr beteiligt.

des „Erwähltseins“ gegenüber den evangelisch-reformiert Getauften, deren schmucklose Kirchengestaltung, liturgielose Predigt und „demokratische“ kirchliche Selbstverwirklichung Argwohn erweckte. Dies äußerte sich in Formulierungen wie „...reformierte Person...“ oder „...starb hoffentl. selig GEORG P. reform. relig: aber ein feiner erbarer äußerst frommer u. fürchtender Mann ...“ oder „War reformierter Religion, aber kein Verächter Christens Gottes Dienstes.“

- Aber auch Glaubensvertreter der katholischen Kirche wurden sprachlich besonders bedacht, z. B. mit „...Söhnlein eines Papisten...“ oder „... der Catholischen Religion zu gethan...“ Die Sakramente wurden diesen Verstorbenen offensichtlich dennoch erteilt.
- Häufig erfolgten lateinische Umschreibungen²³⁵ vorehelichen Beischlafs (vermutlich aus Scham - d. Verf.) durch den jeweiligen Kirchenbuchsreiber (Adjunctus²³⁶, Prediger, Kirchner), beispielsweise „...nach erlangter gnädiger Dispensation auf Hochfürstlichen Oberconsistorial Befehl privatim ob concubitum anticipatum copuliret²³⁷, nachdem beyde vorher öffentlich mit der geärgerten Christlichen Gemeinde ausgesöhnt worden...“ oder ganz kurz „... vitiata antea ...“²³⁸, manchmal auch unverhohlen deutlich wie „... mit welcher er sich fleischlich vermischt hatte...“
- Auch von Strafen ist in diesem Zusammenhang die Rede. So ist beispielsweise im Kirchenbuch Dorndorf zu lesen, zu dessen Kirchspiel Kieselbach gehörte: „...hat... in Unehren geschwängert, hat aber die Strafe ausgestanden, indem er mit seinem Weibe die Kirchen Censur ausgestanden, auch vor seine Person 3 Tage ins Gefängnis ist gelegt worden, ist als mit jetziger ...gleich nach der Geburth ihres unehelichen Kindes auf dem Bette copulirt worden, ehe noch das Kind ist getaufft worden ...“. Es gab unterschiedlichste Formulierungen, so auch „... ob anticipatum concubitum vom Hochfürstl. Oberconsistorio zu Eisenach abgestraft ...“.
- Nicht selten führte die sprachliche Ausgrenzung seitens der Kirche gleichsam zu einer Ächtung unverheirateter Mütter, die sich durch vorehelichen Beischlaf „...ante copulationem²³⁹...“ nach der öffentlichen Meinung außerhalb der sozialen Gemeinschaft gestellt haben, z. B. „... und nachdem das Hurkind schon getaufft worden, in der Stille copuliert worden...“ oder „... welches sie mit...in Unehren gezeuget...“
Die Väter wurden zwar meistens genannt, jedoch stand die Frau im Mittelpunkt der Verfehlung wie „...Die liederl. Dirne hat auf 3 Personen..., mit denen sie zu thun gehabt, bald doch hauptsächl. ... zum Thäter angegeben...“ oder „...geboren im Hirtenhauß zu ... von einer gottlosen Dirne aus...bürtig Namens ... die ihrem

²³⁵ Im Mittelalter erfolgte aufgrund einer Rückbesinnung auf die Antike auch eine Latinisierung der Sprache. Dies galt als modern und führte zur Umbildung von Begriffen aus der Muttersprache in das Lateinische bzw. zu entsprechenden sprachlichen Kombinationen.

²³⁶ (lateinisch) Junger Geistlicher, der einem Pfarrer als Hilfe zugeteilt war.

²³⁷ (lateinisch) kombiniert mit zeitgemäßer Kirchensprache; „...wegen vorgezogenen/vorweggenommenen Beischlafs nicht öffentlich getraut/verbunden...“.

²³⁸ (lateinisch) „... Laster vor der Trauung ...“.

²³⁹ (lateinisch) copulatio, d. h. Verbindung von Mann und Frau durch (kirchliche) Trauung. Sie durfte bis zur Einführung der Standesamtspflicht (1876) nur von einem Pfarrer/Priester vollzogen werden. Heute wird die vom Standesbeamten geschlossene Ehe in der evangelischen Kirche nur noch im Rahmen einer Trauungszeremonie gesegnet.

Bekanntnis nach in Eisenach von einem Weimarschen Husaren ... in Unehren geschwängert worden ...“

2.10.5 „Toter Punkt“²⁴⁰ - die ersten um den Krayenberg herum in den Kirchenbüchern dokumentierten Bewohner und deren Nachfahren

Vor Beginn der Kirchenbuchführung geborene Einwohner

Sowohl das älteste Kirchenbuch über Verstorbene des *Kirchfilials Kißelbach* als auch das der *Parochie Dorndorff*, zeitgleich mit den Tauf- und Trauungsbüchern ANNO MDCLXXXIII (1683) begonnen, erlauben bei einer ganzen Anzahl Verstorbener relativ genaue Rückschlüsse auf deren Geburtszeitraum vor Beginn der Kirchenbuchführung, weil ihr erreichtes Lebensalter in Jahren, manchmal zusätzlich in Monaten, Wochen und Tagen, angegeben wurde. Ein fehlerhaftes Geburtsdatum als Ergebnis dieser Rückberechnung mit Hilfe dieser aufschlussreichen Altersangaben muss man jedoch in Betracht ziehen.

Ob bei diesen Rückberechnungen in die Zeit vor Beginn der Kirchenbuchführung der sog. Kalendersprung²⁴¹ berücksichtigt wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Dieser war in den protestantischen²⁴² Ländern nämlich erst im Jahre 1700 in Kraft gesetzt worden und hatte die Ablösung des Julianischen Kalenders und die Einführung des Gregorianischen Kalenders durch einmalige Addition von 10 überzähligen Tagen und die Hinzufügung des Schaltjahres zur Folge gehabt.

So eindeutig die Zeitrechnung nach diesem kalendarische Einschnitt auch war, so bleibt der nur wenige Jahre zurückliegende Beginn der Kirchenbuchführung in der Krayenbergregion nicht nur wunde Punkt der Genealogie, sondern sein „toter Punkt“ schlechthin.

Warum?

Weil nämlich bei diesen nur mit dem Sterbe- und Beerdigungstag dokumentierten Personen die konkrete Frage nach ihrer Herkunft nicht zu einer Antwort führt, trotz grundsätzlicher

Schollenverbundenheit/Bodenständigkeit der Einwohner

Keine Quelle vor den verpflichtenden Aufzeichnungen in den Kirchenbüchern gibt präzise Auskunft darüber, ob die Hauptorte der erweiterten Krayenbergregion

- *Dieffenorth* (1642)
- das niederhessische *Frawen Sehe* (1649)
- *Dorndorff* (1683) samt „*dahin eingepfarrten Dörffern/Orthen Merckers, Dittlas und den 4 Höfen Hedersberg, Badelache, Unterzell und Kirstingshof*“
- *Dorndorffs Filial Kißelbach* (1683)

auch als Geburts- oder Herkunftsorte dieser Einwohner in Frage kommen. Eine solche Annahme

²⁴⁰ Als „toter Punkt“ wird in der Genealogie der Endpunkt einer Ahnenlinie bezeichnet, der das Ermitteln einer weiteren Generation mit herkömmlichen Mitteln, also über Kirchenbücher, nicht mehr zulässt. Für Familien mit dörflicher Herkunft bestehen nur noch geringe Aussichten auf Erfolg, selbst wenn weltlichen Quellen wie Gerichts- und Steuerwesen oder Flurbeschreibungen noch vorhanden sind.

²⁴¹ Diesen hatten die meisten protestantischen Länder des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation am 18.2.1700 vollzogen und den Neubeginn der Datierung auf den 1. März 1700 festgesetzt. Für die römische (katholische) Kirche galt als Korrektionsjahr überwiegend das Jahr, in dem Papst Gregor XIII. in einer Bulle die Kalenderreform verkündet hatte. In Rom war der Sprung somit bereits am Donnerstag, den 4.10.1582, vollzogen und auf Freitag, den 15. Oktober 1582, festgelegt worden. Die Grundlage für diese Umstellung waren die Berechnungen von Kopernikus und des Wittenberger Mathematikprofessors Erasmus Reinhold (1511 - 1553).

²⁴² Begriff, der auf den Reichstag in Augsburg (1530) zurückgeht. Damals widersetzten sich die lutherischen Reichsstände mit ihrem Augsburger Bekenntnis dem katholischen Kaiser Karl V. Sie sollen protestierend den Saal verlassen haben.

weitgehender Bodenständigkeit ließe sich zwar grundsätzlich auf die bereits unter Ahnengleichheit aufgeführten Gründe stützen; das ist aber gleichermaßen ungenau wie auch unbefriedigend.

Insofern kommen zur Klärung der Herkunft dieser Verstorbenen und damit für neue Forschungsansätze nur solche Orte in Frage, die auf deutlich früher begonnene Kirchenbuchführung zurückblicken können und in einer den damaligen Möglichkeiten von Mobilität der Menschen entsprechenden Entfernung zur Krayenbergregion gelegen haben. Solche, wenn auch nicht sehr viele, existieren immerhin, z. B in den Kirchgemeinden

- Eisenach (ab 1566), Creuzburg (ab 1574), Dankmarshausen (ab 1576) oder Oberellen (ab 1579) der Superintendentur Eisenach-Gerstungen
- Breitung (ab 1576), Bad Salzungen (ab 1579) oder Völkershausen (ab 1600) der Superintendentur Bad Salzungen-Dermbach
- Suhl (ab 1590) der Superintendentur Henneberger Land
- des damals niederhessischen Philippsthal²⁴³ (ab 1568)

Deren Kirchenbücher gestatten zwar einen genealogisch eindeutigeren Blick „zeitlich nach hinten“, bisher jedoch mit keinem Ansatz zu Franz Albrecht und dessen Vorfahren. Damit scheinen auch diese frühesten Anfänge von Kirchenbuchführung in West- und Südthüringen als Quellen auszuschneiden.

Die Identität von Geburts- und Sterbeort der frühest dokumentierten Einwohner der Krayenbergregion einschließlich des Spitzenahns der Albrecht kann deshalb nur angenommen werden. Eine Verifizierung bleibt vorerst im Dunkel der Geschichte verborgen.

Aufkeimende Mobilität, Ortswechsel, Freizügigkeit

Nach dem 30jährigen Krieg dürfte auch in der Krayenbergregion eine gewisse Mobilität existent gewesen sein, weil die Ortsobrigkeiten angehalten waren und bemüht sein mussten, die Ansiedlung Ortsfremder durch Milderung sonst vorhandener Zuwanderungshindernisse zu fördern, wie Max Sauerbrey ausführt.

Dieser Große Krieg hatte gerade dort viele Menschenleben gefordert und Flucht von Einwohnern, d. h. erzwungene Wanderungsbewegungen, und in deren Folge „*wüste Hofstätten*“²⁴⁴ zur Folge gehabt. So könnten sowohl der bisher älteste bekannte Albrecht als auch andere alte Krayenberger Familien mit bisher unbekannter Herkunft in diese Region gelangt sein.

Hierbei muss man sich vor Augen führen, dass ein Ortswechsel, also ein Einzug in einen anderen Ort, wie man ihn heute problemlos vollziehen kann, damals nicht ohne weiteres möglich war, insbesondere nicht aus einem Herrschaftsbereich in einen anderer Lehns- oder Landesherrn. Und weil die deutschen Landesherrn nach dem Augsburger Religionsfrieden (1555) zusätzlich noch die Religionszugehörigkeit ihrer Untertanen bestimmen durften, wirkte sich dies besonders einschränkend aus.

Selbst in einem Land wie England, in dem bereits seit 1215 die Magna Charta, gleichsam ein Grundgesetz, den Bürgern bestimmte Freiheitsrechte garantierte, gab es ein gegen Freizügigkeit, d. h. die freie Ortswahl, gerichteten Rechtsatz. Er begann mit den Worten „*Ne exeat regno ...!*“²⁴⁵, was nichts anderes besagte, als dass niemand ohne obrigkeitliche Erlaubnis den Herrschaftsbereich verlassen dürfe.

²⁴³ Benannt nach dem Landgrafen der Landgrafschaft Hessen, Philipp dem Großmütigen (1505 - 1567). Der Ort trug zuvor den Namen Creutzberg nach dem gleichnamigen Kloster.

²⁴⁴ Ein „wüst gefallenes“ Anwesen, d. h. es ist öde/leer bis verwüstet, von den Bewohnern verlassen, also unbewohnt.

²⁴⁵ (lateinisch) Wörtlich: „Er möge (i. S. von sollen) nicht aus der Herrschaft hinausgehen“ oder als Anordnung/Befehl „...Lasset ihn nicht aus dem Königreich gehen...“.

Es gab genug Gründe, auch für Menschen in der Kraysenregion, aus dieser fest gefügten, überwiegend dörflichen Ordnung auszubrechen. Es sprachen aber auch viele dagegen, weil sich die herrschaftlichen Fesseln nur schwerlich oder gar nicht abstreifen ließen.

Die den Bewohnern zur Verfügung stehenden Äcker, Wiesen und sonstigen Ländereien waren im Laufe der Generationen durch Realteilung immer kleiner geworden, so dass bei der damals extensiv betriebenen Landwirtschaft zunehmend die Möglichkeit geschwunden war, die eigene Familie wegen der hohen Abgaben in Naturalien an den Grundherrn ausreichend zu ernähren.

Die Grundherren hatten zudem diese Abgaben immer weiter gesteigert und z. T. dann auch noch in von den Untertanen nicht aufzutreibende Geldabgaben umgewandelt. Dieser wachsenden Belastung hielten die Pflichtigen nicht lange Stand.

Selbst gepachtetes Land mussten sie zurückgeben, sie wurden landlos in ihrem ohnehin kargen, nicht selten an der Grenze zur bitteren Armut befindlichen Leben. Und außerdem verloren sie auch noch ihren Status als freie Menschen.

Die Palette der zu erbringenden Leistungen an Arbeit und Geldabgaben war vielgestaltig, nennenswerte Gegenleistungen der Herrschaften waren selten; anstelle dessen herrschten oftmals Willkür oder sogar Gewalt.

Damit standen einer freien Ortswahl zusätzlich die Widerstände des täglichen Überlebenskampfes entgegen. Gelang es aber doch einmal, all diese Fesseln abzustreifen und das Abzugsrecht zu erwirken, waren hierfür grundsätzlich eine Abzugssteuer²⁴⁶ und anderenorts alsdann ein Einzugsgeld zu entrichten.

Die Kirchenbuchschreiber gingen auf solche, wenn auch selteneren Ortswechsel von Einheiratenden oder deren Vätern ein, z. B. mit ergänzenden Bemerkungen wie

- „ein Pächter von Tieffenorth“
- „ein Schäfer in Fitzerode aus dem Churheßischen“
- „aus dem Chur Maintzischen bürtig“
- „gebürtig von Glam aus dem Churheßischen“

Auch bei Geburten oder Todesfällen wurde fremde Herkunft oder die Durchreise mit Ortsangaben ergänzt und dokumentiert, z. B.

- „auf dem Wege nach Warschau“
- „ein Husar aus Chur-Sachsen“
- „von Schmalkalden auf Caßel“

Einzug aus anderen Orten, Einheirat in Familien anderer Orte

So wurde beispielsweise im Jahre 1691 der Vorfahr der heutigen Kieselbacher Albrecht

*„Hanß Albrecht, Huff Schmidt,
Franz (Franciscus) Albrechts,
Huff Schmidts (faber) aus Merckers ehel. Sohn“*

für das obligatorische Einzugsgeld, nämlich für „1 Thaler, nach Kießelbach verfreyet“, wie gleichermaßen viele Kieselbacher/-innen in benachbarte Orte eingeheiratet haben.

Einzügler gab es auch später, so ausweislich des Kieselbacher Gemeindearchivs in den Jahren

- 1762/63 Johann Adam Kieselbach von Unbekannt

²⁴⁶ Der vermeintlich schlichten „Steuerschuld für eine freie Auswanderung“, einem äußerst schwach ausgebildeten Recht der Untertanen auf Auszug/Auswanderung, stand der starke Druck überwiegend katholischer Landesherrn gegenüber, die ihre Untertanen in ihrem Land halten und ihnen den von der eigenen Herrschaft bestimmten katholischen Glauben weiterhin aufzwingen wollten.

- 1784 Johann Georg Lümpurg von Merderoda (Limburg von Martinroda)
- 1784/85 Johann Georg Niebergall von Weilar
- 1785/86 Nicolaus Miethwich von Dorndorf
- 1785/86 Johann Heinrich Niebergall von Weilar
- 1789/90 Johannes Grüßing aus Roßdorff
- 1789/90 Johann Heinrich Silchmüller
- 1817/18 Johann Peter Helm von Herrmannsrode
- 1817/18 Johann Georg Kürschners Ehefrau, Cath. Mar. Küchlerin von Martinroda
- 1833/34 Johann Fischer aus Ransbach
- 1839 Georg Soßdorf aus Merckers

Solche Einheiraten in andere Orte, wie die des Hanß Albrecht, waren wegen wegwandernden Vermögens, u. a. mobiler Mitgift, Wegfalls der Arbeitskraft, Zahlung von Einzugsgehalt, keinesfalls ein Hindernis, auch wenn diese Einbußen die wirtschaftliche Situation einer Familie sicherlich nicht leichter gestalteten. Meine/Ihre dörflichen Vorfahren scheinen monetäre Überlegungen oder Streben nach Besitzerhaltung, anders als es der Adel oder eine gesellschaftlich höher gestellte Familie taten, eher nicht in den Mittelpunkt gestellt zu haben. Dies bekunden offensichtlich ihre anzahlmäßig nennenswerten Einheiraten in und aus Orten in einem bevorzugten Nahbereich. In manchen Zeitabschnitten waren diese Einheiraten sogar numerisch recht auffallend.

Auch biologisch/genetische Folgen aufgrund längerer Beobachtungen und daraus resultierender Erkenntnisse könnten meine/Ihre Vorfahren bewogen haben, eine ständige Partnerwahl aus Ortsansässigen zu vermeiden.

Immerhin können auch diese Beispiele einer Orientierung in die Nachbarschaft über eine herrschaftlich begründete, grundsätzlich nicht bestehende Freizügigkeit nicht hinwegtäuschen.

Vergessen werden darf auch nicht, dass aufgrund von Analphabetismus, infrastruktureller Isolierung und herrschaftlicher Grenzen eine gewisse, nicht zu leugnende geistige Immobilität²⁴⁷ und mangelnde Bereitschaft aus Ängstlichkeit vorhanden war, Mobilität schlicht zu wagen. Der Kirchenbucheintrag „...der aber hernach zur Welt hinein gegangen u. man nicht weiß, wo er jetzo iß...“ drückt in deutlicher, fast ängstlicher Weise die Unsicherheit und Beklommenheit der Einheimischen vor der Fremde aus.

Wanderungsbewegungen

Bislang gab es bedeutungsvolle Wanderungsbewegungen im europäischen Raum nur während und nach der Pest um die Mitte des 13. Jahrhunderts sowie nach dem 30jährigen Krieg im 17. Jahrhundert. Die Bevölkerungsverluste und katastrophalen Folgen, z. B. hinsichtlich Ernährung, Obdach und gesellschaftlichem Gefüge, waren kaum vorstellbar.

Nennenswert dauerhafte Wanderungsbewegungen konnten sich aber immer noch nicht entwickeln. Selbst im Zeitalter der Aufklärung²⁴⁸ und in der ersten Hälfte des 19. Jh. fehlte doch neben den Verkehrswegen und -systemen die erforderliche rechtliche Freizügigkeit für Personen. Beschränkungen und die damit verbundenen Reglementierungen, den Aufenthalts- oder Wohnort nicht frei wählen zu dürfen, hielten sich in nachfolgenden Geschichtsabschnitten weiterhin hartnäckig.

Eine Ausnahme bildeten erst die Mitte des 19. Jahrhundert einsetzenden zahlreichen Auswanderungen²⁴⁹ aus der Kraysenregion, allerdings auch nicht „ohne erforderliche behördliche Erlaubnis und Reiselegitimation“.

²⁴⁷ (lateinisch) mobilis, d. h. beweglich. Demzufolge ist unter Immobilität Unbeweglichkeit/Schwerfälligkeit zu verstehen.

²⁴⁸ Epoche im 17. und 18. Jahrhundert in der europäischen und nordamerikanischen Geisteshaltung, welche die Befreiung des Denkens vom Alten und die Schaffung von Akzeptanz für Neues zum Inhalt hatte.

²⁴⁹ Unterkapitel 5.7 (Lebensgeschichten von Angehörigen des ALBRECHT- Clans).

Wie lange diese Beschränkungen noch wirkten, macht beispielsweise ein Eintrag im Kirchenbuch der im Jahre 1870 in Kieselbach Begrabenen deutlich, in dem die Eltern eines auswärts verstorbenen Kindes als heimatberechtigt²⁵⁰ bezeichnet wurden.

Und Unfreiheit und Fremdbestimmtheit waren ja selbst im 20. Jahrhundert noch nicht beendet. So war mein in Wiesbaden (damalige BRD) lebender Vater im Jahre 1962, ein Jahr nach dem Bau der sog. Berliner Mauer, anlässlich des Todes seiner in Gerstungen/Werra (damalige DDR) verstorbenen Mutter auch „heimatberechtigt“. Er durfte als einziges Mitglied meiner Familie in die DDR mit Hilfe eines vom Bruder beim zuständigen Volkspolizeikreisamt beantragten Berechtigungsscheins einreisen und seiner Mutter in deren und seinem Geburtsort die letzte Ehre erweisen.

2.10.6 Vitzeroda - eine Nachbargemeinde als „Spielball“ zwischen weltlicher und kirchlicher Obrigkeit

In einer besonderen kirchlichen Rolle befand sich fast das gesamte 19. Jahrhundert hindurch die 6 km südlich von Berka/Werra, in einer großen Bodensenke gelegene kleine Ortschaft Vitzeroda, heute Stadtteil von Berka/Werra, mit seinen damaligen Wohnstätten Abteroda und Gasteroda. Vom „Krayenbergischen“ aus gesehen lag (und liegt) es im Sinne des Wortes „hinter dem Berg“, hinter einem geschlossenen Waldbereich, seinerzeit „*Das Vogt Holtz*“ genannt, damals der *Vogtei Creutzberg*²⁵¹ zugeordnet, heute Forst Vacha.

Eingangs dieses Unterkapitels sprach ich von einer „kirchenbuchsprachlichen Grenzziehung“ - zugegeben, einer mehr umgangssprachlichen, deren launisch-haltlose Anfachung nur in anderer Kirchenobrigkeit und damit Glaubenszugehörigkeit zu suchen war. Man „redete“ eben über Andersgläubige beileibe nicht mit gleicher Wertschätzung wie über Glaubensgenossen. Auch erwies man den Anderen nicht die glaubensseitig eigentlich gebotene Toleranz, sondern begegnete denen vielmehr mit einem Anflug von Geringschätzung und damit Hochmut, zwar nicht jeder, nicht ständig und nicht überall - aber das gilt ja heute noch.

Dann, in der schon fast nachnapoleonischen Zeit, wurde Vitzeroda unerwartet von einer einschneidenden politischen Entscheidung erschüttert. Die niederhessische Landgrafschaft Hessen-Cassel, ab 1803 Kurfürstentum Hessen-Cassel, auch kurz Kurhessen genannt, hatte unter seinem Kurfürsten Wilhelm I. auf Seiten Napoleons gegen die Allianz europäischer Staaten gekämpft und war im Januar 1816 infolge der von deren Vertretern, den Siegern, auf dem Wiener Kongreß getroffenen Entscheidungen dafür „bestraft“ worden. Die Strafe für die Unterstützung Napoleons bestand darin, dass Wilhelm I. osthessische Gebietsteile seines Herrschaftsbereiches, so auch Vitzeroda mit dessen Wohnstätten Abteroda und Gasteroda, an das dem evangelisch-lutherischen Bekenntnis zugehörige, zum Großherzogtum erhobene Sachsen-Weimar-Eisenach unter Großherzog Carl August abtreten musste.

Vitzeroda, nunmehr zwar staatsrechtlich von Niederhessen abgeschnitten, aber weiterhin zu dessen evangelisch-reformierten Kirchspiel Heringen/Werra²⁵² gehörig, war in der Folge annähernd ein

²⁵⁰ (germanischer Herkunft) haima. Bis ins 19. Jahrhundert hatte dieser Begriff nichts mit der heutigen Identifikation von Menschen gemein. Er stand u. a. für ein Aufenthalts- und Bleiberecht. Nicht einmal eine Geburt schloss dieses Heimatrecht ein. Vielmehr beinhaltete es Vorrechte, die Besitz voraussetzten. Es sollte verhindern, dass Menschen ohne Besitz der Allgemeinheit irgendwann zur Last fallen. Eine Ausnahme bildete die Gewährung von Asyl.

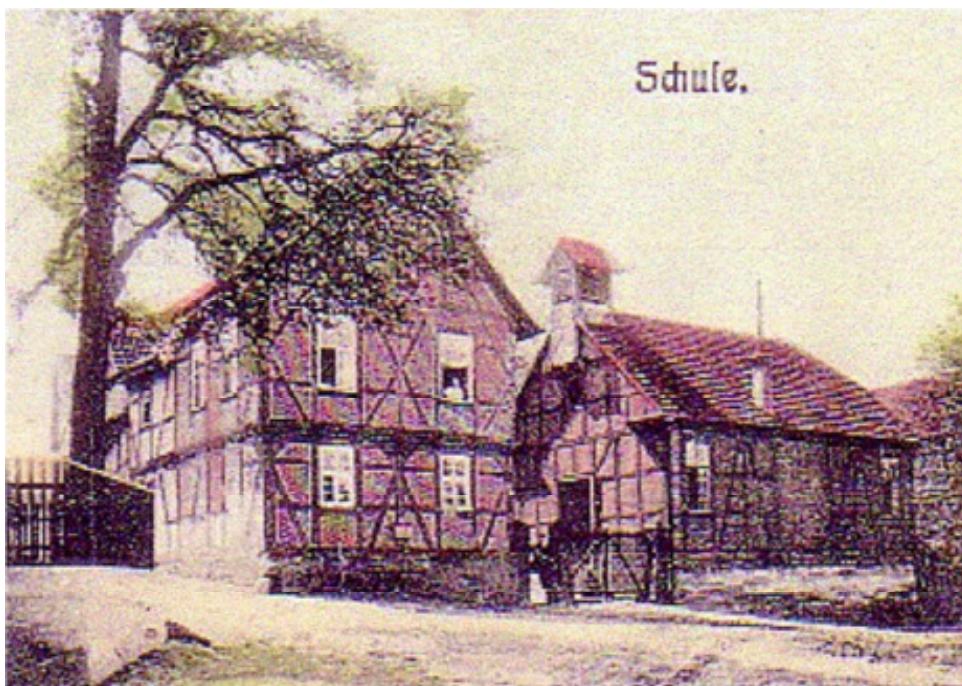
²⁵¹ Aus dem Mittelhochdeutschen. Amtssitz eines Vogtes, der weltliche oder geistliche Interessen für Herrschaften wahrnahm. Ihm unterstand gleichsam als „Vormund“ insbesondere der Großteil der nicht wehrfähigen und damit nicht rechtsfähigen Bevölkerung.

²⁵² Heringen verblieb bis 1866 bei Kurhessen und gehörte dann zur neu gebildeten preußischen Provinz Hessen – Nassau.

Jahrhundert lang ohne anhaltende kirchliche Anbindung an eine Parochie des Großherzogtums und somit auch ohne ein zugeordnetes Kirchgebäude. Für die seelsorgerische Betreuung der Einwohner, insbesondere für die zahlreichen sakralen Handlungen, ergaben sich recht schwierige ablauforganisatorische Situationen.

Andere, zwischenzeitlich auch großherzogliche Ortschaften teilten diese kuriose Trennung, kirchlicherseits weiterhin zu preußischem Hoheitsgebiet zu gehören, staatsrechtlich jedoch großherzoglich zu sein, beispielsweise auch Philippsthal.

Kirchliche Handlungen wurden ab 1862 allerdings auch im Betsaal der alten (ersten) Schule in Vitzeroda abgehalten. Auch die Taufen meines Großvaters K/Conrad und seiner Geschwister fanden in diesem Betsaal statt. Die Schule mit dem Betsaal lag gegenüber „Schulmeisters“, Haus Nr. 20, in das Johannes III Albrecht eingehiratet hatte. Die dort lebenden Schaffts hatten nämlich bis dahin, zumindest über zwei Generationen, die Tätigkeit des Schulmeisters²⁵³ ausgeübt.



Giebel und Seitenansicht der auch als Bethaus dienenden „Alte Schule“, gegenüber (links) „Schulmeisters“ mit dem 1916 gefällten Birnbaum (rechts)

So führte dieser Schwebezustand zur Trauung meines von Kieselbach nach Vitzeroda übergesiedelten Urgroßvaters²⁵⁴ Johannes III mit der Vitzeröderin Anna Catharina Schafft im Jahre 1863 in der Kirche zu Heringen. Eine Zeit lang gab mir der Ort ihrer Trauung Rätsel auf, weil weder im Kirchenbuch von Vitzeroda noch in dem von Kieselbach Hinweise auf ihren Heiratsort deuteten. In Kieselbach war lediglich das dreimalige Aufgebot mit dem Zusatz vermerkt:

*„Von der Copulation die zu Vitzeroda geschehen seyn soll
ist keine Nachricht hierher gekommen“*

Diese kirchliche Zuständigkeit Heringens für Vitzeroda - auch die schulische - blieb noch bis 1894 bestehen. Erst in diesem Jahr wurden alle Einschränkungen, auch in den anderen parochialen

²⁵³ Das auch in meiner Familie ehemals gebräuchliche Adjektiv „schulmeisterlich“ war negativ belegt, etwa in der Bedeutung „jemanden von oben herab behandeln“.

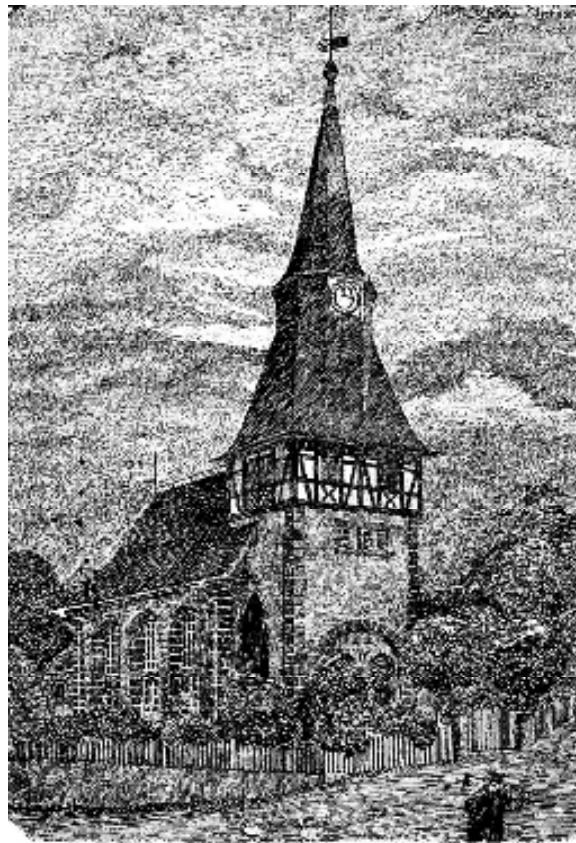
²⁵⁴ Unterkapitel 5.7.3 (Ein Kieselbacher als Begründer der Vitzeröder Familienzweiges).

Verbindungen in der Nachbarschaft Vitzerodas, in einem lang ausstehenden Staatsvertrag²⁵⁵ aufgehoben.

Hintergrund war, dass das Königreich Preußen im Jahre 1866 nach seinem siegreichen Krieg gegen Österreich und dessen Verbündete u. a. Kurhessen annektiert und mit anderen hessischen Landesteilen in der preußischen Provinz Hessen-Nassau vereinigt hatte. Wiederum hatte das Kurfürstentum auf „falscher“ Seite gekämpft. Damit bot sich Preußen zwar die Möglichkeit, die schon längst fälligen kirchlichen Anbindungen der zu seinem Herrschaftsgebiet gehörenden niederhessischen Gemeinden anzudenken. Aber die Aufhebung schien nicht vordringlich zu sein, und deshalb ließ sie noch bis weit in die Kaiserzeit auf sich warten.

Bis 13.4.1901 waren die Einwohner Vitzerodas der Pfarrei-Filiale Frauensee, danach der neu gegründeten Pfarrei Gospenroda, anschließend wieder Frauensee zugeordnet.

Endlich, im September 1912, konnten die Einwohner Vitzerodas das Richtfest für eine **eigene Kirche** und am 29.6.1913 deren Einweihung begehen. Wie in Merckers war auch hier der um die Jahrhundertwende einsetzende Kalisalzbergbau der entscheidende Spendenmotor für ihre Errichtung.



Vitzerodas evangelisch-lutherische Kirche

Sie ist im Jugendstil errichtet und befindet sich heute noch im Originalzustand. Ihre vorstehende Abbildung ist eine Federzeichnung des Jenaer Architekten Schlag²⁵⁶, die dieser drei Tage vor der Einweihung fertiggestellt hatte.

²⁵⁵ Staatsvertrag zwischen der Königlich Preußischen und der Großherzoglich Sächsischen Regierung wegen Aufhebung der parochialen Verbindung Großherzoglich Sächsischer Ortschaften mit den Königlich Preußischen Kirchengemeinden ..., ratifiziert am 26./31.7.1894.

2.11 Weltliche Archive

*Niemand weiß, welche Nachricht von Bedeutung ist, bevor hundert Jahre vergangen sind
(Friedrich Nietzsche, 1844 - 1900)*

Über die Tauf-, Trauungs- und Totenbücher (sie tragen auch andere Namen) der Landeskirchenarchive und der Pfarrämter der Krayenbergregion hinaus stehen als ältere Quellen über Kieselbacher und andere Krayenberger Familien, die schon vor 1683 gelebt haben, grundsätzlich nur die weltlichen Sammlungen für Forschungszwecke zur Verfügung, also solche in den thüringischen Staatsarchiven und im Hessischen Staatsarchiv in Marburg.

Deren Archivalien dürften diesen oder jenen weiteren familiären Ankerpunkt sicherlich noch preisgeben können.

Zu diesen wichtigen Quellen zählen desgleichen die Gemeindearchive, so auch das von Kieselbach bei der ehemaligen Gemeindeverwaltung Merckers-Kieselbach.

Dieses Gemeindearchiv umfasst im großen Teilen Unterlagen aus dem Gemeinderechnungswesen, das über das weit verzweigte Einnahmen-/Ausgabenfeld interessante Ergänzungen der Orts- und auch der Familiengeschichte noch heute lebender Nachkommen von alteingesessenen Familien enthält, allerdings weitgehend bezogen auf die Zeit nach Beginn der Kirchenbuchführung.

Darüber hinaus sind informative sozialgeschichtliche Aussagen enthalten, beispielsweise zu

- Auswanderung
- heute eigentümlich anmutenden „Polizeistrafen“
- Einzugsgeld verschiedener Personen, die Familien begründet haben
- aufschlussreichen, noch heute gebräuchlichen Flurbezeichnungen
- Leistungen des Ortes bzgl. Fürsorge, Wohlfahrt, Vormundschaft und Krankheiten
- der Wahrnehmung der Gemeindegerechsamte²⁵⁷
- inhaltlich sehr aufschlussreichen Militärstammrollen²⁵⁸ der Kaiserzeit
- Mundartlichem
- Naturalentlohnung von Bedienten des Ortes
- Ausgaben/Unkosten seitens der Einwohner wegen Einquartierung und Zehrung durchziehender insbesondere französischer, preußischer, chursächsischer und russischer Soldaten, auch Beerdigungen, die die Gemeinde ausgleichen musste

Aus diesem Archivgut seien einige Aussagen zu bereits vielgestaltigen Verwaltungstätigkeiten zitiert. Unter nachfolgenden Jahreszahlen ist zu Auszahlungen an verschiedene Namensträger Albrecht zu lesen:

- 1782/83 *Kleiberlohn²⁵⁹ für Johann **Georg Albrecht** u. Consorten u. „ vor Stroh darzu“*
- 1818/20 *4 Taler Vergütung an **Andreas Albrecht** „für Abführung des nach der Retirade gefundenen Cadavers“, (vermutlich - d. Verf.) „des an der Kieselbacher Straße tot gefundenen erschlagenen Menschen“*
- 1843/68 *Reisegeld für den geisteskranken **Georg Albrecht***
- 1861 *Gemeinderechnung für **Benjamin Albrecht** als 2. Feldhüter*
- 1881 *6 Mark Strafe für den Juden Baumgard aus Lengsfeld wegen rauchen im Hof von **Christian Albrecht***

²⁵⁶ Hans Schlag (*1890 Wenigenjena, +1970 Jena), Malausbildung 1903 bis 1908, Studium der Architektur 1907 bis 1909 und 1913 bis 1914, Weltkriegsteilnehmer bis 1917, Mitglied des Bundes Deutscher Architekten.

²⁵⁷ Es handelt sich um verschiedene aus ehemaligen Königsrechten (Regalien) stammende (Vor)Rechte, z. B. bzgl. Waldnutzung, Fischerei, Schäferei, Marktwesen sowie Brau- und Schankwesen.

²⁵⁸ War der bis in die Jetztzeit gültige Fachbegriff für das von der Ortsbehörde unter Aufsicht der Ersatzbehörde für Aushebungszwecke zu führende Verzeichnis aller im wehrpflichtigen Alter stehenden männlichen Einwohner.

²⁵⁹ Beruf des Lehmverstreichers. Dieser füllte die Gefache beim Bau eines Fachwerkhäuses mit Staken/Stecken sowie Lehm und gehäckseltem Stroh.

- 1882 *für Stoff für einen Anzug dem Gemeindediener **G. Albrecht**, für Fertigung dieses Anzugs*
- 1895 *2 Mark an **Andreas Albrecht** für Musik zur Sedan-Feier*
- 1910 *Fahrgeldrückerstattung für den Gemeindebaumwärter **Christoph Albrecht***

Details dieses Inhalts bereichern jede Familiengeschichte, gehen sie doch weit über die sich in einem gewissen Standard bewegendenden kalendarischen Kirchenbuchdaten hinaus und bieten Ansatzpunkte für weitere Feststellungen. Für solche Quellen als unumstößlicher Bestandteil eigener Familiengeschichte darf man dankbar sein.

Bedauerlicherweise ist dieses Gemeindearchiv beim Brand des Bürgermeisteramtes im Jahre 1972 sehr in Mitleidenschaft gezogen worden. Zwischenzeitlich befanden sich die verschont gebliebenen Unterlagen im Landratsamt Bad Salzungen, sodann bis 2012 bei der Einheitsgemeinde Merkers-Kieselbach. Nunmehr sollen sie wieder in der Obhut der ursprünglich selbstständigen Gemeinde Kieselbach sein, die seit 2013 Ortsteil der Kraysberggemeinde ist.

Ohne ehrenamtliche Mitwirkung ist eine sachgerechte Ordnung, Aufarbeitung, Pflege und Betreuung dieser historischen Dokumente nicht realisierbar. Nur bei dieser Erkenntnis könnten die Schleier der Vergessenheit über bisher unbekanntes Tatsachen aus der Kieselbacher Orts- und Familiengeschichte nach und nach gelüftet werden.

Zu nennen sind weiterhin **Zinsregister** mit den zeitgenössischen Zinszahlern und die **Steuerlisten**.

Die **Türckensteuerliste**²⁶⁰ beispielsweise war im 15./16. Jahrhundert in nicht wenigen Orten das erste und zeitweise einzige Einwohnerverzeichnis. So geht aus dieser vom herzoglichen Amtsschösser²⁶¹ auf der Kraysburg Mitte des 16. Jahrhundert geführten Liste hervor, dass beispielsweise in Kieselbach etwa 60 Familien und weitere Einzelpersonen in etwa gleichviel Hofreiten/Feuerstätten lebten und was diese Familien außerdem besaßen, insbesondere an Kühen und kleineren Tieren; Pferde waren sehr rar. Das „wirtschaftliche“ Schwergewicht Kieselbachs lag zu dieser Zeit auf Viehzucht und Waldwirtschaft.

In diesem Zusammenhang auftretende Familiennamen lassen zumindest den Schluss zu, dass Vorfahren heute noch lebender Familien schon vor Beginn der Kirchenbuchführung existierten, wenn auch ohne nachweisliche Geburts- und Sterbedaten.

Auch vor Beginn der Kirchenbuchführung beurkundete **Rechtssachen** könnten eine weitere aufschlussreiche Quelle über alte Kieselbacher Familien sein. Sofern vorhanden, müssten die entsprechenden Archivalien in den Staatsarchiven geprüft werden.

Über Informationsfülle und auch Informationswert der vorgenannten und anderer öffentlich zugänglicher Archive hinaus, z. B. denen im **Zeitungswesen**, dürfen jedoch diejenigen Forschungsansätze nicht vergessen werden, die sich ein Genealoge erst einmal aus **privaten Unterlagen** selbst erschließen kann und die Ausgangspunkt sowie eigentlicher Quell seiner Datensammlung sein sollten.

²⁶⁰ Diese Steuer wurde erstmals im 15. Jahrhundert als zeitweilige Reichssteuer (Kopf- und Vermögenssteuer) zur Deckung der Kosten des Kampfes gegen die „ungläubigen Türcken“, die das Reich bedrohten, bewilligt.

²⁶¹ Auch kurz Schösser genannt. Er war im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit der herrschaftliche Steuereintreiber und führte auch das Steuerregister. In kleineren Ämtern bekleidete er zusätzlich die Funktion des Amtmannes.

2.12 Namenbildung und -bedeutung

*Nomen est omen*²⁶² (Plautus, um 250 bis 184 v. Chr.)

2.12.1 Geschichtliche Entwicklung

Germanische Zeit

Als älteste Quellen für Bildung und Herkunft von Familiennamen im späteren deutschen Sprachraum könnten Ausgaben der in germanischer Sprache nur mündlich überlieferten Dichtung anzusehen sein, der etwa ab 750 das Althochdeutsche, die erste deutsche Sprech- und dann auch erste Schriftsprache, folgte.

Die bedeutendste der nur wenigen erhaltenen germanischen Dichtungen ist wohl das in über 30 mehr oder weniger vollständigen Abschriften bekannte sog. Nibelungenlied²⁶³. Dessen älteste Fassung wurde in mehreren Handschriften erstmals im Hochmittelalter, etwa zwischen 1150 und 1200, demzufolge in mittelhochdeutscher Sprache aufgezeichnet. Diesem Heldenepos lagen verschiedene nord- und mitteleuropäische Sagen mit bestimmten inhaltlichen Übereinstimmungen zu Grunde, die mit epochalen Ereignissen aus der Zeit der Völkerwanderung im 5./6. Jahrhundert „vermischt“ worden waren. Die Ereignisse trugen sich indes zeitversetzt zu, so dass die das Epos bestimmenden, zwar historisch nachweisbaren Personen gar nicht aufeinander getroffen sein konnten.

Auch für den Laien ist dieses umfassende Werk recht interessant, nicht nur wegen des historischen Hintergrunds, sondern auch wegen dessen geographischer Wesensgehalte im heutigen deutschsprachigen Raum.

Vom Früh- zum Hochmittelalter

Trotz der über mehr als ein halbes Jahrtausend ausschließlich auf das Hörensagen zurückzuführenden Überlieferung des Nibelungenliedes und der damit verbundenen, gar nicht vermeidbaren inhaltlichen Veränderungen standen durchweg eine ganze Anzahl von immer wieder identischen Personen sozialer Oberschichten mit bereits erweiterten Ruf-/Personennamen im Mittelpunkt. Diese lassen Schlüsse auf ihre örtliche Herkunft, Tätigkeiten oder Eigenschaften zu.

Die historische „Keimzelle“ der Familiennamen könnte also im diesem Nibelungenlied zu suchen sein.²⁶⁴

Die erstmalige schriftliche Aufzeichnung dieses Epos im 12. Jahrhundert und damit der Beginn der für damalige Verhältnisse erstmals strukturierten Verbreitung seiner Inhalte, insbesondere der handelnden Personen mit den Namenszusätzen wie

- *Volker von Alzeije, Dietrich von Berne und Irnvrit von Düringen* (örtliche Herkunft)
- *Rumolt der Küchenmeister und Sindold der Mundschenk* (Tätigkeiten)
- *Dancwart der vil snelle und Hawart der starke* (Eigenschaften)

könnten sich zum Motor für die Bildung von Familiennamen entwickelt haben.

²⁶² (lateinisch) „Der Name ist ein Zeichen“. Es handelt sich um eine lateinische Redensart, mit der zum Ausdruck gebracht wird, dass eine Person mit ihrem Namen oftmals treffend, manchmal auch überzeichnet, „charakterisiert“ ist. Sie ist auf den römischen Komödiendichter Plautus (um 250 bis 184 v. Chr.) zurückzuführen und bis auf den heutigen Tag ungewöhnlich vielen Menschen geläufig.

In seinem gleichnamigen Buch äußert sich Joachim Schaffer-Suchomel zu den verborgenen Botschaften in den Vornamen.

²⁶³ „Das Nibelungenlied“, übersetzt, eingeleitet und erläutert von Felix Genzmer, Verlag Philipp Reclam jun. Stuttgart, 1955. Genzmer führt hierzu in der Einleitung S. 3 ff, aus, dass es sich nicht um ein Lied handelt, das aufgrund entsprechender Kürze mit einer überschaubaren Anzahl von Strophen mündlich hätte weitergegeben werden können, sondern vielmehr um ein Buch von epischer Breite und Länge mit über 1200 Strophen, die aufgeschrieben werden mussten.

²⁶⁴ Prof. Dr. Horst Naumann, „Das große Buch der Familiennamen“, Falken Verlag Niedernhausen, 2005, S. 8.

Das war von Tronje Hagen und auch der Bruder sein,
 Dankwart, der gar schnelle, von Metz Herr Ortwein,
 die beiden Markgrafen, Gere und Ekkewart,
 Volker von Alzei, in allen Kräften wohl bewahrt.

Rumolt war Küchenmeister, ein auserwählter Degen,
 Sindold und Hunold; die alle mußten pflegen
 des Hofes und der Ehren, den Königen untertan. [kann.
 Sie hatten noch manchen Recken, den ich nimmer nennen

Dankwart war der Marschall. Da war der Neffe sein
 Truchseß des Königs: von Metz Herr Ortwein.
 Sindold, der war Mundschenk, ein auserwählter Degen;
 Kämmerer war Hunold. Sie konnten hoher Ehren pflegen.

**Auszug aus dem Nibelungenlied²⁶⁵,
 unter Beibehaltung des Versmaßes ins Hochdeutsche übertragen**

Vom Hoch- zum Spätmittelalter

Eine lange Zeit bis zum 15./16. Jahrhundert musste noch vergehen, in der sich die Entwicklung von Personennamen zu Familiennamen vollziehen konnte.

Die gängigsten Erklärungen für deren Entstehung zuerst im bürgerlichen Bereich waren zum einen die von adeligen Herrschaften unabhängigen Entscheidungen der Magistrate freier Städte - davon gab es zwar nicht viele, aber die waren einflussreich. Zum anderen kamen auch Selbstannahmen von Namen, Benennungen durch Nachbarn oder andere Personen aufgrund beobachteter Eigenheiten vollzogene Individualisierungen in Betracht.

In den überwiegend dörflichen Gemeinschaften hingegen erfolgte die kontinuierliche und dann auch verpflichtende Einführung von Familiennamen erst am Ende dieses Zeitalters, in der Renaissance²⁶⁶.

Für das Amt Kraysenberg und die benachbarten Ämter trafe dies gleichermaßen zu. Das Führen von Familiennamen dürfte hier auf namengesetzliche Regelungen verschiedener adeliger Häuser zurückzuführen sein, ob auf Herrschaften, denen Kieselbach und seine Nachbarorte im Laufe der Jahre untertan waren, oder mittelbar durch Beispielgeben angrenzender Herrschaften, ist mir bisher jedoch nicht bekannt.

2.12.2 Aufgaben der Ruf-/Personennamen²⁶⁷

Etwa bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert diente der Rufname/Personenname im entstehenden deutschen Sprachraum als alleiniger Name dazu, seinen Träger in den überschaubaren, anzahlmäßig noch recht kleinen Sozialverbänden zu kennzeichnen. Wegen der überwiegend dörflichen Struktur genügte dies auch weitgehend.

Mit zunehmend erforderlicher Genauigkeit im Schriftverkehr jedoch, ausgehend von den Städten - noch vor 1450, der Zeit der Einführung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern - spielte der Name *zunehmend eine Bewusstsein bildende Rolle, bis er als echter Eigename zur grundsätzlich*

²⁶⁵ „Das Nibelungenlied“, übersetzt, eingeleitet und erläutert von Felix Genzmer, Verlag Philipp Reclam jun. Stuttgart, 1955, 1. Abenteuer.

²⁶⁶ (französisch) Bei dieser Epoche handelte es sich um die kulturelle Wiedergeburt der Antike mit Kernzeit im 15. und 16. Jahrhundert.

²⁶⁷ Namensforschung, auch Onomastik (griechischen Ursprungs), befasst sich mit der Bedeutung, Herkunft und Verbreitung von Namen.

unverwechselbaren Benennung einer Person führte, wie Prof. Dr. Horst Naumann²⁶⁸ ausführt. Für diesen Wandel gab es verschiedene Gründe, beispielsweise

- eine erforderliche Individualisierung bei der Abwicklung von Rechtssachen
- das Führen von Steuerlisten in den Ämtern und von Bürgerlisten in den Städten
- die soziale Abgrenzung gegenüber Menschen mit nachrangiger Herkunft und Tätigkeit

Bei der Namensforschung helfen ggf. verschiedene Einrichtungen²⁶⁹ weiter.

2.12.3 Bildung und Herkunft von Familiennamen

Als geradezu mannigfaltig und scheinbar unerschöpflich erwiesen sich Bildung und Herkunft von Familiennamen²⁷⁰. Es gab kaum einen Bereich, dem sie nicht entlehnt wurden.

Beispielhaft genannt seien insbesondere Orte/Örtlichkeiten, aber auch charakterliche Eigenschaften und Sinneinheiten, körperliche Merkmale, Völkerschaften, Tiere, Pflanzen, Kleidung, Speisen, Getränke und Materialien.

Hierzu gehören auch die von mir im Rahmen meiner Familiengeschichtsforschung festgestellten, in Kieselbach ausgeübten Berufe/Tätigkeiten, die - wie anderswo - bei der Bildung der Familiennamen Pate gestanden haben.

Selbst weltliche und geistliche Würden, Zeitbestimmungen und Münzen lagen der Bildung von Familiennamen zugrunde.

Dieser kurze Einblick hinsichtlich der Herkunft der heutigen Familiennamen lässt bereits erahnen, dass die Komplexität eine Themenvertiefung in diesem Buch nicht zulässt.

2.12.4 Familiennamen in Kieselbach

Zeitliche Einordnung

Die ältesten Kirchenbücher Kieselbachs (ab 1683) lassen den Schluss zu, dass die damals dort wohnenden Mannschaften bereits vor 1618, dem Beginn des 30jährigen Krieges, Familiennamen geführt haben. Diesen Rückschluss erlaubt das errechnete, in den älteren Toten-/Beerdigungsbüchern oftmals aufgezeichnete Lebensalter. Das heißt, dass man sich auch in der Krayenbergregion recht früh von ursprünglichen Formen der Individualisierung durch Anhängen des Berufs/der Tätigkeit an den Ruf-/Taufnamen oder von der Anfügung eines anderen kennzeichnenden Bezeichens/-namens, z. B. *Hanß der Werrmüller* (Dorndorf), löste und Familiennamen annahm bzw. dies tun musste.

Wie einerseits aus Steuerlisten, Zinsregistern und anderen Quellen hervorgeht, letztere für mich bisher nur vom Hörensagen, andererseits aber auch Bestätigung durch eigene Feststellungen findet, sollen in Kieselbach

- Mitte des 16. Jahrhundert etwa 60 Mannschaften,
- Anfang des 17. Jahrhundert etwa 80 und
- Mitte des 17. Jahrhundert schon wieder etwa 50,
nach deutlicher Abnahme der Anzahl während des 30jährigen Krieges,

gelebt haben.

²⁶⁸ Prof. Dr. Horst Naumann,

„Das große Buch der Familiennamen“, Falken Verlag Niedernhausen, 2005, S. 12, 13.

²⁶⁹ - die Namenberatungsstelle an der Universität Leipzig, namenberatung@uni-leipzig.de
 - die Gesellschaft für deutsche Sprache, 65183 Wiesbaden, sekr@gfds.de
 - Prof. Dr. Jürgen Udolph, 04109 Leipzig, gutachten@prof-udolph.com

²⁷⁰ Prof. Dr. Horst Naumann, „Das große Buch der Familiennamen“, Falken Verlag Niedernhausen, 2005.

Erste dokumentierte Familien

Aufgrund einer von mir durchgeführten Untersuchung kann ich belegen, dass die vorgenannte Anzahl an Mannschaften mit der von mir festgestellten Anzahl der Familiennamen grundsätzlich übereinstimmt.

Im Einzelnen hat meine sich ausschließlich auf die Kieselbacher Kirchenbücher stützende Untersuchung für den Zeitraum ab dem Jahre 1683, dem Beginn der Kirchenbuchführung, bis zum Jahre 1700 folgendes ergeben:

- Bei den *Copulierten* werden bei insgesamt 38 vollzogenen Trauungen 30 verschiedene Familiennamen ortsansässiger Familien erwähnt. Interessant ist in diesem Zusammenhang ferner, dass bei 25 Trauungen Ehepartner/-innen aus anderen Orten gewählt worden sind; das ist mit etwa 2/3 ein beachtlich hoher Anteil.
- Bei den Verstorbenen kommen aus 140 dokumentierten Todesfällen ca. weitere 15 Familiennamen anderer ortsansässiger Familien hinzu.
- Bei den etwa 220 registrierten Getauften lassen sich nochmals ca. 15 neue Familiennamen ortsansässiger Familien feststellen.

Daraus ist zum einen ersichtlich, dass um diese Zeit herum etwa 60 verschiedene Familiennamen vertreten waren, Familiennamen wie Druß, Koch, Mäurer und Mitwig sogar mehr als einmal. Dieses Ergebnis entspricht in etwa der geschätzten, leicht ansteigenden Anzahl an Familien zu Beginn dieser äußerst schwierigen, lange währenden Nachkriegszeit von etwa 1650 bis 1683.

Zum anderen ist aber auch ablesbar, dass die hohe Anzahl der Geburten, obgleich diese die Todesfälle um ca. 50 % überstiegen, einen deutlicheren Bevölkerungszuwachs aufgrund der erheblichen Kindersterblichkeit nicht zuließ.

Schreibweisen

Für Familiennamen gab es lange keine „offizielle“, keine verpflichtende Schreibweise, obwohl dies dem Kirchenbuchschreiber gemäß *Hochfürstlichen Ober-Consistorialbefehls* auferlegt war. Was aber war „korrekt“?

Hintergrund für diese Abweichungen war, dass selbst der noch recht kleine Teil der des Lesens und Schreibens kundigen Bevölkerung Vieles nur vom „Hörensagen“²⁷¹ niederschrieb, mit den daraus resultierenden Aufzeichnungsfehlern. Verstärkt wurden diese Fehler aufgrund der Tatsache, dass es noch keine Hochsprache mit Regeln und auch keine Normierung der Rechtschreibung gab, sondern selbst von Ortschaft zu Ortschaft sich unterscheidende Aussprachen gleicher Wörter - wie heute - und darüber hinaus noch landsmannschaftliche Sonderheiten.

Die „korrekte“ Namensschreibung wurde bekanntlich erst 1876 mit der Einführung eines Reichsgesetzes neben dessen Kern, dem Prinzip der obligatorischen standesamtlichen Registrierung von Geburts-, Eheschließungs- und Sterbedaten, festgelegt.

- Bis heute gibt es in Kieselbach durchgehend vertretene Familiennamen, die zumindest seit Beginn der Aufzeichnungen im 17. Jahrhundert existieren und nachweisbar sind. Dazu gehören z. B. Albrecht, Blaurokk, Hörselmann, Ißleb, Kazzmann, Koch, Mei, Nehrdich, Sinn oder Strantz; so wurden sie damals geschrieben. Die Spitzennamen unter diesen ältesten bekannten Namen haben mit noch heute in Kieselbach lebenden Namensträgern z. T. deutlich mehr als 3000 Nachfahren.
- Einige dieser Familiennamen, auch später erstmals auftretende wie Erp(b)ach, haben nur in einer Buchstabenposition eine Veränderung erfahren.

- Andere Namen hingegen pendelten sich erst im Laufe der Generationen und nach z. T. recht abweichenden Schreibweisen wie Frölig oder Nehrdich auf ihre heutige beurkundete Schreibweise Fröhlich oder Nehrig ein.
- Darüber hinaus gibt es seit Beginn der Kirchenbuchführung Familiennamen wie Albrecht, übrigens der bei weitem am häufigsten vorkommende, August oder Weber, deren Schreibweise den Lauf der Zeit unverändert überstanden hat.
- Wieder andere Familiennamen spielten wegen fehlender männlicher Nachkommen, Abwanderung oder vollständiger Auswanderung der Familie nur temporären Rollen, z. B. Asmus, Axt, Burckhar(d)t, Deusfeld, Fa(h)renbach, Ju(ä)nemann, Kieselbach, Michaelis, Prüll/Brill, Rimbach, Rohrbach oder Thomas. Diese Namen sind verschwunden, z. T. bereits unbekannt, sofern sie nicht durch die Bezeichnung eines Anwesens²⁷² als Hofname „weiterleben“.
- Manche alte, heute nur noch in kleiner Anzahl vorkommende Familiennamen wird es in absehbarer Zeit ebenfalls nicht mehr geben.
- Es sind allerdings auch Familiennamen hinzugekommen, die heute zu den in Kieselbach am meisten verbreiteten gehören, z. B. Niebergall, Limburg oder Wenig.
- Erhebliche, z. T. bis heute kaum lösbare Zuordnungsprobleme bei der Familiengeschichtsforschung treten bei bestimmten, dann auch noch häufig vorkommenden Familiennamen auf, die über viele Jahre nur vom „Hörensagen“ geschrieben worden sind, insbesondere bei Mäurer, Meurer, Meyrer, Meyer.
Selbst in einer Familie führte dies bei den kirchlichen/sakralen Handlungen des Pfarrers innerhalb einer Generation, also einem doch überschaubaren Zeitraum, zu unterschiedlichen Schreibweisen des Namens von Vater, Söhnen und Töchtern.
Im Gegensatz zur Entwicklung vorstehender Namenbeispiele glich dies gerade bei diesem Familiennamen nahezu einer Lautverschiebung im Schnellverfahren.
- Als besonders großes Problem bei der Zuordnung hat sich die erst sehr späte Verwendung des Geborennamens der Ehefrau, auch *uxor*²⁷³, Ehefrau/Weib, *Haußefrau*, Ehegattin genannt, beim Kirchenbucheintrag anlässlich deren Todes herausgestellt, weil bei Eintragungen bis dahin nur ihr durch Trauung erworbener Familienname von Bedeutung war.
Noch problematischer hat sich das Nichterwähnen des Geborennamens der Ehefrau bei mehrmaligen Trauungen wegen der jeweils damit verbundenen Namensänderungen erwiesen.
Dem Namen der Mutter eines lebend oder tot geborenen Kindes wurde erst seit etwa 1775 Rechnung getragen, der Mutter eines getrauten Kindes sogar erst ab dem 19. Jahrhundert.
Und infolge dieser beschränkenden Umstände hat sich die korrekte Zuordnung von Kindern nach mehrmaliger Trauung des Vaters als äußerst schwierig gestaltet.

²⁷² Eine ganze Anzahl an Anwesen trägt z. T. noch heute den Namen ihrer Erbauer oder bedeutender Nachbesitzer. Dies gilt beispielsweise auch für das 1811 errichtete Anwesen des Benjamin Christoph Zellmann in Kieselbach, Alte Dorndorfer Straße, heute Friedrich-Engels-Straße, das sich z. Z. im Eigentum der Nachfahren, einer Familie August, befindet. Dieser Hof heißt bei vielen Kieselbachern immer noch „Eichlersch“, zurückzuführen auf einen der Nachbesitzer des Erbauers.

Dies gilt auch für andere Ortschaften, beispielsweise Vitzeroda mit dem „Möhrehof“, jetzt Schaub, oder mit dem Anwesen „Schulmeisters“, ehemals im Eigentum der Familie Schafft, dann Albrecht, später Lotz.

²⁷³ (lateinisch) Ehefrau.

2.12.5 Tauf-/Vornamen in Kieselbach

Allgemeines

Da die Taufnamen, die sich mit der Einführung des Familiennamens zu Vornamen entwickelten, eine deutlich längere Geschichte haben, ist es angezeigt, neben dem sicherlich interessanten historischen Herleiten auch deren inhaltliche Aussage zu beleuchten.

Hierzu führt der Sprachforscher und Psychologe Joachim Schaffer-Suchomei²⁷⁴ aus, dass Vornamen verborgene Botschaften enthalten. Er versucht, „...neben der klassischen Herkunft der Vornamen auch ihre verborgene Essenz ...“ zu entschlüsseln und zeigt dabei auf, dass „...Namen auch einen Charakter besitzen, Aufgaben vorgeben und einen Lebensweg anzeigen ...“.

Vor diesem Hintergrund, aus einer Namensgebung Eigenschaften und daraus resultierende Verhaltensweisen grundsätzlich ableiten zu können, ist immer wieder die Frage zu stellen, wie manche Eltern zu ihrer nicht durchdachten Entscheidung für gewisse Vornamen gelangt sind. Denn dies setzt Wissen um deren z. T. anspruchsvolle Sinngehalte und nicht nur Beliebtheits- oder Modebetrachtungen voraus.

Zeitliche Einordnung und Herkunft

Die Tauf-/Vornamen gehen zu einem Teil auf germanische/althochdeutsche Rufnamen mit verloren gegangenem Sinngehalt zurück.

Erst ab dem 12. Jh, dem Hochmittelalter, gewannen insbesondere Rufnamen biblischer/christlicher Herkunft unter dem Einfluss zunehmender Heiligenverehrung und der Kreuzzüge an Bedeutung.

Aber auch Rufnamen aus anderen Sprachbereichen und der Antike fanden Eingang in die Tauf-/Vornamensgebung.

Auswahl der Tauf-/Vornamen

Die in Kieselbach und auch umliegenden Orten bevorzugten Tauf-/Vornamen werfen bedauerlicherweise für die Familiengeschichtsforschung z. T. erhebliche Probleme in Gestalt einer ganzen Anzahl von schwierig zu enträtselnden Verwechslungen auf.

Dies hat primär seine Ursache in einer relativ beschränkten, selbst zu verantwortenden „Gesetzmäßigkeit“, d. h. in der Weitergabe nur weniger Tauf-/Vornamen aufgrund der Patenschaften.

Insgesamt gilt es festzustellen:

- Es bestand eine fast ausschließliche Orientierung an den Tauf-/Vornamen der Taufpaten („...cuius nomen habet ...“²⁷⁵ oder „...nach ihrem/seinem Nahmen hat nennen laßen...“), was keinesfalls nur für Kieselbach typisch war. Es war eine beiderseitige Ehre. Für die Paten war dies natürlich auch mit möglichen, erheblichen Konsequenzen verbunden. Bei vorzeitigem Ableben beider Eltern war schließlich ein „hoher Preis“ zu zahlen, nämlich die Übernahme der Sorgspflicht für das verwaiste Kind. Das „Namensgeberrecht“ oblag überwiegend Verwandten oder sonst nahe stehenden Personen; bei männlichen Taufpaten entsprach deren Beruf/Tätigkeit oftmals der des Vaters des Täuflings. Man bewegte sich also „unter sich“. Mit dieser Vorgehensweise schloss sich immer wieder dieser problematische Kreis des kleinen Vornamenvorrats. Auf recht eindrucksvolle Weise hatte man beispielsweise der Bedeutung des Paten/der Patin Ende des 18. Jahrhundert in Ettenhausen a. d. Suhl²⁷⁶ Rechnung getragen. Im Rahmen einer ganzen Anzahl von Taufbucheinträgen gab es unter den Namen des

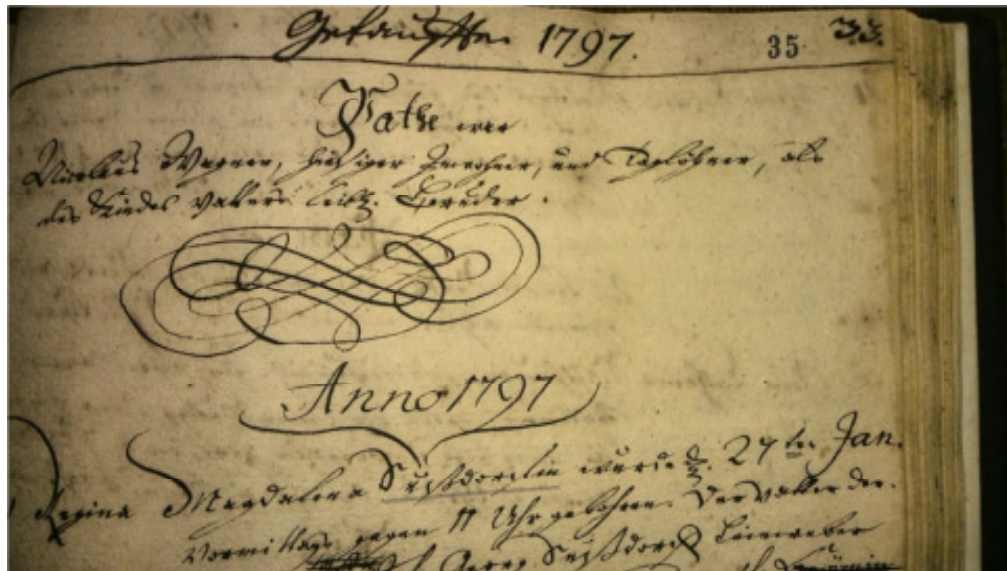
²⁷⁴ „Nomen est omen“ - Die verborgene Botschaft der Vornamen von Adam bis Zarah, Goldmann-Verlag München, Arkanareihe, 2007.

²⁷⁵ (lateinisch) „... deren/dessen Namen es hat ...“.

²⁷⁶ Die Kirchgemeinde Ettenhausen ist heute Teil der Parochie Möhra, Stammort des Reformators Dr. Martin Luther. Möhra ist Ortsteil der Gemeinde Moorgrund im Wartburgkreis.

Täuflings und seiner Eltern - bis dahin grundsätzlich nur des Vaters - eine eigene Überschrift „Pate/Patin war“. Bei dem jeweils zutreffenden Wort war der Anfangsbuchstabe „P“ in „kunstvollem Schönschreiben“²⁷⁷ erstellt. Dies stand optisch deutlich im Gegensatz zu dem in der Schule zwar gelehrten „leserlichen Schreiben“, was jedoch - zugegeben - bei vielen Kirchenbuchschreibern oftmals unterhalb des Lehr-/Lernziels geblieben war.

Abgeschlossen wurde der Taufeintrag mit einer vom Schreiber selbst gestalteten, ebenfalls mittig gesetzten, kunstvoll geformten Verzierung.



- Selbst die über etwa 250 Jahre fast durchgängige Verwendung von Doppelnamen, also zweier Taufnamen, mindert die Verwechslungen anzahlmäßig nur unbedeutend. Drei oder gar vier Vornamen waren hingegen selten.
- Weiterhin ist ein nicht selten doppeltes Vorkommen von gleichen Tauf-/Vornamen innerhalb einer Familie festzustellen, d. h. die Taufe eines später geborenen Kindes erfolgte auf die gleichen Vornamen wie die eines verstorbenen Kindes. In Einzelfällen wurde sogar ein später geborenes Kind auf den Namen eines noch lebenden Geschwisterkindes getauft, weil aufgrund von Krankheit oder Schwachheit mit dessen Ableben gerechnet wurde.
- Ferner führten das Schreiben vom Hörensagen, aufgrund Mundart oder fehlender Normierung der Schreibweise, zu einer problematischen „Buchstabenuntreue“. Beispielsweise war dies auszumachen an Vornamen wie „Catharina“, so anlässlich der Taufe im Taufbuch festgehalten. Bei Trauung oder beim Eintrag im Toten-/Beerdigungsbuch aber wurde der Taufname „Katharina“ oder „Katharine“ geschrieben. Dies gilt für andere Taufnamen wie Margaret(h)a(e) oder Val(len)tin gleichermaßen.
- Auffallend und deshalb besonders betrachtenswert ist die Tatsache, dass der Tauf-/Vorname einer erheblichen Anzahl von männlichen Kieselbachern durch späteres Hinzufügen des ursprünglich hebräischen, später neutestamentlichen Vornamens Johann(es) eine Ergänzung erfuhr. Dieser trat dann an die erste Stelle; er war auch in Kieselbach der am häufigsten verwendete männliche Vorname. Für den mir unbekanntem Hintergrund sowie den Zeitpunkt der Benennung habe ich bisher keine Erklärung finden können und bin deshalb vorerst zu einer eigenen Interpretation gelangt. Mit dieser erst im Laufe des Lebens eines jungen Mitglieds der Kirchengemeinde erfolgten

²⁷⁷ Auch unter dem aus dem Griechischen entlehnten Begriff „Kalligraphie“ bekannt. Die Übersetzung steht für „Schönschreiben“ von Hand mit unterschiedlichsten Schreibwerkzeugen.

Ergänzung des Taufnamens, möglicherweise im Zusammenhang mit der Konfirmation²⁷⁸, könnte eine besondere Verehrung für

- Johannes den Täufer, einen bedeutenden Zeitgenossen von Christus, oder
- Christus' Lieblingsjünger Johannes, den späteren Apostel (möglicherweise identisch mit dem des Evangelisten Johannes)

zum Ausdruck gebracht worden sein. Dies würde sich mit der Übersetzung des Vornamens aus dem Hebräischen erklären lassen, wonach jeder Neugeborene mit dem Taufnamen Johannes als „Gnade des Herrn“, also als Geschenk, angesehen wird.

- Zur Häufigkeit der gewählten Vornamen bleibt festzuhalten, dass bei den weiblichen Vornamen der hebräische Name Anna mit einer ganzen Anzahl von Kombinationen bei weitem überwiegt, bei den männlichen der gleichermaßen hebräische Name Johannes.

2.12.6 Die Taufe - ein soziales Kleinst-Ereignis gleichermaßen

Erst mit Beginn der Registrierung in den Kirchenbüchern wird offenkundig, welchen Platz die Taufe als die älteste christliche Tradition in den überwiegend dörflichen Gemeinschaften innehatte. Dieser Rang wurde ihr bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhundert, in der dann dem Personenstandsgesetz mit seiner Geburtsregistrierung im Standesamt der Vorrang gegenüber dem kirchlichen Akt der Taufe eingeräumt werden musste, nicht streitig gemacht.

Bis dahin stand also das Dokumentieren der Taufe und nicht das der vorhergegangenen Geburt des neuen Erdenbürgers im Vordergrund. Dies erfolgte in einem Taufbuch. Die Geburt wurde nur „beiläufig“ erwähnt, z. B. mit der ergänzenden Aussage

„...2 Tage vorher in der Nacht geboren ...“.

Wie wichtig dieser Akt ferner war, unterstreicht die nicht selten vollzogene Nottaufe (ohne Pfarrer) von schwachen, möglicherweise nicht lebensfähigen Kindern. Insbesondere durch diesen Akt infolge hoher Kindersterblichkeit offenbarten sich das über Jahrhunderte währende gesellschaftliche Ansehen und die Vorrangstellung der Taufe vor der Geburt, damit ganz offenkundig die Stellung der Kirche.

Über diese führende Stellung der Kirche darf jedoch nicht der für die Familie mit der Geburt eines lebensfähigen Kindes einhergehende „Nutzen“ ausgeblendet werden.

So war dieser Familienzuwachs einerseits, bezogen auf die nahe Zukunft, eine willkommene Entlastung in einer großen Familie, in deren Umfeld das Familienoberhaupt oftmals auch seinen Beruf ausübte, d. h. hausnah. Ein leistungsfähiges Kind verringerte also einerseits mit seiner zusätzlichen Arbeitskraft die in der Familie anstehenden Arbeiten und war andererseits, streng genommen, für die später nicht mehr arbeitsfähigen Eltern ein Teil der Altersvorsorge im heutigen Sinne.

Doch diese von ihrem Wesensgehalt her annähernd blasphemisch²⁷⁹ anmutende Erwägung dürfte wohl kaum die gegenwärtige Freude und die Gemütslage Eltern sowie die der Paten des Kindes überflügelt haben.

Generell widerspiegelte nämlich die mit der Geburt gleichermaßen von allen empfundene Gnade die Frömmigkeit der Menschen und ihre Dankbarkeit, auch gerade deshalb, weil es viele Totgeburten gab.

²⁷⁸ (lateinisch) confirmare, d. h. bestärken, bestätigen. Mit seiner Konfirmation bestätigte der junge Mann persönlich seine Taufe sowie seinen Glauben und trat damit in das kirchliche Erwachsenenalter über. Dies ging zeitlich einher mit der Einführung in die weltliche Gesellschaft. Auch bei sog. Naturvölkern war und ist die Einführung in die Stammesgesellschaft mit einem bestimmten Initiationsritus verbunden.

²⁷⁹ (griechisch) Unter Blasphemie verstand man ursprünglich eine allgemeine Rufschädigung, heute überwiegend eine Gotteslästerung. In vorstehendem Zusammenhang wäre es das Verneinen oder gar Verhöhnern von Glaubensinhalten einer Religion und der mit dieser verbundenen religiösen Haltung eines Menschen.

2.13 Sprache, Mundart

Die deutsche Sprache ist die Orgel unter den Sprachen (Jean Paul, 1763 - 1825)

„Es war weit weniger als ein Land, schon gar nicht im staatsrechtlichen Sinne, es war eine nach und nach Identität stiftende Sprache...Allein von ihrer Sprache her, d. h. von ihrem einzigen benennbaren Merkmal her, wuchs den Deutschen²⁸⁰ ihr Volksname zu. Dies konnte kein Prozess sein, der sich von innen heraus, aus der Mitte des entstehenden Volkes, vollzog; er wurde von außen an die neue Gemeinschaft herangetragen. Die im Innern des Verbandes lebenden Menschen wussten sich eher als Angehörige dieses oder jenes Stammes denn als Deutsche“²⁸¹.

Eine zumindest mich überzeugende wissenschaftliche Herleitung, weil mich diese sehr an das 600 Jahre später aufblühende und zusammenwachsende Preußen erinnert. Preußen verdankte seine Identität ebenfalls von außen kommenden Umständen und Menschen, nämlich den Geisteshaltungen²⁸² und Fähigkeiten seiner Einwanderer, insbesondere aus den **Niederlanden, Frankreich, Österreich und Böhmen** sowie auch der **slawischen** Urbevölkerung. Diese hatten allesamt in dem für diese Zeit zwar noch grundsätzlich absolutistischen, dennoch schon in Richtung Aufklärung sich entwickelnden Umfeld wesentlichen Anteil an Preußens Gemeinwesen, indem sie sich selbst und daneben viel Neues, Nachhaltiges und Unverzichtbares einbrachten.

Wir wollen jedoch zum Beginn zurückkehren.

Die bereits unter der sprachgesetzlichen Herkunft des Namens Thüringen erwähnte zweite Lautverschiebung zwischen der Völkerwanderung und dem 8. Jahrhundert führte in deren Folge zur **Ablösung der westgermanischen** durch die **althochdeutsche Sprache**. Deren erste schriftlich bekannt gewordene Erwähnung der ersten deutschen Sprache überhaupt, erfolgte etwa um 750, ihre Ablösung wiederum durch das Mittelhochdeutsche um 1050.

Schließlich ist es die Reichsteilung im Jahre 843 im Vertrag von Verdun a. d. Maas, aus dem die auch zu zwei Sprachen führende Trennung des Frankenreichs in einen west- und einen ostfränkischen/westgermanischen Teil resultierte. Die erste Bezeichnung als *t(d)iutschiu lant*²⁸³ für den Lebensbereich sich unterscheidender westgermanischer Stämme/Völkerschaften geht also bis auf diese vorher „gemeinsame“ fränkische Zeit zurück.

Das ostfränkische Reich war alsdann die Keimzelle Deutschlands mit seinem späteren Kernland Thüringen.

Im **Übergangsbereich** zwischen dem **nieder-** und **oberdeutschen** Sprachraum, wo sich gegen Ende des 1. Jahrtausend durch den überwiegend ostfränkischen Einfluss das Urfränkische herausbildete, entwickelte sich auch die in Kieselbach gesprochene Mundart, das *Kissubächer Platt*²⁸⁴. Es ist eine dem Westthüringischen zuzuordnende Untermundart, dürfte aber auch Sprach- und Klangmerkmale aus

- dem oberdeutschen Hennebergischen (ostfränkisch) und
- dem westmitteldeutschen Hessischen (mainfränkisch)

enthalten.

²⁸⁰ Die etymologischen Vorgängerformen des Adjektivs „deutsch“ hatten in den westgermanischen, d. h. ostfränkischen, Dialekten ursprünglich die Bedeutung „zum Volk gehörig“. Hunderte Jahre später (1369) stand in einem Exemplar des „Sachsenspiegel“ (ursprünglich geht dieses erste „deutschsprachige“ Rechtsbuch auf die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurück) auf Mittelniederdeutsch zu lesen „Jewelk düdesch lant hevet sinen palenzgreven“ (Jegliches deutsche Land hat seinen Pfalzgrafen).

²⁸¹ Priv.-Doz. Dr. Johannes Fried in PLOETZ, „Deutsche Geschichte - Epochen und Daten“, herausgegeben von Werner Conze und Volker Hentschel, Verlag Ploetz Freiburg/Würzburg, 1979, S. 32.

²⁸² Unterkapitel 5.1.2 (Leistungen unserer dörflichen Vorfahren).

²⁸³ Unterkapitel 2.8.1 (Makrogeschichte).

²⁸⁴ Dialekt/Mundart in Kieselbach, niedergeschrieben in der Broschüre „Kissubächer Platt“, einer Sammlung mundartlicher Begriffe durch Werner Stranz, herausgegeben von der „Interessengemeinschaft Heimat und Brauchtum“, Merkers-Kieselbach.

Die **nördliche sprachgeographische Grenze** dieses (mitteldeutschen) Übergangsbereichs entlang der sog. Benrather Linie, von Eupen/B kommend, über Aachen, bei Düsseldorf-Benrath den Rhein kreuzend, weiter über Olpe, Witzenhausen, thüringisches Eichsfeld gehend und sich östlich über Dessau, Berlin bis Frankfurt/Oder fortsetzend, soll ihre Ursache in der ablehnenden Haltung der damaligen (alt-)sächsischen Stammesverbände haben, die sich dieser Anpassung/Lautverschiebung erfolgreich widersetzen. War dies bereits mehr als nur gemeinsames Handeln auf der Grundlage gleichen gefühlsmäßigen Denkens?

Die **südliche Grenze** dieses Übergangsbereichs bildete die sog. Speyerer Linie.

Im Laufe der Jahrhunderte wurden **aufgrund Fremdeinflusses im Rahmen von Integration oder gar Assimilation²⁸⁵**, also durch beiderseits gewollte, dauerhafte Eingliederung von Fremden, nicht nur Ortsfremden, in die meisten Dialekte viele Wörter und Redewendungen aufgenommen. Dies hinterließ in einer natürlich wachsenden Mischsprache nachhaltige Spuren. So ist z. B. der Berliner Jargon(g!) ohne das Französische und das Jiddisch-daitsche nicht denkbar.

Die lokale **Kieselbacher Mundart** hingegen - der Ort hatte zwar anders als beispielsweise Berlin keine fremden Zuwanderer auf Dauer, lag immerhin an der damals bedeutenden Handels- und Heerstraße Frankfurt a. Main-Leipzig - war dennoch weitgehend frei von Wörtern aus nichtdeutschen Sprachen. In Kieselbach vollzog sich vor dem 19. Jahrhundert Integration grundsätzlich nur in Einzelfällen, z. B. aufgrund „*Einzugs durch Verfreitung*“, wie im Zusammenhang mit Ausführungen zu „Einzug aus anderen Orten, Einheirat in Familien anderer Orte“ bereits dargestellt. Ob es überhaupt Assimilation gab, entzieht sich meiner bisherigen Kenntnis.

Und bei den wenigen kurzen, gleichwohl intensiven Berührungen mit Fremden, dann oftmals negativen, weil grundsätzlich auf kriegsbedingte Umstände zurückzuführen, dürften die Kieselbacher/-innen verständlicherweise auch nur wenige fremdsprachliche Begriffe in ihre Mundart übernommen haben.

- Dazu gehört z. B. das französische Wort *retirade* für Rückzug, das sich - wie in der Jubiläumsschrift Kieselbachs dargelegt - in dem durchaus noch aktuellen Mundartaussdruck „*Rädderood/Räteroot*“ widerspiegelt. Man versteht darunter „Unordnung und Durcheinander in Haus und Hof“, damals verursacht durch die Anwesenheit und Hinterlassenschaften von Soldaten der napoleonischen Armee bei deren ungeordnetem Durch-/Rückzug Anfang des 19. Jahrhundert.
- Auch das in das *Kissubächer Platt* integrierte Wort „*Botäu(w)e, Botäudche*“ muss man wohl in diesem „soldatischen/kriegerischen“ Zusammenhang sehen und in diese Zeit einordnen. Es steht für Schnapsflasche, ein für damalige Soldaten zumindest zwischen den Kampfhandlungen bedeutsames „Zielobjekt“. Es ist von dem französischen Wort *bouteille* für Flasche abgeleitet.

Der Erhalt dieser Wörter bis auf den heutigen Tag scheint wohl ihrem Einfluss und damit der Häufigkeit ihrer Verwendung in der Zeit der Einquartierung und der Kriegskontributionen geschuldet zu sein.

In den beiden ausgewählten Fällen hat das *Kissubächer Platt* eine deutliche Phonetisierung²⁸⁶ bewirkt. Harndt²⁸⁷ schreibt zu solcher Sprachentwicklung, dass die Klangerscheinungen französischer Wörter durch die akustische Aufnahme (bei der einheimischen Bevölkerung)

- mit Hörfehlern behaftet,
- bei der Wiedergabe durch Tonangleichungen entstellt oder auch
- durch die Jahre ihrer Verwendung (gerade bei diesen Begriffen des täglichen Lebens) mehr oder weniger abgewandelt sind.

²⁸⁵ Soziologisch versteht man darunter die Verschmelzung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen miteinander, z. B. einer kulturellen Minderheit mit den Bewohnern des Aufnahmelandes, einschließlich deren Sprache, Sitten und Gebräuche. Assimilation von Menschen muslimischen Glaubens hingegen ist aufgrund deren daran anknüpfenden Staatsverständnisses und der Kultur sowohl in der Geschichte als auch insbesondere in der Gegenwart grundsätzlich nur in Einzelfällen gelungen. Selbst Integration von Menschen muslimischen Glaubens vollzieht sich nur in geringer Anzahl.

²⁸⁶ (griechischen Ursprungs) Die Phonetik ist Teil der sich aus mehreren wissenschaftlichen Disziplinen zusammensetzenden Lautlehre. Sie ist sozusagen die „Produktion“ der gesprochenen, also der hörbaren Sprache, ausgehend von der Stimmbildung bis zum Sprachschall als Träger der Sprache.

²⁸⁷ Ewald Harndt, „Französisch im Berliner Jargon“, Stapp Verlag, Wolfgang Stapp Berlin, 14. Aufl., 1998, S. 39.

2.14 Schlussbemerkungen

Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten (Friedrich Schiller, 1759 - 1805)

Bei der in den vorstehenden Unterkapiteln erfolgten Einstimmung auf den zentralen Gegenstand des Buches durch Einblicke in die **Geschichte** und in das **Zusammenleben meiner/Ihrer Vorfahren** musste ich viele andere Bereiche ihres den Hintergrund bildenden täglichen Lebens unberücksichtigt lassen. Ich denke dennoch, dass ich mit diesem Weglassen keine Angriffsfläche biete, da die Sicht auf meine angestrebte Kernaussage eine solche Beschränkung erforderlich macht.

Natürlich fehlen Schilderungen zu vielen anderen Lebensbereichen, in denen meine/Ihre Vorfahren ihre Spuren hinterlassen haben, beispielsweise zu so interessanten wie

- Landwehr, Gerichtswesen, Gerechtsame
- Schule, Kirche, Verwaltung
- Landwirtschaft, Handwerk, Handel

Aber deren Fehlen gibt somit nochmals Gelegenheit, auf die bereits eingangs erwähnten, umfassenden Arbeiten insbesondere von

- Max Sauerbrey
- Werner Stranz
- Hugo Klaschewski

Hinzuweisen ist noch eine Vielzahl an Arbeiten und Aufsätzen einheimischer Forscher und von Mitgliedern der örtlichen Heimatvereine, die sich mit Kompetenz und hohem Engagement verschiedensten orthistorischen Themen, auch den obigen, verschrieben oder diese bereits realisiert haben.

Hierzu zählen Arbeiten, die sich mit

- Ortsgründungen in der Krayenbergregion zwischen dem Hochmittelalter und der im 17. Jahrhundert beginnenden Kirchenbuchführung,
- Ortschroniken,
- historischen Zusammenhängen der herrschaftlichen Wechsel auf der Krayenburg,
- wichtigen Handwerken in der Krayenbergregion,
- Versorgung und Verkehrsträgern sowie
- Kalisalzbergbau
- Geschichte der Häuser Kieselbachs und ihrer Bewohner einschl. ihrer Berufe, Gewerbe und Tätigkeiten

befassen.

3 Entstehung und Verbreitung des Familiennamens ALBRECHT

Ein hohes Kleinod ist der gute Name (Friedrich Schiller, 1759 - 1805)

Im dritten Kapitel habe ich trotz geringer Datenbasis, allerdings gestützt auf verschiedene plausible Annahmen, den Versuch unternommen, die Namenbildung und -bedeutung des ursprünglichen Rufnamens Albrecht und seine Entwicklung zu einem Familiennamen aufzuzeigen.

3.1 Grundlegende Gedanken

Namensherkunft

Der Familienname Albrecht geht auf den **althochdeutschen Ruf-/Personennamen Adalberaht** aus dem 8. Jh, später **Adalbrecht**, zurück. Dieser setzt sich aus zwei Bestandteilen zusammen, die ursprünglich eine Sinneinheit darstellten:

- „*adal*“ bedeutet von edlem Geschlecht, adliger Abstammung
- „*beraht*“ bedeutet hell, strahlend, glänzend

Mehr als heute scheinen Namensgeber ihre Entscheidung einst mit großem Bedacht getroffen und deshalb in die Bestandteile des Rufnamens des Kindes anspruchsvolle Sinngehalte für dessen Lebensweg, verbunden mit Vorstellungen für eine große Berufung, gelegt haben. Ohne die damaligen stammesgesellschaftlichen Bedingungen oder gar die Riten/Kulte der unbekannt Ahnen (vor mehr als 40 Generationen!) zu kennen, gehe ich davon aus, dass ein so benannter Junge „ein bedeutender, herausragender Edelmann“ werden sollte.

Historische Namensträger

Seit den ersten Jahrhunderten des ersten „deutschen“ Reiches, des Heiligen Römischen Reiches, war der Personennamen **Albrecht** ein beim **Adel**, insbesondere in den mittel-, ost- und nordostdeutschen Herrschaften, **beliebter** und **verbreiteter Ruf-/Personenname**.

Für dieses deutsche Reich sei beispielhaft das Geschlecht der Askanier (Raum Ostharz, Aschersleben) genannt, das vom 12. Jahrhundert an, beginnend mit Albrecht dem Bär (etwa 1100 - 1170), über längere Zeit mehrere brandenburgische Markgrafen, zugleich Kurfürsten, mit dem Namen Albrecht gestellt hat.

Auch die im Jahre 929 von dem ersten deutschen König, dem Sachsen Heinrich I., gegründete Burg *Mismi* (Meißen), die nach dem 30jährigen Krieg in **Albrechtsburg** umbenannt wurde,



eigentlich handelte es sich um ein Schloss, unterstreicht den Verbreitungsbereich dieses adeligen Rufnamens. Bis dahin hatte die Burg zum Herrschaftsbereich verschiedener Meißener Markgrafen mit Namen Albrecht aus dem Hause Wettin gehört.

Eine entsprechende Verbreitung traf auch für den thüringisch-sächsischen Raum zu. So

- trugen bereits im 13./14. Jahrhundert Vertreter weltlicher und geistlicher Herrschaften diesen Rufnamen, beispielsweise ein Landgraf aus dem Hause Wettin, Albrecht der Entartete, auch der Unartige oder der Ausgeartete (1240-1315) genannt. Im Jahre 1270 floh dessen Ehefrau, Margaretha von Staufen, Tochter Kaiser Friedrichs II., vor ihm, übrigens von der Wartburg über die Krayenburg und das Stift Hersfeld nach Frankfurt am Main.

- lebte noch Mitte des 14. Jahrhunderts ein unverheirateter Sohn Heinrichs II. auf dem Frankenstein mit Namen Albrecht; mit dem Tod der Söhne (1352) starb dieses Geschlecht aus.
- lebte Mitte des 15. Jahrhundert ein Albrecht Graf von Henneberg-Schleusingen. Der Einfluss dieser Herrschaft erstreckte sich auch noch Ende des 16. Jahrhundert bis in die diesem Buch zugrunde liegende Krayenbergregion.
- teilte sich 1485 Albrecht der Beherzte (1443-1500) mit seinem Bruder Ernst die wettinischen Lande; dabei erfolgte der Rückkauf des Amtes Krayenberg.
- wurde Albrecht von Weimar, ein protestantischer Ernestiner aus dem Hause Wettin, in der Folge der ernestinischen Erbteilung von Altenburg im Jahre 1640 Herzog von Sachsen-Eisenach und erhielt das Amt Krayenberg. Er verstarb erbenlos bereits im Jahre 1644.
- wurde 1648 in Gotha der spätere Herzog Albrecht von Sachsen-Coburg geboren. Er verstarb im Jahre 1699 ohne Nachkommen.

Auch beim **österreichischen Adel** war der Verbreitungsgrad des Personennamens Albrecht beträchtlich. Die historisch „logische“ Erklärung hierfür liegt darin, dass der zweite deutsche Verbreitungsschwerpunkt zwar im **Schwäbischen Oberland** lag und liegt, das sich vom Südosten Baden-Württembergs bis zum Südwesten Bayerns erstreckt. Jedoch gehörte dieser an den heutigen Nachbarn Österreich unmittelbar angrenzende, wesentliche Bestandteil des ehemals alemannischen²⁸⁸ Stammesherzogtums Schwaben seit dessen politischen Zerfalls gegen Ende des 13. Jahrhundert²⁸⁹ bis zum Wiener Kongress im Jahre 1814/15 - also mehr als ein halbes Jahrtausend - zum habsburgischen²⁹⁰ Vorderösterreich. Bezeichnenderweise wurde diese Landschaft auch **Schwäbisch-Österreich** genannt. Die aus dieser Zugehörigkeit resultierenden Gemeinsamkeiten mit Österreich sind noch heute auch anderweitig spür- und sichtbar, beispielsweise im Verschmelzen von bis nach Oberitalien vergleichbaren Lebensweisen, in alemannischen Sprachanteilen und in Ortswappen.

Häufigkeit

So deuten sowohl die Vielzahl der Namensträger in bestimmten geographischen Bereichen als auch die Orte mit dem gleichlautenden Präfix²⁹¹ „Alb“ auf eine Namensherkunft hin, die grundsätzlich auf ehemals dort herrschenden Adel zurückzuführen sein dürfte.

Zu den Ortsnamen mit dem Präfix „Alb“ gehören außer Albrechts²⁹² b. Suhl zwölf weitere, ebenfalls recht kleine Orte in Deutschland. Mit Österreich als deutschsprachigem Raum kommen neun hinzu.

²⁸⁸ Ehemals westgermanischer Stammesverband. Alemannische Dialekte werden heute hauptsächlich im Südwesten Deutschlands und in den um diesen Bereich herum liegenden Grenzgebieten Frankreichs, der Schweiz, Liechtensteins und Österreichs gesprochen.

²⁸⁹ Ende des Adelsgeschlechts der Staufer. Diese trugen ihren Namen nach dem der Burg Hohenstaufen am Nordrand der Schwäbischen Alb. Die Staufer brachten mehrere deutsche Könige/Kaiser und schwäbische Herzöge hervor.

²⁹⁰ Nach der im heutigen Schweizer Kanton Aargau liegenden Stammburg, der Habsburg, benanntes Fürstengeschlecht.

²⁹¹ (lateinisch) An den Wortstamm angehängte Vorsilbe.

²⁹² Annette Götz, „Albrechtser Almanach“, Herausgeber Stadtverwaltung Suhl, 1995 S. 4, 41.

„Der Ort soll bereits um 900 den Namen Adelberteshusen gehabt haben. Er wurde 1111 urkundlich erstmals (vermutlich gefälscht) als Alberadisheimbeche erwähnt, 1116 Albritz genannt und trug danach z. T. deutlich abweichende Ortsbezeichnungen. Da dort bereits 1116 eine Kirche errichtet wurde, müsste eine nennenswerte Anzahl an Einwohnern vorhanden gewesen sein, die für eine Besiedlung zeitlich erheblich vor 1111 sprechen. Der Ortsname geht vermutlich auf den Namen des Eigentümers des dort ersten Fronhofes zurück. Eine solche Namensherkunft belegt auch die Stiftungsurkunde eines Adalberath, nach der dieser seine Güter, u. a. eine villa,

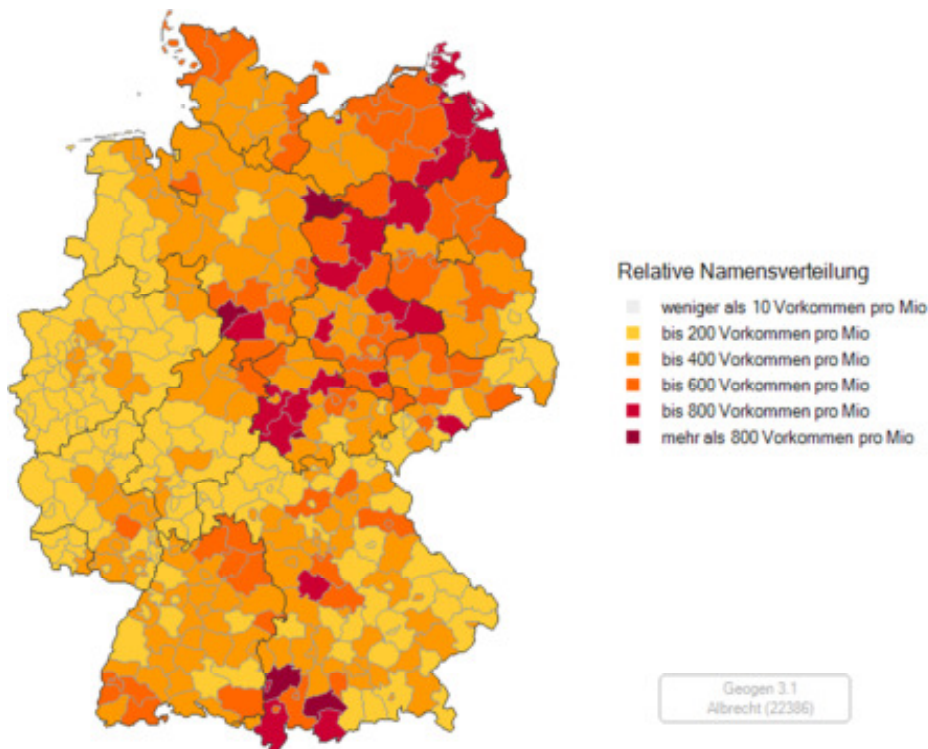
Ob über den „Umweg“ einer nach der Herrschaft benannten Örtlichkeit oder eines nur kleinen Gehöftes, also mittelbar abgeleitet, oder direkt von der Herrschaft mit diesem Namen sogar benannt: Der Zusammenhang zwischen der Führung dieses adligen Rufnamens als Familienname,

- ausgehend von einer dörflichen Ansiedlung oder einem gleichnamigen Hof oder
- aufgrund der langjährigen Bindung der späteren Namensträger Albrecht an den Lebensraum dieser Adligen und letztlich Benennung nach diesen

erscheint offenkundig. Zumindest aber scheint dieser Bezug recht nahe liegend.

Bei seiner Namensforschung (Stand 2017) geht Christoph Stöpel²⁹³ davon aus, dass der **Familienname Albrecht** in Deutschland annähernd 22.400 Mal mit etwa 60.000 anzunehmenden Namensträgern vertreten ist.

Er bewertet dieses Vorkommen als „überdurchschnittlich häufig“. Nach seinen Berechnungen zur relativen Häufigkeit, d. h. „bei verrechneter Bevölkerungsdichte auf jeweils 1 Mio. Einwohner“ (siehe nachstehende Karte), haben die beigetretenen Bundesländer, ausgehend von einer Linie Süd-Niedersachsen/Nordost-Hessen/West-Thüringen, die nordostwärtig bis Rügen/Vorpommern ihre Fortsetzung findet, den deutlich größten Anteil an diesem Familiennamen.



30 Morgen Land und eine Anzahl Familien, an dieser Örtlichkeit gelegen, um 900 dem Kloster Fulda vermacht hat.“

Diese Besitzungen standen schon zu dieser Zeit für Eisenherstellung und das Kleineisenhandwerk. „...Adalberaht übergab seine Besitzungen an einem Wasser, an dem Eisen geschmolzen wurde...“, so die Urkunde. Damit dürfte mit hoher Wahrscheinlichkeit der Bereich des heutigen Albrechts gemeint sein, wo „... schon sehr frühzeitig Eisenerz abgebaut und auf einfachste Art und Weise verhüttet...“, auch schon in keltischer Zeit. „Typisch für unser Albrechts ist eine jahrhundertealte Kleineisenindustrie, die dem Ort sein Gepräge gegeben hat. Das durch Albrechts fließende Wasser heißt nach wie vor nur „das Albrechtser Wasser“.

Als ein maior domus (lateinisch Hausmeier, Hausverwalter) des dortigen Fronhofes ist auch ein Hans Albrecht im ältesten Albrechtser Kirchenbuch belegt.

²⁹³ Christoph Stoepel, Geogen Deutschland v4 Online (Letzter Aufruf 12.12.2020).

Wiedergabe der Karte mit schriftlicher Genehmigung (E-mail vom 27.3.2013 gez. Christoph Stöpel).

3.2 Mögliche Herkunft des Familiennamens der ALBRECHT-Vorfahren

3.2.1 Allgemeine Erkenntnisse

Im ausgehenden 16., spätestens Anfang des 17. Jahrhunderts dürften auch die Vorfahren von Franz Albrecht vor einer wie auch immer gearteten **Annahme eines Familiennamens** gestanden haben.

Da dieser Familienname zu Beginn der Kirchenbuchführung weder in Kieselbach (1683) noch in Dorndorf (1683) - Merckers gehörte damals wie heute zur Parochie Dorndorf - und auch in Tiefenort (1642) existent war, müsste die Herkunft dieses Namens eigentlich „woanders“ liegen.

Wo aber?

Selbst die ehemals schmalkaldischen, meiningischen oder eisenachschen Orte in überschaubarer Entfernung zur Kraysenregion, die - wie bereits unter der Betrachtung des „Toten Punktes“ in der Familienforschung erwähnt - z. T. über deutlich ältere Kirchenbücher verfügen und die daher einen genealogisch umfassenderen Blick „zeitlich nach hinten“ erlauben, halfen hinsichtlich der Herkunft des Namens der Vorfahren von Franz Albrecht bisher nicht weiter.

Deshalb gilt es zunächst, sich mit verschiedenen Hypothesen auseinanderzusetzen, um ggf. über sich daraus ergebende realistische Teilaspekte zu neuen Denkansätzen hinsichtlich der Herkunft des ehemals in der Kraysenregion so häufig vertretenen Familiennamens Albrecht zu gelangen.

3.2.2 Adlige Abstammung

Für eine adlige Abstammung der Namensträger Albrecht der Kraysenregion spricht die geringste Wahrscheinlichkeit, auch wenn deren Name ein bei thüringischen und anderen Herrschaften gängiger Rufname gewesen ist.

3.2.3 Autorität eines Lehns-/Grundherrn

Eine mit der Einführung der Familiennamenpflicht auf den Namen Albrecht fallende Wahl durch das Familienoberhaupt, das einem zeitgenössischen Adligen damit Anerkennung zollen wollte, ist wohl auszuschließen. Unter den damaligen Verhältnissen dürften Untertanen weder Wahlfreiheit, schon gar nicht bei einem solchen Namen, gehabt noch eine so außergewöhnliche Wertschätzung für einen Herrn empfunden haben.

Zu einer Annahme dieses Familiennamens dürfte es aus diesem Blickwinkel heraus grundsätzlich nicht gekommen sein.

3.2.4 Nachahmung aufgrund inhaltlicher Bedeutung des Namens

Auch althochdeutsche Sprachkenntnisse hinsichtlich des ursprünglichen Sinngehalts und damit eine Entscheidung für diese wohlklingende Inhaltsbedeutung des Namens durch das damalige Familienoberhaupt dürften als Grund für eine Annahme dieses Familiennamens entfallen - selbst wenn es Wahlfreiheit gegeben hätte.

Allgemein bekannt ist hingegen, dass die Herkunft vieler Familiennamen aus Ortsnamen, auch zusammengesetzten, herzuleiten ist. Diese wissenschaftlich belegte Feststellung möchte ich mit den folgenden Annahmen in verschiedenen Schritten beleuchten.

3.2.5 Herkunft aus einer entfernt gelegenen Örtlichkeit gleichen Namens

Nach diesem Denkansatz könnten die Vorfahren Franz Albrechts mit bereits vorhandenem Familiennamen aufgrund der Wirren des 30jährigen Krieges oder auch schon vorher aus einer weiter entfernt gelegenen Gegend in den Raum Tiefenort eingewandert sein.

Die außer dem nur etwa 60 km entfernten **Albrechts b. Suhl** nächstgelegenen Orte mit dem Namensbestandteil Albrecht wie

- Albrechtshain (ostwärtig Leipzig),
- Albrechtshaus (südlich Blankenburg) und
- Albrechts-Berg (nördlich Bad Berleburg)

oder Orte mit dem Präfix „Alb“ hatten jedoch für die angenommene Zeit und hinsichtlich der Herkunft der Vorfahren des Franz Albrecht eine große räumliche Entfernung zu dessen erster örtlich nachgewiesenen Erwähnung im „*Kirchen Register der Copulirten Personen für Dieffenorth*“, dem Nachbarort von *Merckers*.

Somit dürften sie aus rationalen Überlegungen für eine Ableitung seines Familiennamens nicht in Frage gekommen sein.

Denn auch in diesen Orten dürften die Menschen von der jeweiligen Herrschaft abhängig, ihr hörig gewesen sein, und obendrein dürfte eine genauso geringe Mobilität vorgeherrscht haben wie allenthalben. Selbst wenn diese Menschen gedurft hätten, warum sollten sie aus einer solchen Entfernung gerade die damals durch den Großen Krieg sehr unsichere Kraysenregion für ihre Ansiedlung ausgewählt haben?

Insofern mache ich mich von der gar nicht zu leistenden Verifizierung eines derartigen Denkansatzes gern frei, wäre sie doch vergleichbar mit der Suche nach der berühmten „Stecknadel im Heuhaufen“, einer in diesem Falle wohl nicht existierenden Nadel.

3.2.6 Herkunft aus einer nahe gelegenen Örtlichkeit gleichen Namens

Gemessen an den vorgenannten, für die damals unruhigen Zeiten beachtlichen Entfernungen erscheint der bereits angesprochene Gedanke, die Herkunft des Familiennamens und damit des ersten Namensträgers beispielsweise auf einen relativ nahe zu Merckers gelegenen Ort wie Albrechts b. Suhl zurückzuführen, erheblich wirklichkeitsnaher.

Zudem erfährt dieser Denkansatz durch das von Franz Albrecht ausgeübte Schmiedehandwerk eine gewisse Bestärkung, das auch seine vier später in Merckers geborenen Söhne wie damals üblich noch fortsetzten. Schließlich war Albrechts b. Suhl aufgrund seiner Kleineisenindustrie bekannt. Darüber hinaus genoss sein großer Nachbarort Suhl als „Waffenschmiede“ einen bereits damals erstklassigen Ruf in der Welt.

Aufgrund der im Jahre 1634 im Bereich Suhl durch Graf Isolani zu verantwortenden Zerstörungen und in deren Folge des Wegfalls der Lebensgrundlagen nicht weniger Einwohner hätte eine Familie wie die der späteren Kraysenberger Albrecht diesen Lebensraum und ihren Sozialverband, wo die Vorfahren möglicherweise bereits über Generationen Bindungen an dieses Handwerk gehabt hatten, durchaus verlassen haben können.

Neben dem Krieg kommt eine weitere, noch etwas ältere Ursache in Betracht, denn auch eine von der hennebergischen Herrschaft bereits im 16. Jahrhundert ausgesprochene „Mengenbegrenzung“ dieses Handwerks hätte Antrieb für eine Abwanderung gewesen sein können.

Albrecht als Herkunftsname aus einem Ortsnamen für die Kraysenberger Albrecht wäre also aufgrund der Zerstörung/des Leidensweges Suhls und seiner Umgebung einschließlich des Ortes Albrechts sowie infolgedessen einer Abwanderung oder gar Flucht des Vaters, des späteren Schmieds Franz Albrecht, nach dem relativ nahe gelegenen Merckers eine mögliche Erklärung für die Herkunft des Clans.

Wenn man einmal diese in die Historie eingebetteten Annahmen unterstellt, dann hätte sich Franz' Vater als „Zugezogener“ ohne Familiennamen im Zuzugsort eine Individualisierung, also einen individualisierenden Namen, gefallen lassen müssen. Hierzu hätte sich der Ortsname „Albrechts“ als Herkunftsname angeboten, was kurz über lang durch Wegfall des letzten Buchstabens „s“ zu dem Familiennamen Albrecht hätte führen können. Eine solche Namensentstehung läge daher im Bereich des Möglichen, wenn zudem eine Tätigkeit als Schmidt/Schmied wie die des Familienoberhaupt von Ortsansässigen schon ausgeübt wurde und der daraus ableitbare Familienname Schmidt folglich vergeben war.

Auf der Grundlage solcher Annahmen hätte Sohn Franz dann um 1644, also vor Beginn der Kirchenbuchführung (1683), im *Filial Merckers* der *Parochie Dorndorff* oder ortsnah geboren sein können.

Obwohl sich die vorstehende Herkunftstheorie zwar grundsätzlich im Rahmen der Entwicklung dieses Familiennamens aus einem Ortsnamen bewegt, ist auch diese bisher durch nichts zu belegen.

Diesen Ausschluss bestärkend kommt hinzu - womit die vorstehenden Überlegungen gänzlich ausscheiden -, dass bereits ab 1590 sowohl in dem wenig bekannten Albrechts b. Suhl als auch in dem bedeutenden Suhl Kirchenbücher mit Familiennamen geführt wurden. Der Familienname Albrecht befand sich zwar unter den dort dokumentierten Familiennamen, aber diese Kirchenbücher fielen den Zerstörungen von Graf Isolani's Truppen zum Opfer. Auch nach Wiederaufnahme der Registrierungen der kirchlichen Handlungen lässt sich eine mögliche Verbindung zu Franz Albrechts Familie bzw. zu dessen errechnetem Geburtsjahr (1644) bisher nicht herstellen.

Beide Teile der vorstehenden Hypothese - sowohl mit Bezug auf den Ortsnamen Albrechts b. Suhl im allgemeinen als auch auf die dortige Verbreitung des Familiennamens im besonderen - bieten bisher keine Ansatzpunkte dafür, weiterhin nach der Herkunft der Namensträger Albrecht der Krayenbergregion in der Suhler Region zu suchen.

3.2.7 Angeordnete Namensannahme

Zur Vervollständigung der Hypothesen wäre noch die einer herrschaftlichen Anordnung in Betracht zu ziehen, d. h. die Annahme eines Familiennamens „*ex officio*“²⁹⁴ seitens einer damals üblicherweise wirtschaftlich abhängigen Familie wie auch die der Albrecht. Eine solche Individualisierung zur Unterscheidung von Familien, damit diese ihrer Verpflichtung zur Ableistung von Steuern, Abgaben und Arbeit nachkommen konnten, hätte also durchaus im Interesse der zuständigen Herrschaft gelegen haben können.

Ergänzend sollte man wissen, dass sich eine Mannschaft, eine Familie, bis dahin allein durch den völlig ausreichenden Rufnamen des Mannes, des in jeder Hinsicht im Mittelpunkt stehenden Familienoberhaupts, identifizierte. Auch treffende Beizeichen/-namen, beispielsweise in Bezug auf die ausgeübte Tätigkeit, eine Eigenschaft oder eine Örtlichkeit, zeugen für diese lang anhaltende führende Stellung des Mannes. Diese Alleinrolle dokumentiert sich auch darin, dass bis weit ins 18. Jahrhundert die Ehefrau als Mutter anlässlich der Taufeinträge der gemeinsamen Kinder namentlich nicht erwähnt wird, bei Zweitehen hinsichtlich der korrekten Zuordnung von Kindern ein nicht unerhebliches Hindernis.

Dementsprechend ließe sich auch das Bestreben der Herrschaften verstehen, dass die nicht mehr auseinander zu haltenden „Manschaften“ ein augenscheinliches Unterscheidungsmerkmal bekommen mussten, den heute so genannten Familiennamen.

²⁹⁴ (lateinisch) „...von Amts wegen...“.

3.3 Schlussbemerkungen

Keiner dieser vielgestaltigen Denkansätze hilft jedoch über den „toten Punkt“ hinweg, wo mit der Suche nach der Herkunft der ersten Namensträger des Albrecht-Clans tatsächlich anzusetzen wäre. Auch für mögliche Quellen in weltlichen Archiven mit den einzig weiterführenden Zeugnissen für die Zeit vor der Kirchenbuchführung gibt es derzeit nicht die geringsten Anhaltspunkte.

Dass Franz bereits Vorfahren mit dem Familiennamen Albrecht gehabt hat, davon gehe ich erst einmal aus, wenn auch nicht mehr als drei Generationen.

Max Sauerbrey hat zur Geschichte Tiefenorts (und dies trifft für Kieselbach und andere Orte in ähnlicher Weise zu) bekanntlich ausgeführt

*„...wird es in der Literatur fast gar nicht erwähnt.
Man ist auf tiefgründiges Studium angewiesen,
doch ist die Ausbeute sehr gering...“²⁹⁵*

Legt man diesen Maßstab, bezogen auf einen Ort, im übertragenen Sinne auch an eine damalige Familie an, dann muss man sich die berechnete Frage stellen, wie über einfache Menschen einer fast ausschließlich bäuerlich/handwerklich strukturierten dörflichen Grundbevölkerung vor Beginn der Kirchenbuchführung mehr und vor allem präzisere schriftliche Aufzeichnungen hätten vorhanden sein sollen, wenn es solche nicht einmal für einen gesamten Ort gab.

Dennoch möchte ich mich mit solch einem grundsätzlich einzukalkulierenden Null-Ergebnis nicht ohne weiteres zufrieden geben. Andererseits möchte mich aber auch nicht

*„ ...dem Zwang zu endlosem, vergeblichen und sinnlosem Warten auf einen Zufall,
von dem ich selbstredend nicht wissen kann, ob es ihn irgendwann gibt...“²⁹⁶,*

verschreiben und mein bisher vergebliches Bemühen um den entscheidenden Blick in die weitere Vergangenheit der Albrecht mit einem Male doch beantwortet wird. Aufgerichtet hat mich bei diesen Gedanken, dass mir der sog. Kommissar Zufall schon mehrere Male zu Hilfe gekommen ist.

Darum werde ich im sechsten Kapitel eine recht „verwegene“ Hypothese im Vergleich zu den vorstehenden Herkunftstheorien vertreten.

Vorher jedoch gilt es, den Clan etwas näher zu betrachten.

²⁹⁵ Max Sauerbrey, „Tiefenort a. d. Werra und die Krayenburg - Die Geschichte des Amtes Krayenberg“, Verlag von C. Fröhlich's Wwe., Tiefenort(Werra), 1935, S. 1.

²⁹⁶ Angelehnt an Samuel Becketts „absurdes“ Stück „Warten auf Godot“.

4 Franz ALBRECHT - Die Suche nach meinem ältesten Vorfahr und dem der Namensträger der Kieselbacher und der Dorndorfer ALBRECHT - Linien

*Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können
(Jean Paul, 1763 - 1825)*

Da ich in den vergangenen Jahren nur zum ältesten Namensträger der Albrecht-Linien in der Kraysbergregion und zu den jüngeren Generationen meines Zweiges halbwegs zusammenhängende Erkenntnisse und vertretbare Annahmen zusammentragen konnte, habe ich mich entschlossen, diesem gemeinsamen ältesten Vorfahr das vierte Kapitel im Kern zu widmen. Somit können sich all seine Nachfahren, d. h. auch die, die nicht oder nicht mehr seinen Familiennamen tragen, mit ihm und den auf ihn sich gründenden Familien identifizieren.

Dabei habe ich den wenigen, vermeintlich unbedeutenden Anhaltspunkten seiner Existenz hohe Aufmerksamkeit geschenkt und die daraus ableitbaren Hypothesen mit kirchenbuchseitigen Fakten sowie historischen Daten und Begebenheiten zu einer möglichen Lebensgeschichte im sich anschließenden Kapitel zu verknüpfen versucht.

4.1 Grundlegende Gedanken

Zum besseren Verständnis für meine bis in die 1990er Jahre beachtlichen Wissenslücken in der eigenen Familiengeschichte muss ich einen kleinen Einblick in **meine Lebensgeschichte** geben, die recht typisch für Kriegskinder des 2. Weltkriegs ist.

Meinen 1908 in Gerstungen/Werra geborenen Vater Heinrich Ernst Walter²⁹⁷ (Großvater K/Conrad geb. 1877 in Vitzeroda²⁹⁸, Urgroßvater Johannes III geb. 1836 in Kieselbach²⁹⁹) lernte ich erst Ende **1949** in Berlin nach seiner Entlassung aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft kennen. Ich stand bereits im achten Lebensjahr.

Die Jahre der Entbehnung vor und nach seiner Rückkehr ließen für Kontakte zu der in der Nachkriegszeit durch Besatzungszonen voneinander getrennten Verwandtschaft, insbesondere zu der in Thüringen, keinen Raum. Und demzufolge waren aus meiner Erinnerung neben den aus finanziellen und politischen Gründen selten besuchten Großeltern in Gerstungen/Werra (erst SBZ³⁰⁰, dann DDR) deren Geschwister, Angehörige und Vorfahren zu keiner Zeit Gegenstand von Unterhaltungen mit uns Kindern.

Aus der Erinnerung heraus fielen keine Namen, andere Verwandte schien es nicht zu geben - ganz einfach.

In den **folgenden Jahrzehnten** verstärkten sich die bereits schwierigen politischen Verhältnisse im geteilten Deutschland immer mehr. Die besonderen Beschränkungen im zunehmend hermetisch abriegelten Grenzgebiet der DDR, wo der väterliche Clan zu Hause war, vergrößerten meine Wissenslücke. Hinzu trat zwischenzeitlich meine eigene, nicht nur räumlich entfernte, sondern auch beim „westdeutschen Klassenfeind“ entstandene Biographie, zu der erschwerend meine berufliche Stellung als Angehöriger des Hessischen Landeskriminalamtes hinzukam.

²⁹⁷ Rainer W. Albrecht, „Versuch einer Biographie des Ing. (grad.) und Kartographen, zuletzt Technischer Oberamtsrat, Heinrich Ernst Walter Albrecht“, Selbstverlag, Wiesbaden 2016.

Eine Kopie befindet sich bei seinem Nachlass. Dieser war seitens der Erben dem Freistaat Thüringen, vertreten durch die Universität Jena, der Sammlung Perthes bei der Forschungsbibliothek Gotha im Jahre 2010 durch Schenkung übereignet worden.

²⁹⁸ Rainer W. Albrecht, „Versuch einer Biographie des Herrenkleidermachers und späteren Schneidermeisters K/Conrad Albrecht sowie die Geschichte seines Anwesens in Gerstungen/Werra, Karlstraße 25“, Selbstverlag, Wiesbaden, 2016.

²⁹⁹ Unterkapitel 5.7.3 (Ein Kieselbacher als Begründer des Vitzeröder Familienzweigs).

³⁰⁰ Abk. bis 1949 für Sowjetische Besatzungszone.

So musste ich mir bei dieser Ausgangslage anlässlich von Kontakten zu den lebenden Verwandtengenerationen in dem „Ostblockstaat“ DDR eine besondere Zurückhaltung in allem auferlegen, auch wenn die „reine westdeutsche politische Lehre“ Kontakte zu den „Brüdern und Schwestern im anderen Teil Deutschlands“ forderte. Zusätzlich hatte ich mit der Belastung klar zu kommen, einerseits aufgrund meiner beruflichen Aufgaben als Geheimnisträger, andererseits wegen meiner im „ersten Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden“ lebenden Verwandtschaft vom Landesamt für Verfassungsschutz Hessen gegenüber meinem Dienstherrn, dem Hessischen Staatsminister des Innern, als Sicherheitsrisiko eingestuft worden zu sein.

Mit dem ab 1961 sukzessiv errichteten „antifaschistischen Schutzwall“ gegenüber der BRD, offiziell Staatsgrenze West der DDR, dem Tode meines Vaters im Jahre 1971 in Wiesbaden und dem seines Bruders in Gerstungen/Werra im Jahre 1984 verlor diese personale Brücke nach Thüringen für mich weiterhin an Tragfähigkeit, auch bzgl. unserer Treffen im „Hinterland“ des Sperrgebietes. Der Kontakt reduzierte sich damit auf eine Brief- bzw. die „Rentnerbrücke“ der noch lebenden Ehefrauen.

Die von den Mitgliedern des Politbüros des Zentralkomitees der SED, der später sog. „Greisenriege“, erhoffte flächendeckende, biologische Lösung offenbarte Jahr für Jahr ihre trennende Wirkung.

Warum breite ich diese sehr persönlichen Hintergründe und Umstände so aus?

Nun, sie haben mich nämlich trotz möglicher beruflicher Konsequenzen nicht von dem Gedanken abbringen können, die älteren, mir nicht zugänglichen Teile **meiner Familiengeschichte** auf dem Postweg versuchen zusammenzutragen.

Unsere in der alten Bundesrepublik isoliert „aufgewachsene“ Familie konnte zwischenzeitlich und vordergründig zwar auf körperliche Gesundheit und finanzielle Unabhängigkeit schauen, für die wir, gemessen an der Nachkriegszeit, immer wieder dankbar waren. Aber andererseits lief im Hintergrund oftmals die Trennung von geschätzten Verwandten ab, die durch Beruf, Bekanntschaften, Freunde, und andere soziale Bindungen nicht aufgewogen konnte; sie war über die Jahrzehnte eine Art seelisches Trauma.

Um dieses alles deutlich zu machen, wollte ich meinen in Frieden und Freiheit aufgewachsenen Kindern irgendwann einmal begreiflich machen, warum ich einen so bewegten Lebenslauf hatte, woher meine Familie kam, von Orten nämlich, kilometermäßig so nah und doch ferner als Länder auf der anderen Seite der Erde und wie sich meine staatspolitische Einstellung erklären lässt - bis hin zu vermeintlich überzeichneten Unversöhnlichkeiten.

Dieser denkbaren Erklärungsnot vor einer kaum erklärbaren politischen Wirklichkeit gedachte ich, durch Nachforschungen mit Hilfe der evangelischen Kirche im damaligen Kreis Eisenach aus dem Wege zu gehen. Und dabei bescherte mir der Zufall im **August 1987** (meine Post hatte in einem längere Zeit nicht besetzten Pfarramt ungeöffnet gelegen) **Günter Fröhlich**³⁰¹ aus Kieselbach und seine **Tochter Johanna**, heute verheiratete Weymar, aus der mir namentlich völlig unbekanntem Krayenbergregion als Schreibpartner. Sie konnten meine genealogische Neugier mit einem ersten tieferen, zwar nur mittelbaren Einblick in die örtlichen Kirchenbücher nicht nur befriedigen, sondern sie entfachten damit auch meinen Appetit auf mehr.

Es wurde ein wohlthuender, z. T. ins persönliche gehender Kontakt, hinweg über die scheinbar nicht überwindbaren ideologischen und tatsächlichen Grenzen. Für diesen bin ich bis heute sehr dankbar, dankbar auf eine ganz andere Weise als die zu Beginn meines Buches gebotene Dankbarkeit für freundschaftliche, vor allem wirklich gefahrlos zu leistende fachliche Unterstützung bei Erstellung dieses Buches.

³⁰¹ Zu dieser Zeit Mitglied im Kirchengemeinderat und Kirchrechner, verstorben 2015.

4.2 Ermittlungen im Landeskirchenarchiv in Eisenach

Als auch ich nach November 1989/Oktober 1990 beide Lasten nach und nach abstreifen konnte und mir das in der Kreuzkirche am Schloßberg untergebrachte Archiv zugänglich wurde, fand ich bei meiner Familiengeschichtsforschung eine Vielzahl von Kirchenbucheinträgen mit höchst interessanten Neuigkeiten, erst zu Verwandten und dann auch zu durch Einheirat zugehörige Personen. Meine dortige Arbeitsgrundlage waren die mikroverfilmten Kirchenbücher der Krayenbergregion. Erst durch sie war es mir möglich, über die väterlichen Großeltern hinaus familiäre Zusammenhänge zu erkennen.

Und so lernte ich diese unerwähnt gebliebenen oder „verschwiegenen“, z. T. sogar recht nahen Verwandten erst einmal „papiermässig“ kennen, richtiger gesagt in auf Mikrofilm gesicherten Kirchenbüchern, bis dann später jeder Beteiligte beim ersten Zusammentreffen seiner Überraschung und Freude persönlich Ausdruck geben konnte.

Ehe es jedoch soweit war, musste ich diesen unpersönlichen Weg über das Kirchenarchiv beschreiten, um wenigstens einen „Ast“ des mir damals noch als Labyrinth erscheinenden „Stammbaums“ ergreifen zu können. Denn nach nur zwei Generationen - diese zerrissen durch zwei Diktaturen, den 2. Weltkrieg und viele Jahre fehlender Freizügigkeit - waren zahlreiche Kenntnisse über und Bindungen an Verwandte verschüttet.

Parallel zu den namentlichen Ermittlungen, die letztlich nur „nackte“ Hauptlebensdaten zutage bringen, versuchte ich deshalb, diesen Personen im wahrsten Sinne des Wortes ein Gesicht zu geben, insbesondere den Verstorbenen der ausgedehnten Großelterngeneration. Vielleicht begünstigt durch berufliche Erfahrung, begann ich, Gruppenfotografien, insbesondere von Hochzeiten, hinsichtlich der abgebildeten Personen, Örtlichkeiten, Zeiten und anderer Details zu sammeln und auszuwerten. Denn auf diesen waren die durch Heirat neu verbundenen Familien, der erweiterte Verwandtenkreis und auch die engen Freunde grundsätzlich rechts und links des Brautpaares „fein säuberlich“ aufgereiht, von Bindung und Tradition her sowie durch den Fotografen.



Hochzeitgäste des Karl ALBRECHT am 22.9.1922 in Wünschensuhl,
Großvater des Verfassers hinten rechts (mit Hut)

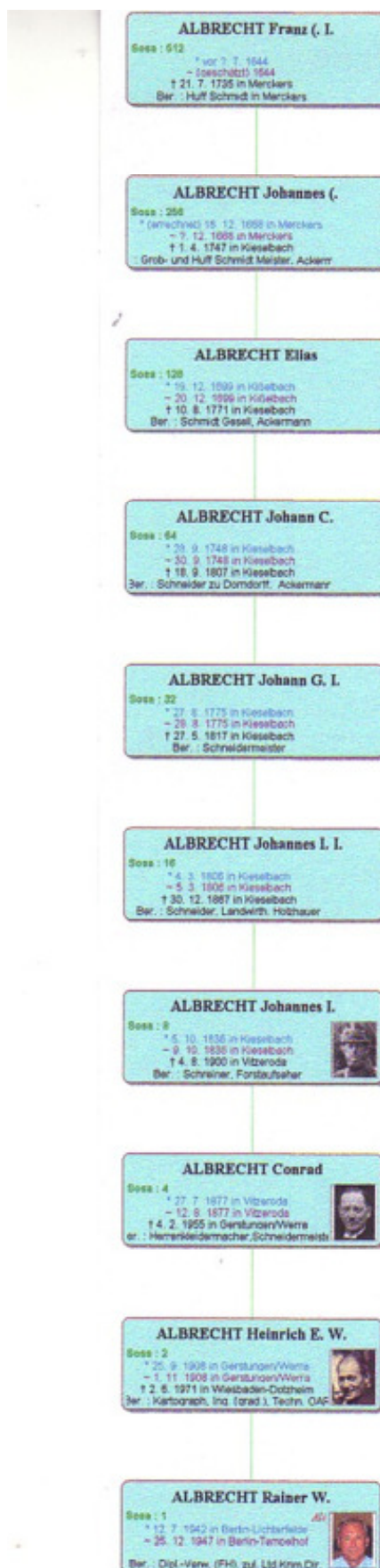


**Hochzeitgäste der Anna Martha ALBRECHT am 2.12.1923 in Vitzeroda im Hof von Haus Nr. 20,
Großvater des Verfassers hinten ganz links**

Mit den Identifizierungen konnte ich dann den vermeintlich toten Personendaten mir wichtiger, insbesondere verstorbener Verwandter endlich etwas lebendig Scheinendes, Sichtbares einhauchen.

„Wer gehört überhaupt zu wem?“ Das war aber auch weiterhin die mich begleitende Frage. Dabei galt es, den „roten Faden“ nicht zu verlieren und weiterhin zu versuchen, dessen Ende zu finden.

Denn seinen Anfang hatte ich nunmehr nicht nur mit der Generation meiner Eltern und Großeltern in der Hand.



STAMMREIHE
Vom Verfasser zu seinem Spitzenahn Franz ALBRECHT

4.3 Ermittlungen in Kieselbach

Mit diesen Funden in Eisenach wurde Kieselbach zunehmend zum Dreh- und Angelpunkt meiner Forschungstätigkeit.

Als Fremder fiel ich in überschaubaren sozialen Gefügen dieses Ortes herumfahrend und -gehend verständlicherweise auf. Aus Sicht meiner jahrzehntelangen Berufserfahrung war dies auch gut so. Denn ich war dort ein Fremder, war zudem ausnehmend neugierig, indem ich versuchte, zwischen Namen, kalendarischen Daten und eigenem Wissen Zusammenhänge herzustellen, die einfach Aufmerksamkeit erregen mussten.

Schließlich war die sog. Wendezeit bis in die 1990er Jahre hinein die Hochzeit betrügerisch handelnder Menschen, insbesondere aus der alten BRD.



**Ortsansicht von Kieselbach mit Krayenberg,
aus nördlicher Richtung (Heuberg, auch Hechberg/ Hegberg) gesehen**

Dieser Ruf als der eines - positiv umschrieben - auffallend Interessierten dürfte mich eine ganze Zeit lang begleitet haben. Manchmal allerdings hegte ich die Befürchtung, man zweifle an meiner Redlichkeit. Hier und da glaubte, ich die mir gar nicht gestellte Frage zu fühlen, wie es überhaupt jemand geben könne - und dann noch einen „Wessi“ - der sich angeblich selbstlos um Familiengeschichte(n) in „ihrem Kieselbach“ kümmert.

Mit den Jahren habe ich dann doch aufgrund vieler persönlicher Ansprachen und Teilnahme an örtlichen Veranstaltungen eine ganze Anzahl von Einwohnern kennenlernen können, weit über die Namensträger Albrecht hinausgehend. Darunter befanden sich sowohl Personen, die durch mich erstmals dazu angeregt wurden, in die Vergangenheit ihrer Familien zu schauen, als auch solche, die nach Überwindung der mit dem Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des GG der BRD verbundenen existenziellen Angelegenheiten ihren alten Interessen, darunter auch Genealogie, wieder nachgehen konnten. Dadurch eröffneten sich für mich neben den bis dahin ausschließlich kirchlichen Quellen auch ergiebige private, deren Inhalte z. T. deutlich über die im „Dritten Reich“ allenthalben erstellten sog. „Kleinen Arier-Nachweise“ über vier Generationen hinausgingen.

Zu meinem Glück - vielleicht war es auch das Glück eines Tüchtigen - trafen meine in den kirchlichen Archiven gewonnenen Rechercheergebnisse auf die namentliche Wirklichkeit des Herkunftsortes meiner väterlichen Vorfahren. Unterstützt wurde dies durch die Tatsache, dass der Albrecht-Clan bereits im 18. Jahrhundert und auch im 19. Jahrhundert trotz einsetzender Mobilität und Zunahme der Freizügigkeit seine Bindung an diesen westthüringischen Raum, insbesondere seine Schollenverbundenheit mit Kieselbach, im Wesentlichen beibehalten hatte.

So gelangte ich in einer überschaubaren, meine Motivation förderlichen Zeit zu einem recht beachtlichen Datenbestand. Dies bedeutete eine deutliche Vereinfachung auf meinem Weg zu einem umfassenden, belastbaren Forschungsergebnis.

4.4 Ermittlungen in Dorndorf und Merkers

Der zu meiner Freude immer mehr ausufernde, gleichwohl zusammenhängende Datenbestand sprengte die von mir eingangs angenommenen Grenzen. Ich musste mich dann zusätzlich mit den Eintragungen in den **Dorndorfer** Kirchenbüchern befassen, in die die Merkers betreffenden Daten integriert sind. Diese Arbeit war etwas aufwendiger als meine lineare Suche in den Kieselbacher Kirchenbüchern, kam mir jedoch wegen der positiven Aussichten, an mehr Namensträger Albrecht durch integrierte Kirchenbücher zu gelangen, dann doch sehr entgegen.



Ansicht der Dorndorfer Kirche mit dem durch Vordach geschützten romanischen Torbogen des Kircheneingangs

Merckers gehörte - ohne eigene Kirche - seit Beginn der Kirchenbuchführung im Jahre 1683 zum Kirchspiel des benachbarten Dorndorf. Auch die im Oktober 1929 eingeweihte, aus Kalisalzmitteln erstellte eigene Kirche, änderte an dieser fremden Zuordnung wenig. Im verbleibenden 20. Jahrhundert war Merckers der Kirchengemeinde Kieselbach angegliedert, um dann ab 2002 erneut mit Dorndorf zusammengehen zu müssen.

Ein eigener Kirchengemeinderat besteht jedoch.



Südwestansicht der Merckerser Kirche

In den ältesten Kirchenbüchern von *Dorndorff* suchte ich erst einmal nach möglichen Geschwistern und den Eltern des ältesten *Kieselbacher* Albrecht, der von *Merckers* nach *Kieselbach* im Jahre 1691 zugezogenen war. Es handelte sich um einen *Hanß Albrecht*. Zu ihm hatte ich bereits mit Hilfe des Gemeindearchivs Kieselbachs in Erfahrung gebracht, dass er sich seinen Zuzug als neuer Nachbar (oder der Vater für ihn) in *Kieselbach* mit Einzugs geld erkaufte hatte. Er war

„...für 1 Thaler nach Kieselbach verfreyet...“

worden.

Dann stieß ich in den Dorndorfer Kirchenbüchern auf die Daten weiterer Schmiede mit dem Familiennamen Albrecht. Letztlich waren es drei aus der Generation von Hanß. Bei ihren Trauungen war der *Huff Schmidt Franz Albrecht* ebenfalls als Vater genannt war.

Folgerichtig konnte daraus nur geschlossen werden, dass es sich bei den vier Schmieden um Brüder gehandelt hatte. Sie waren vor 1683 in *Merckers* geboren. Dies war aufgrund einer Rückberechnung ihres Alters aus dem

Verzeichnis derer so in Dorndorff Verstorbenen

und des für *Hanß* aus dem Verzeichnis

Verstorbene in Kieselbach

zweifelsfrei ableitbar.

Mit den Altersangaben zu Franz Söhnen hatte ich zwar schon sehr viel erreicht, wurde aber auch bei ihnen von dem in der Familiengeschichtsforschung gefürchteten, wenn auch hinzunehmenden, für den Genealogen immer zu früh auftretenden „toten Punkt“ ereilt. Wieder einmal war an dieser für dörfliche Familiengeschichtsforschung kaum überschreitbaren Schwelle des Beginns der Kirchenbuchführung Schluss mit der Suche; man konnte nicht weiter zurückschauen.

Eine Aussage zur **Mutter der Söhne** enthielten diese Kirchenbucheinträge gemäß damaliger vom *Hochfürstl. Oberconsistorium*, dem kirchlichen Vollzugsorgan des Landesherrn in Eisenach, erlassenen Regeln nicht.

Die Suche in diesen älteren Kirchenbüchern nach den Nachfahren von *Stephan, Nicolaus* und *Zacharias*, den drei Brüdern von *Hanß Albrecht*, warf dann hie und da nochmals einige Zuordnungsprobleme bzgl. Geburts- und Taufort auf.

War es nun *Merckers* oder *Dorndorff*?

Es war *Merckers*, wie dann auch aus der mir erst später zugänglichen „*Merckerschen Fluhrbeschreibung*“³⁰² herzuleiten war. Die die *Mannschaften* in *Merckers* betreffenden kirchlichen Handlungen fanden damals grundsätzlich in der *Schuel unterm Arntsberg* statt, es sei denn, es handelte sich um zuhause erfolgte Nottaufen. Nur die Bestattungen erfolgten an der Parochialkirche in *Dorndorff*.

Nach diesen Erkenntnissen wurde es dann etwas einfacher, Namensträger Albrecht in den Kirchenbüchern *Dorndorffs* zu suchen und zu finden, weil die Kirchenbuchschreiber wohl auch irgendwann angehalten worden waren, sicherlich von der Kirchenverwaltung in Eisenach, die einzelnen kirchlichen Handlungen, den in Betracht kommenden Orten und eingepfarrten Höfen deutlicher zuzuordnen und, nach diesen sortiert, zu dokumentieren.

Anfänglich waren diese Eintragungen nämlich in chronologischer Reihenfolge, also zeitlich hintereinander ohne Rücksicht auf die Örtlichkeit, vorgenommen worden.

Für meine auf der Analyse der Kirchenbücher aufbauende Recherche im „**weltlichen**“ **Dorndorf** gelten die gleichen Erfahrungen wie ich sie in Kieselbach gemacht habe. Denn Vorsicht und Zurückhaltung im Umgang mit Fremden wie mir, bis hin zu Argwohn und Misstrauen, waren verständlich, obwohl mein Angebot, mehr Informationen zu geben als entgegenzunehmen, in dem weiten Feld der Familienforschung eigentlich sehr ungewöhnlich und somit eher selten war. Mein sehr geringer Bekanntheitsgrad in Kieselbachs Nachbarort verstärkte diese Problematik. Das Interesse am Herausarbeiten der Strukturen eines/des eigenen Clans scheint z. Z. noch nicht sehr ausgeprägt zu sein, weil wohl in den Albrecht-Clan eingehiratete Familien noch nicht wissen, dass ihnen bereits eine beachtliche Anzahl an Vorfahren durch dieses Buch zur Verfügung stünde.

Etwas positiver schätze ich die Situation im benachbarten **Merkers** ein, wo sich Angehörige des dortigen Heimatvereins nicht nur für die Erledigung von allgemeinen, der Gemeinde dienenden Aufgaben engagieren, sondern parallel dazu auch den eigenen Vorfahren mehr Aufmerksamkeit schenken. Die vermeintlich parallel laufenden, privaten Forschungen kommen allerdings mittelfristig auch der Geschichte der Gemeinde zu Gute, weil sich ebenso in Merckers die Schollenverbundenheit der Alt-Merckerser und deren Verknüpfung durch Heirat zunehmend positiv auf eine komplexe Ergänzung der historischen Entwicklung dieses Ortes auswirken dürfte.

³⁰² „Volständige beschreibung aller Derer im Merckerschen Fluhr gelegen güter, an äcker, wiesen und Hofreithen nach dem Kurfürstl. Sächß. Modell verfertigt von Cyriac. Eppfeln notar. publ. Refar. et Geometra jurato Anno 1693“, veröffentlicht in „Die Merckerser Werragassen – Blätter“ Nr.02/07, Herausgeber „Andreas-Fack-Haus“, Merckers, 2007.

4.5 Weitere Suche nach der Herkunft der ALBRECHT-Vorfahren

Nun, die Suche war eben nicht ganz einfach, dafür jedoch höchst abwechslungs- und vor allen Dingen dann auch sehr erfolgreich.

Natürlich war ich im alten Westdeutschland, in der vormaligen BRD, zu Beginn meines vorsichtigen Stöberns nach Verwandten weit davon entfernt zu glauben, irgendwann einmal auf den „einzigsten“ Spitzenahn für die mir bis dahin bekannten Namensträger Albrecht blicken zu können.

Ohne Genealoge/-in zu sein, werden auch Sie nicht davon ausgehen, dass die im Folgenden recht eindrucksvoll und geordnet wirkenden Daten zu Franz Albrecht, seiner Ehefrau und ihren Nachkommen so gedrängt und klar lesbar in wenigen Kirchenbüchern gestanden und nur noch auf ihre Entdeckung gewartet hatten.

Nachdem ich die vier Schmiede als Söhne eines Vaters identifiziert hatte, ging es damit weiter, dass meine Suche nach weiteren Personen mit dem Familiennamen Albrecht zuerst im 19. und dann auch im 18. Jahrhundert zu einer recht breiten Palette von Familien führte. Aufgrund

- Häufigkeit dieses Nachnamens
- ähnlicher oder oftmals deckungsgleicher Vornamen
- Zweitehen, auch der Ehefrauen
- fehlenden Geburts- und Vornamens der Ehefrau bei Geburten
- Vielzahl der Kinder, insbesondere bei zwei Ehen
- unterschiedlicher Schreibweise („Buchstabenuntreue“ - d. Verf.) gleicher Vornamen wegen fehlender Normierung der Rechtschreibung
- wechselnder Tätigkeiten/Berufe der Männer im Laufe der Ehe

schien es erst einmal, keinen oder wenig Zusammenhang zwischen diesen Eintragungen zu geben. Dann kristallisierten sich jedoch Zweige dieses in der Kraysenregion wahrscheinlich am häufigsten vertretenen Familiennamens heraus, die immer mehr ein genealogisches Gefüge erkennen ließen.

Eine solche Struktur kann man auf verschiedenste Art sichtbar machen, z. B. mit Hilfe einer rechnergestützten Datenbank, die ich eingangs näher bezeichnet habe. Mit einem ihrer ganz auf genealogische Fragen ausgerichteten speziellen Anwendungsprogramme wird die bereits geschilderte Ahnenbezifferung vergeben. Damit konnte ich zunehmend Überschaubarkeit in die große Anzahl zusammengehörender Namensträger bringen. Zug um Zug schälten sich eine einzige „Pyramidenbasis“ und darüber eine Struktur heraus, auf die es systematisch Stein auf Stein, d. h. Albrecht auf Albrecht, zu setzen galt, um möglichst nahe an einen möglichen „Schluss-Stein“ dieses Gebildes, den Spitzenahn, zu gelangen.

Im schlimmsten Falle hätte ich mindestens eine weitere Pyramide aufmachen müssen. Dieser Kelch ging glücklicherweise an mir vorüber.

Immer mehr Namensträger Albrecht tauchten auf, die ich über Vornamen, Berufe und Ehefrauen auseinander halten musste, eine weit weniger leichte Aufgabe als zu vermuten. Dennoch zeichnete sich langsam die Zielgerade ab, auf der grundsätzlich nur noch Kindstufen registriert waren, deren Väter allesamt Schmiede waren, identisch mit den vier Brüdern.

Zu diesen vielen Funden gehörte auch die Registrierung des Todes, der Todesursache, des Begräbnisses sowie Alters des bisherigen „Begründers“ der von mir so getauften Kieselbacher und Dorndorfer Linien, des *Merckerser Huff Schmidts Franz (Franciscus) Albrecht*.

4.6 Versuche einer Überwindung des sog. „toten Punktes“

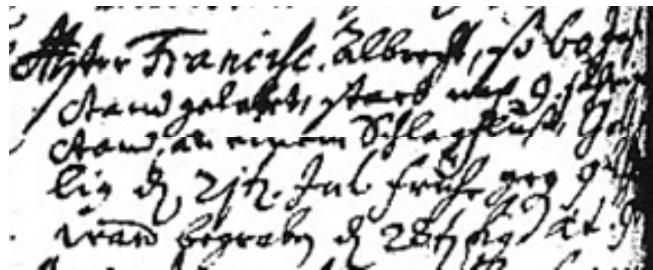
Meine Forschung glaubte ich nunmehr, d. h. mit dem Auffinden Franz Albrechts und seiner Söhne, weitestgehend abgeschlossen zu haben. Über andere oder ältere Kirchenbücher mehr erfahren wollen, war müßig nachzudenken. Es gibt solche für diese Region gar nicht.

Übrigens hätte ich von diesem Franz Albrecht, dem ersten, kirchenbuchseitig nachweisbaren Vorfahr im Mannesstamm der Albrecht, in der Folge nicht mehr gefunden, wäre ich der ansonsten sehr hilfsbereiten Begleitung einer Mitarbeiterin des Landeskirchenarchivs bei meiner Forschung weiter gefolgt. Sie hatte mich überraschenderweise nicht bestärkt, an dem, wie sich schnell herausstellte, nur vermeintlich „toten Punkt“ weiterzumachen.

Dort, in Eisenach, hatte ich mich auf die Kirchenbücher von Kieselbach und Dorndorf mit Merckers sozusagen eingenordet, war ich doch aufgrund der Sterbedaten (1735) im

Verzeichnis derer so in Dorndorf Verstorbenen

auf das Alter des *Mstr. Francisc. Albrecht* und darüber auf dessen mögliches Geburtsjahr 1644 (leider nur errechnet) gestoßen.



*Mstr. Francisc. Albrecht....60 Jahr
(Ehe)stand gelebet ...starban einem Schlagfluß...Gottseelig
den 21ten Jul frühe geg 9
ward begraben den 28ten.....aet(ate) 90...*

Eine Präzisierung seines errechneten Alters im

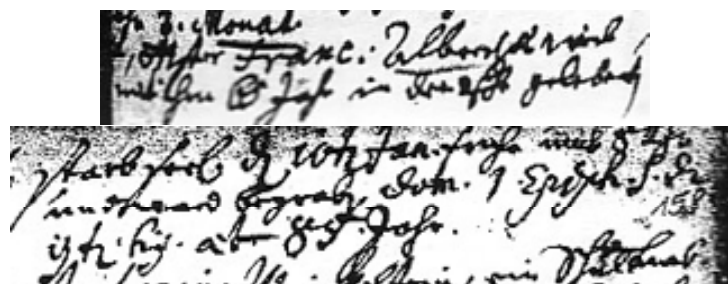
Verzeichnis derer so in Dorndorff im Filial Merckers Getaufften

und auch im

Verzeichnis der Getaufften in Kieselbach

war ausgeschlossen; die Führung dieser Bücher begann bekanntlich erst im Jahre 1683. Und Franz war ja bereits 40 Jahre vor Aufzeichnungsbeginn geboren worden.

Aufgrund Durchsicht der Kirchenbücher von deren Ende zum Anfang, weil vor 1735 verstorben, stieß ich insofern etwas später auch auf die Sterbedaten (1728) seines *Weibes*. Damals den Geborenennamen einzutragen, war unüblich, d. h. nicht vorgesehen oder vorgeschrieben. Auch Vorname, Zeitpunkt und Ort der Taufe/Geburt der Ehefrau blieben unerwähnt. Ihr Alter war mit 85 angegeben, so dass die errechnete Geburt im Jahre 1643 hätte gelegen haben müssen, also gleichermaßen vor 1683.



**Mstr. Franc. Albrechts Weib,
mit ihm 63 Jahr in der Ehe gelebet,
starb seel. den 10ten Jan. frühe umb 8 Uhr
und ward begraben Dom. 1. Epiph. ... aet. 85. Jahr**

Wichtig nach diesen ergänzenden Erkenntnissen war für mich sodann, zumindest etwas über Franz Albrechts Trauung sowie über den Geborenen- und Vornamen sowie die Herkunft seiner Ehefrau in Erfahrung zu bringen. Darüber würden sich ggf. auch ergänzende Daten zu ihm sowie seinen Eltern eröffnen, waren meine schlichten Gedanken. Schlicht war das passende Wort. Wo aber ansetzen?

Hoffen auf einen Zufallstreffer war bei meinem Forscherdrang sicherlich der schlechteste Ratgeber. Deshalb entschied ich mich für die „Stecknadel im Heuhaufen“ als zweitschlechtestem Weg.

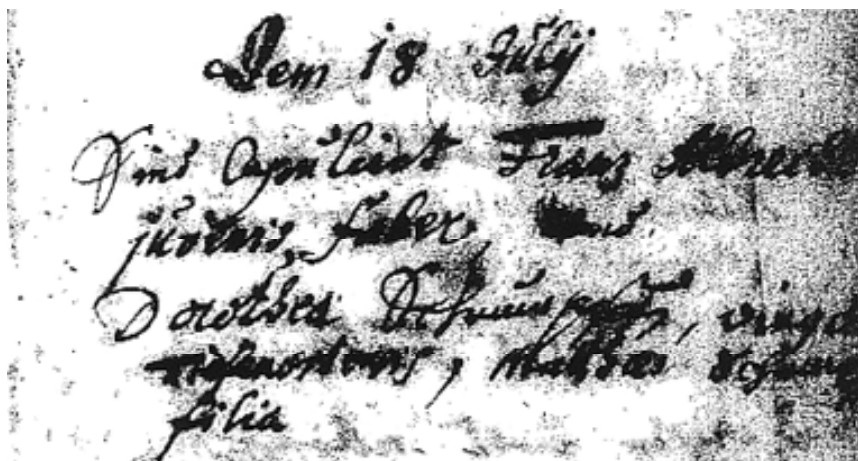
Zurück zu dieser Mitarbeiterin des Landeskirchenarchivs, die mir anlässlich einer fernmündlichen Vorabklärung eindringlich abriet, das

Kirchen Register der Copulirten Personen für Dieffenorth

gegen Kostenerstattung einzusehen, deshalb „extra“ nach Eisenach zu fahren und unnötigerweise Geld auszugeben. Selbst Kopien zu fertigen lohne sich bestenfalls nur auszugsweise, weil der Zustand der in Frage kommenden Seiten des Kirchenbuchs (auf dem Mikrofilm) in vielen Fällen sehr zu wünschen übrig lasse, erklärte sie. Ich war sehr angetan von dieser Sorge um mein Wohl, aber auch davon, dass sie um den Ruf des Hauses bemüht war. Der forschende Kunde sollte nicht unnötigerweise Geld ausgeben.

Aber ich hatte mir in den Kopf gesetzt, mir dieses Register als nächstes vorzuknöpfen - ich wollte diesen zweitschlechtesten Weg zumindest eine Zeit lang gegangen sein. Aus einem Bauchgefühl heraus bat ich um Kopien eines von mir eingegrenzten Zeitraums bzgl. Trauung, egal, ob ich dafür unnötigerweise Geld ausgeben würde. In jedem Falle würde ja die Kirche an den Gebühren partizipieren.

Welch ein Glück, dass ich mich für die eigentlich nicht sinnvolle Stecknadelsuche entschieden hatte - hierbei stand zweifelsfrei mein Beruf Pate, die Entwicklung von einem Ermittler der Gegenwart zu einem solchen der Vergangenheit. Ein paar Tage später konnte ich in Wiesbaden im Sinne des Wortes jubeln. Unter den mir übersandten Kopien konnte ich den entscheidenden Eintrag, einen aus dem Jahr 1665, ausfindig machen, der sich von der Schrift her wider Erwarten in einem tadellosen Zustand befand.



***Dem 18. July
sind copuliert Franz Albrecht,
iuvenis³⁰³, faber, mit
Dorothea Schrumpffin, virgo³⁰⁴
Tiefenortensis, Matthäi Schrumpffens
filia³⁰⁵***

Umgesetzt lautet der Text:

Am 18. Juli
sind Franz Albrecht,
Jüngling, Schmied, mit
Dorothea Schrumpff, Jungfrau
in Tiefenort, Matthäus Schrumpffs
Tochter, getraut worden.

Mit der Trauung standen nunmehr der Taufname seiner Ehefrau, deren Geborenenname und damit auch deren Familienname sowie der Vorname ihres Vaters fest.

Anlässlich ergänzender Suche fand ich in Tiefenort getaufte/geborene Geschwister von Dorothea.

Dorotheas errechnetes Tauf-/Geburtsjahr 1643 indessen konnte ich auf den schwierig lesbaren Seiten bis zum ersten Jahr der Kirchenbuchführung in Tiefenort (1642) nicht ausmachen. Sie hätte ja auch vor Beginn der Kirchenbuchführung im Kirchspiel geboren sein können, und ein Fehler bei der Rückberechnung war ebenfalls nicht ausgeschlossen, sagte ich mir. Nicht zu vergessen war auch der noch nicht beendete Krieg, der wohl kaum die ansonsten geltende Ordnung hinsichtlich der Einträge ins Kirchenbuch zuließ.

Auch die Suche nach weiteren Erkenntnissen zu Franz im

Kirchen Register der Getauften Personen für Dieffenorth

führte zu keinem Ergebnis. Wäre Franz in der Parochie Tiefenort (errechnetes Geburtsjahr 1644) getauft worden, hätte sein Name in dem seit 1642 geführten Taufregister grundsätzlich genannt sein müssen. Der Eintrag galt entsprechend der Bezeichnung des Registers also primär der Taufe; die Geburt wurde sozusagen nebenbei erwähnt.

Franz Albrechts konkretes Geburtsjahr und auch -ort bleiben damit weiter im Dunkel der Geschichte.

³⁰³ (lateinisch) abgekürzt iuv. d. h. Jüngling, junger Mann.

³⁰⁴ (lateinisch) Jungfrau.

³⁰⁵ (lateinisch) Tochter.

4.7 Der nachgewiesene Lebensbereich von Franz ALBRECHT

Seine Familie

Nach der Trauung im Jahre 1665 in Tiefenort lebte Franz Albrecht mit seiner Ehefrau Dorothea geb. Schrupf ausweislich der Kirchenbücher *Dorndorffs* bis zu seinem Tod im Jahre 1735 in *Merckers*. Seine Ehefrau war bereits 1728 dort verstorben. Die Dauer ihrer **Ehe** von mehr als 60 Jahren hatte *Dorndorffs* Kirchenbuchsreiber/Pfarrer besonders herausgestellt.

Seine Kinder

Franz und Dorothea hatten vier **Söhne**, und zwar

- Stephan *1666 *Merckers* †1699 *Merckers*
- Johannes/Hanß *1669 *Merckers* †1747 *Kißelbach*
- Nicolaus *1672 *Merckers* †1721 *Merckers*
- Zacharias *1679 *Merckers* †1717 *Merckers*

Schule der Kinder

Anzunehmen ist, dass die Söhne der Familie Albrecht die bereits bestehende *Schuel unterm Arntsberg* in *Merckers*, ein dazu umfunktioniertes Bauernhaus, besucht haben.

Während es damals in den auf weitaus geringerem Anspruchsniveau stehenden dörflichen Schulen gegenüber denen der Städte nur darum ging, den Kindern den Katechismus³⁰⁶ sowie ein Mindestmaß an Fähigkeiten im Lesen und Schreiben zu vermitteln, hatte die dörfliche Familie mit ihren Sitten und Anstandsregeln die Hauptlast³⁰⁷, das eigentlich Wichtige zu tragen, nämlich die Schule des Lebens.

Sein Beruf, seine Aufgaben in der Gemeinde

Das Zunftbuch³⁰⁸ der Schmiedezunft dieser Region (*Ambt Creyenbergk* mit *Merckers*), bezeichnet mit *Hand Worcks Buch Im Jahr A/o 1710*, enthält auch zu *Franß Albrech*, seinen Söhnen und zwei Enkeln verschiedene Einträge.

Diese beginnen gleich auf Seite 2 des Zunftbuchs und setzen sich auf den Folgeseiten in der von mir schon wiederholt sog. „Schriftsprache vom Hörensagen“ fort. So wird beim Familiennamen Albrecht beispielsweise einmal der Buchstabe „t“ unterdrückt, dann wiederum das „b“ als „p“ wiedergegeben. Die Eigenheiten der Schreiber treten auch an anderen Stellen deutlich zu Tage.

Zu den in diesem Buch niedergelegten Ereignissen/Begebenheiten gehören insbesondere

- Wahlen und Funktionen
- Einschreiben und Lossprechen von Lehrlingen und Gesellen
- Meisterabschlüsse und -aufnahmen
- Beurteilen von Arbeiten
- Einnahmen, Strafen, Zinsen
- Aussagen zu Wanderjahren
- Verstorbene Zunftmeister und deren Angehörige (*Vom Ab Sterben...*)

³⁰⁶ Martin Luthers Katechismus, das Handbuch der Unterweisung in den Grundfragen des christlichen Glaubens, war seit den 1520er Jahren Hauptgegenstand des Unterrichts in den Dorfschulen. Vor diesem Hintergrund ist verständlich, dass der Küster/Kirchner als Untergebener des Pfarrers aufgrund seiner zahlreichen kirchlichen Obliegenheiten die Aufgaben des Dorfschullehrers nicht im Hauptamt ausüben konnte. Insofern war das Lehren von Schreiben und Lesen nachrangig, Rechnen kam erst später hinzu. Aus dieser Stellung des Unterrichters/„Lehrers“ leitet sich auch die lang andauernde Führungsrolle der Kirche ab.

³⁰⁷ Jürgen Denner, Kieselbach, „Die Geschichte der Schulen von Kieselbach“, Druckerei J. Erb, Geisa/Rhön, 2005.

³⁰⁸ Dr.-Ing. Siegfried Baumgardt u. a. haben dieses Zunftbuch ins Hochdeutsche übertragen, die Ergebnisse in einem internen Manuskript niedergelegt und im „Merckerser Werragasse-Blatt“ Nr. 11/2011 vom 01.05.2011, abgedruckt. Herausgeber ist „Andreas-Fack-Haus“, Merckers.

Außerdem wird *Frants Albrechtens* in einem im Jahre 1698 von der Gemeinde für 3 ¼ Taler erworbenen *heiligen Buch* als *Kirch-Inspector* erwähnt. Der Druck der zwischenzeitlich restaurierten Prachtbibel geht auf das Jahr 1691 zurück. Er war folglich als weltliche Person mit kirchlichen Aufsichtsangelegenheiten betraut. Dies spricht für seinen hohen Integrationsgrad in der Gemeinde und sein Ansehen als gläubiger Christ.

Verbleib der Söhne

Wie im Zusammenhang mit den damaligen Berufen allgemein bekannt, dürften auch seine vier Söhne ihr späteres **Schmiedehandwerk** zu Hause, beim Vater, erlernt haben, der ihnen alle Kenntnisse, Fertigkeiten und Erfahrungen zeitgemäß weitergeben konnte. Ihre späteren Meisterprüfungen belegen dies eindrucksvoll.

Stephan wurde *Huffschmidt* und heiratete 1684 in *Dorndorff* Anna Stiebling/Stübling. Sie lebten in *Merckers* und hatten drei Kinder, von denen nur ein Sohn den Namen weitergab (Ältere Dorndorfer Linie - d. Verf.). Wegen seines Todes bereits im Jahre 1699 wurde Stephan im Zunftbuch (ab 1710) selbstredend nicht mehr erwähnt.

Johannes/Hanß war als *Grob- und Huffschmidt* Meister in seinem Beruf. Von Ostern 1722 bis Ostern 1723 (Wahlperiode) bekleidete er als Zunftmeister das Amt des I. Obermeisters und stand damit der Zunft vor.

Im Jahre 1691 heiratete er in *Kißelbach* Elisabeth Axt. Sie lebten dort und hatten acht Kinder, von denen die Söhne Matthias und Elias den Familiennamen weitergaben (Kieselbacher Linie - d. Verf.).

Nicolaus war als *Huff- und Waffenschmidt* Meister in seinem Beruf und heiratete 1698 in *Dorndorff* Catharina Hermann. Die Familie lebte mit ihren vier Kindern in *Merckers*. Nur eine Tochter hatte Nachfahren. Mit deren Heirat verschwand der Familienname.

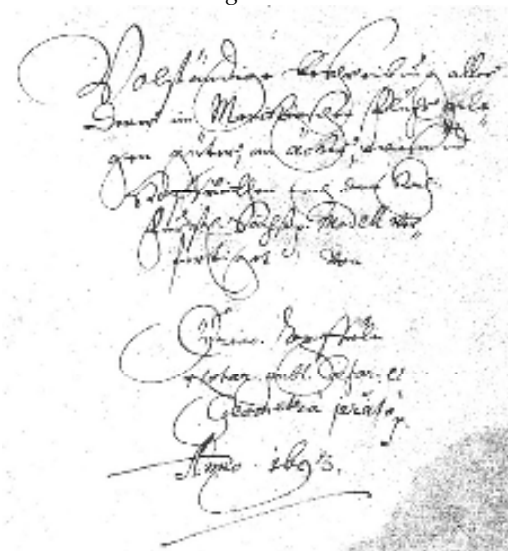
Zacharias war als *Schmidt* ebenfalls Meister in seinem Beruf und heiratete 1701 in *Kißelbach* Ursula Koch. Die Familie lebte mit ihren fünf Kindern in *Merckers*. Ein Sohn hatte Nachfahren bis ins 19. Jahrhundert.

Wie ihre Eltern waren auch die Söhne nur einmal verheiratet.

Bereits mit der auf deren Kinder folgenden vierten Generation, also den Urenkeln/-innen von Franz und Dorothea, begann der Albrecht-Clan in der Krayenbergregion richtig Fuß zu fassen und sich anzahlmäßig auffallend auszudehnen.

Seine Anwesen

Verbrieft sind Franz' Familienname und darüber hinaus auch seine Existenz in einer weltlichen Quelle. Mit der *Merckerschen Fluhrbeschreibung*



**„Volständige beschreibung aller
Derer im Merckerscher Fluhr gele=
gen güter, an äcker, wiesen und
Hoffreithen nach dem Hoch=
Fürstl. Sächß. Modell ver=
fertigt von
Cyriac. Epffeln
notar. publ. Refar. et
Geometra jurato
Anno 1693“**

liegen eine Beschreibung der bebauten Grundstücke und der landwirtschaftlichen Nutzflächen sowie die Nennung *wüster Hofstätten* des gesamten Ortes vor.

Die recht detaillierte Aufzählung an *Güter, Wiesen, Länderey und Tierbesitz* dürfte der Beschwerung (i. S. des Wortes) der Besitzenden gedient haben, d. h. Grundlage einer Bemessung von ordinären und extraordinären Steuern und Abgaben gewesen sein.

Nicht nur letztere Bewertung, sondern insbesondere die schwierige Lokalisierung der einzelnen Anwesen und ein darauf basierendes Ortsmodell, sind einem Merckerser Bürger³⁰⁹ zu verdanken, der sich im Zuge einer Aufarbeitung der Merckerser Geschichte sehr intensiv mit diesem einzigartigen Dokument auseinandergesetzt, es interpretiert und in die hochdeutsche Sprache übertragen hat.

Nach dem von ihm erstellten Modell/Lageplan im Andreas-Fack-Haus in Merckers könnte man davon auszugehen, dass das Albrechtsche Anwesen (im Bild Nr. 33) auf der linken/nördlichen Seite der nach *Saltzungen* führenden Straße gelegen hat, und zwar ostwärtig der Einmündung der heute nach Kieselbach führenden Straße, schräg gegenüber der Einmündung der heutigen Dr.-Deilmann-Straße. Bei letzterer handelt es sich um den ehemals von Süden kommenden Lengsfelder Graben, einen zu entsprechenden Zeiten Wasser führenden Hohlweg.

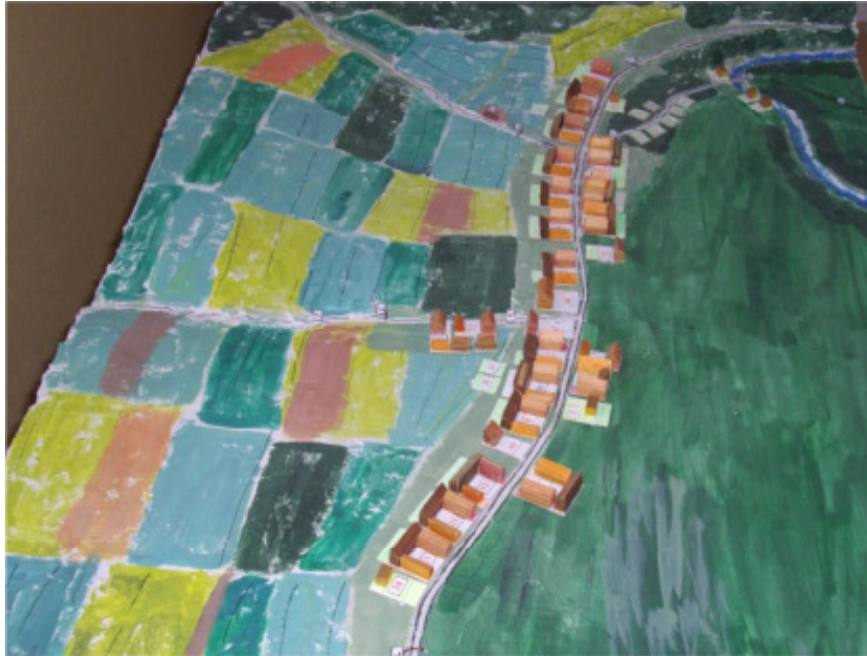


**Blick von Norden(Bleistift) auf die mögliche Lage
des Albrechtschen Anwesens in Merckers im Jahre 1693**

³⁰⁹ Dr. Ing. Siegfried Baumgardt, der sich mit Egon Prütz (verst.), beide Merckers, für die Erhaltung und Nutzung des Geburtshauses des bekanntesten Bürgers, des Oberlehrers und Rhöndichters Andreas Fack (1863 Merckers bis 1931 Kaltennordheim), einsetzt und über diesen eine umfangreiche Abhandlung verfasst hat.

Das Anwesen von Frantz Albrecht bestand aus *ein Hauß, ½ Scheuren und Stallung*. Nachbar in Richtung *Dorndorff* war Heinrich Suhl mit *1 Haus und 1 Stall*, Nachbar in Richtung *Saltzungen* *Heinrich Threen* mit einer *wüsten Hofstatt*.

Er besaß darüber hinaus auch eine *wüste Hofstatt* (im Bild Nr. 34), und zwar das damals vermutlich letzte Grundstück auf der rechten Seite der nach *Saltzungen* führenden Straße. Nachbarin davor war *July Ortmanns witbe* mit einem *Haus, Scheune, Stallung und Garten*.



Blick von Osten (unterer Bildrand) auf die mögliche Lage der im Eigentum von Franz Albrecht stehenden „wüsten Hofstatt“

- War diese *wüste Hofstatt* auf den 30jährigen Krieg zurückzuführen, und hatte Franz Albrecht diese nach der Trauung in *Dieffenorth* und Einzug in *Merckers* oder später günstig erworben?
- Könnte diese *wüste Hofstatt* sogar sein erstes Wohnhaus in *Merckers* nach der Trauung (1665) in *Dieffenorth* gewesen sein, und hatte er dieses erst im Laufe der Jahre aufgegeben und dann wüst werden lassen?
- Handelte es sich bei der *wüsten Hofstatt* gar um das ehemalige elterliche Anwesen, das er bereits vor oder erst nach dem Tod der Eltern verlassen hatte?

Antworten auf diese drei beispielhaften Fragekonstellationen lassen sich zwar (noch?) nicht geben. Doch tendiere ich derzeit dahin, dass es sich um ein fremdes, im Krieg bereits verlassenes und nach 1665 von Franz erworbenes Anwesen handelt. Weder er noch seine Eltern dürften es bewohnt haben. Ansonsten wäre dies mit irgendeiner Bemerkung, z. B. hinsichtlich vormaliger Nutzung durch die Familie, festgehalten worden, gerade in einer so einmaligen und genauen Flurbeschreibung.

Gegen eine zurückliegende Nutzung durch seine Eltern spricht auch der fehlende Herkunftseintrag zu Frantz im *Kirchen Register der Copulirten Personen für Dieffenorth*, gerade wenn seine Herkunft im wahrsten Sinne des Wortes so nahe liegend gewesen sein sollte.

4.8 Mergharts, Mergkersch, Merckers - einstmals ein unscheinbares Dorf

Anzunehmen ist, dass bereits im 10./11. Jahrhundert im Bereich der heutigen Werragasse eine zum Benediktinerkloster³¹⁰ Hersfeld gehörende, anscheinend namenlose **Ansiedlung** existent war. Jedenfalls konnte sich dieser Flecken in den folgenden Jahrhunderten aufgrund teils höchst ungünstiger Umstände nicht so entfalten, dass er amtlich oder urkundlich erwähnenswert gewesen wäre.

Dort befand sich sogar eine **Mühle**, die *Ronnmühle*, von den Wassern der *Werr* angetrieben. Ihrem Verkauf im April des Jahres 1308 durch Kloster Hersfeld an das zisterziensische³¹¹ Nonnenkloster Frauensee verdankt Merckers seine Ersterwähnung. Irgendwann dann, spätestens nach dem 30jährigen Krieg, gab es diese Mühle nicht mehr; später, Anfang des 18. Jahrhunderts, gab es erneut eine.

Aber selbst nach 1308 fand Merckers **Zustand der Bedeutungslosigkeit** seine Fortsetzung. Möglicherweise hatte der thüringische Erbfolgekrieg von 1247 bis 1264 einen frühzeitigen Anteil an dem armseligen, kläglichen Zustand dieser so gut wie unbekanntes Ansiedlung, wie dieser Krieg zugleich das Leben in den namentlich bekannten, deutlich älteren Nachbarorten beeinträchtigt haben dürfte. Hinzu kamen die Auswirkungen mehrerer Pestwellen, beginnend knapp 50 Jahre nach Merckers Ersterwähnung. Wetterkatastrophen mit nicht selten langen, sehr kalten Wintern und anhaltenden Hochwassern der Werra, in deren Folge Ernteauffälle und Hungersnöte, sowie die für Merckers ungünstige geographische Lage bei durchziehenden Truppen in verschiedenen Kriegen verschlimmerten immer wieder seine kontinuierlich positive Weiterentwicklung.

Bezüglich dieser Leere und /"Ausgestorbenheit" gibt es verschiedene konkrete Beispiele.

So musste Merckers beispielsweise lange Zeit ohne erwähnenswerte **Wege**³¹² und ohne eine feste **Brücke** über die Werra auskommen, wobei hieraus eigentlich nur eine Folgerung abzuleiten ist - wozu eine Brücke, wenn kein Weg deren Existenz rechtfertigte. Noch 1594 war Merckers nur über einen **Steg** im Bereich der *werrgaßen* mit dem anderen Flussufer verbunden, der wegen der Krayenburg eigentlich bedeutenderen Seite. Der schlechte Bauzustand dieses Steges hatte eine urkundlich belegte Strafe zur Folge. Dies alles unterstreicht die vorstehende Folgerung, zumal der Steg auch 1657 immer noch bestand, und eine Furt wohl weiterhin die einzige Möglichkeit für Menschen, Tiere und Gespanne blieb, auf die Krayenburger Seite zu gelangen.

Die Unterversorgung der Ansiedlung und ihrer Bewohner machte sich auch anderweitig bemerkbar. Merckers war Jahrhunderte ohne eigenen **Friedhof** und selbst noch bis 1929 ohne eigene **Kirche**, immer der Parochie Dorndorf angegliedert. Obwohl ohne Kirche hatte Merckers aber bereits *Anno 1698 ein heiliges Buch* (gedruckt 1691) *für 3 ¼ Taler erkaufet*, verbunden mit dem schriftlich festgehaltenen Wunsch, *der Herr gebe, dass selbiges dadurch Zins bringen und erbauen möge*.³¹³ Zwar ist bereits 1535 und wieder 1653 ein **Wirtshaus** ausdrücklich erwähnt, beides jedoch ohne **Hinweis auf einen kontinuierlichen** Betrieb. Ein **Brauhaus** oder gar eine **Brennerei** hingegen

³¹⁰ Orden, dessen Ursprungskloster auf dem Monte Cassino lag, ca. 140 km südlich von Rom. Benannt nach seinem Gründer Benedikt von Nursia (um 480 – 547), der nach den Regeln „Bete und arbeite und lies“ (lat. ora et labora et lege/stude) wirkte.

³¹¹ Orden, dessen Ursprungskloster in Citeaux/Bourgogne/F lag, 25 km südlich von Dijon. Die ersten Mönche dieses Ordens gründeten den Orden zwischen 1098 und 1133. Sie wollten zur strengeren Regelauslegung der Benediktiner zurückkehren.

Ob die zisterziensischen Nonnen des Klosters Frauensee gleichfalls nach diesen Regeln lebten, bedarf einer außerhalb dieses Buches liegenden Betrachtung.

³¹² (alt- und mittelhochdeutsch) wec, gleichzusetzen mit ziehen, fahren, bewegen. Etymologisch im vorliegenden Fall höchst bezeichnend, denn erst durch die „Benutzung, eines Streifens im Gelände“, so eine Definition des Wortes Weg, war ein Ort für Personen und Materialien erreichbar und konnte überhaupt wahrgenommen werden. WIKIPEDIA, letzter Aufruf 14.6.2017.

³¹³ Es ist davon auszugehen, dass das als Schulbibel bezeichnete heilige Buch (nur Altes Testament) in der Schuel unterm Arntsberg bei Taufen und Trauungen aber auch im Katechismus-Unterricht genutzt wurde.

scheint es nicht einmal gegeben zu haben. Und ebenso ist nicht von einer nennenswerten Breite einer **Handwerkerschaft**, die im Mittelalter Garant für die Autarkie eines Ortes war die Rede. Erst nach dem Großen Krieg beispielsweise in den Kirchenbüchern von *Dorndorff* sowie im *Hand Worcks Buch Im Jahr A/o 1710 des Ambt Creyenberck* wurden Gewerke herausgestellt.

Wegen dieser fehlenden Grundlagen an langlebigen, Integration stiftenden Einrichtungen/Gebäuden und erforderlichen Fähigkeiten, die für die Unabhängigkeit einer Dorfbevölkerung stehen, war Merckers somit recht lange als ein unmaßgeblicher Ort anzusehen.

Schaut man einmal hinein in die Makrogeschichte des erst kurz vorher im deutschsprachigen Raum zu Ende gegangenen **Hochmittelalters** (1050 – 1250) und des letzten **Kreuzzugs** von 1270, dann ist augenfällig, dass Merckers Ersterwähnung lediglich wenige Jahrzehnte nach diesen Großereignissen lag. Gekennzeichnet waren diese sowie die nachfolgenden Jahrzehnte durch den allmählichen **Niedergang des Rittertums**. Viele Angehörige dieses bis dahin prägendes Standes verarmten zusehends, weil der Adel deren Dienste nicht mehr benötigte und sich der neuen Lands(z)knechtheere bediente. Nicht wenige dieser entbehrlichen Ritter wurden zu sog. Raubrittern (ein erst später eingeführter Begriff - d. Verf.), die nunmehr, gestützt auf bewaffnete, gewalttätige und im Kriegshandwerk erfahrene Knechte, mit gesetz- und rücksichtslosen Handlungen wie Plünderung, Straßenraub und Erpressung, auch unter Inkaufnahme von Handlungen mit Todesfolge, ihrem gewohnten Beutemachen und dem „Sich aus dem Land ernähren“ weiterhin nachgingen.

Zeitweise wurde auch Merckers zu solch einem **Ort der Unsicherheit**. Und wieder begann eine Leidenszeit. Vor allem die Bauern litten unter diesen bindungslosen Männern, die sie um Ihr Hab und Gut brachten. Und der angrenzende tiefe Wald der Rhön begünstigte mit seinen Verstecken diese oftmals erbarmungslosen Bewaffneten, die nicht selten geächtet³¹⁴ waren. Viele Einwohner wanderten aufgrund dessen in sichere Orte ab. Auch das trug zu der überlieferten etwa hundertjährigen, in langen Zeitphasen wohl gänzlich unbewohnten „*Wüstung Mergkersch/Mergharts*“ bei, wie bereits 1448 in einer krayenbergischen Urkunde herausgestellt und 1520 in Prozessakten zwischen dem Kloster Herfeld und dem Kurfürstentum Sachsen als solche urkundlich noch belegt war.

Als dann die Reformation 1533 auch die Krayenbergregion erreichte, trat Merckers wohl zunehmend aus seiner namentlichen Bedeutungslosigkeit heraus. Beispielsweise wurde „*den Leuten von Merckers*“ in der 1552 vom Amt Krayenberg erlassenen **Fronordnung** ein besonderer Dienst für die Krayenburg auferlegt, nämlich zu bestimmten Zeiten mit Eseln den **Transport von Wasser** in ledernen Behältern auf die Burg durchzuführen. Die erforderlichen Lasttiere wurden in einem „*Eselsgarten*“ an der Saltzunger Straße gehalten, die Furt zur erforderlichen Werraquerung lag in deren Nähe.

In der zweiten Hälfte dieses 16. Jahrhunderts hat der erste Schultheiß von Merckers in einem leer stehenden Bauernhaus die erste **Schule** einrichten lassen.

Der **Zustand der Unsicherheit** lebte im 30jährigen Krieg und der Zeit danach erneut auf. Später bewirkten amtliche **Bewaffnete**, die Angehörigen der Landwehr des *Ambts Creyenberck*, eine gewisse Sicherheit. So standen dem Kieselbacher Hauptmann der Landwehr, Daniel Schruppf, beispielsweise im Jahre 1666 allein aus Merckers ein Offizier und 17 gemeinde Soldaten und Musketiere³¹⁵ gemäß Musterungsrolle des Amtes zur Verfügung. Danach war den Merckerser Einwohnern vom *Amt Creyenberck* auch vorgegeben, einen Beitrag zur Verteidigung zu leisten und für diesen Zweck Waffen³¹⁶ unterschiedlichster Art vorzuhalten. Zusätzliche Sicherheit hinsichtlich Verhinderung unkontrollierten, möglicherweise auch unerwünschten Betretens von Merckers sollten dann vier **Schlagbäume** bewirken, an denen die Benutzung der Straße geregelt wurde, also Zugang/Zufahrt

³¹⁴ Aus einer Gemeinschaft ausgeschlossen, entrechtet, auch vogelfrei. Eine als vogelfrei erklärte Person durfte sogar straflos getötet werden.

³¹⁵ Max Sauerbrey, „Tiefenort a. d. Werra und die Krayenburg“, Verlag von C. Fröhlichs Wwe. Tiefenort (Werra), 1935, S. 39.

³¹⁶ Siehe hierzu die Erklärungen in der Fußnote zu Unterkapitel Nr. 5.5 (Tätigkeiten und Berufe im ALBRECHT-Clan).

sowie Durchfahrt. Die Männer an den Schlagbäumen verkörperten die Autorität des nahen *Ambtes Creyenbergk*. Somit dürfte zumindest bei der grundsätzlich obrigkeitshörigen dörflichen Bevölkerung die Befolgung von Regeln wegen angedrohter Maßnahmen erreicht worden sein. Für außerhalb des Rechts stehende Menschen hingegen dürften aber weder diese Schranken noch Regeln ein unüberwindliches Hindernis gewesen sein.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden ergänzend herrschaftliche **Chausséegeldeinnehmer** zur Erhebung einer Maut³¹⁷ eingesetzt, deren Haus an einer so günstigen Stelle postiert war, dass es nicht umfahren werden konnte. Auch sie waren ein gewisser Ordnungsfaktor.

Wie darf man sich die **Ortsanlage von Merckers** um das erste Auftreten des Hufschmieds Franz Albrecht herum vorstellen, also die Zeit um die dortige Geburt seines ersten Sohnes Stephan im Jahre 1666?

Zum Verständnis hinsichtlich des **Aussehens** des Ortes ist nochmals daran zu erinnern, dass insbesondere Merckers - andere Orte dieser Region auch - noch sehr unter den Folgen des gerade erst 20 Jahre zurückliegenden Großen Krieges gelitten haben dürfte. Einwohner hatten aus Angst vor erneuter Zerstörung bekanntermaßen ihre Anwesen einfach unbewirtschaftet liegen lassen. Und zusätzlich holte sich die Natur durch Überwucherung das ehemals mühsam gerodete Land zurück; Wald und Flur konnten somit Meter um Meter wieder in Richtung Flussnähe vorrücken. Auch darauf war wohl diese oder jene *wüste Hofstatt* zurückzuführen³¹⁸.

Merckers lässt sich aufgrund der von Dr. Ing. Siegfried Baumgardt vorgenommenen Lokalisierung der einzelnen in der *Volständige beschreibung aller Derer im Merckerscher Fluhr gelegen güter ... Anno 1693* von seiner **Ausdehnung** her recht gut eingrenzen.

Es lag an der von *Vach* über *Dorndorff* nach *Salzungen* führenden **Landstraße**, die weitgehend ihre heutige Führung gehabt haben dürfte, weil die Talsohle diesseits der Werra nichts anderes zuließ. Beide Orte befanden sich damals jedoch weiter voneinander entfernt, weil insbesondere Dorndorf auf seinen kleinen, heute noch vorhandenen alten Ortskern beschränkt war.

Der Ort Merckers war im Wesentlichen als **Straßendorf** angelegt, dennoch bereits mit Ansätzen von noch heute existierenden Nebenstraßen, wie

- *in der werrgaßen/werrgaß* mit der *Ronnmühle*, um die herum das Kerndorf gelegen haben dürfte,
- *in der borngaßen/Börnwäg* (der von Süden kommende Lengsfelder Graben) und
- *Dietlaßer Graben/Dietelser Groabe* (eine von Süden kommende Hohle).

Seine größte Ausdehnung hatte Merckers zu dieser Zeit südlich der Salzunger/Vachaer Straße. Die westliche Bebauungsgrenze markierte die *Schuel unterm Arntsberg*, die ostwärtige Begrenzung war die *wüste Hofstatt* von Franz Albrecht.

Die bereits angesprochene Landstraße war bestenfalls ab Beginn der Neuzeit (16. Jahrhundert) mit Steinmaterialien (Straßenschotter und Kies) teilbefestigt. Fuhrwerke und Karren hinterließen in dieser zunehmend wichtigen Verbindung südlich der Werra ständig tiefe Unebenheiten. Ab Beginn des 18. Jahrhundert dürften die **Chaussée-³¹⁹oder Wegewärter/-halter** für den reibungslosen Verkehr zuständig gewesen sein. Zu deren Aufgaben zählten die Instandhaltung der ohnedies unebenen „Fahrbahndecke“ und die der „Bankette“³²⁰, der Abfluss des Regenwassers in den Straßengraben

³¹⁷ Geldeinnahme zum Neubau und Erhalt der Straße.

³¹⁸ Dem Text sind einige Stichwörter aus der „Beschreibung der Bilder des Festumzuges“ in der Festschrift des Jubiläumsvereins „700 Jahre Merckers“ e.V., Merckers, 2008, Heiko Dreißigacker u. a., S. 19, 20, 27, 29, 30 und aus Max Sauerbreys Geschichte des Amtes Kraysenburg zugrunde gelegt. Der Verfasser hat diese Stichwörter präzisiert, erweitert und in einen historischen Zusammenhang gestellt, wenn auch z. T. nur auf der Grundlage von Annahmen.

Verschiedene historische Daten und Angaben entstammen der Festschrift des Jubiläumsvereins unter Leitung von Dr.-Ing. Siegfried Baumgardt, Egon Prütz (verst.) und Burckhardt Hoffmann.

³¹⁹ (französisch) Als Lehnwort in die deutsche Sprache übergegangen. Stammt ursprünglich aus dem Lateinischen und bedeutet Straße/Straßendamm/Hochweg mit festgestampften Steinen.

³²⁰ Seitliche, zum Straßengraben hin befindliche, nicht befahrbare Befestigung der Fahrbahn.

sowie die Beseitigung allen Unrats. Die Wärter hatten wohl auch Baumpflege betreiben müssen, soweit dies nicht einem eigenen Tätigkeitsbereich vorbehalten war.

Zur Verdeutlichung der Anzahl der **Einwohner** und **Gebäude** des Ortes bieten sich rundend einige Zahlen an. Man rechnete damals pro Mannschaft, also Familie, mit etwa 5 Seelen.

Im Steuerregister von 1557 werden ausgewiesen:

- 19 bebaute Grundstücke, davon 15 Güter und 4 Gütlein, mit 18 Familien mit 17 unterschiedlichen Familiennamen

In der ersten Gemeindeordnung wird für das Jahr 1582 festgestellt:

- 35 bebaute Grundstücke, davon 27 Haus und Hof, 2 Gütlein, 2 Hofreiten und 4 Häuslein.

Zu Merckers führt Max Sauerbrey in seinem Buch *Tiefenort a. d. Werra und die Krayenburg* aus:

- 32 Häuser mit 28 Familien bestanden um 1618,
- 15 Häuser mit 12 Familien und 3 Witwen waren um 1648 übrig.

Nach der *Creyenbergkischen Neuen Ambts*³²¹ *Beschreibung von 1671* gab es in Merckers:

- etwa 80 Einwohner³²²
- 19 Flurstätten
- 1 Schaf- und 1 Hirtenhaus als Gemeindegebäude
- 1 leerstehendes Bauernhaus, genutzt als 1 Schulhaus
- keine Kirche, keinen Friedhof (Beerdigungen an der Kirche in Dorndorf)

Dr. Ing. Siegfried Baumgardt gelangt bei seiner Interpretation der *Volständige beschreibung aller Derer im Merckerscher Fluhr gelegen güter ...Anno 1693* bereits zu

- 21 Bauerngehöften, 3 weiteren Grundstücken mit je 1 Wohngebäude, Gartengrundstücken und Baumgärten sowie 6 wüsten Hofstätten
- weiterhin 1 Schaf- und 1 Hirtenhaus als Gemeindegebäude
- 1 Schulhaus als Gemeindegebäude, grundsätzlich auch für Betstunden und Trauungen
- keiner Kirche, keinem Friedhof (Beerdigungen erfolgten weiterhin an der Kirche in Dorndorf)
- keiner Mühle

Im Jahre 1683 begann in Dorndorf mit Merckers und Kieselbach eine recht genaue Führung von Kirchenbüchern, in Tiefenort bereits 1642, so dass dem in Eisenach residierenden *Hochfürstlichen Oberkonsistorium* neben dieser indirekten Besteuerungsgrundlage zugleich eine statistische Erhebung aus jedem Ort zur Verfügung stand. Mit dem Ordnungsfaktor Kirchenbücher wurde Merckers neben den schon länger existierenden Nachbarorten sozusagen „gleichberechtigt“ und nunmehr aufgrund des Öffentlichwerdens der Grunddaten seiner Einwohner bekannt. Und auch aus anderen Aufzeichnungen (z. B. Flurbeschreibung, Zunftbüchern) gingen zunehmend Aussagen über Merckers Einwohner, den Ort und dortige Ereignisse hervor, über die ich hier nicht berichten möchte. Denn auf diese ist vielfach, anderenorts und umfassend schriftlich eingegangen worden.

Alle **vermeintliche Bedeutungslosigkeit** hat bekanntlich auch einmal ein Ende. So konnten die Merckerser im Jahre 1925 auf das größte Kalisalzwerk Europas in ihren „Mauern“ schauen.

Anfang April 1945, mit dem nahen Ende des 2. Weltkriegs, erlangte ihre Gemeinde sogar Weltberühmtheit durch das Auffinden und dann den Abtransport eines Teiles des sog. NS - Schatzes durch US – amerikanische Truppen.

³²¹ Es handelt sich um das zum Obersächsischen Kreis der Landgrafschaft Thüringen gehörende Fürstlich Sächsische Amt Creyenbergk. An seiner Spitze stand ein Amtmann (oftmals ein überwiegend für den Kriegsdienst vorgesehener Verwalter, vormals auch Burgmann genannt), der zugleich für das Fürstliche Amt Saltzungen zuständig war. Zum Amt Creyenbergk zählten die Dörfer Tieffenort, Kißelbach, Dorndorff, Merckers und Ettenhaußen mit eingepfarrten Orten, Ansiedlungen und Höfen. Diese sind in der Ambtsbeschreibung näher beschrieben. Eine Übertragung in die hochdeutsche Sprache haben Dr. S. Baumgardt und Egon Prütz (verst.), beide Merckers, unternommen und in „DAS MERKERSER WERRAGASSEN - BLATT, Ausgabe - Nr.05/07 vom 15.02.08) veröffentlicht.

³²² Im Vergleich zu dieser Einwohnerzahl wiesen die Register von Tieffenort 425 „Seelen“ auf, die von Kißelbach 224, von Dorndorff 207 sowie die von Ettenhaußen 135.

4.9 Schlussbemerkungen

Neben meiner Eingangsbemerkung zum vierten Kapitel, dass sich nicht nur die Namensträger Albrecht mit ihrem Spitzenahn, sondern alle in diesem Buch aufgeführten Personen und Familien mit Franz Albrecht mehr oder minder identifizieren können, möchte ich Sie zu eigener Familiengeschichtsforschung ermuntern. Letztlich „wartet“ auch Ihr ältester Vorfahr im Mannesstamm aus einer alteingesessenen Krayenberger Familie³²³ darauf, beispielsweise

- *Michael August,*
- *Jacob Hörselmann,*
- *Friedrich Kazzmann* oder
- *Hanß Balthasar Strantz,*

dass Sie ihn und seine Nachfahren aus der Vergessenheit holen.

³²³ Siehe hierzu insbesondere die in der Widmung aufgeführten Familiennamen.

5 Der ALBRECHT - Clan der Krayenbergregion

Wer Nachkommen hinterlässt, der ist nicht gestorben (aus dem Arabischen)

Das fünfte Kapitel beginnt mit einem allgemeinen Blick auf Familiengeschichte vor und um den Beginn der Kirchenbuchführung herum sowie mit einer besonderen Betrachtung ihrer aus jeglichen Fugen geratenen Rolle zwischen 1933 und 1945.

Daran schließt sich eine strukturierte Darstellung des Clans und seiner Linien sowie deren Beschreibung an.

Sodann folgen die Verknüpfungen der Albrechts untereinander sowie mit anderen Familien in einem mehrere hundert Seiten umfassenden Ausdruck aus meiner genealogischen Datenbank³²⁴. Zur leichteren Interpretation ist dieser Nachfahrenliste eine Erläuterung vorangestellt.

Im Anschluss daran gibt es eine Ortsübersicht, aus der zum einen die grundsätzliche Bodenständigkeit der Namensträger Albrecht abzulesen ist, zum anderen aber auch eine fortschreitende „Diaspora“³²⁵ seit dem 19. Jahrhundert aufgrund Verlassens der Krayenbergregion, beispielsweise wegen Heirat, Berufsaufnahme an einem anderen Ort und Auswanderung oder gar Krieg.

Ein Einblick in die Historie der Berufe und Tätigkeiten der männlichen Namensträger des Clans schließt sich an.

Den Abschluss bilden vier Lebensgeschichten aus meinem Albrecht-Zweig, in denen Lebensumstände, gesellschaftliche Probleme, Zeitgeschichte, Wanderungsbewegung u. a. beispielhaft geschildert sind. Sie machen deutlich, wie meine Ermittlungen zu unbekanntem Hauptlebensdaten dieser Verwandten oftmals auf annähernd unüberwindliche Grenzen und Widerstände trafen.

5.1 Grundlegende Gedanken

Zukunft ist Herkunft. Wenn wir uns unserer Herkunft nicht mehr erinnern, werden wir keine Zukunft haben (Hans-Georg Gadamer, 1900 - 2002)

5.1.1 Dörfliche Familiengeschichte vom 16. bis zum 19. Jahrhundert

In seinem Roman³²⁶ „Der Stechlin“ lässt Theodor Fontane (1819 - 1898) Frau von Gundermann zu Hauptmann Czako sagen

“... die Leute hier, mit denen wir eigentlich Umgang haben müßten, sind so difficil und legen alles auf die Goldwaage. Das heißt, vieles legen sie nicht auf die Goldwaage, dazu reicht es bei den meisten nicht aus; nur immer die Ahnen.

Und sechzehn ist das wenigste. Ja, wer hat gleich sechzehn?“

Mit spürbar neidvollen Worten bringt Frau von Gundermann die zeitlich nicht weit zurückliegende Erhebung ihres Mannes in den Adelsstand ganz offenkundig zum Ausdruck; eigene Familiengeschichte mit leistungsstarken Vorfahren scheint für sie ohne Bedeutung zu sein.

Nun, wenn auch die Herkunft des sicherlich nichtadeligen „Ahnvaters“ der Linien des Albrecht-Clans der Krayenbergregion noch im Dunkeln liegt, so können doch seine heute jüngsten Namensträger auf 14 Generationen mit hunderten von Vorfahren bis zu ihm zurückblicken.

In ideeller Hinsicht ist aus „unseren“ bisher 14 nachgewiesenen und zukünftig weiteren Generationen weit mehr als eine schlichte Anzahl abzulesen. Sie bekundet nämlich, dass die Namensträger Albrecht der Krayenbergregion, obwohl nicht von adeliger Abstammung und trotz ihrer ärmlichen dörflichen Lebensverhältnisse, ihre fortwährende Existenz nicht zuletzt ihrem Widerstands- und Überlebenswillen sowie anderen stark machenden Eigenschaften zu verdanken haben.

³²⁴ Aus Gründen des Datenschutzes steht dieser als Komplettausdruck nur nach persönlicher Rücksprache), nicht jedoch auf www.genealogie-albrecht-krayenberg.de zur Verfügung.

³²⁵ (griechisch) Verstreutheit. Ursprünglich ein größerer Bereich, in dem eine religiöse Minderheit verstreut lebte, mittlerweile auch für größere Teile der Welt geltend.

³²⁶ S.29, Nymphenburger Verlagshandlung GmbH, München, 1954

Denn im Unterschied zum wohlhabenden Adel, in dessen grundsätzlich sorgenfreien Tagesablauf unterschiedlichste Vergnügen und selbstverständlich die Tradition, also das Festhalten an Überliefertem, auch an fortlaufend aufgezeichneter Familiengeschichte, immer natürlicher Bestandteil des Lebens waren, standen bei den Krayenberger Albrecht-Familien und ihren Angehörigen nur vielfältige Anstrengungen an der Spitze der Tagesordnung - und dies ganzjährig. Ihr Handeln war weitgehend fremdbestimmt, d. h. von ihrer Herrschaft abhängig. Insofern dürfen ihnen weder mangelndes Interesse an weiter zurückliegenden Vorfahren unterstellt noch nicht aufgezeichnete Lebensgeschichten angelastet werden.

Selbst mit Beginn der Kirchenbuchführung beschränkten sich die meine/Ihre Vorfahren unterscheidenden, individualisierenden Merkmale fast ausnahmslos auf schlichte Fakten, d. h.

- Namen und Kalendarisches,
- Tätigkeiten/Berufe der Männer für den Lebensunterhalt/zum Überleben und
- Ggf. Ämter in Kirche und Gemeinde.

Zusammenhängende Texte gab es in den Kirchenbüchern nur dann, wenn ein wirklich nennenswertes Ereignis diesen erweiterten Eintrag begründete.

Es gab also, wie bereits zur sozialen Situation der dörflichen Bevölkerung dargelegt, über den kirchlichen Akt hinaus keine langatmigen Einträge zu familiären Ereignissen oder sonstigen Begebenheiten. Mehr wollte die Kirche in Eisenach für den Landesherrn über ihre Gemeindemitglieder auch gar nicht wissen. Für Zählung, Besteuerung und Abgaben reichten dem Oberkonsistorium die vorgegebenen Hauptlebensdaten durchaus.

Zwar wussten die Geistlichen durch die Beichte über den Einzelnen und die Familien ihrer Gemeinden bis zur Reformation sehr viel mehr. Aber dies stand grundsätzlich unter dem Schutz des Beichtgeheimnisses und blieb damit zumindest schriftlich nicht überliefert.

So ist es auch erklärlich, dass die Dorfbewohner bis ins 19. Jahrhundert hinein auf keine oder wenig schriftliche Einblicke in die familiäre Vergangenheit zurückzuschauen vermochten, es sei denn aufgrund mündlicher Überlieferung oder ggf. außerkirchlicher Dokumente. Zu viele unüberwindbare Widerstände wie

- Analphabetismus,
- Jahrhunderte langer Überlebenskampf,
- grundsätzlich erst im 17. Jahrhundert beginnende Aufzeichnungen in Kirchenbüchern und
- Wanderungsbewegungen ab dem 19. Jahrhundert u. a.

standen weitergehenden Kenntnissen über die familiäre Vergangenheit im Wege.

5.1.2 Leistungen unserer dörflichen Vorfahren

Ihre Leistungen waren anderer, sie waren gesamtgesellschaftlicher Natur von außerordentlicher Nachhaltigkeit. Anders ausgedrückt, sie bestanden in einer mehr als 1000 Jahre geleisteten **Sozialisation** und damit in der Grundsteinlegung unserer heutigen Gesellschaft mit ihren christlich-jüdischen Grundwerten. Diese namenlosen Beiträge sind weit höher einzuschätzen als jede Art von strittiger Tradition und von teils lückenlos aufgezeichneter, bis ins hohe Mittelalter zurückreichender Familiengeschichte.

Die Aufbauarbeit unserer Vorfahren trug sich in einem geographischen Raum von etwa 500.000 km² zu mit ständig variierenden Flächenanteilen und politisch seltenst stabilen Verhältnissen, dem heute zwar geschrumpften, dafür aber demokratischen und vereinten Deutschland.

In dieser zentralen Lage Europas entwickelten sich über viele Jahrhunderte unsere deutsche Sprache, Sitten und Gebräuche mit den belebenden Elementen von Menschen sich deutlich unterscheidender Herkunft, von Menschen, die schon seit der römischen Besetzung Germaniens von überall her kamen und schlicht „ihre Gene mitgebracht und hier gelassen haben“. Aufgrund seiner geostrategischen bedeutsamen Mittelpunktlage als „Quasi-Schnittfläche“ vieler Völkerstraßen in, insbesondere aber aus allen Richtungen bot dieser Raum ideale Bedingungen.

So konnte sich, weitestgehend ungesteuert, die **Promenadenmischung**³²⁷ Europas entwickeln, die Deutschen. Ja, richtig gelesen!³²⁸

Deren Sprachbereich, noch lange kein zusammenhängendes Staatswesen, war ein ständiger **Schmelztiegel** von einwandernden und hindurchziehenden Angehörigen unterschiedlichster Völkerschaften, abgesehen von einigen zielgerichteten, numerisch beachtenswerten Besiedlungen/Kolonisierungen. Dazu gehörten beispielsweise diejenigen anlässlich der deutschen Ostkolonisation/-besiedlung im Hochmittelalter oder solche im Preußen des 17. und 18. Jahrhundert³²⁹. Diese dort häufiger als anderswo stattgefundenen Begegnungen aber durchaus auch langwierigen Konfrontationen mit Fremden führten in hohem Maße nicht nur zu deren allmählicher **Integration**, sondern in nicht unerheblichem Maße sogar zu vollständiger **Assimilation**.

Oftmals kann man als Gesamturteil über solche Prozesse lesen, z. B. hinsichtlich der Bemühungen Preußens um Besiedlung, dass diese ehemals fremden Menschen im Laufe der Jahre preußischer gewesen seien als die Kernpreußen, also die Märker, die Alteinheimischen der Mark Brandenburg. Aber auch die waren keine „Germanen“, sondern Angehörige verschiedener slawischer Völkerschaften, so auch die heute noch Minderheitenschutz genießenden Sorben (Wenden) in der in den Bundesländern Brandenburg und Sachsen liegenden Nieder- und Oberlausitz.

All diesen Menschen in dem deutschsprachigen Raum mit ihren unterschiedlichsten Talenten, nicht dem vermeintlich Trennenden bzgl. Abstammung, (vermeintlicher) Rasse, Herkunft und Glauben³³⁰, sind heute die über Jahrhunderte erbrachten herausragenden Leistungen und eine hochgeachtete, kulturelle Vielfalt zu verdanken.

Auch dies gilt es zu bedenken, selbst wenn man nur den „Mikrokosmos“³³¹ der mit anderen Familien verknüpften Namensträger Albrecht in der Kraysbergregion zugrunde legt.

³²⁷ Joachim Fernau, „Sprechen wir über Preußen - Die Geschichte der armen Leute“, Ullstein Buchverlage, Berlin, 1999.

³²⁸ Selbst gebildete Nationalsozialisten konnten diese historischen Tatsachen nur verdrängt haben.

³²⁹ Preußen nahm seinen Anfang, wie Joachim Fernau schreibt, nicht aus einer weitgehend national homogenen, sondern einer multi-ethnisch geprägten Bevölkerung mit einer inneren Einstellung, einer Geisteshaltung, in einem für sie zwar neuen, aber weitgehend toleranten Umfeld etwas Gemeinsames zu bewegen und zu schaffen. Somit war es für den Großen Kurfürsten (1620-1688) und den nachfolgenden preußischen Königen im Rahmen ihrer planmäßigen Einwanderungspolitik offensichtlich einfacher, Fremde in das durch den 30jährigen Krieg teilweise entvölkerte und auch in der Folge weiterhin arme Land hereinzuholen. Dies entsprang aus wohl primär der Wirtschaft geltenden Beweggründen, insofern ganz pragmatisch, herrschaftlich - egoistisch, aber auch aus Verantwortungsbewusstsein gegenüber der bisherigen Bevölkerung.

Nennenswert sind insbesondere die Einwanderungen aus religiösen Gründen von

- 17.000 protestantischen Salzburger Exulanten (Verbannte, Vertriebene) in Ost - Preussen um 1731/32, überwiegend bäuerlicher und handwerklicher Herkunft
- Holländern für den Garten-, Landschafts- und Kanalbau im 16. und 17. Jahrhundert in der Mark Brandenburg
- 20.000 französischen Hugenotten (réfugiés) ab 1685, die etwa 40 neue Berufe mitbrachten und mit ihrer Bildung, ihren handwerklichen Fertigkeiten und wissenschaftlichen Fähigkeiten zu einer staatstragenden Bevölkerungsschicht wurden, stark vertreten in Berlin. Noch heute ist diese politische Entscheidung aus vielen Familiennamen und verballhornten Wörtern und Redewendungen ablesbar.
- böhmischen Glaubensflüchtlingen (Hussiten) ab 1737, die überwiegend in der Mark um Berlin herum, aber auch in Berlin und Preußisch-Schlesien siedelten. Es handelte sich um bäuerliche und handwerklich ausgerichtete Familien, z. B. auch aus dem Musikinstrumentenbau.
- Juden im 17. Jahrhundert aus handels- und geldpolitischen Überlegungen, allerdings nur in geringer Anzahl im Rahmen einer Wiedereinwanderung

Insbesondere diesen Einwanderern verdankt das alte Preußen seine Größe, weit hinausgehend über das ihm fast ausschließlich „angehängte“ Militärische/Militaristische.

³³⁰ Im Artikel 3 GG ausdrücklich garantiertes Grundrecht.

³³¹ Die Welt des winzig Kleinen.

5.1.3 Genealogie - einer der verhängnisvollen Wendepunkte im „Dritten Reich“

Den Wahnwitz seiner Herren hat das Volk zu büßen (Quintus Flaccus Horatius, 65 bis 8 v. Chr.)

Die Verwobenheit rassistischer Vorstellungen von germanischer/nordischer/arischer³³² Abstammung einschließlich der damit zusammenhängenden weniger kulturellen als vielmehr okkulten³³³ Traditionen sowohl im gesellschaftlichen Leben als auch im deutschen Alltag mit der sich in den Vordergrund drängenden, eigentlich nebensächlichen Familiengeschichtsforschung gebieten, nein, sie erzwingen geradezu eine **schonungslose Ansprache**³³⁴ dieser Geschehnisse im NS-Staat zwischen 1933 und 1945. Letztlich waren die hinter der Offenlegung der jüngeren deutschen Familiengeschichte stehenden Absichten³³⁵ einer der „geistigen“ Ursprünge für den tiefsten Zivilisationsbruch in unserer Geschichte, einer noch immer nicht fassbaren moralischen Katastrophe. Während der nur 12 Jahre, gleichwohl einer „Ewigkeit des Grauens“³³⁶, spielte die Erforschung der deutschen Familiengeschichte ihre tragischste Rolle.

In diesem so verheerenden, kurzen Zeitabschnitt unseres Sprach- und Kulturraums - für die Mehrheit der erwachsenen Bevölkerung „zwar nur“ im moralischen Sinne - hatten NS-Ideologen ebenso und gerade die Genealogie **gleichgeschaltet**³³⁷ und sich damit auch ihrer bemächtigt. Dies darf nicht unberücksichtigt bleiben, begegnet man doch bei dem gegenwärtig deutlich zunehmenden Interesse an Familiengeschichte deren Begriffswelt in aus dieser Zeit „geretteten“ Dokumenten recht häufig.

³³² Der Inhalt dieses in der jüngeren deutschen Geschichte fast ausschließlich ideologisch verwendeten und damit zum Unwort mutierten Begriffes wird mangels Wissen noch überwiegend unzutreffend angewendet. Tatsächlich waren Arier „lediglich“ Angehörige einer sehr weit verzweigten, insofern auch äußerlich sich deutlich unterscheidenden Sprachgruppe, den Indoeuropäern, die sich von Europa bis in den persischen (iranischen) und indischen Raum erstreckte. Diese große Sprachgruppe war weit entfernt von einer räumlich klar abgrenzbaren/abgegrenzten, ethnisch und anzahlmäßig bestimmbar Bevölkerungsguppe /Nation/Völkerschaft mit im Phänotypus/Erscheinungsbild, insofern vordergründig, gleichen Merkmalen, wie die Nationalsozialisten hinsichtlich ihrer „Arier-Definition“ glauben zu machen versuchten.

Gerade einer solchen, nur in der NS - Ideologie existierenden homogenen Völkerschaft hätten übrigens aufgrund ihr aufgezwungener genetischer und räumlicher Isolation zur „rassischen Reinerhaltung“ alsbald Konsequenzen aus dieser Inzucht gedroht. Auch diese hätte wiederum nur mit verbrecherischen Handlungen realisiert werden können.

³³³ (lateinisch) geheim, verborgen; irrationale Denkweise, verbunden mit einer Rückbildung des Bewusstseins.

³³⁴ Die nachfolgende Ansprache gründet ausdrücklich auf dem historischen Wissen und den im Zusammenhang mit den familiengeschichtlichen Forschungen entstandenen Erkenntnissen des Verfassers.

³³⁵ Deutung/Einteilung der Angehörigen des jüdischen Volkes und ihrer Religion nach rassistisch-ideologischen Wertigkeiten. Unabhängig von diesem verbrecherischen Ansatz sprach bereits die 2000jährige Diaspora der Juden und die damit einhergehende Verbreitung ihrer Religion über große Teile der Erde gegen diese Deutung/Einteilung.

Wenn auch die Weimarer Verfassung von 1919 die Religionsfreiheit schützte, war die Würde eines jeden Menschen in ihr nur indirekt angesprochen. Nach dem 2. Weltkrieg geboten die UN-Menschenrechtsdeklaration und in der BRD der Art. 1 GG uneingeschränkt die Unantastbarkeit der Menschenwürde. Damit wurde erstmals höchstrechtlich die rassenbiologische Ablehnung eines Menschen aufgrund seiner Zuordnung zu einer Gruppe von Menschen wie auch seine Zuordnung zu mit dieser Gruppe verknüpften Geisteshaltungen und körperlichen Merkmalen verboten. Unabhängig von dieser ethischen Entscheidung sind objektiv phänotypisch abgrenzbare Menschenrassen empirisch nicht nachweisbar.

Wie widersinnig, heuchlerisch und historisch hinterhältig dieses „NS-Denken“ war, ließ sich ohne Schwierigkeiten aus der deutschen Geschichte ablesen. Schließlich waren es Deutsche jüdischen Glaubens in einer unbekanntem Vielzahl, die bereits sehr lange zur Entwicklung und Gestaltung sowie zum Erhalt des Staatswesens beigetragen hatten als es Menschen/Einwanderer nichtjüdischen Glaubens mit erst kurzer Anwesenheit bis dahin leisten konnten.

³³⁶ Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert am 30.1.2013 vor dem Deutschen Bundestag und Gästen anlässlich der Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus.

³³⁷ Vereinheitlichung des gesamten gesellschaftlichen und politischen, also des privaten und öffentlichen Lebens. Alles war (durch)organisiert und ideologisch fokussiert, in Teilen deutlich grotesk wirkend.

Darum möchte ich als **Kriegs- und Soldatenkind**, wie die meisten meiner Generation von der schweigenden Erwachsenen-Generation in der Nachkriegszeit „dumm und mit den Gedanken allein gelassen“, meiner „Ohne Macht“ während meiner Zeit als Jugendlicher/Heranwachsender und der sich sodann in mir entwickelnden Scham über die Verbrechen der Nationalsozialisten Ausdruck geben, einem Gefühl, dass ich höchstpersönlich, also schlicht allein, entwickeln musste.³³⁸

Es herrschte nämlich ein unbegreiflicher, beispielloser Widerspruch zwischen hochstilisierter Wehrmacht, „Hoffähigkeit“ von Kriegsverbrechern/Mördern³³⁹, oberflächlich Geläuterten ganzer NS-Seilschaften auf allen Ebenen der Zivilgesellschaft, des Staatswesens und der Wirtschaft mit befremdlichen, abnormen Überzeugungen, eingebettet in einen recht zerbrechlichen Neu-/Demokratiebeginn, aber wieder mit sehr vielen derselben Personen. Und allzu häufig hörte man Redewendungen wie „Es gab aber doch auch (viel) Gutes“ oder „Nicht alles war schlecht“.

Dies machte junge Leute meiner Generation ungewöhnlich früh zu „politischen“ Menschen, weil wir diese in die Köpfe der Erwachsenen geradezu „eingravierten“ nationalsozialistischen Strukturen zunehmend als zynisch und verbrecherisch begriffen und in unserem noch jungen, vor uns liegenden Leben gezwungen waren, mit den Folgen dieses Denkens und Handelns fertig zu werden.

Selbst heute noch begegne ich diesem „braunen Epilog“³⁴⁰ der 1930/40er Jahre. Dazu gehört beispielsweise das **Ahnenblatt**, die sog. Sippschaftstafel, mit den handschriftlichen Eintragungen, die für viele Menschen noch immer der einzige Rückhalt sind, die einzige namentliche Brücke zu ihren Vorfahren.

Viele dieser verständlicherweise wohl gehüteten **Vordrucke**³⁴¹ gehen auf einen Mann zurück, der einen für die gewichtigen, großteils intelligenten, wortgewandten, hoch gebildeten und kultivierten (teils sogar adligen) Führungskader in der NS-Diktatur recht typischen Lebenslauf hatte, auf Prof. Dr. med. Karl Astel³⁴². Da ich mich mit den Vordrucken nach Karl Astel nicht selten konfrontiert sehe, habe ich auch in dieses Fenster der NS-Geschichte etwas tiefer geschaut, hinter dem - für die bis dahin wertfreie Familiengeschichtsforschung - das Licht für die Dauer von 12 Jahren erloschen war.

Die jedem Vordruck beigefügte „**Anleitung zur Ausführung der Sippschaftstafel**“ unterstreicht die Niederträchtigkeit dieser strukturierten Datensammlung. Ihr Schwergewicht lag mehr auf körperlichen und gesundheitlichen Merkmalen, auf Geistes- und Nervenkrankheiten, Gemütsverfassungen sowie Suchtabhängigkeiten und weiteren, einen Menschen vermeintlich bestimmenden Merkmalen und Beobachtungen, denn auf historischen Absichten. Im Sinne der NS-Ideologie diente dies einzig und allein der „Berechnung des Anteils von Erbanlagen, der erblichen Beschaffenheit eines Menschen“.

Auch in diesen Jahren der NS-Diktatur Hobby für viele ehrenwerte Privatleute war Genealogie damit zugleich staatlicher Ausgangspunkt, d. h. Grundlage, für eine bald Tod bringende Umgebung vieler unserer Landsleute, also deutscher Staatsbürger, deutscher Familien, die über Jahrhunderte Teil unserer Gesellschaft waren, wie bereits im vorstehenden Unterkapitel 5.1.2 (Leistungen unserer dörflichen Vorfahren) angesprochen.

³³⁸ Der Verfasser hat diese vermeintlich ungesteuerte Äußerung lediglich in seiner Autobiographie und in dem Versuch einer Biographie seines Vaters umfänglich zu belegen versucht, Eigenverlag.

³³⁹ Diesen NS-Kriegsverbrechern sowie anderen gedanklich „ewig Gestrigen“ wurde von US-amerikanischen Geheimdienst- und Militärkreisen die Flucht über Italien auf den sog. Rattenlinien in verschiedene Staaten Südamerikas, vornehmlich Argentinien, aber auch in die arabische Welt ermöglicht.

³⁴⁰ Dr. Ralph Giordano (1923 Hamburg - 2014 Köln), Journalist, Publizist und Schriftsteller, „Wie lange will sich die Demokratie von den Neonazis an der Nase herumführen lassen“ in einem Gespräch mit Martin Rooney.

³⁴¹ Zu nennen sind allerdings auch andere Vordrucke wie die des ehemaligen Verlags für Sippenforschung und Wappenkunde, C. A. Starke, Görlitz. Dessen Vordrucke waren als „Ahnentafel für Schule und Haus“ (bis zur Ahnenreihe 16 bis 31) bekannt. Der Rechtsnachfolger dieses Verlages hat heute seinen Sitz in Limburg a. d. L.

³⁴² Geboren 1898 in Schweinfurt, vom Vater geprägt, Medizinstudium, in den frühen 1920er Jahren begonnene klassische NS - Karriere bis zum SS - Führer; u. a. Uni - Rektor in Jena, Staatsrat in der Thüringischen Landesregierung, als Präsident des Thüringischen Landesamtes für Rassewesen in Weimar zu den führenden dt. „Rassenforschern“ gehörig. Seine Verbrechen gegen die Menschlichkeit fanden erst ihr Ende mit seinem Suizid im April 1945 in Jena. Unter den 1362 hochrangigen SS-Führern gab es unter den Akademikern 52 ordentliche Professoren, 320 Personen führten den Dr.-Titel. Siehe hierzu Kazimierz Moczarski, Gespräche mit dem Henker.

16. Geburtsname 17. Geburtsname 18. Geburtsname 19. Geburtsname

Vorname Vorname Vorname Vorname

Beruf (Kaufm., Handl., Bauer) Beruf (Kaufm., Handl., Bauer) Beruf (Kaufm., Handl., Bauer) Beruf (Kaufm., Handl., Bauer)

geboren am geboren am geboren am geboren am

in (ort, Kreis, Land) in (ort, Kreis, Land) in (ort, Kreis, Land) in (ort, Kreis, Land)

Glaubensbekenntnis (L. 21. des Reichs) Glaubensbekenntnis (L. 21. des Reichs) Glaubensbekenntnis (L. 21. des Reichs) Glaubensbekenntnis (L. 21. des Reichs)

getauft am getauft am getauft am getauft am

in (ort, Kreis, Land) in (ort, Kreis, Land) in (ort, Kreis, Land) in (ort, Kreis, Land)

im Alter von Jahren im Alter von Jahren im Alter von Jahren im Alter von Jahren

an an an an

Geburtsort Geburtsort

an in an in

8. Geburtsname 9. Geburtsname

Vorname Vorname

Beruf (Kaufm., Handl., Bauer) Beruf (Kaufm., Handl., Bauer)

geboren am Geburtsort (L. 21. des Reichs) geboren am Geburtsort (L. 21. des Reichs)

geboren in (ort, Kreis, Land) in (ort, Kreis, Land) geboren in (ort, Kreis, Land) in (ort, Kreis, Land)

gestorben am in (ort, Kreis, Land) gestorben am in (ort, Kreis, Land)

im Alter von Jahren an im Alter von Jahren an

Geburtsort Geburtsort

an in an in

1. Maters Vater: Geburtsname Vorname (Geburtsname einschreiben)

Beruf (Kaufm., Handl., Bauer) Geburtsort (L. 21. des Reichs)

geboren am in (ort, Kreis, Land) geboren am in (ort, Kreis, Land)

Glaubensbekenntnis (L. 21. des Reichs) getauft am in (ort, Kreis, Land) getauft am in (ort, Kreis, Land)

gestorben im Alter von Jahren an gestorben im Alter von Jahren an

an in an in

2. Vaters Geburtsname

Beruf (Kaufm., Handl., Bauer) Geburtsort (L. 21. des Reichs)

geboren am in (ort, Kreis, Land) geboren am in (ort, Kreis, Land)

gestorben am in (ort, Kreis, Land) gestorben am in (ort, Kreis, Land)

Ahnenblatt zur Sippschaftstafel nach Karl Affel

für

Benutzung: Das vorstehende Ahnenblatt dient als Hilfe zur Führung der eigenen Ahnenfamilie, besonders aber zur Führung der weiblichen Ahnenfamilie, von Ehefrauen. Das Ahnenblatt ist ein Merkmal der Sippschaft und kann bei gerichtlichen Angelegenheiten als Beweis dienen.

Verkauft von: ...

Noch heute oftmals vorhandenes Ahnenblatt (Teil II, Ausschnitt) zur Sippschaftstafel, das im „Dritten Reich“ als sog. „Kleiner Arier-Nachweis“ diente

Gleichsam in Ergänzung zu der allen aufgezwungenen Familienforschung hatten sich

- mit der Führung von Ahnenpässen und dem damit verbundenen katastrophalen Nachweis vermeintlich arischer Abstammung,
- der Auswahl bestimmter Vornamen für die Kinder und
- dem Verzicht auf Taufe der Kinder

viele Menschen, ob nicht umgehbar, mit gemischten Gefühlen oder ohne nachzudenken, einer weiteren Gleichschaltung unterworfen. Sie brachen auf diese Weise mit den christlichen sowie den familiären und gesellschaftlichen Traditionen. Wie weit die Einflussnahme der NS-Machthaber bis hin zu verpflichtender Familiengeschichtsforschung für weite Teile der Bevölkerung ging, insbesondere

für Personen im Staatsdienst, macht bereits das Nachwort des damals weit verbreiteten **Ahnenpasses** deutlich:

- „...Unsere Regierung hat die ungemeine Wichtigkeit der Familien- und Rassenkunde erkannt...“
- „Erbgesundheit“³⁴³
- „Dein Blut, Dein höchstes Gut!“
- „Die Familie im Dienst der Rassenhygiene“

Die sittlich-moralische Verkommenheit und Verblendung der Verfasser und Kommentatoren der „Nürnberger Rassengesetze“ vom 15.9.1935 mit ihrem Ziel von „Rassen- und Erbpflege“ hatte fast **unerschöpflich Wortmissbrauch** zur Folge,

beispielsweise in Gesetzes- und Organisationsbezeichnungen

- „Reichsbürgergesetz“³⁴⁴
- „Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes“
- „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“
- „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“
- Reichstelle für Sippenforschung“, später Reichssippenamt
- Stabshauptabteilung G „Blutsfragen des deutschen Bauerntums“ im Reichsnährstand³⁴⁵
- „Reichsschrifttumskammer“³⁴⁶

oder als „schlichte“ Bestandteile der Umgangssprache

- „Rasse zerstörend wirkende Mischehen“
- „Rassisch überlegenes Volk“

Wie tiefgehend, dabei äußerst relativierend und verharmlosend, sich dieser alltägliche Einfluss der NS-Propaganda aller Ebenen auf Eltern und Großeltern meiner Generation auswirkte, wird auch dadurch deutlich, dass diese solche **sprachlichen Missbildungen** bald selbst prägten, beispielsweise den der „Reichskristallnacht“.³⁴⁷

Angesichts dieses **finsteren, völlig abwegigen NS-Vokabulars** und seiner Umsetzung zu jener Zeit hätten viel mehr Menschen hinterfragen müssen, wie die für diese schreckliche Terminologie Verantwortlichen die verbriefte deutsche Familien- und Gesellschaftsgeschichte für ihre Zwecke so widerspruchslos missbrauchen und verfälschen konnten. Zumindest hätte man dies nach 1945 erwarten können. Einer der für diese rasch Eingang findende Sprachgebung Verantwortlichen war der Jurist Hans Josef Maria Globke (1898 - 1973)³⁴⁸, der Mitverfasser der vorstehend bereits

³⁴³ Beispielhaft für diese Begrifflichkeit steht die „Schüler-Ahnenafel“ des ehemaligen August Hopfer Verlags in Burg b. Magdeburg, in der Adolf Hitler auf der Rückseite des klappbaren Blattes zitiert wird: „Es soll kein Knabe oder Mädchen die Schule verlassen, ohne zur letzten Erkenntnis über die Notwendigkeit und das Wesen der Blutreinheit geführt zu sein.“

³⁴⁴ Für die Erlangung des Reichsbürgerrechts war der Nachweis der arischen Abstammung erforderlich.

³⁴⁵ Begriff aus der NS – Ideologie. Es handelte sich um eine öffentlich-rechtliche Körperschaft, die die Gesamtheit der Landwirtschaft umfasste und im eigenen Verlag „Sippschaftstafeln“ nach Astel druckte.

³⁴⁶ Aufgabe war u. a. die Säuberung der deutschen Literatur von „artfremden“ und „volksschädlichen“ Schriftstellern.

³⁴⁷ Hierbei handelte es sich um das Pogrom³⁴⁷ am 9./10.11.1938 im gesamten Reichsgebiet, während dessen Verlaufs insbesondere Organe des „völkischen“ NS-Staates mit den Zielen weiterer Diskriminierung, Vertreibung und letztlich erzwungener Auswanderung deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens unterschiedlichste und unfassbare Verbote ausgesprochen, enteignet, geplündert, zerstört sowie misshandelt, gefoltert oder sogar unbemäntelt gemordet hatten.

³⁴⁸ Globke war von 1953 bis 1963 als Staatssekretär im Bundeskanzleramt (!) tätig und damit engster Vertrauter von Konrad Adenauer, dem ersten Bundeskanzler der gerade erst gegründeten BRD, dem man keine Nähe zu den Nationalsozialisten vorwerfen konnte. Globke galt als die „Graue Eminenz“, ausgestattet mit außergewöhnlicher Machtfülle. Diese bezog sich sowohl auf die mühevoll Fuß fassende Bundesregierung, als

angesprochenen Nürnberger Rassengesetze war und für diese bereits 1936 zusammen mit Dr. Wilhelm Stuckart den Kommentar geschrieben hatte. Die **Konsequenzen** daraus in der immer feindlicheren Realität des NS-Staates durchschauten viel zu wenige Menschen. Diejenigen, die sich diesen widerwärtigen Lebensumständen nicht weiterhin aussetzen wollten, das war über die Jahre bis 1941³⁴⁹ etwa die Hälfte der 500.000 Deutschen jüdischen Glaubens, erkaufte sich ihre **Auswanderung** oftmals unter Verzicht auf ihr gesamtes Vermögen.

Die anderen vom Rassismus betroffenen aber mittellosen Menschen, die sich ebenso nicht hatten irreführen lassen, mussten **zu Hause** bleiben und versuchten, dieser allumspannenden Ideologie auf unterschiedlichste Art zu widerstehen. Sie, die die fatalen Ereignisse, die sich in ihrer Heimat zutrug, gleichermaßen nicht fassen konnten, hofften lange, zu lange auf einen Wandel, bis sie dann doch nach fast vollständiger Isolierung von der Gesellschaft oftmals in die unbegreifliche, unerträgliche Entscheidung getrieben wurden, beispielsweise den Freitod zu „wählen“.

Die Mehrzahl der entwürdigten und entrechteten Geliebten jedoch wurde von skrupellosen Zuarbeitern und Handlangern des NS-Staates schikaniert, misshandelt, in Arbeits-/Vernichtungslager deportiert und beinahe ausnahmslos ermordet; nur wenige überlebten dieses Schreckensregime.

Die **seelische Verheerung** der Eltern- und Großelterngeneration dürfte die wesentliche Ursache für deren nach 1945 verständlichen Widerwillen gegen alles, was Scham auslöst, und demzufolge die Verleugnung von allem Nationalsozialistischen gewesen sein, selbst dem, was nur in Ansätzen mit Genealogie und dem vielen Menschen noch geläufigen „Kleinen Arier-Nachweis“³⁵⁰ im Zusammenhang stand. Hinter diesem selbst auferlegten „Quasi“-Schweigekartell zweier Generationen, ihrer zweiten Schuld³⁵² durch Verdrängen des Geschehenen, stand also tiefe Scham darüber, was während ihrer Zeit in der NS-Diktatur geschehen war, hatten sie doch bedrohliche, unheilswangere Sachverhalte oder Kenntnis vom Hörensagen aus ihrer bewussten Wahrnehmung schlicht verbannt.

Zu ihrer Scham trat nunmehr noch ihre Erkenntnis hinzu, die seelische, geistige Vergewaltigung weitestgehend zugelassen zu haben. Zwischenzeitlich gibt es genug Quellen,

*„die belegen, was auch diejenigen, die nichts wussten,
wissen konnten über Diktatur, Krieg und Holocaust.“³⁵³*

Und es gibt **wenig bis keine Ausflüchte** für die vielen Mitmacher in dieser verlogenen Verdrängergesellschaft³⁵⁴, denn

*„Viele von Ihnen waren als Soldaten und meist auch überzeugte
Nazis kleine Rädchen im Getriebe der tödlichen NS-Maschinerie.“³⁵⁵*

auch auf die vorherrschende CDU. Und selbst auf internationalem Parkett war er angesehen; groteskerweise soll auch Israel (!) ihn akzeptiert haben. Ungeheuerlich, er konnte ein straffreies Nachleben führen.

³⁴⁹ Auswanderungsverbot für Juden vom 23. Oktober 1941, Reichssicherheitshauptamt IV B 4b (Rz) 2920/41 g.

³⁵⁰ Auch als „Firnhabers kleiner Ahnenpaß“ bekannt. „Nachweis der Abstammung aus deutschem oder artverwandtem Blut bis einschließlich der 4. Generation“, entworfen von Landrat a. D. Walter R. Firnhaber, Sippenforscher (V.B.S.), Bad Warmbrunn.

³⁵¹ Im Sinne von „so gut wie“, „sozusagen“, „in gewissem Grade“.

³⁵² Dr. Ralph Giordano, „Die zweite Schuld: Oder von der Last, ein Deutscher zu sein“, Rasch und Röhring, Hamburg, 1987.

³⁵³ Benedikt Erenz, „Väter und Sühne - Schweigen, bitterer Streit, Abrechnung: Die Aufarbeitung der NS - Zeit war immer auch ein Familiendrama“ in „Die Zeit“ Nr. 3 vom 10. Januar 2013.

Ergänzend sei erwähnt, dass Hitlers autobiografische, politisch-ideologische Kampf- und Propagandaschrift „Mein Kampf“ grundsätzlich eine schriftliche Vorwegnahme allen zukünftigen Handelns war. Sie erreichte bis 1933 bereits eine Auflagenhöhe von mehreren hunderttausend Exemplaren, die sich bis 1945 auf etwa 12 Mio. Exemplare gesteigert haben soll.

³⁵⁴ Sabine Bode, „Kriegsspuren - Die deutsche Krankheit German Angst“, Klett – Cotta, Stuttgart 2016, S. 238.

³⁵⁵ Alexandra Senfft, „Der lange Schatten der Täter“ - Nachkommen stellen sich ihrer NS-Familiengeschichte, Piper Verlag GmbH, München/Berlin, 2016, S. 88.

5.2 Franz ALBRECHT und seine Nachfahren

Wer nicht neugierig ist, erfährt nichts (Johann Wolfgang von Goethe, 1749 - 1832)

5.2.1 Subjektive Sichtweisen treffen auf objektive Forschungsergebnisse

Meine vieljährige Forschung zur abstammungsseitigen Zusammengehörigkeit aller Kieselbacher und Dorndorfer Familien mit Namen Albrecht ist grundsätzlich abgeschlossen. Die Ergebnisse meiner Familiengeschichtsforschung scheinen mittlerweile anerkannt zu sein. Mir ist zumindest kein Widerspruch bekannt, obwohl zu Beginn meiner Arbeit in der Krayenbergregion kein Gesprächspartner eine Fokussierung³⁵⁶ auf einen männlichen Namensträger für möglich gehalten hatte.

„ Diese ganzen Albrechts gehören niemals zusammen, das sind doch alles andere Familien“,

hörte ich nicht nur einmal sagen.

Z. Z. lassen sich annähernd 600 Personen mit diesem Familiennamen auf den Schmiedemeister Franz Albrecht zurückführen. Er ist der bislang älteste nachweisbare Vorfahr im Mannesstamm aller seit 1666 überwiegend in der Krayenbergregion und benachbarten Orten geborenen Albrecht - und seit etwa 150 Jahren auch woanders geborener Träger seines Namens.

Den Anfang nahm dieser Clan mit Franz' und Dorotheas Söhnen sowie deren ersten Nachkommen in Merckers. Seine Fortsetzung fand er dann über mehrere Jahrhunderte mit allein etwa 300 in Kieselbach und mehr als 100 in Dorndorf geborenen Namensträgern.

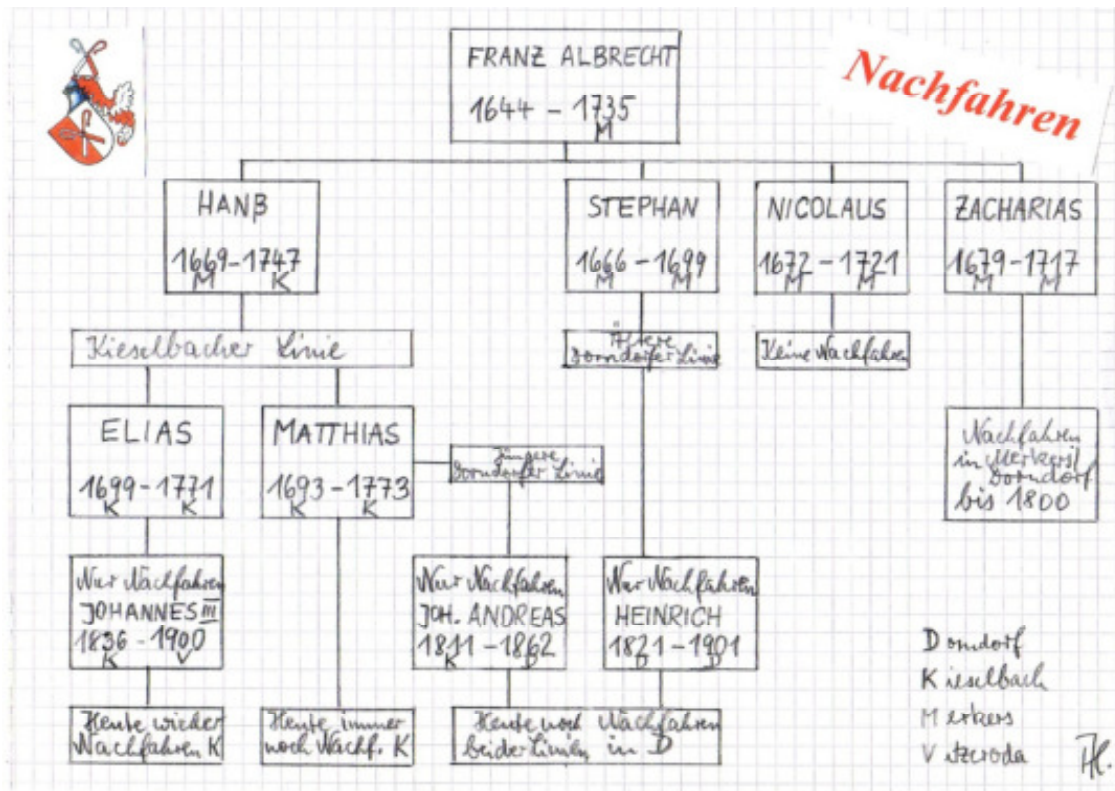
Ungeachtet der unabwendbaren Mobilität und der Zunahme der Freizügigkeit ab dem 19. Jahrhundert hat dieser Clan seine Schollenverbundenheit mit diesem westthüringischen Raum doch im Wesentlichen beibehalten.

Bei den bisherigen Ermittlungen hat sich freilich herausgestellt, dass eine ganze Anzahl von Namensträgern Albrecht aus unterschiedlichsten Gründen neben der Stammheimat Thüringen in allen anderen Bundesländern, mit Ausnahme der nördlichen Regionen Deutschlands, eine neue Heimat gefunden hat.

Dieses Buch und meine ergänzenden Arbeiten versetzen die Nachkommen dieser „zusammengehörenden“ Personen nunmehr in die Lage, ihre tatsächliche Stellung im oder ihre mögliche Einbindung in den Clan herauszufinden, sich also familiengeschichtlich einzureihen und sogar verwandtschaftlich zu orientieren.

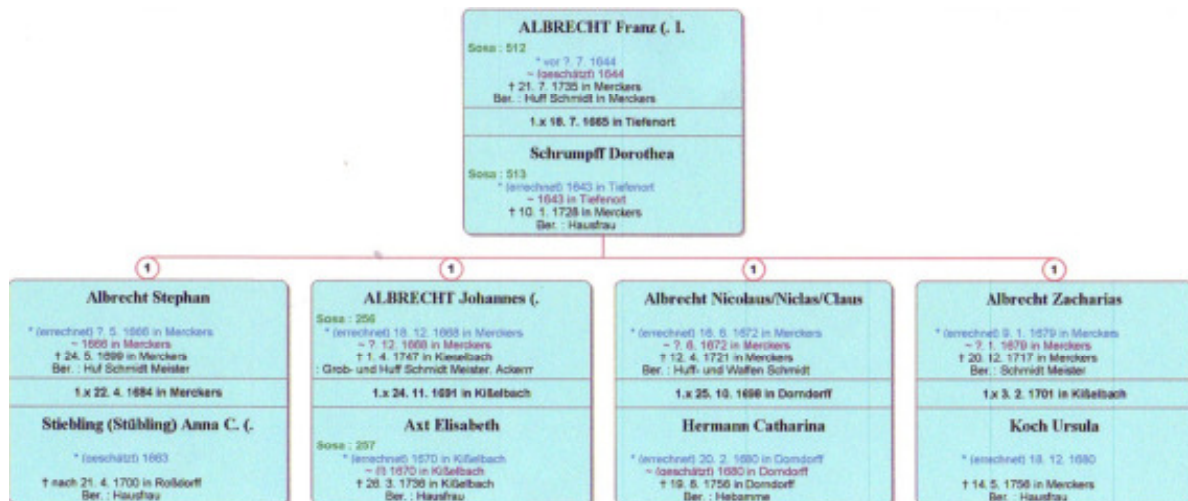
³⁵⁶ (lateinisch) focus. Im übertragenen Sinne bedeutet dies “bündeln” oder “etwas in das Zentrum des Interesses stellen”.

5.2.2 Die Kieselbacher und die Dorndorfer ALBRECHT - Linien



Handskizze³⁵⁷ zur Struktur des Albrecht-Clans

Franz Albrecht hatte mit seiner Ehefrau Dorothea geb. Schruppff ab 1666 vier Söhne, die zwischen 1684 und 1701 geheiratet haben.



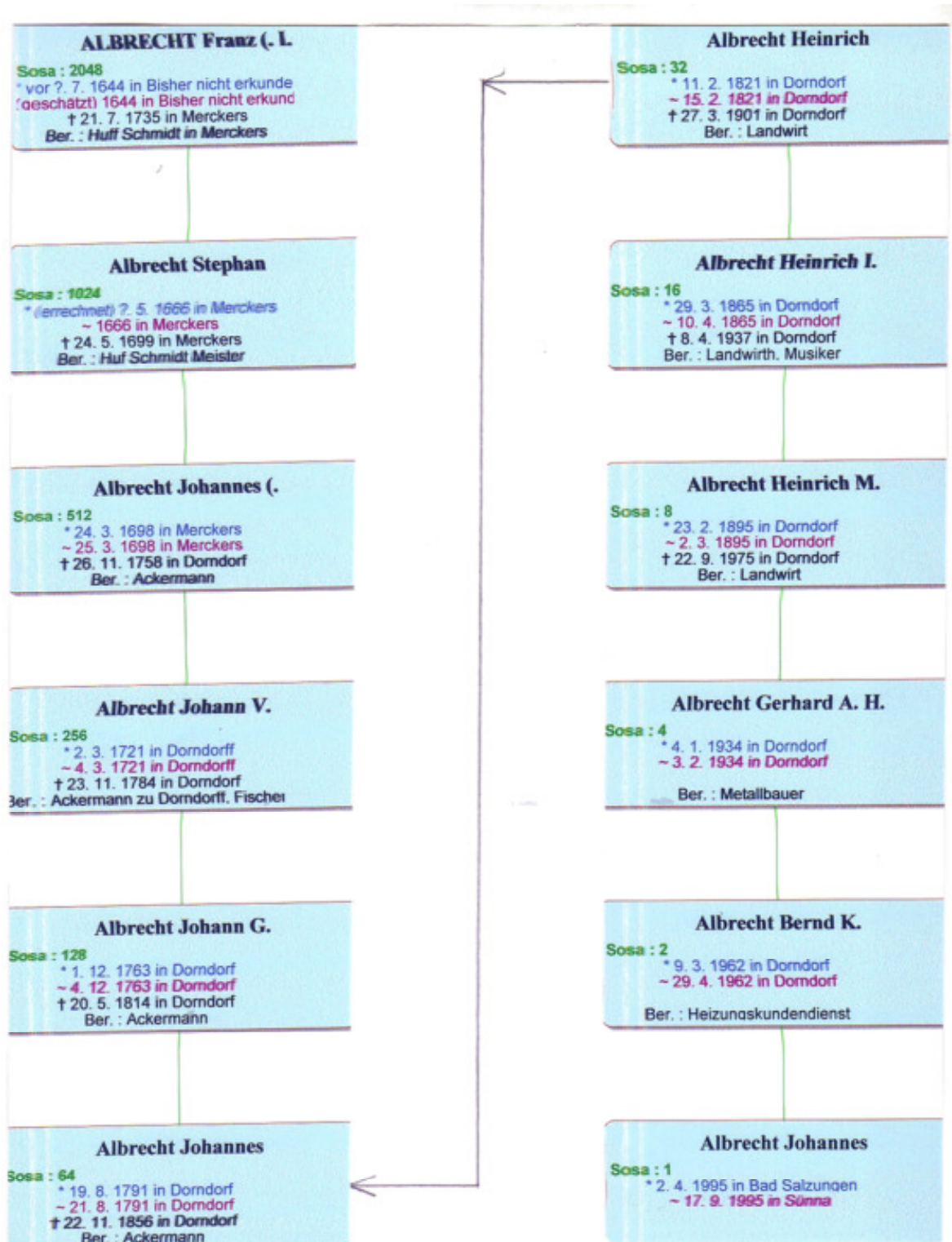
³⁵⁷ Die Handskizze hat der Verfasser im Jahre 2008 anlässlich der Festwoche zum 700jährigen Jubiläum von Merckers urkundlicher Ersterwähnung erstellt und präsentiert. Obwohl ihre vereinfachte Struktur immer noch gilt, widerspiegelt sie hinsichtlich der Nachfahren von Nicolaus und Zacharias lediglich den damaligen Wissensstand. Zwischenzeitlich steht zweifelsfrei fest, dass zwar von beiden nach wenigen Generationen keine Namensträger Albrecht mehr nachweisbar, jedoch zahlreiche Nachfahren mit anderen Familiennamen bis in die Jetztzeit verbürgt sind.

- Der Familienzweig von **Zacharias** (*1679 Merckers, †1717 Merckers), des Viertgeborenen, weist bis ins 19. Jahrhundert hinein vier Generationen mit Namensträgern Albrecht auf. Zum Kreis seiner Nachfahren (z. Z. der Drucklegung 441) zählen insbesondere Angehörige der Clans der Fack, Fischer, Gebauer, Hill, Hohmann, Schulz und Stranz. Aber auch Familien wie die der Baumgardt, Bergmann, Glock, Kaiser, Lampert, Lorenz, Meyer und Nordheim sind vertreten.
- **Nicolaus** (*1672 Merckers, †1721 Merckers), der Drittgeborene, hatte zwar vier Kinder. Aber auf diese Kindergeneration folgten keine weiteren Namensträger Albrecht, so dass sich von der Gegenwart her bis hin zu ihm keine Albrecht-Stammlinie aufbauen ließ, an der ich mich im Rahmen meiner Ermittlungen hätte orientieren können. Insofern widmete ich mich diesem Familienzweig bisher auch nur nachrangig. Bis 2017 konnte ich Nicolaus lediglich knapp 100 Nachfahren zufällig zuordnen. Dabei gelangte ich allerdings nach und nach zu neuen, mit dem Albrecht-Clan bislang kaum verbundenen Familiennamen wie beispielsweise denen der Ortman, Sauerbrei(y) und Ziller.
Nicolaus' Familienzweig ist deshalb vordringlich Aufmerksamkeit einzuräumen. Denn mit diesen Dorndorfer Familiennamen werden sich weitere, heute lebende Familien herauschälen, von denen manche ebenfalls zu seinen Nachfahren zu rechnen sein dürften. Diese sollten dann baldmöglichst, wie die anderer, bereits bearbeiteter Familienzweige, Anteil an den Forschungsergebnissen haben.
Für den Teichmüller-Clan ist diese Prüfung bereits grundsätzlich erfolgt. Er ist seit Anfang des 19. Jahrhunderts bis heute mit Nicolaus Albrecht anzahlmäßig deutlich verbunden.
- Die Nachfahren (z. Z. der Drucklegung 429) des erstgeborenen **Stephan** (*1666 Merckers, †1699 Merckers) hatten von Anfang an den größten Anteil an den in Dorndorf lebenden Namensträgern Albrecht. Heute stellen sie die einzigen Namensträger Albrecht in diesem Ortsteil der Krayenberggemeinde.

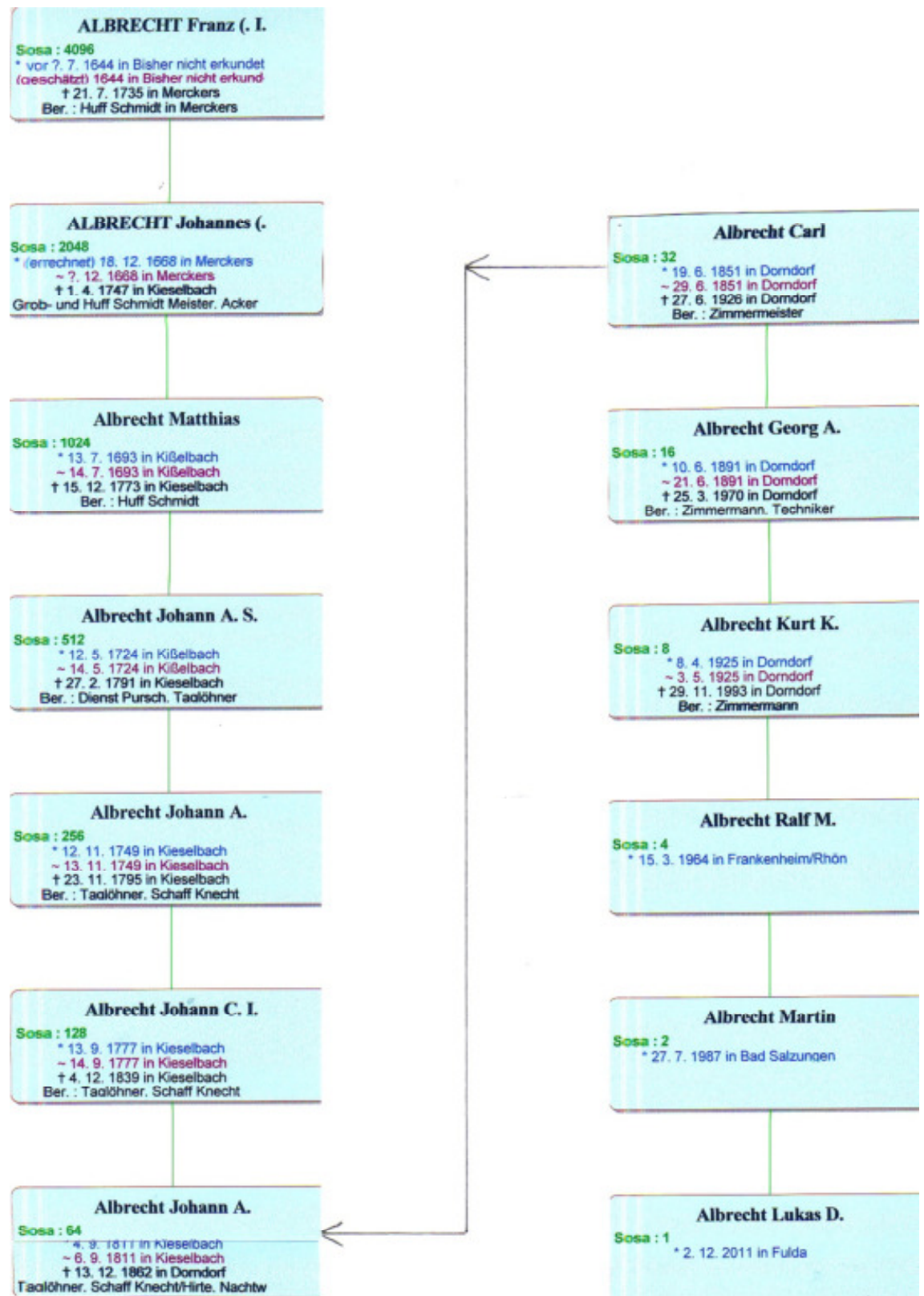
Mit ihm sind große Familien wie die der Happ, Hermann, Meyer, Niebling, Ottmann, Sauerbrei, Schul(t)z, Ziller und wiederum der Teichmüller-Clan abstammungsseitig recht zahlreich verbunden. Darüber hinaus gehören nicht wenige Angehörige der Familien Gering, Gebauer, Gerlach, Karn, Körber, Stiebling (Stübling) und Trautvetter zu seinen Nachfahren.

Diese und die seiner Brüder **Zacharias** und **Nicolaus** habe ich zur Unterscheidung von der seines Bruders **Johannes/Hanß** in Kieselbach zu der **Dorndorfer Linie** zusammengefasst.

- Ab 1843 (erste Eheschließung) bzw. ab 1854 (zweite Eheschließung) stützt sich diese Dorndorfer Linie nur noch auf **Heinrich Albrecht** (*1821 Dorndorf, †1901 Dorndorf). Insbesondere männliche, auf ihn zurückgehende Namensträger leben weiterhin mit ihren Familien in Dorndorf und Umgebung sowie in Hessen, Nordrhein-Westfalen und im Saarland.
Einer von diesen, **Johannes Albrecht** (*1889), hatte 1920 in Dorndorf eine Engländerin geheiratet und war mit ihr sowie seinen noch in Dorndorf geborenen vier Kindern nach dem 2. Weltkrieg nach England ausgewandert. Die Kinder haben dort Familien gegründet. Mittlerweile leben dort Namensträger Albrecht in vierter Generation. Zwischen seinem Sohn **Heinrich Richard**, 1927 in Dorndorf geboren, und Dorndorfer Bürgern bestehen weiterhin Kontakte.
- Mitte des 19. Jahrhunderts erfuhr diese **ältere** durch eine **jüngere Dorndorfer Linie** anzahlmäßig eine „unerlässliche“ Verstärkung. Diese geht auf den Kieselbacher **Johann Andreas Albrecht** (*1811 Kieselbach, †1862 Dorndorf) zurück, der im Jahre 1846 eine Dorndorferin geheiratet hatte, in Dorndorf verblieben war und Nachfahren mit Familiennamen Albrecht bis in die Gegenwart hat.



Die ältere Dorndorfer Linie,
 von Stephan ALBRECHT, Merckers, abstammend,
 am Beispiel des Johannes ALBRECHT * 1995

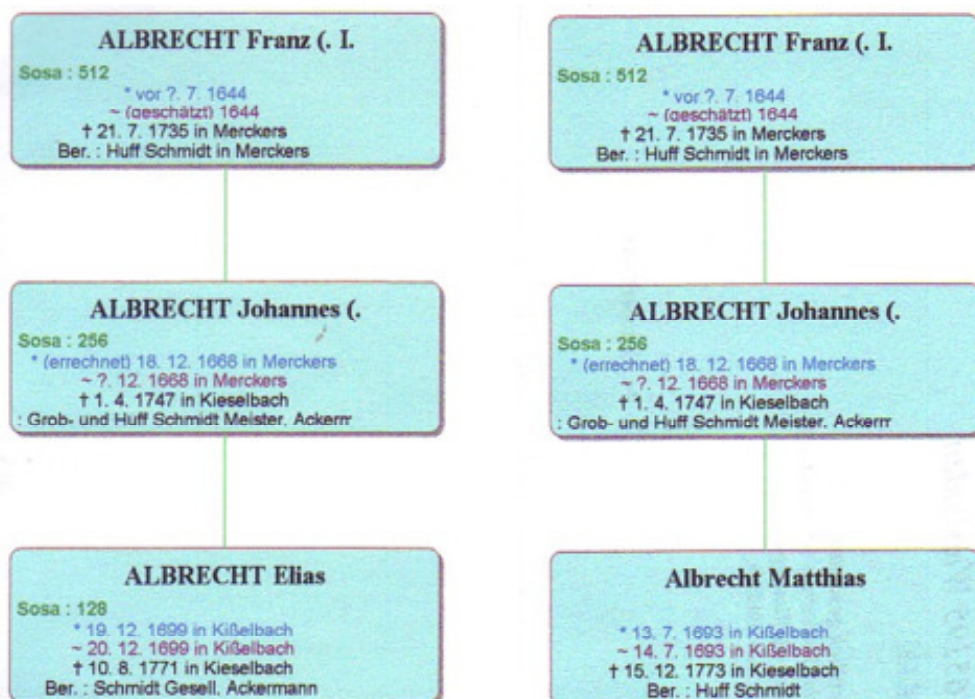


Die jüngere Dorndorfer Linie,
 von Johannes ALBRECHT, *Kieselbach*, abstammend
 am Beispiel des Lukas ALBRECHT * 2011

- Der bei weitem größte Anteil aller Nachfahren (z. Z. der ersten Drucklegung im Jahre 2012 etwa 3300, 4200 im Jahre 2020) des Franz Albrecht hat jedoch **Johannes/Hanß** (*1669 Merckers, †1747 Kieselbach), seinen Zweitgeborenen, zum Vorfahr. Dieser wurde im Jahre 1691 für einen Thaler nach Kieselbach verfreuet und begründete die von mir so bezeichnete **Kieselbacher Linie**.

Auch wenn nur zwei von Johannes/Hanß Söhnen belegbare Nachkommen hatten, so liegt deren Anteil gleichwohl bei z. Z. 4/5 der Franz Albrecht insgesamt zuzurechnenden Personen. In Folge meiner fortdauernden Familienforschung vergrößert sich einerseits ihre Anzahl, andererseits verschiebt sich naturgemäß dieser prozentuale Anteil in Abhängigkeit von den örtlichen Schwerpunkten, d. h. Kieselbach, Dorndorf oder Merckers.

- Auf Johannes/Hanß älteren Sohn **Matthias** (*1693 Kieselbach, †1773 Kieselbach) gehen fast alle der heute noch in Kieselbach lebenden Namensträger Albrecht mit vielen Einheiraten zurück, was im Kernbereich dieses Buches deutlich zum Ausdruck kommt.
Ihm ist auch die **jüngere Dorndorfer Linie** zuzurechnen. Neben den ursprünglichen Schwerpunkten leben männliche Nachkommen in verschiedenen westthüringischen Orten und in Baden-Württemberg.
- Über Johannes/Hanß jüngeren Sohn **Elias** (*1699 Kieselbach, †1771 Kieselbach), der im Vergleich zu seinem Bruder Matthias weit weniger Nachfahren hat, ist nur noch bzw. wieder eine Familie Albrecht in Kieselbach vertreten.
Es handelt sich um die des ehemaligen Steigers **Gerhard Eckehard** Albrecht (*1942 in Kieselbach) mit Ehefrau Rosemarie H. Karn sowie deren zwei Söhne. Dessen Großvater, der Schuhmachermeisters Karl Christian Albrecht, stammte aus Vitzeroda. Einer seiner Söhne, Karl Albrecht, heiratete eine Wünschensuhlerin und kam dann als Bergmann über Möllersgrund nach Kieselbach. Dort wurde „Ger“ geboren, wie er von vielen Einheimischen genannt wird.



Die beiden Hauptzweige der Kieselbacher Linie

- So kehrte ein kleiner Teil eines ehemals Kieselbacher Zweiges zurück in seine Urheimat.
Urgroßvater von Gerhard Eckehard Albrecht, zugleich meiner, war **Johannes III** Albrecht (* 1836 Kieselbach, †1900 Vitzeroda)³⁵⁸. Der hatte nämlich Kieselbach um 1860 verlassen und im nur wenige Kilometer entfernten Vitzeroda eine Familie gegründet.
Seine Nachkommen verstärkten diesen Trend des „Wegwanderns“; sie entfernten sich von Generation zu Generation immer weiter von Vitzeroda. Heute leben dort keine männlichen Namensträger Albrecht mehr, allerdings noch dem Familienzweig zugehörige andere Namensträger zwischen der vierten und siebten Generation, z. B. Katzmann und Trinks.
Seine männlichen Nachfahren sind über Deutschland verstreut, neben Westthüringen auch in Berlin, Bayern, Hessen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen.
Die unverheirateten Töchter der männlichen Namensträger Albrecht und diejenigen, die bei Heirat ihren Familiennamen nach dem alten Namensrecht aufgeben mussten, vergrößern diese „Diaspora“.
Insgesamt ist die Rückentwicklung der männlichen Nachfahren dieser Kieselbacher Namensträger Albrecht anzahlmäßig zum einen auf die sich ausbreitende Wanderungsbewegung dieser Vitzeröder Albrecht zurückzuführen, andererseits auch der Tatsache geschuldet,
- dass Johannes III einziger Bruder **Christian Carl Albrecht** (*1838 Kieselbach) in den 1880er Jahren mit seiner ebenfalls ansehnlichen Familie nach „Amerika“ ausgewandert³⁵⁹ ist.
Bei ortsüblicher Entwicklung der Familie wäre dem Clan heute wahrscheinlich eine nennenswert größere Anzahl von Nachfahren mit dem Namen Albrecht durch dessen beiden Söhne sowie entsprechende Verbindungen durch Eheschließung seiner fünf Töchter zuzurechnen, insbesondere mit Einheimischen.
Christian Carl und seine Ehefrau dürften nach 1910 im Bundesstaat Pennsylvania³⁶⁰/USA verstorben sein. Obwohl ihre noch in Kieselbach geborenen Kinder zumindest die Unbilden der Überfahrt und des Neuanfangs in den USA überstanden hatten, scheint keine Enkelgeneration entstanden zu sein. Folglich dürfte Christian Carls Familie - im Gegensatz zu der bereits geschilderten, nach England ausgewanderten Familie des Johannes Albrecht (*1889 Dorndorf) - mangels Nachfahren in den USA namentlich keinerlei Bedeutung mehr zu haben.

An dieser Stelle bietet sich abermals der Hinweis an auf die Vielzahl anderer Kieselbacher und Dorndorfer Namensträger, dass die Gebrüder **Johannes/Hanß Albrecht** sowie dessen Söhne **Matthias** und **Elias** aus Kieselbach und **Stephan, Nicolaus und Zacharias** aus Merckers zu ihren Vorfahren zählen. Wie bereits in der **Widmung** herausgestellt, haben die Albrecht mit diesem „Quartett“ die beiden Orte der Krayenbergregion wesentlich mitgeprägt.

³⁵⁸ Unterkapitel 5.7.3 (Ein Kieselbacher als Begründer des Vitzeröder Familienzweigs).

³⁵⁹ Unterkapitel 5.7.2 (Auswanderung des Landwirts Christian Carl ALBRECHT und seiner Familie aus Kieselbach nach „Amerika“).

³⁶⁰ Bereits vor Einwanderung des Christian Carl Albrecht und seiner Familie in die USA war insbesondere der Bundesstaat Pennsylvania Zielland von anderen Kieselbachern und vielen anderen Deutschen, wovon noch heute eine dem Hochdeutschen zuzurechnende, dort heimische Sprache zeugt.

5.3 Die Nachfahrenliste des Franz ALBRECHT

Geschichte ist die Essenz unzähliger Biografien (Thomas Carlyle, 1795 - 1881)

5.3.1 Anleitungen zur Interpretation

Die Nachfahrenliste, der eigentliche **Schwerpunkt** dieses Buches, wird durch eines von mehreren optisch recht ansprechenden Druckprogrammen ermöglicht. Bedauerlicherweise wird das zugrunde liegende französische Genealogie-Programmpaket vom Hersteller Mattel Interactive Deutschland GmbH seit vielen Jahren nicht mehr fortgeschrieben, so dass beispielsweise offenkundige begriffliche Ungenauigkeiten sowie verschiedene programmseitige und auch grammatikalische Fehler nicht mehr korrigiert³⁶¹ werden können. Bei diesen handelt es sich bedauerlicherweise um sog. Konstanten³⁶², die auf Dauer in diesem fehlerhaften Zustand verbleiben (müssen). Darüber hinaus kann es nur unter dem veralteten Betriebssystem Windows XP betrieben werden.

So wenig diese Auffälligkeiten einer kritischen Betrachtung standhalten und insofern auch sehr unbefriedigend sind, so erlaubt diese Liste doch aufgrund

- ihrer übersichtlichen, sich an Generationen orientierenden Gestaltung,
- eines programmseitig vorgegebenen Standardtextes, der bei kompletten Daten durchaus akzeptabel ist, und
- eines zusätzlichen Index³⁶³

die Suche nach allen in ihrem Text vorkommenden Namen. Auf diese Weise ist jeder interessierte Leser in der Lage, nicht nur der fachlich geübte, sich die für ihn wichtigen Informationen recht schnell herauszuziehen.

Im krassen Gegensatz zu diesem Informationsangebot, das man ganz „bequem“ im Sessel zur Kenntnis nehmen kann, stehen die kaum vorstellbaren Mühen, die sich beim Suchen, Finden, Aufbereiten und insbesondere Verknüpfen der diesem Text zugrunde liegenden Hauptlebensdaten bis auf den heutigen Tag aufgetan haben, das Los des Genealogen.

Zum Aufbau der Nachfahrenliste ist im Wesentlichen zu bemerken:

- Die arabische Zahl im Kreis sagt aus, zu welcher Generation die dahinter näher bezeichnete Person gehört. Ausgangspunkt ist der für jeden Druck zu bestimmende **Spitzenahn** auf der Ebene „1“, im vorliegenden Fallbeispiel Franz Albrecht.
Für die Nachfahrenliste habe ich mich als **Proband** beispielhaft bestimmen müssen. Ich befinde ich mich aufgrund dessen auf der Ebene 10 „nach Franz Albrecht“; meine Kinder werden deshalb der Ebene 11, meine Enkel bereits der Ebene 12 zugeordnet. Alle zwischen 1 und 13 (Spitzenahn Franz Albrecht) liegenden Ebenen bleiben solange erhalten, wie kein älterer Vorfahr im Mannesstamm gefunden wird. Zur sichtbaren Unterstreichung der Gliederung von dazwischen liegenden Generationen (2, 3, 4, ...) werden diese nach rechts versetzt ausgedruckt.
Die Zuordnung zu einer Ebene gilt für alle Namensträger gleichermaßen, also nicht nur für die der Albrecht, solange Franz Albrecht auch deren Spitzenahn/Ausgangspunkt bleibt.

³⁶¹ Im Rahmen einer zu aktualisierenden Software würde ein Hersteller mit Hilfe eines Release (englisch für Veröffentlichung, Herausgabe) Fehler beheben und notwendige Aktualisierungen/Modernisierungen vornehmen.

³⁶² Im vorliegenden Fall ein während der Laufzeit eines Programms dauernd unveränderbarer Wert.

³⁶³ In diesem Fall ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis, ein Register von einzelnen Personen, die in einer genealogischen Beziehung zueinander stehen.

Die in Klammern befindliche arabische Zahl in der zweiten Zeile (512) ist die nach der Kekulé'schen **Ahnenbezeichnung** errechnete Ebene 9 (2^9) plus 1 des bisher ältesten bekannten Albrecht, ausgehend von dem in den rechnerischen Mittelpunkt gestellten Probanden (1).

Da ich mich dem Rechenprogramm für den vorliegenden Ausdruck als Proband anbieten musste, habe ich als Zugehöriger zur 10. Generation die verdeckte Ahnenzahl „1“ erhalten. Jede andere Ausgangsperson in meiner Generation wird ebenso unter dieser sog. Kekulé-Nummer „1“ geführt.

Gemäß **Generationenübersicht** verdoppelt sich jeweils die Kekulé-Nummer des nächst älteren männlichen Vorfahren. Der Proband erhält immer die 1, der Vater die 2, der Großvater die 4 etc., bis mit Franz Albrecht die Kekulé-Nummer 512 erreicht ist.

Würde ich einen meiner Enkel als Probanden einsetzen, würden zwei Generationen hinzukommen, die beim Spitzenahn Franz Albrecht die Kekulé-Nummer 2048 (zweimalige Doppelung der Kekulé-Nummer 512) zur Folge hätte.

Die dahinter stehende **Zahlen- und Buchstabenfolge** gibt an, aus welcher Ehe, überwiegend erster Ehe (a), der vorstehende Namensträger stammt und als wievielte Geburt dieser in der Stammreihe zu zählen ist.

Ergänzend sei an dieser Stelle nochmals auf die **Ahnenbezeichnung** und die Fachbegriffe der nachstehenden **Generationenbezeichnung**³⁶⁴, die beim Leser zwar einen etwas altmodischen, unzeitgemäßen Eindruck hinterlassen aber der (in diesem Fall unschädlichen) Tradition und damit auch der Bewahrung der Hilfswissenschaft Genealogie geschuldet sind.

Kekulé - Nummer

Bezeichnung der Ur-n-eltern	von	bis
Eltern	2	3
Groß eltern	4	7
Urgroß eltern	8	15
Alt eltern	16	31
Alt groß eltern	32	63
Alt urgroß eltern	64	127
Ober eltern	128	255
Ober groß eltern	256	511
Ober urgroß eltern	512	1 023
Stamm eltern	1 024	2 047
Stamm groß eltern	2 048	4 095
Stamm urgroß eltern	4 096	8 191
Ahnen eltern	8 192	16 383
Ahnen groß eltern	16 384	32 767
Ahnen urgroß eltern	32 768	65 535
Urahn eltern	65 536	131 071
Urahn groß eltern	131 072	262 143
Urahn urgroß eltern	262 144	524 287
Erz eltern	524 288	1 048 575
Erz groß eltern	1 048 576	2 097 151
Erz urgroß eltern	2 097 152	4 194 303

³⁶⁴ Die Tabelle aus WIKIPEDIA legt Sprünge von durchschnittlich etwa 30 Jahren zugrunde. Der Generationenabstand, die Generationsdauer oder die Generationenspanne (alles gleiche Bedeutung) ist der Durchschnitt der Altersdifferenz aller Kinder zu Vater oder Mutter in Jahren. Ausgehend vom Probanden wäre die 20. Generation (Erzeltern) zeitlich etwa um das Jahr 1400 anzusiedeln. Die 40. Generation fiel in die Zeit Karls des Großen um das Jahr 800.

- Daran schließt sich ein standardisierter Volltext an. Er umfasst
 - Name, Vorname(n); bei unbekanntem Familien-/Vornamen steht NN³⁶⁵
 - Tatsächliches (auch errechnetes, geschätztes, nicht abgesichertes) Geburtsdatum, Geburtsort oder „Suche bislang erfolglos“
 - Taufdatum, -ort oder „Suche bislang erfolglos“
 - Sterbedatum, -ort oder „Suche bislang erfolglos“
 - Name, Beruf/Tätigkeit und Alter des Vaters
 - Name der Mutter
 - Beruf/Tätigkeit
 - Dieses Datenfeld habe ich in Ermangelung eines offenen Feldes „Vermerk“ z. T. anderweitig nutzen müssen.
 - Bei Personen, die aus Altersgründen noch keinen Beruf haben konnten, habe ich „entf.“, bei festgestellter „Nichttheirat“ den Begriff „ledig“ und bei Auswanderung die Begriffe „AUSWANDERER“ bzw. „AUSWANDERIN“ eingetragen.
 - Heiratsdatum, -ort oder „Suche bislang erfolglos“, ggf. „Keine Eheschließung“
 - Daten zur Ehefrau und deren Eltern
 - Daten zu den Kindern

- Dieser Aufzählung der Nachfahren folgt ein umfassender Index aller Personen, die im Volltext aufgeführt sind.
Gerade aus dieser Namensauflistung ist die Verknüpfung vieler Familien aus der Krayenbergregion ersichtlich.

- Aufgrund der hinter diesen Namen ausgedruckten Seitenzahlen sind die indizierten Personen im Volltext der Liste recherchierbar.

- Ihr Verhältnis zur Bezugsperson, nicht nur das verwandtschaftliche, ist in der Kopfzeile der ersten Indexseite mit Hilfe von Zeichen erläutert.

Bei meinem recht umfassenden Ansatz von Familiengeschichtsforschung kann selbst dieser nur auf die Nachfahren des Franz Albrecht begrenzte Ausdruck „niemals“ abgeschlossen sein.

Die ständige Inaktualität eines solch „lebenden“ Datenbestandes resultiert aus vielgestaltigen, immer wieder neuen Tatsachen, beispielsweise

- einer aktuellen Geburt
- der auswärtigen Trauung eines bislang als ledig geführten Nachkommen
- der zweiten Trauung eines weggezogenen Namensträgers
- einem aktuell bekannt gewordenen Taufdatum
- einem bisher nicht bekannten Beruf
- einem bisher nicht bekannten auswärtigen Sterbeort
- einer bisher nicht bekannt gewordenen eingeheirateten Person

Die zwar nicht sehr regelmäßig auftretenden, aber dennoch interessierenden Ergänzungen oder erforderlichen Korrekturen verdichten Schritt für Schritt die Vernetzung der Kieselbacher und der Dorndorfer Albrecht-Linien mit anderen bereits zugeordneten oder bisher unbekannt gewordenen Familien. Das im Hintergrund arbeitende Genealogie-Programm verknüpft diese neuen Daten mit den alten in Echtzeit, d. h. sofort. Nicht nur für den Leser, auch für den Genealogen, werden diese neuerlichen Verknüpfungen jedoch erst mit Vorliegen eines aktuellen Ausdrucks in ihrer ganzen Breite deutlich.

³⁶⁵ (lateinisch) nomen nescio, d. h. „Den Namen kenne ich nicht“. Wird als Kürzel anstelle eines Namens immer dann verwendet, wenn der Name unbekannt oder eine Taufe auf einen Namen noch nicht vollzogen war. NN ersetzt also einen Namen.

So kann dieses Buch hinsichtlich der Nachfahren des ältesten bisher bekannten Albrecht im Mannesstamm nur die zum Zeitpunkt des Drucks mit ihm verknüpften Personen wiedergeben (Datum in der rechten oberen Ecke auf Seite 1).

Mit Veröffentlichung der jeweils nächsten Auflage dieses Buches oder eines davon unabhängigen Ausdrucks sind zwischenzeitliche Korrekturen aufgrund eigener Fortschreibung sowie solche aufgrund von Leserhinweisen berücksichtigt. Der Inhalt wird somit zunehmend präziser und vergrößert sich.

In seinen genealogischen Arbeiten über den Vachaer Raum beschreibt Dr. Volkmar Bergmann, Leimbach b. Bad Salzungen, diesen Umstand im ersten Satz eines dieser Forschungsbände viel einleuchtender mit den Worten

„Es ist nur ein Versuch einer Momentaufnahme.“

Aufgrund dieser richtigerweise doppelt umschriebenen Begrenztheit des Inhalts ist es eigentlich ökonomisch höchst widersinnig, ein solch umfassendes Werk mit einer auf einen Zeitpunkt - i. S. des Wortes - ausgerichteten Aussage überhaupt herauszugeben. Diese mag also gerade noch während des kurzen Zeitraums des Drucks der genealogischen Daten aktuell sein, für ein Buch ist das jedoch eine sensationell deutlich zu kurze „Zerfallszeit“, gemessen an der Arbeit und den unwiederbringlichen Kosten.

Gäbe man indessen als Forscher diesem ständigen Reiz einer Darstellung nicht nach, gäbe es ansonsten selten oder nie eine solche.

5.3.2 Nachfahrenliste mit Personenregister in gesondertem ERGÄNZUNGSBAND

Zu diesem Unterkapitel gehört seit längerer Zeit ein nicht mehr integrierbares Ergänzungsteil, das aus Platzmangel aufgrund der stetigen, auch nicht abgeschlossenen Zunahme aufgrund weiterer ermittelter Nachfahren in einem eigenen Band zusammengefasst werden muss.

*Der Datenbestand der zugrunde liegenden **Genealogie-Datenbank** umfasste im Dezember 2020*

- *mehr als 20.000 Personen,*
- *davon etwa 4.200 Nachfahren des Franz Albrecht,*
- *darunter annähernd 600 Namensträger Albrecht.*

Auf einer DVD - Fassung ist diese „Nachfahrenliste Franz ALBRECHT“ neben dem vorstehenden Buch als eigenes PDF - Dokument gespeichert³⁶⁶ und steht im Einzelfall aktuell zur Verfügung.

Die WEB - Seite www.genealogie-albrecht-krayenberg.de erlaubt zwischenzeitlich den Zugriff auf das komplette Buch.

Aus Gründen des Datenschutzes jedoch sind auf dieser WEB - Seite nur Teile des Vitzeröder und des Gerstunger Familienzweigs der Nachfahren des Franz Albrecht im direkten Zugriff. Hierbei handelt es sich um drei Generationen der Vorfahren des Verfassers, von denen Einwilligung ggf. Genehmigung vorliegen.

³⁶⁶ Siehe hierzu auch Fußnote zur gleichen Überschrift Nr. 5.3.2 im Inhaltsverzeichnis.

5.4 Örtliche Verteilung der Namensträger ALBRECHT

*Nicht jedem Menschen wird das Glück zuteil, Korinth sehen zu dürfen
(Quintus Flaccus Horatius, 65 bis 8 v. Chr.)*

5.4.1 Grundlegende Gedanken

Bodenständige Vorfahren zwischen dem Beginn des 19. Jahrhundert und den Anfängen der Kirchenbuchführung im 17. Jahrhundert zu suchen, zu finden und über einige Generationen zurückzuverfolgen, bereiten einem Genealogen grundsätzlich nicht allzu große Schwierigkeiten. Dies beruht, wie man zwischenzeitlich weiß, auf mangelnder, fehlender Mobilität oder noch weitgehend fehlender Freizügigkeit der Menschen aus unterschiedlichen Gründen bis hin zu anderen unüberbrückbaren Hindernissen, selbst die enge Heimat nicht verlassen zu können.

Schwieriger gestaltet sich indessen die Suche, wenn man sich dem Zeitalter der Industrialisierung, den deshalb erforderlichen **Wanderungsbewegungen** infolge Berufsausbildung und -ausübung sowie den an anderen Orten geschlossenen Ehen nähert.

Als weiterer Grund sind die durch schlechte Lebensbedingungen erzwungenen **Auswanderungen** im 19. Jahrhundert zu sehen.

Wo der Bauer arm ist, ist das ganze Land arm, sagt ein polnisches Sprichwort. Das war nämlich in zunehmenden Umfang um die Mitte des 19. Jahrhunderts und danach eingetreten. Etwa ab 1826 bis um 1870, also über einen Zeitraum von annähernd 50 Jahren, vereinzelt noch bis zum Beginn des 20. Jh, wanderten etwa tausend Kraysenberger, darunter ungefähr 100 Dorndorfer, 370 Kieselbacher und 500 Tiefenorter³⁶⁷, nach „Amerika“ aus. Sie verließen ihre vertraute Umgebung in eine ungewisse, wenn auch mit Hoffnungen verbundene Zukunft in die Neue Welt, allein wegen Überlebens.

Was musste vor der Auswanderung in den Köpfen unserer über viele Generationen bodenständigen Vorfahren vorgegangen sein, die immer wieder die Gesamtheit der harten Lebensumstände auf sich genommen und sich mit ihrer Heimat identifiziert hatten. Letztlich hatte diese ihr Wesen und ihre Seele geprägt.

Schließlich bedürfen die anzahlmäßig kaum vorstellbaren **Bevölkerungsverschiebungen** und -**verluste** als Konsequenzen aus den beiden Weltkriegen im 20. Jahrhundert einer Hervorhebung. Insbesondere diese letzten beiden einschneidenden Zeitabschnitte der jüngeren deutschen Geschichte zerrissen nicht nur über Jahrhunderte gewachsene Familien, Ortsgemeinschaften und selbst Landsmannschaften, sondern sie zerstörten auch nicht wieder zu erbringende Kulturschätze, darunter viele Kirchenbücher, Standesamtsregister und andere über unsere Vorfahren abgelegte Zeugnisse. Damit gingen gerade in der Zeit, in der sich die technische Kommunikation so rasant entwickelte und die Speicherung des Wissens der Menschen so enorme Fortschritte erzielte, viele Wissensbrücken zur Vergangenheit, im kleinen wie im großen, für immer verloren.

So ist es nicht verwunderlich, wenn bei dem Versuch, Schicksale in unserer heutigen „anonymen“ Gesellschaft nur ein wenig zu erhellen, so große Schwierigkeiten auftreten.

5.4.2 „Diaspora“ auch bei den ALBRECHT

Aus den Ausdrücken im nachfolgenden Unterkapitel ist ersichtlich, dass sich Albrecht-Familien in dem zugrunde liegenden Zeitraum auch anderenorts niedergelassen hatten oder hatten niederlassen müssen, ohne dass darüber verbrieft Kenntnisse - im wahrsten Sinne des Wortes - bei den in der Kraysenbergregion verbliebenen Angehörigen vorhanden sind.

³⁶⁷ Nach Recherchen der Genealogin Astrid Adler, Tiefenort, stützen sich die Zahlen auf die Staatshandbücher des Großherzogtums Sachsen - Weimar - Eisenach. In diesen weltlichen Quellen müssen die Auswanderungen allerdings mit erheblichem Aufwand gesucht und herausgearbeitet werden. In den Kirchenbüchern sind sie erfahrungsgemäß nur äußerst lückenhaft belegt.

Dies ist ein Erklärungsansatz dafür, dass bisher über annähernd ein Siebtel aller Namensträger Albrecht nichts über deren Todesdatum und -ort bekannt ist.

Nur mit erheblichem zeitlichen und finanziellen Aufwand war es mir in den letzten Jahren im Rahmen der Feinarbeit möglich, dieses oder jene „Verschwinden“ gerade von Angehörigen der jüngeren Generationen zu klären; auch Zufallstreffer waren darunter. Damit bestätigt sich selbst im namentlichen Nahbereich, dass Familiengeschichtsforschung eine grundsätzlich nie endende Beschäftigung ist.

Steigt man mit Hilfe der individuellen Daten von Franz Albrechts Nachfahren tiefer in diese Ortsübersicht ein, dann schälen sich aus den numerisch auffälligen Zeilen interessante Grundaussagen heraus, nämlich

- Bodenständigkeit des größten Teils der Krayenbergger Albrecht im westthüringischen Raum
- Geburten ab den 1960er Jahren zwar in Bad Salzungen, jedoch Taufen in den Kirchen der Krayenbergregion und Großwerden ebenfalls „zu Hause“
- Geburtsorte, begründet im Bergmannsberuf des Vaters, z. B. Siedlung Möllersgrund b. Frauensee, aber auch Umzug in entfernte Bergbauorte, z. B. Provinz Westphalen (heutiges Ruhrgebiet)
- Sterbefälle in auswärtigen Pflegeeinrichtungen oder Krankenhäusern, z. B. in Bad Salzungen, Eisenach oder Meiningen, und nicht mehr „zu Hause“ wie früher üblich
- „Aussterben“ des Familiennamens Albrecht beispielsweise in Tiefenort, Vitzeroda und Gerstungen/Werra, auch Merckers steht vor dieser Tatsache. Zukünftig werden insbesondere die entfernten Orte mit nur wenigen Namensträgern betroffen sein
- Auswanderungen, z. B. in die damalige Provinz Westphalen, nach England oder nach „Amerika“

Darüber hinaus lassen sich zu den derzeit beinahe 600 Namensträgern aus einer in diesem Buch nicht abgedruckten Datenbankstatistik weitere Aussagen ablesen:

- Die Anzahl der männlichen Geburten liegt mit ca. 53%, die der weiblichen mit ca. 47% etwa im Datenbankdurchschnitt.
- Etwa 25 % der Geborenen wurden nicht älter als 20 Jahre.
- Über etwa 15 % der Namensträger ist hinsichtlich ihres Ablebens nichts bekannt.
- Sowohl etwa 10 % der heiratsfähigen Frauen als auch der heiratsfähigen Männer sind nachweislich oder vermutlich keine Ehe eingegangen.
- Etwa 4 % des Clans haben nach der im 19. Jahrhundert geltenden Definition für „Auswanderung“ ihre Heimat verlassen.

5.4.3 Ortsübersicht über die Namensträger ALBRECHT in der Krayenbergregion

Ortsübersicht über die Namensträger ALBRECHT						
Die Entwicklung des ALBRECHT - Clans in der Krayenbergregion						Erstellt am 10.05.2016 (15:20:55)
Ort	Geb.	Tauf.	Tod	Heir.	Familiennamen	Zeitraum
Albrechts b. Suhl	0	0	1	0	Albrecht	22. 4. 1964 - 22. 4. 1964
Amerika/USA	0	0	10	0	Albrecht	zwischen 19. 8. 1850 - und 1969
Amerika/USA Detroit/Wayne/Michig	0	0	1	0	Albrecht	zwischen 1930 - und 1984
Amerika/USA McKeesport/Alleghen	0	0	1	0	Albrecht	zwischen 1910 - und 1938
	0	0	1	0	Albrecht	nach 1900 - nach 1900
	0	0	1	0	Albrecht	zwischen 1910 - und 1978
Amerika/USA Pennsylvania	0	0	3	0	Albrecht	1885 - und 1974
Amerika/USA Pittsburgh/Allegheny/	0	0	2	0	Albrecht	nach 1900 - und 1957
Amerika/USA/Kalifornien	0	0	1	0	Albrecht	zwischen 1929 - und 2000
Bad Hersfeld	2	0	0	0	Albrecht	14. 8. 1967 - 23. 5. 1970
Bad Liebenstein	0	0	1	0	Albrecht	27. 8. 1984 - 27. 8. 1984
Bad Salzungen	43	0	21	17	Albrecht	9. 3. 1936 - 22. 5. 2015
Barchfeld	1	0	0	0	Albrecht	17. 9. 1912 - 17. 9. 1912
Bayern	1	0	0	1	Albrecht	11. 5. 2007 - 12. 8. 2009
Bergisches Land	0	0	1	0	Albrecht	
Bergneustadt	3	0	0	1	Albrecht	16. 5. 1958 - 18. 11. 1971
Berka v.d. Hainich	0	0	0	1	Albrecht	12. 1. 1980 - 12. 1. 1980
Berlin-Hohenschönhausen	1	0	0	0	Albrecht	18. 2. 1989 - 18. 2. 1989
Berlin-Lichterfelde	1	0	0	0	Albrecht	12. 7. 1942 - 12. 7. 1942
Berlin-Tempelhof	0	2	0	1	Albrecht	11. 5. 1940 - 25. 12. 1947
Bischofferode/Eichsfeld	0	0	0	1	Albrecht	1932 - 1932
Bishops Stortford/Hartfordshire/Eng	1	0	0	0	Albrecht	27. 7. 1950 - 27. 7. 1950
Burg Hohenstein/Untertaunus	0	0	0	1	Albrecht	11. 9. 2004 - 11. 9. 2004
Burkhardtroda	0	0	0	1	Albrecht	27. 1. 1901 - 27. 1. 1901
Chichester/Sussex/England	0	0	1	0	Albrecht	25. 12. 2003 - 25. 12. 2003
Creuzburg/Werra	0	0	0	1	Albrecht	7. 2. 1942 - 7. 2. 1942
Dernbach	2	0	1	0	Albrecht	26. 9. 1961 - (!) 7. 4. 1962
	0	0	0	4	Albrecht	(geschätzt) 1910 - 14. 3. 1987
Diedorf	2	0	2	2	Albrecht	21. 12. 1919 - 12. 12. 1999
Diethas	3	1	2	1	Albrecht	2. 6. 1767 - 8. 11. 1953
Dönges	0	0	2	0	Albrecht	7. 9. 1903 - 23. 10. 1946
Dorndorf	101	111	75	90	Albrecht	16. 6. 1757 - 23. 8. 2015
Dorndorff	10	10	2	9	Albrecht	25. 10. 1698 - 22. 4. 1759
Eckardtschhausen	0	0	1	0	Albrecht	27. 10. 1937 - 27. 10. 1937
Eilenburg/Nordsachsen	0	0	0	1	Albrecht	23. 7. 1961 - 23. 7. 1961
Eisenach	11	2	8	3	Albrecht	5. 1. 1895 - 27. 4. 2010
Eisfeld	0	0	0	1	Albrecht	14. 10. 1972 - 14. 10. 1972
England/GB	0	0	0	6	Albrecht	(geschätzt) 1950 - (geschätzt) 1985
Erfurt	1	0	1	1	Albrecht	1931 - 13. 2. 1982
Ettenhausen a. d. Suhl	0	0	1	1	Albrecht	(?) 1670 - 25. 10. 1995
Frankenheim/Rhön	1	0	0	0	Albrecht	15. 3. 1964 - 15. 3. 1964
Frankfurt am Main	0	0	1	1	Albrecht	20. 12. 1904 - 13. 8. 1929
Fraunsee	10	16	4	11	Albrecht	24. 6. 1877 - 20. 6. 1988
Fraunsee/Müllersgrund	8	2	2	0	Albrecht	17. 4. 1923 - 2. 8. 2011
Fulda	1	0	0	0	Albrecht	2. 12. 2011 - 2. 12. 2011
gefallen	0	0	1	0	Albrecht	1945 - 1945
gefallen b. Horn/Niederösterreich	0	0	1	0	Albrecht	? 5. 1945 - 7. 5. 1945
Geisa	0	0	1	0	Albrecht	31. 8. 2001 - 31. 8. 2001
Gelsenkirchen	1	0	0	0	Albrecht	6. 10. 1904 - 6. 10. 1904
Gerstungen/Werra	6	5	5	3	Albrecht	29. 9. 1901 - 24. 7. 1984
Gospenroda	1	1	1	2	Albrecht	20. 5. 1890 - 28. 4. 1971
Güldford/England	2	0	0	0	Albrecht	29. 5. 1991 - 10. 7. 1993
Gustavsburg	0	1	0	1	Albrecht	10. 5. 1968 - 26. 12. 1969
Halbinsel Hela/Polen	0	0	1	0	Albrecht	7. 10. 1942 - 7. 10. 1942
Hämbach	2	1	0	0	Albrecht	3. 8. 1922 - 27. 8. 1926
Hamworth/Middlesex/England	0	0	1	0	Albrecht	1966 - 1966
Hannu	0	0	1	0	Albrecht	23. 12. 2006 - 23. 12. 2006
Hartford/Hartfordshire/England	2	0	0	0	Albrecht	23. 2. 1952 - 27. 2. 1956
Heiligenstadt	0	0	1	0	Albrecht	20. 11. 2002 - 20. 11. 2002
Helmershausen b. Meiningen	1	1	1	1	Albrecht	6. 5. 1939 - 9. 7. 1945
Herges-Hallenberg	1	0	0	0	Albrecht	29. 8. 1892 - 29. 8. 1892
Heringen/Werra	3	1	1	0	Albrecht	(geschätzt) 1660 - vor 1. 2. 1720
Herne/Westfalen	0	0	1	0	Albrecht	19. 5. 1996 - 19. 5. 1996

Alphabetische Auflistung der Orte, in denen Namensträger des ALBRECHT - Clans und Nachfahren geboren, getauft und verstorben sind sowie geheiratet haben

Ort	Geb.	Tauf.	Tod	Heir.	Familienname	Zeitraum
Herschfeld/Rhön-Grabfeld	0	0	1	0	Albrecht	3. 12. 1950 - 3. 12. 1950
Heston/Middlesex/England	0	0	0	1	Albrecht	? 1. 1955 - ? 1. 1955
Hounslow/Middlesex/England	2	0	0	0	Albrecht	27. 2. 1959 - 24. 2. 1961
Hünfeld	1	0	0	0	Albrecht	15. 7. 2014 - 15. 7. 2014
Immelborn	2	0	1	1	Albrecht	(geschätzt) 1959 - 9. 3. 1985
Jena	0	0	1	0	Albrecht	13. 9. 1940 - 13. 9. 1940
Josthof b. Frauensee	2	1	0	0	Albrecht	15. 6. 1877 - 25. 12. 1879
Kaiserröda	2	0	2	0	Albrecht	18. 6. 1821 - 23. 11. 1981
Kaltenordheim	0	0	1	1	Albrecht	2. 8. 1976 - 30. 12. 2008
Keine Eheschließung	0	0	0	2	Albrecht	
Kieselbach	276	269	172	113	Albrecht	27. 10. 1741 - 3. 1. 2014
Kirstingshof	1	1	0	0	Albrecht	3. 12. 1921 - 15. 1. 1922
Kittelbach	20	18	8	6	Albrecht	1683 - und 18. 11. 1738
Krasnoarmejsk/Donetsk/Ukraine	0	0	1	0	Albrecht	24. 3. 1945 - 24. 3. 1945
Kupfersuhl	0	0	1	0	Albrecht	(!) 16. 3. 1683 - (!) 16. 3. 1683
Landsberg/Lech	1	0	0	0	Albrecht	9. 4. 2012 - 9. 4. 2012
lebt in Balingen/BW	0	0	1	0	Albrecht	
lebt in Bergneustadt	0	0	1	0	Albrecht	
lebt in Berlin	0	0	2	0	Albrecht	
Leimbach b. Salungen	0	0	0	2	Albrecht	18. 10. 1919 - (geschätzt) 1920
Leinefelde/Eichsfeld	0	0	1	0	Albrecht	1. 12. 1989 - 1. 12. 1989
Lengenfeld unterm Stein/Eichsfeld	0	0	1	0	Albrecht	1. 3. 2009 - 1. 3. 2009
Lengers	0	0	1	0	Albrecht	5. 12. 1895 - 5. 12. 1895
Lengfeld/Odenwald	0	0	0	1	Albrecht	11. 4. 1900 - 11. 4. 1900
Lindigshof b. Eitenhausen	0	0	1	0	Albrecht	30. 12. 1778 - 30. 12. 1778
London/England	0	0	0	1	Albrecht	20. 11. 1949 - 20. 11. 1949
Marksuhl	0	0	1	1	Albrecht	4. 6. 1960 - 24. 10. 1962
Meiningen	5	0	3	0	Albrecht	21. 3. 1914 - 23. 4. 2003
Merckers	13	12	8	1	Albrecht	(errechnet) ? 5. 1666 - 11. 9. 1737
Merkers	4	2	6	5	Albrecht	12. 4. 1768 - 9. 11. 2000
Münster/Westfalen	0	0	1	0	Albrecht	1988 - 1988
Neustädt/Werra	0	0	2	0	Albrecht	11. 11. 1989 - 27. 2. 2007
Niedergude/Alheim/Krs. Hersfeld	0	0	0	1	Albrecht	5. 5. 1967 - 5. 5. 1967
Oberzella	2	2	1	1	Albrecht	15. 6. 1867 - 2006
Oechsen/Vorderrhön	0	0	0	1	Albrecht	27. 9. 1952 - 27. 9. 1952
Philippsthal	0	0	0	1	Albrecht	27. 7. 1993 - 27. 7. 1993
Poplar/London/England	0	0	0	1	Albrecht	28. 10. 1978 - 28. 10. 1978
Raum Mühlheim am Main	5	0	0	0	Albrecht	nach 1950 - (geschätzt) 1968
Rosa b. Wernshausen	2	1	0	1	Albrecht	3. 12. 1884 - 23. 5. 1915
Rostock/Mecklenburg	1	0	0	0	Albrecht	1. 2. 1975 - 1. 2. 1975
Saarbrücken	1	0	1	3	Albrecht	(geschätzt) 1905 - (geschätzt) 2001
Salungen	0	0	0	1	Albrecht	7. 5. 1901 - 7. 5. 1901
Springen	0	0	1	0	Albrecht	7. 9. 1939 - 7. 9. 1939
Stadtlengsfeld	2	2	1	2	Albrecht	3. 6. 1923 - 7. 10. 1961
Suche bislang erfolglos	9	1	88	24	Albrecht	(errechnet) 1635 - vor 2012
Suhl	0	0	2	0	Albrecht	7. 4. 1994 - 22. 9. 2005
Sünna	0	3	0	0	Albrecht	4. 5. 1991 - 26. 9. 1999
Tentschenthal b. Halle	1	0	0	0	Albrecht	1. 1. 1913 - 1. 1. 1913
Tiefenort	24	26	20	27	Albrecht	(errechnet) 9. 2. 1662 - 2. 4. 2003
Unteralha b. Dermbach	1	0	1	0	Albrecht	13. 2. 1958 - 18. 2. 1980
Unterrohn	22	20	4	1	Albrecht	1671 - 8. 9. 1945
Vacha	5	1	6	3	Albrecht	7. 5. 1918 - 29. 7. 2000
Vitzeröda	27	28	13	12	Albrecht	22. 2. 1863 - 22. 4. 1990
Völkershäusen	0	0	0	5	Albrecht	6. 11. 1859 - 4. 4. 1925
Wasungen	0	0	0	1	Albrecht	27. 3. 2003 - 27. 3. 2003
Wellar	0	0	3	3	Albrecht	1. 8. 1959 - 19. 8. 2013
Weimar	0	0	0	1	Albrecht	12. 3. 1963 - 12. 3. 1963
Weißborn	1	0	0	0	Albrecht	(geschätzt) 1660 - (geschätzt) 1660
Wermelskirchen/Bergisches Land	0	0	1	0	Albrecht	7. 4. 1991 - 7. 4. 1991
Werne a. d. Lippe	0	0	1	0	Albrecht	2. 11. 1947 - 2. 11. 1947
Wiesbaden	3	0	1	2	Albrecht	26. 2. 1949 - 29. 10. 1993
Wiesbaden-Bierstadt	0	0	0	1	Albrecht	18. 8. 1967 - 18. 8. 1967
Wiesbaden-Dotzheim	0	1	1	0	Albrecht	2. 6. 1971 - 11. 12. 1994
Wiesbaden-Kloppenheim	0	0	0	1	Albrecht	6. 10. 2007 - 6. 10. 2007
Wipperfürth/Bergisches Land	0	0	1	0	Albrecht	20. 2. 1999 - 20. 2. 1999
Wolfsburg - Unkeröda	1	0	1	0	Albrecht	19. 6. 1957 - 6. 6. 2010
Wolmirstedt	0	0	0	1	Albrecht	21. 7. 1988 - 21. 7. 1988
Wünschensuhl	13	13	6	8	Albrecht	11. 8. 1871 - 3. 3. 1951

Alphabetische Auflistung der Orte, in denen Namensträger des ALBRECHT - Clans und Nachfahren geboren, getauft und verstorben sind sowie geheiratet haben

Ort	Geb.	Tauf.	Tod	Heir.	Familienname	Zeitraum
Wüstensachsen	0	0	0	1	Albrecht	15. 9. 2012 - 15. 9. 2012
Zella-Mehlis	0	0	1	0	Albrecht	7. 1. 2009 - 7. 1. 2009
gefallen bei Kalinin/Rußland, 76 km	0	0	1	0	Albrecht	28. 12. 1941 - 28. 12. 1941

Alphabetische Auflistung der Orte, in denen Namensträger des ALBRECHT - Clans und Nachfahren geboren, getauft und verstorben sind sowie geheiratet haben

5.5 Tätigkeiten und Berufe im ALBRECHT - Clan

Man muss Spaß an der Arbeit haben, um gute Arbeit zu leisten (Cyril Northcote Parkinson, 1909 - 1993)

Einen hochinteressanten Einblick in das Leben unserer Vorfahren gewähren ihre ausgeübten Tätigkeiten, z. T. mehrere im Verlaufe ihres Lebens, und ihre Berufe, z. T. mit Meisterabschluss, in Zünften³⁶⁸ organisiert.

Sie wurden bis ins 19. Jahrhundert fast ausschließlich von **Männern** wahrgenommen. Als Haushaltsvorstand war der Mann bis in dieses Jahrhundert hinein im wahrsten Sinne des Wortes „Vorbild“ auch für die „Berufswahl“ zumindest eines Sohnes. Er gab seine Erfahrungen auf eindrückliche wie einfache Weise weiter, weil er seine Tätigkeit, sein Handwerk, überwiegend zu Hause, im Ort, in Feld und Flur oder im nahen Wald ausübte. Die Kinder durften nicht nur zuschauen, sondern sie mussten auch mithelfen und lernten somit recht früh für ihr Leben.

Über die „Autarkie“ der damaligen Orte im Handwerk sowie in der Land- und Waldwirtschaft, über verschiedene Gründe für weitgehende Immobilität der Menschen und über die einen Familienzweig oftmals lange Zeit kennzeichnenden Tätigkeiten habe ich mich an anderer Stelle dieses Buches schon geäußert. Meine Auswertungen der Kirchenbücher bestätigen diesen Jahrhunderte langen Trend bei den Tätigkeiten/Berufen. Die der männlichen Namensträger Albrecht sind ein Spiegelbild der in den Kirchenbüchern insgesamt genannten.

Dagegen bestand die Haupttätigkeit, vielmehr Hauptaufgabe der **Ehefrau** darin, eine umfassende Hausfrau/*Haußefrau* zu sein, den Haushalt und die Erziehung der Kinder sowie die mannigfaltigen Aufgaben, auch resultierend aus der weit über einen heutigen Arbeitstag hinausgehenden Tätigkeit des Ehemannes, wahrzunehmen.

Die in den Kirchenbüchern genannten Tätigkeiten von **Frauen** beschränkten sich deshalb auf wenige, frauentypische Bereiche wie Dienstmagd, Hebamme und Todenschmückerin/Totenfrau, auch Tagelöhnerin oder Maulwurffängerin³⁶⁹ werden genannt. Erst im 20. Jh, insbesondere in der Zeit des Bestehens der DDR und infolge anderer gesellschaftlicher Veränderungen, eröffneten sich den Frauen sodann alle Tätigkeitsfelder und Ausbildungsberufe.

In den zunächst ersten Generationen - wir kennen ja Franz Albrechts Vorfahren noch nicht - ist die Tätigkeit des für jeden damaligen Ort so gewichtigen **Schmieds**³⁷⁰ bestimmend; insgesamt wird sie acht Mal genannt.

³⁶⁸ (althochdeutsch) zumpft, d. h. sich ziemen. Der Begriff entwickelte sich u. a. zu dem Sinngehalt Zusammenschluss. Mit Zunft bezeichnet man in der vorindustriellen Zeit ständische Körperschaften von Handwerkern zur Wahrung gemeinsamer Interessen. In den Gewerken herrschte bekanntermaßen Zunftzwang.

³⁶⁹ So liegt im Archivgut Kieselbachs u. a. eine Abrechnung der Jahre 1779/80 über „56 Maulwürfe zu fangen“ vor.

³⁷⁰ Ausweislich der Tätigkeiten/Berufe der Haushaltsvorstände nach Beginn der Kirchenbuchschreibung in der Kraysbergregion hatten sich bereits vor dem Dreißigjährigen Krieg weitgehende Unterschiede im Schmiedehandwerk herausgeschält.

Grundsätzlich gab es in allen dörflichen Strukturen Schmiede, deren Aufgabe in der Aufrechterhaltung des dortigen Lebens bestand. Dazu gehörten u. a. die Bereiche Gebrauchsmesser, Nägel, Äxte, Ketten, Hufe, Wagen- und andere Beschlüge wie Sillscheite oder die vielgestaltigen bäuerlichen Werkzeuge wie Sensen, Pflugscharen und Eggen.

Besonders bedeutsam waren die örtlichen Waffenschmiede, die unverzichtbar für die von den Dörfern zu stellende Landwehr waren. Zu deren Ausrüstung i. S. dieses Wortes gehörten insbesondere die einhändig zu führenden Seitenwaffen (Hieb- und Stichwaffen) und die beidhändig zu führenden Stoß-/Stangenwaffen, an deren Ende sich vielgestaltige Spitzen, Klingen oder Keulen befanden. Zu letzteren zählten beispielsweise Hellebarden, Piken, Kriegsflügel und -hippen, Spieße und Partisanen. Auch Schutzwaffen wie Schilde, Helme und Harnische sowie alle anderen die Körperteile gegen Verletzungen schützenden Schutzbekleidungen waren in diese breite „Produktionspalette“ der Schmiede einzubeziehen.

Ich Hufschmidt kã die pferd beschlagu/
 Darzu die Räder / Karn vnd Wagn/
 Schwänzen vnd Lassen ich wol kan/
 Den Pferden / die auch Schäden han/
 Ich kan heyln / Rehen vnd Reiden/
 Den Fensel vnd die Angstel schneidn/
 Zu den Ciclopen trag ich Günst/
 Die erfunden des Schmidwercks Kunst.

Der

Der Schmidt.



Abgesehen davon waren die **Tätigkeiten** der Männer sehr vielgestaltig.

Die des Ackermanns, Landwirts oder Bauers wird für mehr als 30 Familien angegeben, die der Anspanner, Tagelöhner und Dienstknechte mit mehr als 20 und die der Schäfer mit 10, bis hin zu der des Schafmeisters.

Holzbearbeiter wie Zimmerer, Tischler, Schreiner und Schneidemüller sind zwischen 15 und 20 Mal vertreten. Hinzu kommen andere für den Bau wichtige Berufe wie Maurer, Dachdecker, Tüncher und Steinbearbeiter.

Auch andere Handwerke wie die der Schuhmacher, Sattler, Leinweber, Zeug-/Raschmacher und Friseure werden genannt.

Aus dem Ernährungsbereich sind die Tätigkeiten des Bäckers, Müllers, Fleischers, Gastwirts, Buffetiers und Bierbrauers vertreten.

Hinsichtlich des heutigen Begriffes Waldwirtschaft sind die Tätigkeiten von Förster, Waldläufer, Jägerpursch (Waldkreiser) und Forstknecht sowie Holzhauer 10 Mal aufgeführt.

Auch öffentliche Aufgaben wie die des Gemeindedieners/-rechnungsführers, des Straßen- und Baumwärters, des Nachtwächters oder des Feldhüters/Flurschützen wurden von Clan - Angehörigen wahrgenommen.

Die Tätigkeit des **Schneiders** ist in den Kirchenbüchern mehr als 10 Mal genannt. Sie hat einen Familienzweig etwa 250 Jahre geprägt und insofern über das typische Berufssymbol, die Schere, als Grundlage für das Familienwappen gedient.

Ich bin ein Schneider/mach ins Feld/
Den KriegesFürsten ire Zelt/
Mach Reißdeck zu Stechn vnd Thurnier/
Auff Welsch vnd Fransösisch Manier/
Kleid ich sie ganz höfflicher art/
Ir Hofgsind vnd die Frauen zart/
Kleid ich in Sammet Seiden rein/
Vnd in wullen Thuch die Gemein.

Der Schneider.



Der Beruf mit dem für diesen typischen Schneidersitz, Mitte des 16. Jahrhunderts.



Auch 400 Jahre später noch im Schneidersitz, der letzte seines Handwerks im Clan,
mein Onkel Karl Emil Kurt Albrecht (1910 - 1984) aus Gerstungen/Werra

Im 19./20. Jahrhundert kamen dann **öffentliche Tätigkeitsfelder** wie die bei Reichsbahn oder Reichspost hinzu sowie solche, die weitergehende Ausbildungsschritte oder Studium erforderten wie Architektur, Bau-/Ingenieurswesen, Lehramt, Kartographie, Chemie, Elektronik oder Polizei.

Eine besondere Beachtung muss man dem **Bergbau** widmen, der im 19. und 20 Jahrhundert zu einschneidenden wirtschaftlichen und sozialen Umbrüchen sowie den die Region bestimmenden Berufen führte. Diese neuen Berufsangebote minderten die durch Realerbteilung in den kinderreichen Familien und durch die Missernten eingetretenen ruinösen Entwicklungen in den dörflichen Gefügen der Krayenbergregion, eröffneten positive Aussichten und führten letztlich zu völlig neuen Tätigkeitsfeldern und Berufsbildern.

Beginnend 1893 hatten der industrielle Abbau der Kalisalze und ihre Weiterverarbeitung erstmals eine Massenproduktion für Abnehmer aber auch seitens der Zulieferer zur Folge. Die Kali-Industrie, insbesondere in Merckers, wurde zum Mittelpunkt für alle Arbeitsfelder, die das Betreiben eines so komplexen Bergbaus erforderte. Der Betrieb selbst bot zunehmend breit gefächerte Tätigkeiten über und unter Tage und damit Arbeit und Auskommen für Tausende, zu denen viele Einheimische gehörten. So wurde der Bergbau zum **größten Arbeitgeber**, den die Region jemals gehabt hatte.



Bild in der Eingangshalle der Gemeindeverwaltung der ehemaligen Einheitsgemeinde Merckers-Kieselbach³⁷¹

Gleichzeitig schossen alle denkbaren Berufe industrienaher **Metallbe- und -verarbeitung** wie Pilze aus dem Boden. Insbesondere wurden Berufe wie die des Schlossers, Drehers, Werkzeugmachers und aus den Bereichen des Anlagenbaus, der Montage, der Instandhaltung von Fahrzeugen und maschineller Großgeräte sowie des Elektrohandwerks im weitesten Sinne ergriffen.

Abschließend sei zu den Tätigkeiten angemerkt, dass verschiedene männliche Angehörige des Albrecht-Clans im 18. und 19. Jahrhundert auch **öffentliche Ämter** und **kirchliche Aufgaben** wahrgenommen haben. Neben solchen wie Choradstant, Gerichtsschöffe und Zwölffer³⁷² waren immerhin sechs Männer als Gemeinde Schultz, herrschaftlicher Schultheißen und Bürgermeister sowohl in Kieselbach als auch Dorndorf tätig.

³⁷¹ Das Gebäude (Kulturhaus von Merckers) an der B 62 wurde 2017 abgetragen.

³⁷² Siehe Unterkapitel 2.10.4 (Ergänzende Aussagen der Kirchenbücher) „Gesellschaftliche Situation“.

5.6 Krankheiten, die zum Tod geführt haben, und andere Todesursachen - nicht nur im ALBRECHT - Clan

Fremder Schmerz ist kälter als Schnee (Paschto - Amtssprache in Afghanistan)

Erst um „Redaktionsschluss“ dieser Buchaufgabe herum stieß ich auf eine Chronik einer krayenbergischen Familie, in der sich deren Verfasser zum **Sterben/Tod** verschiedener Vorfahren umfangreich geäußert hatte. Seine Ausführungen regten dazu an, mir zu diesem Lebensabschnitt der Personen in meiner genealogischen Datenbank erneut Gedanken zu machen.

Aus historischer Sicht möchte ich nicht verhehlen, dass die in den Sterberegistern der Kirchenbücher bis ins 19. Jahrhundert hinein als Ursache für den Eintritt des Todes z. T. absonderlich beschriebenen Krankheiten³⁷³ außerordentlich lesenswert sind. Oftmals verbargen sich dahinter auch gleiche Leiden wie heute; beispielsweise standen Auszehrung für Tuberkulose, Blattfluss für Ruhr, Engbrüstigkeit für Asthma, Fluss für Schlaganfall oder Geschwulst für Wassersucht. In nicht unerheblichem Umfang wurden durch die zunehmende „Gelehrtheit“ der den Tod feststellenden Ärzte nach und nach auch viele lateinische Begriffe verwendet³⁷⁴.

Dem ungeachtet habe ich mich entschlossen, in diesem Unterkapitel nur Grundsätzliches, also nichts Personenbezogenes, zur Sprache zu bringen.

Warum nur generell?

Selbstverständlich wäre dies für mich im Nachhinein auch ein kaum überwindliches Zeit- und Mengenproblem gewesen. Vielmehr jedoch gibt es für mich eine sittlich-moralische Seite, die ich bereits eingangs dieses Buches³⁷⁵ zu verdeutlichen versucht habe. Dort bin ich gleichsam mit dem **Versprechen** angetreten, möglichst viele Nachfahren des ältesten bisher bekannten Namensträgers Albrecht aus der Vergessenheit zu holen und ihnen ein „namentliches Gesicht“ zu geben, nicht mehr. Vervollständigend möchte ich daran erinnern, dass diesen Verstorbenen bei Veröffentlichungen das Recht auf Einhaltung ethischer Normen weiterhin zusteht, wenn auch das Persönlichkeitsrecht³⁷⁶ für sie nicht mehr gilt.

Wenn ich also in meinem Buch solche hehren **Ansprüche** herausstelle, dann sollte ich diese nicht dadurch herabsetzen, dass ich die „soeben gefundenen“ und möglicherweise mühsam ermittelten Personen im gleichen Atemzug bereits hinsichtlich ihrer **familiären Sozialisation** und persönlicher Eigenschaften bloßstelle, indem ich vermeintliche Missstände in die Öffentlichkeit trage.

Ein solcher Einblick in das „Private“ könnte von manchem ja bereits bei einer Gegenüberstellung einer Lebensgemeinschaft mit unehelichen Kindern zweier Partner, also ohne standesamtlichen Eintrag, mit einem verheirateten Paar, zusätzlich kirchlicher Trauung und ehelichen Kindern als zu weitgehend empfunden und damit falsch verstanden werden.

Und weiter zum Kern meiner Argumentation.

Mehr noch sehe ich meine **ethischen Grundsätze** durch „Öffentlichmachen“ von **Krankheiten, die zum Tod geführt haben**, berührt. Einer solchen Datensammlung im Zusammenhang mit Genealogie lastet meinem Empfinden nach immer noch der Ruch um die von den NS-Machthabern angeordnete Ahnenforschung an, wenn man nur beispielhaft Schlagworte wie „Erbgesundheit“ oder „Rassereinheit“³⁷⁷ aus deren Begriffswelt betrachtet. Schließlich resultierten aus der Bewertung der in den Ahnentafeln niedergeschriebenen körperlichen und gesundheitlichen Merkmale, der Geistes- und

³⁷³ Zu weiteren Todesursachen, denen äußere Umstände zugrunde liegen, hat der Verfasser bei der Beschreibung der in den Todten-/Beerdigungsbüchern im Unterkapitel 2.10.3 (Aufgaben der Kirchenbücher) beispielhaft Stellung bezogen.

³⁷⁴ WIKIPEDIA, alphabetisch aufgelistete „Alte Krankheitsbezeichnungen“, letzter Aufruf 31.7.2017.

³⁷⁵ Unterkapitel 1.1 (Beweggründe).

³⁷⁶ Unterkapitel 1.5 (Die vermeintliche Unvereinbarkeit des Rechts auf informationelle Selbstbestimmung und das der Veröffentlichung genealogischer Daten).

³⁷⁷ Unterkapitel 5.1.3 (Genealogie - einer der verhängnisvollen Wendepunkte im „Dritten Reich“).

Nervenkrankheiten und der Gemütsverfassungen sowie der Suchtabhängigkeiten - immer in Verbindung mit dem Begriff Todesursache - die verbrecherischen Entscheidungen von „Rassenmedizinern und -forschern“ in Richtung „unwerten Lebens“ mit tödlichem Ausgang für noch lebende Familienangehörige.

Sich an dieses Gedankengut noch im Nachhinein auch nur andeutungsweise anzulehnen, widerstrebt mir zutiefst.

In meine Zurückhaltung schließe ich auch den anzahlmäßig nicht unbedeutenden Bereich der von der Ausführung großteils sehr befremdlichen Fälle von **Freitod** ein, wobei ich aus beruflicher Sicht zu dem „freiwillig aus dem Leben scheiden“ schon wegen der außergewöhnlichen persönlichen/seelischen Umstände („seelischer Infarkt“) beim Betroffenen aber auch seiner Vorgehensweise ein Gegner jeglichen „Öffentlichmachens“ bin. Nicht zu vergessen ist bei solchen Familientragödien, dass mit dem Tod nicht selten Diskussionen um eine versäumte Garantenpflicht³⁷⁸ der Angehörigen hinterrücks einsetzen.

Zu den zahllosen **Gefallenen**³⁷⁹ und den **Vermissten**, deren Tod in den noch lebhaft in Erinnerung befindlichen Weltkriegen im 20. Jahrhundert begründet war,



habe ich mich bereits in anderen Unterkapiteln mit selbstverständlicher Achtung geäußert.

Ergänzen möchte ich hierzu, dass zwar noch in vielen Familien Dokumente zu diesen Schicksalen existieren, z. B. der Brief eines Kompaniechefs an die Eltern (auch in meiner Familie) i. V. mit den Habseligkeiten des gefallenen Sohnes, ggf. sogar mit „letzten Grüßen“ an die Eltern in einem nicht mehr der Feldpost übergebenen Brief, oder Verschollenheitserklärungen. Auch hierbei ist es nach meiner Erfahrung geboten, respektvolle Distanz hinsichtlich Nachfragen und ggf. einer Veröffentlichung zu wahren, weil die Inhalte oftmals mit einer zeitlosen, tiefgründigen Trauer einhergehen, die selbst Außenstehende noch erfüllen können.

Ich gehe davon aus, dass ich mit diesen Beispielen und Begründungen hinreichend deutlich habe machen können, warum ich in unserer so neugierigen, wissbegierigen Welt auf Einzelheiten, die zum Tod von Vorfahren geführt haben, in einer gesonderten Darstellung **verzichtet** habe. Bei dieser Entscheidung kommt mir der (sonst gar nicht so ideale) Grunddatensatz meiner genealogischen Datenbank übrigens hilfreich entgegen, in der ein offenes Pflichtdatenfeld für Todesursachen nicht vorgesehen ist, sondern nur ein verdecktes Freitextfeld.

Meinem eingangs zu diesem Unterkapitel dargestellten Forschungsziel genügen bisher und auch weiterhin die schlichten Daten um die Namensgebung sowie Datum und Ort von Geburt, ggf. Taufe, Eheschließung und Tod.

³⁷⁸ Aus der Garantenstellung nach dem deutschen Strafrecht (StGB) ergibt sich für bestimmte Personen die Garantenpflicht (beispielsweise aus einer Berufs- oder Aufsichtspflicht heraus) dafür einzustehen, dass ein bestimmter Erfolg und damit eine Strafbarkeit wegen sog. „unechten“ Unterlassens nicht eintritt. Garanten können also auch durch „Nichtstun“, nicht eigentliches strafbares Handeln, zu Tatverdächtigen, insofern auch angeklagt sowie letztlich bestraft werden, wenn ein tatbestandlicher Erfolg, z. B. Verletzung oder gar Tod einer anvertrauten Person, nach dem Strafrecht eingetreten ist.

³⁷⁹ Vorstehendes Foto ist mir anlässlich einer Geldspende an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., 34266 Niestetal/Hessen, zugeleitet worden.

5.7 Lebensgeschichten von Angehörigen des ALBRECHT - Clans

Lies keine Geschichte, nur Biographien, denn das ist Leben ohne Theorie (Benjamin Disraeli, 1804 - 1881)

5.7.1 Grundlegende Gedanken

Nach den strukturierten Einblicken in Franz Albrechts Nachfahren und ihre örtliche Verbreitung sollen nunmehr Beispiele aus den Generationen der Urgroß- und Großeltern helfen, die schwierigen Jahrzehnte im 19. und 20. Jahrhundert zu verstehen, hatte doch diese Zeit - etwa zwischen 1830 und 1960 - die vorhergegangene grundsätzliche Beständigkeit in den ohnedies mit Wohlstand nicht gesegneten Familien weiter verändert.

Auch für den Albrecht-Clan galt, dass dessen Angehörige wohl zu keiner Zeit zu den Ausnahmestellungen genießenden Einwohnern ihrer Gemeinden aufgrund von Eigentum und Vermögen gezählt haben, wenn sich auch ab dem 20. Jahrhundert im Bildungsbereich für einige Albrecht durchaus nennenswerte Berufswege eröffneten.

Wenn ich nun, zwar nicht selbst erlebt, parallel dazu die Zeitgeschichte betrachte

- Probleme in der Landwirtschaft, in die noch weit mehr als 75 % der dörflichen Bevölkerung eingebunden waren
- Mängel in der Versorgung, Krankheiten, früher Tod
- Realernteilung
- daraus resultierende Auswanderung
- aufkommende Industrialisierung
- den 1. Weltkrieg

dann muss ich, weil auch meine Eltern die von mir z. T. selbst erlebte, sehr schwierige Zeit um den 2. Weltkrieg herum meistern mussten, auch vor diesen „Alten“ immer wieder „den Hut ziehen“.

Hinter ihren außergewöhnlichen Lebensleistungen verbergen sich aber auch kritisch zu sehende Verhaltensweisen, die den zwischenmenschlichen, familiären Bereich berührt und beeinflusst haben, grundsätzlich wie zu jeder Zeit und in jeder Generation, für das beginnende 20. Jahrhundert zwar immer noch erstaunlich dürftig bis kümmerlich hinsichtlich der Hintergründe verbrieft, aber durchaus in den Auswirkungen spürbar.

Aus diesen Gründen und weil ich während meiner Forschung viele Clan-Angehörige und sonst interessierte Unterstützer schon anlässlich „normaler“ Interviews zu ihren Vorfahren ziemlich in Anspruch genommen hatte, wollte ich nicht noch Detailfragen zu deren Urgroß- und Großeltern stellen, bei denen auf ein besonders berichtenswertes Leben hätte zurückgeschaut werden können

Zur Wahrung der Integrität habe ich mich deshalb dazu entschlossen, nur Einblicke in anzunehmende **Lebensgeschichten verstorbener engerer Verwandter** aus meinem, dem Elias-Zweig der Kieselbacher Linie, zu geben, mich daran zu „versuchen“, ohne sie zu kennen. Dabei handelt es sich weniger um Lebensläufe als vielmehr um ein die Kraysenregion und auch die Nachbarschaft **allgemein berührendes soziales Problem**, nämlich die Auswanderung oder schlicht das (unfreiwillige) Verlassen der abgestammten Heimat und die damit einhergehenden Umstände.

Anhand der nachfolgenden Beispiele aus meinem von Kieselbach nach Vitzeroda und noch weiter sich bewegenden Familienzweig (Johannes III Albrecht *1836 in Kieselbach) können Angehörige anderer lebender Familien einen allgemeinen Einblick in diese Zeit gewinnen und die Problembereiche auch ihrer eigenen Groß- und Urgroßeltern grundsätzlich daraus ableiten.

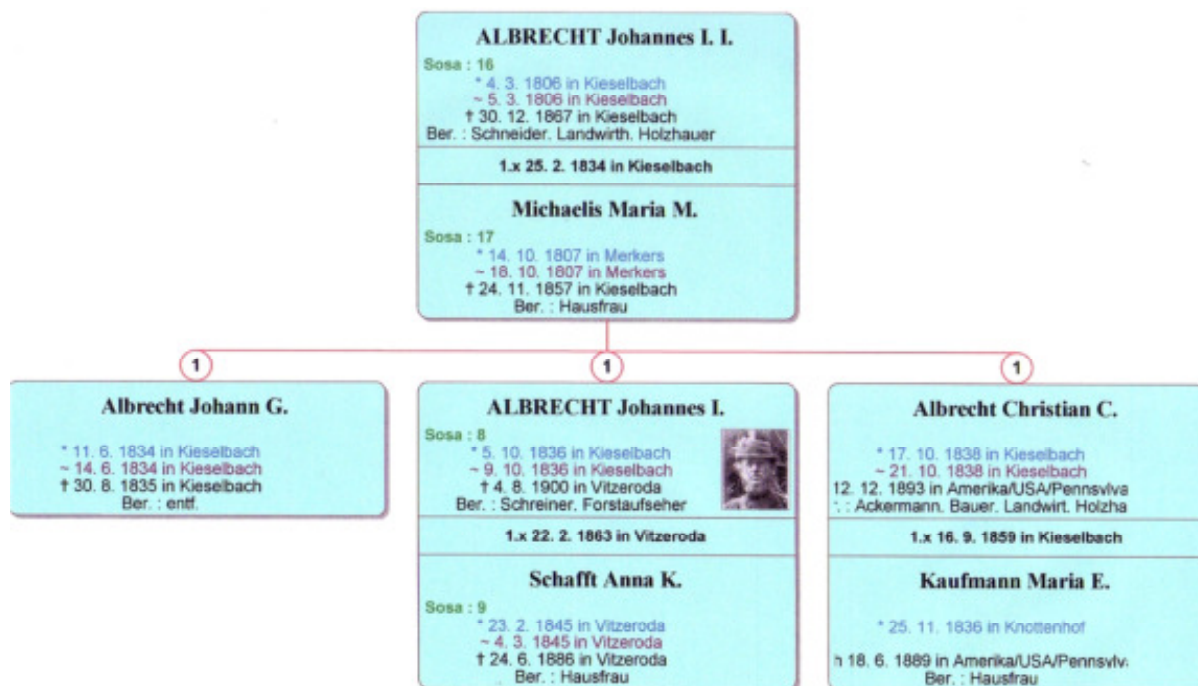
Mit Schilderungen möglicher Begebenheiten in solch dörflichen Familien vor dem 20. Jahrhundert dürfte ich mich zwar in gewissem Umfang auf Glatteis begeben und mich somit auch gewisser Kritik aussetzen, weil ich auf nur auf

- sehr wenige, überwiegend kalendarische Daten,
- sehr wenige Fotos, ohne Aufschriften und inhaltlich kaum interpretierbar,
- wenige andere Dokumente
- kleinste, „Tradition“ bekundende Gegenstände und
- wenige, subjektiv zu bewertende Erzählungen

zurückgreifen kann, selbst wenn das allgemein bekannte historische Umfeld eine Art Klammerfunktion erfüllt. Zusätzlich habe ich mich zahlreicher (logischer) Annahmen bedient, sozusagen als „Mörtel“ zwischen diesen Bausteinen.

Dennoch stufe ich diese meine Vorgehensweise mit gleichsam archaischen³⁸⁰ Sammeln höher ein als gar nichts zu diesen Menschen zu sagen, gibt sie doch zumindest einen lebendigeren Blick in ein Fenster ihrer Zeit.

Insofern bedeutet das nachfolgende Ergebnis trotz seines nur in Teilen zu belegenden Inhalts deutlich mehr als brachliegende Kirchenbuch- und Standesamtsdaten. Außerdem trägt es einem meiner anfangs in diesem Buch geäußerten Leitgedanken Rechnung, nämlich meinen/Ihren Vorfahren durch den Versuch einer **Aufhellung ihrer Vergangenheit** Ehre zuteilwerden zu lassen.



**Urgroßvater (Johannes III) und Urgroßonkel (Christian Carl)
des Verfassers**

³⁸⁰ altertümlich, „von den frühen Anfängen“.

5.7.2 Auswanderung des Landwirts Christian Carl ALBRECHT und seiner Familie aus Kieselbach nach „Amerika“

Familie

Christian Carl Albrecht entstammte der Kieselbacher Linie des Albrecht-Clans im damaligen Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, wurde dort am 17.10.1838 geboren und vier Tage später getauft.

Taufpate war der in Kieselbach geborene, spätere Schreinermeister Christian Carl **Rentsch**, der zweite Sohn des Großherzoglichen Unterförsters Christian Benedict Rentsch aus Tannroda an der Ilm³⁸¹. Die Mütter von Täufeling und Taufpate waren Geschwister und stammten aus den Kieselbacher Cantoren - Familien **Thomas** und **Michaelis**.

No.	Tag und Monat	Tag der Taufe	Christenname	Vater	Mutter	Taufpate
93	den 17. Okt. 1838 10 Uhr	den 21. Okt. 1838	Christian Carl	Johann Adam Michaelis	Maria Elisabetha Kaufmann	Christian Carl Rentsch

Ausschnittskopie aus dem Taufbuch von Kieselbach, 1838

Er war der jüngere und einzige lebende Bruder von Johannes III, meinem Urgroßvater. Dieser, vor ihm im Jahre 1836 dort geboren sowie getauft, dürfte Anfang der 1860er Jahre in den Nachbarort Vitzeroda umgesiedelt sein. Dort hatte er nach seiner Eheschließung im Jahre 1863 als Forstaufseher eine Familie gegründet; ihm ist das nachfolgende Unterkapitel gewidmet.

Christian Carl hatte bereits im Jahre 1859 als junger Landwirt in Kieselbach die zwei Jahre ältere Maria Elisabetha Kaufmann geheiratet, Tochter des 1793 geborenen Ackermanns Christoph **Kaufmann** vom Knottenhof, zu Frauensee gehörig. Insgesamt 8 Kinder (6 Mädchen und 2 Jungen), die zwischen 1857 und 1884 geboren wurden, vervollständigten die Familie.

Vater der Brüder war der

Schneider, auch Landwirth und Holzhauer,

Johannes Albrecht II,

geb. 4.3.1806, evangelisch-lutherisch get. 5.3.1806

und verst. 30.12.1867 in Kieselbach

Mutter war die Tochter des Schulmeisters und langjährigen **Cantors Johann Adam Theodor Michaelis,**

Maria Magdalena Michaelis,

geb. 14.10.1807 und evangelisch-lutherisch get. 18.10.1807 in Merckers,

verst. 24.11.1857 in Kieselbach

Am 25.2.1834 waren sie in Kieselbach getraut worden.

Lebenslauf, soziale Lage bis zur Auswanderung

Neben den Standarddaten zu Geburt und Taufe seiner Kinder sowie seiner Trauung - darüber hinaus gab es noch zu einem im Jahre 1867 totgeborenen Kind einen entsprechenden Eintrag im Taufbuch - waren nur zwei weitere, die folgenden Bemerkungen in den Kirchenbüchern Vitzerodas und

³⁸¹ Herkunftsort ist noch zu verifizieren, da in einer anderen Quelle Heusdorf b. Apolda genannt ist.

Reiselegitimation“ ausgewandert³⁸⁴ und nach Aussage der Mutter sowie brieflicher Mitteilung des Vaters 1885 in „Amerika“ gestorben.

Dies bezeugt, dass weiterhin familiärer Zusammenhalt bestand.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
Geburtsort	Alter	Nachname und Vorname.	Stand oder Beruf	a) Name und Wohnort der Eltern, b) ob beide leben oder nicht, c) Wohnort von Eltern bei Tode.	a) Wohnort der Eltern bei Tode, b) Wohnort bei Wahlberechtigung	Religion.	Stand oder Beruf.
Böfch. Kaf.	1.	Albrecht Karl Christian	24 Grad 1864 in Kieselbach M. H. Hof Schwefel D. Merckers	a) Karl Christian Albrecht Marie Christiane geb. Kaufmann b. L. L. Lohr c. Vaylsdorf	a) Kieselbach in Kieselbach Kieselbach Kieselbach Kieselbach	Katholisch	Katholisch
Bemerkungen: 1884 in Japan 1883 Japan Aufenthalt aufgenommen. (Moral. Briefe) Kauf Christian in Kieselbach in Briefliche Mitteilung hat Albrecht im Jahre 1885 gestorben.							

Ausschnittskopie aus den Einträgen zu Karl Christian Albrecht * 1864³⁸⁵

In der Militär-Stammrolle des Jahres 1904, die Familie befand sich schon viele Jahre in „Amerika“, wurde der 1884 geborene Sohn **Johann Wilhelm Christian** zwecks Musterung erfasst. Dies lässt sich aus den Erfassungsdaten ablesen. Er befand sich bei seinen in „Amerika“ aufenthältlichen Eltern, nachdem er bereits 1889 als Fünfjähriger zusammen mit Mutter und Schwestern die behördliche Erlaubnis für die Auswanderung erhalten hatte.

Allein meine ansonsten sehr erfolgreichen Feststellungen zu den vielen Namensträgern Albrecht, auch zu deren Verbleib über den Raum Kieselbach, Dorndorf und Merckers hinaus, legen die Vermutung nahe, dass alle bis dahin in Kieselbach bei der Mutter verbliebenen Kinder der Familie zusammen mit ihrer Mutter ausgewandert sein müssen.

Ein Ableben der Kinder, Trauungen oder gar Kindstauften sind in den Kirchenbüchern Kieselbachs und denen der Nachbarorte nämlich nicht nachweisbar.

Neuerlich lassen sich offenkundige Anhaltspunkte für die Auswanderung der kompletten Familie auch aus anderen Quellen ableiten.

Familiengeschichtsforschung über Internetportale

Nach einer von mir im Jahre 2006 durchgeführten Recherche unter einer nicht mehr erinnerlichen Internetadresse hatte ich in einer Datenbank der „US Immigration Collections“ eine Vielzahl ungenau beschriebener männlicher und weiblicher Personen mit Namen Albrecht aus dem deutschsprachigen Raum ausfindig machen können. Darunter befand sich auch ein angeblich am 17.10.1838 geborener

³⁸⁴ Aufgrund von Suchergebnissen in anderen Auswanderungsfällen könnten auch die Albrechts die Dienste (Organisation der Ausreise einschl. Schiffspassage) eines Auswanderungsagenten in Anspruch genommen haben. Aber über ihre Reise zum jeweiligen Abfahrtschiff liegen derzeit keine Erkenntnisse vor. In Betracht kämen deshalb auch Mitfahrt in Gespannen oder Eisenbahn.

³⁸⁵ „Militär-, Stamrolle für Kieselbach und Kambach pro 1884 aus dem ehemaligen Gemeindearchiv Merckers-Kieselbach.

Mann mit dem Namen Christian Carl Albrecht, der am 12.12.1893, also etwa 4 Jahre nach Eintreffen der Maria Albrecht, verstorben sein sollte.

Da ich in diesem Zeitraum bestenfalls vom Bundesstaat Pennsylvania im NO der USA als Zielstaat ausgehen konnte und der Familienname Albrecht zu häufig mit Vornamen „um den Buchstaben C herum“ auftauchte, unterließ ich weitere Recherchen. Diese habe ich dann aufgrund von Zufallshinweisen erst wieder 2011/12 aufgenommen.

Deutsche Auswanderer-Datenbank (DAD)³⁸⁶

Auf meine Anfrage im August 2007 an die beim Historischen Museum (Morgenstern-Museum) in Bremerhaven eingerichtete DAD teilte eine wissenschaftliche Mitarbeiterin mit, dass zu

- einer männlichen Person mit Namen **C. Albrecht** aus dem Jahre 1885 und
- einer weiblichen Person mit Namen **Maria Albrecht** aus dem Jahre 1889

Angaben über deren Einwanderung in die USA vorhanden, eindeutige Daten jedoch nicht nachweisbar seien.

Eintragung zu einem **C. Albrecht**:

Dieser war als 48jähriger Arbeiter (genau Christian Carls Geburtsjahrgang) aus Deutschland am 27.3.1885 in New York mit der „Belgenland“³⁸⁷ unter Kapitän Beynon, aus Antwerpen/Belgien kommend, eingewandert. Für die mehrwöchige Überfahrt hatte er das Zwischendeck gebucht. Als Zielort und Verbleib hatte er generell USA angegeben.³⁸⁸

Von den zum gleichen Zeitpunkt u. a. eingewanderten Personen mit Namen Albrecht waren

- 5 weiblichen Geschlechts.

Deren Alter entsprach aber nicht den Geburtsjahrgängen der Kinder Christian Carls. Auch sonst habe ich sie als seine Kinder ausgeschieden, da er bei anzunehmender Überprüfung der Lebensbedingungen in „Amerika“ seine jüngeren Töchter wohl kaum mitgenommen hätte.

Dieser C. Albrecht jedoch könnte mit ihm identisch gewesen sein.

Eintragung zu einer **Maria Albrecht**:

Diese war als 52jährige (genau Maria Elisabethas Geburtsjahrgang) aus Deutschland mit der „München“³⁸⁹ unter Kapitän Jäger, aus Bremen kommend, am 18.6.1889 in Baltimore/Maryland eingewandert. Die Überfahrt hatte sie im Zwischendeck verbracht. Als Zielort/-staat hatte sie Pennsylvania genannt, mit Verbleib in den USA.³⁹⁰

Am gleichen Tage reisten weitere Namensträgerinnen Albrecht ein

- Maria Albrecht, 32 Jahre
- Maria Albrecht, 28 Jahre
- Christina Albrecht, 20 Jahre

Das Lebensalter dieser eingewanderten Frauen war identisch mit dem der drei ältesten Töchter des Ehepaars Albrecht. Diese könnten also die zwischenzeitlich erwachsenen **Töchter Maria** Elisabetha, **Maria** und Katharina **Christina** gewesen sein.

Die namentlichen Abweichungen sind als marginal anzusehen. Bei der Registrierung der Aus-/Einwanderung könnte auf deren vollständige Taufnamen zugunsten der Rufnamen verzichtet worden

³⁸⁶ Abk. für Deutsche Auswanderer-Datenbank, An der Geeste, Bremerhaven. Sie ist eine Sammlung im Rahmen eines Forschungsprojektes über die europäische Auswanderung zwischen 1820 und 1939 in die USA. Ihre Grundlage sind die Passagierlisten der Auswandererschiffe, die Europa in Richtung USA vornehmlich über deutsche Häfen verlassen haben. Z. Z. liegen Daten zu ca. 4,7 Mio. Auswanderern vor. Schriftliche Auskunft erfolgt gegen Vorkasse.

³⁸⁷ Auswandererschiff Belgenland, 3692 BRT, 1879 - 1905, Societé Anonyme de Navigation Belge - Américaine S. A., später Red Star Line, Antwerpen.

³⁸⁸ National Archives, USA - Manifest Number 38107.

³⁸⁹ Auswandererschiff München, 4803 BRT, 1889 - 1902, Norddeutscher Lloyd, Bremen.

³⁹⁰ National Archives, USA - Manifest Number 16247.

sein, wie auch zu Hause den vollständigen Vornamen im täglichen Leben nur nachrangige Bedeutung beigemessen wurde. Diese nur partiellen Abweichungen ließen sich insofern erklären. Allerdings könnten dem auch Fehler vom Hörensagen oder beim Niederschreiben, also ähnlich wie bei den Eintragungen in die Kirchenbücher, zugrunde liegen.

Die gemeinsame Einwanderung dieser vier weiblichen Personen spricht aber eher dafür, dass es sich um Christian Carls Ehefrau und die drei ältesten Töchter gehandelt hat.

Zu den **anderen Kindern der Familie** erhielt ich keine Hinweise.

Internetadresse www.castlegarden.org³⁹¹

Anlässlich meiner Anfang 2009 wieder aufgenommenen Recherche erhielt ich zumindest für die vier in der DAD gespeicherten weiblichen Personen (Mutter und drei Töchter) eine ausdrückliche Bestätigung hinsichtlich ihrer Namen, ihres Alters, ihres Einwanderungszeitpunktes sowie des benutzten Schiffes.

Überraschend tauchte zusätzlich ein 5jähriger Junge mit Namen **Wilhelm** Albrecht auf, der die Annahme, dass es sich bei ihm um **Karl Wilhelm Christian** und damit insgesamt um Christian Carls Familienangehörige gehandelt hat, deutlich bestärkte.

Schwerpunktmäßige Forschung nach Auswanderern aus der Krayenbergregion

Mehr Licht in das Dunkel um diese ausgewanderte Familie kam erst im Oktober 2011 durch einen Gedankenaustausch mit der Genealogin Astrid Adler aus Tiefenort, die bei eigenen aufwendigen Sucharbeiten auf einige männliche und weibliche Auswanderer mit Namen Albrecht gestoßen war. Zwar war bei diesen bereits eine Amerikanisierung von Vornamen eingetreten war, z. B. William für Wilhelm und Mary für Maria, Altersangaben und Zusammenleben der Personen sprachen jedoch für eine Identität mit der gesuchten Kieselbacher Familie.

Ich habe diese letzteren Suchansätze, die auf einen Ort namens McKeesport im Allegheny County des Bundesstaates Pennsylvania hinwiesen, aufgenommen, mich per E-Mail an die dortige Gemeindeverwaltung in der Erwartung gewandt, dass man mir „über den Ozean hinweg“ einen erbetenen Ortschronisten oder Genealogen benennt (amerikanisch unkompliziert und entgegenkommend). Aber nein, die Hilfe bestand lediglich in der Aufforderung, mich an eine wieder entfernt liegende große Behörde, das *Pennsylvania Department of Health, Division of Vital Records, New Castle, PA*, zu wenden, von der ich nach zwei Monaten, losgelöst von jedem Entgegenkommen und unter Hinweis auf beträchtliche Gebühren sowie auf Nachweis meiner berechtigten Ansprüche, mit einer beachtlichen mitgelieferten Papierflut konfrontiert wurde. Das hätte ich über amerikanische Bürokratie eigentlich wissen müssen!

Im Hinblick auf die noch fehlenden Daten, insbesondere Sterbedaten, empfand ich diesen Aufwand als in deutlichem Missverhältnis stehend.

Deshalb erlaube ich mir, mich mit dem bisherigen Wissensstand und mit Hilfe nahe liegender Annahmen auf folgende Schlüsse zu den einzelnen Angehörigen der Familie von Christian Carl Albrecht zu beschränken:

Vorläufiges Forschungsergebnis

- Das älteste Kind der Familie, der Sohn **Karl Christian**, geboren 1864, ist gemäß Militärstammrolle des Jahres 1884 im August 1883 „ohne erforderliche behördliche Erlaubnis und Reiselegitimation“³⁹² des Großherzogtums (IV. Verwaltungsbezirk in Dermbach) ausgewandert und nach brieflicher Bekundung des Vaters im Jahre 1885 in den

³⁹¹ Castle Garden/Manhattan ist heute eine in einen Park integrierte historische Stätte zwischen den Wolkenkratzern New Yorks und der Seeseite. War von 1855 bis 1890 das erste offizielle Einwanderungszentrum in die USA, trat dann seine Funktion an Ellis Island ab, eine Insel im Mündungsgebiet des Hudson River.

³⁹² „Illegale Auswanderer entzogen sich u. a. der Verfolgung durch die Polizei, der Justiz, dem Militärdienst oder Gläubigern. Auch der Zahlung von Alimenten versuchten einige zu entgehen.“, schreibt Astrid Adler in „Vergessene Menschen - Auswanderung im 19. Jahrhundert“.

In diesem Buch befasst sie sich intensiv mit Auswanderungen früherer Tiefenorter Einwohner und mit deren Nachfahren in den USA.

USA verstorben. Zweifel an diesem Geschehen bestehen nicht. Ob der Vater nach seiner Einwanderung am 27.3.1885 seinen Sohn noch lebend angetroffen hat, ist jedoch unbekannt.

- **Christian Carl Albrecht** hat Kieselbach wohl nicht vor dem 25. 6. 1883 (etwa Beginn der letzten Schwangerschaft seiner Ehefrau - d. Verf.), jedoch vor dem 20. 3. 1884, der Geburt seines letzten nachweisbaren Kindes, verlassen und ist wahrscheinlich mit dem Ziel nach „Amerika“ gereist, seiner Familie zu einem späteren Zeitpunkt eine Auswanderung zu ermöglichen.

Ob er noch vor seinem Sohn Karl Christian aufgebrochen oder dieser nach ihm im August 1883 nach „Amerika“ ausgewandert ist, bleibt bisher ungeklärt.

Der Eintrag im Taufbuch am 20.3.1884 anlässlich der Taufe seines jüngsten Sohns bezeugt in jedem Falle, dass Christian Carl an diesem Tag nicht mehr in Kieselbach, ausweislich des Ankunftsdatums seines Schiffes am 27.3.1885 aber auch noch nicht in den USA aufenthältlich gewesen sein konnte.

Christian Carl hatte den Lebensunterhalt für seine Familie nicht mehr ausschließlich auf die Landwirtschaft stützen können und auch schon als Holzhauer gearbeitet. Insofern dürfte die beabsichtigte Auswanderung in jedem Falle unter einem Finanzierungsproblem gestanden haben.

Woher kam also der für damalige Verhältnisse beachtliche Betrag? Denn bereits vor der Kaiserzeit musste jede Person mit über 10 Lebensjahren mindestens zwischen 50 Taler³⁹³ für eine mehrwöchige Überfahrt nach „Amerika“ (Oberdeck) und 120 Taler (Kajüte), also mehrere hundert Reichsmark, aufbringen. Eine Vorstellung von der Höhe des Betrages erhält man, wenn man berücksichtigt, dass ein Dienstknecht um diese Zeit herum etwa einen Jahresverdienst von etwa 30 Talern gehabt hat.

Hatte Christian Carl tatsächlich durch eine von der Gemeinde/vom Verwaltungsbezirk gewährte Unterstützung und durch Verkauf von Eigentum - das dann jedoch der vorerst in Kieselbach zurückbleibenden Familie hätte gefehlt haben müssen - über einen finanziell ausreichenden Grundstock verfügt, so dass jeder Zuverdienst hätte entfallen können? Wohl kaum! Für eine deshalb erforderliche Aufstockung der Reisekosten standen ihm also bis zur anzunehmenden Überfahrt im Januar/Februar 1885 max. 1 1/2 Jahre zur Verfügung. Etwa irgendwo im Bereich von Seehäfen oder deren Umfeld? Mutmaßlich hat er Antwerpen wegen der preiswerteren Überfahrt nach „Amerika“ als Ausgangshafen gewählt.

Nach der zwölften Volkszählung, dem „1900 United States Federal Census“, der vorerst einzigen mir bekannten US-amerikanischen Quelle zu Christian Carl, lebte dieser im Jahre 1900 noch in McKeesport, Allegheny County, Bundesstaat Pennsylvania.



**Vermutlich letzter Aufenthaltsort des Christian Carl Albrecht,
20 km südöstlich von Pittsburgh, 200 km südlich Erie am gleichnamigen See**

³⁹³ Auch Vereinstaler genannt, weil er Zahlungsmittel im Deutschen Zollverein (1834 - 1871) war. Er entsprach ab 1871, dem Gründungsjahr des 2. Deutschen Reichs, 3 Mark der neuen einheitlichen Reichswährung und war bis 1907 gesetzliches Zahlungsmittel.

- Christian Carls Ehefrau **Maria Elisabetha** ist 1889 ausgewandert und dürfte mit der in Baltimore/Maryland eingewanderten Maria Albrecht identisch gewesen sein. Im Gegensatz zu C. Albrechts allumfassender Zielangabe „USA“ bei dessen Einwanderung in New York lässt die Wahl des Zielhafens Baltimore/Maryland durch Maria Albrecht und ihre Angabe betr. Zielstaat Pennsylvania den Schluss auf eine klare Absprache mit einer in den USA befindlichen, mit dortigen Verhältnissen bereits vertrauten Person zu, wohl der Ehemann.
Der Staat Pennsylvania, einer der 13 Gründerstaaten der USA, liegt nämlich nördlich von Baltimore und hat zu diesem Einwanderungshafen die geringste Entfernung. Diesen Weg hatten vorher auch andere Kieselbacher/-innen beschritten. Pennsylvania könnte also durchaus der Staat gewesen sein, in dem sich Christian Carl Albrecht bereits niedergelassen hatte.
Auch Maria lebte um 1900 noch. Selbst die 40 Jahre gemeinsamer Ehe waren in dem Volkszählungsbogen berücksichtigt. Die Anzahl der geborenen Kinder hatte sie mit „acht“ (ursprünglich) korrekt angegeben.
- Die Töchter **Maria Elisabetha**, geboren 1857, und **Maria**, geboren 1861, lagen z. Z. der Auswanderung der Mutter im Jahre 1889 mit 32 bzw. 28 Jahren schon sehr deutlich über dem für Kieselbach geltenden mittleren Heiratsalter von 26 Jahren. Auch Katharina **Christina**, die dritte Tochter, geboren 1868, war zu diesem Zeitpunkt mit 21 Jahren bereits im Heiratsalter. Da bis heute weder deren Heirat noch deren Tod in Kieselbach oder in Nachbarorten nachweisbar sind, muss gleichfalls von ihrer Auswanderung ausgegangen werden. Die mit der Maria Albrecht eingewanderten weiblichen Personen dürften diese drei älteren Töchter gewesen sein, was auch aus der handgeschriebenen „Passenger List“³⁹⁴ abgeleitet werden kann.

Name	Alter	Sex	Profession
Maria Elisabetha	32	F	
Maria	28	F	
Katharina Christina	21	F	
Anna	18	F	
Anna	15	F	
Anna	11	F	

Auszug aus der Passagierliste der in Baltimore/Maryland/USA am 18. Juni 1889 eingewanderten Maria Elisabetha Albrecht mit Kindern

Nach dem „1900 United States Federal Census“ lebten Personen mit den Namen **Maria Elisabetha** Albrecht und **Maria** Albrecht, allein stehend aber zusammen, in Pittsburgh, Allegheny, im Bundesstaat Pennsylvania.

Über **Katharina Christinas** Verbleib fehlen bisher entsprechende Hinweise.

- Die drei jüngeren Töchter der Jahrgänge 1871, 1874 und 1878, **Anna Margaretha**, **Anne Marthe** und **Anna**, waren bei der Auswanderung ihrer Mutter 18, 15 und 11 Jahre alt. Auch über sie gibt es weder in Kieselbacher Kirchenbüchern (Toten-/Beerdigungsbuch) noch in mir bisher bekannten Unterlagen Hinweise auf einen Verbleib in der Heimat. Wie die ersten Recherchen noch vermuten ließen, sind sie den Strapazen der Überfahrt nicht zum Opfer gefallen, verhungert oder gar ertrunken. Abwegig sind diese Gedanken nicht, denn jeder zehnte Passagier soll die Überfahrt nicht überlebt haben. Ihre Namen sind sogar noch in der vorstehenden Passagierliste von Baltimore aufgeführt. Jedoch nur die 22jährige **Anna**, die jüngste Tochter, war anlässlich der im Jahre 1900 durchgeführten Volkszählung bei den Eltern noch wohnhaft. Ob **Anna Margaretha** und

³⁹⁴ Passenger Lists of Vessels (hier 18.6.1889) Arriving at Baltimore, Maryland, 1820 -1891.

Anne Marthe bereits verstorben waren, bleibt genauso offen wie deren mögliche Heirat. Jedenfalls standen sie im Jahre 1900 bereits deutlich im heiratsfähigen Alter und waren nach gut 10 Jahren der Eingewöhnung in den USA wohl auch für einen eigenen Lebensweg aufgeschlossen und bereit.

- Das jüngste Kind, Sohn **Johann Wilhelm Christian**, 5 Jahre alt, dürfte mit dem eingewanderten Wilhelm Albrecht identisch sein.
Damit schließt sich der Kreis zu der Militär-Stammrolle Kieselbachs von 1904 zumindest insofern, als er mit der Mutter ausgewandert und in den USA als angekommen gelten darf. Ausweislich des „1930 United States Federal Census“ lebte er in diesem Jahr gemeinsam mit seiner vier Jahre älteren Ehefrau Elizabeth (geborene oder geschiedene Ross) und deren 24-jährigen Sohn Earl F. Ross in Detroit/Wayne/Michigan.
William dürfte Elizabeth erst um 1910 geheiratet haben, weil er bis dahin noch bei seinen Eltern gelebt hatte. Neben dem Stiefsohn sind keine gemeinsamen Kinder nachgewiesen, was nach 1930 aufgrund des Alters seiner Ehefrau durchaus verständlich wäre.

Fazit

Mit Stand 2012 gehe ich davon aus, dass Christian Carl Albrecht und der größte Teil seiner Familie ab 1885 bzw. 1889 in den USA gelebt haben und mit den nach Pennsylvania eingewanderten Albrechts identisch gewesen sind.

Dies vorausgesetzt wirft allerdings die Frage auf, warum sich bisher kein Nachfahre aus dieser in die USA eingewanderten Familie - entgegen dem Bestreben vieler heutiger US-Amerikaner mit Einwanderungshintergrund, beispielsweise auch Kieselbacher Niebergalls oder Tiefenorter Messings - um die Klärung seiner (deutschen) Herkunft bemüht hat.

Somit ist nicht auszuschließen, dass

- der Sohn Johann Wilhelm/William Albrecht, der einzige unmittelbar männliche Nachfahre des Ehepaars Albrecht, aufgrund Auswanderung in frühester Kindheit möglicherweise jegliche Erinnerung an die Heimat seiner Eltern und der älteren Schwestern verloren, kein Interesse oder aufgrund des Ansehensverlustes Deutschlands durch den 1. Weltkrieg, das „Dritte Reich“ und den 2. Weltkrieg einen Kontakt sogar mit Bedacht vermieden hatte,
- „William“ mit hoher Sicherheit keine männliche Nachfahren mit diesem Familiennamen oder einem anderen, auch amerikanisierten, z. B. Albright, hatte und deshalb in weiterer gerader Linie keine existieren können,
- mögliche Nachfahren der Töchter des Ehepaars aufgrund der zwischenzeitlich „genetischen Entfernung“ von fünf Generationen zur eingewanderten Familie Albrecht aus Kieselbach aus einem damaligen deutschen Großherzogtum nur geringes oder gar kein Interesse an ihrer deutschen (Teil-)Herkunft³⁹⁵ haben,
- mögliche Nachfahren nicht wissen, wie man Familienforschung hinsichtlich der eingewanderten Vorfahren zweckmäßig betreibt,
- mögliche Nachfahren im ungünstigsten Fall nichts über ihre außeramerikanische Herkunft wissen.

³⁹⁵ Interessant zu wissen ist, dass heute etwa 50 Millionen US-Amerikaner ihre Vorfahren auf etwa 5 Millionen deutschstämmige Einwanderer zurückführen können.

1900 United States Federal Census

Name:	Christian Albrecht [Christian Albricht]											
Wohnort im Jahr 1900:	McKeesport Ward 8, Allegheny, Pennsylvania [McKeesport, Allegheny, Pennsylvania]											
Alter:	61											
Geburtsdatum:	Oct 1838 (Okt 1838)											
Geburtsort:	Germany (Deutschland)											
Rasse:	White (Weißer)											
Geschlecht:	Male (Männlich)											
Einwanderungsjahr:	1884											
Verwandtschaftsverhältnis zum Haushaltsvorstand:	Head (Haushalts Vorstand)											
Geburtsort des Vaters:	Germany (Deutschland)											
Geburtsort der Mutter:	Germany (Deutschland)											
Ehepartner:	Mary Albrecht											
Jahr der Eheschließung:	1860											
Zivilstand:	Married (Verheiratet)											
Ehejahre:	40											
Beruf:												
Haushaltmitglieder:	<table border="1"> <thead> <tr> <th>Name</th> <th>Alter</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td><u>Christian Albrecht</u></td> <td>61</td> </tr> <tr> <td><u>Mary Albrecht</u></td> <td>63</td> </tr> <tr> <td><u>Anna Albrecht</u></td> <td>22</td> </tr> <tr> <td><u>William Albrecht</u></td> <td>16</td> </tr> </tbody> </table>		Name	Alter	<u>Christian Albrecht</u>	61	<u>Mary Albrecht</u>	63	<u>Anna Albrecht</u>	22	<u>William Albrecht</u>	16
Name	Alter											
<u>Christian Albrecht</u>	61											
<u>Mary Albrecht</u>	63											
<u>Anna Albrecht</u>	22											
<u>William Albrecht</u>	16											

Quelle: Jahr: 1900; Volkszählung Ort: McKeesport Ward 8, Allegheny, Pennsylvania; Rolle: T623_1369; Seite: 11B; Enumerationsbezirk: 134.

Das vorliegende Datenblatt ist Teil einer umfassenden Datenbank³⁹⁶, die wiederum Teil der National Archives and Records Administration, Washington D.C., ist.

Die Datenbank erlaubt, über einen Index alle Personen zu finden, die bei der zwölften Volkszählung der USA im Jahre 1900 erfasst wurden.

³⁹⁶ US-Volkszählung 1900 (Datenbank online) Provo/ UT/ USA. Ancestry.com. Operations Inc. 2004.

5.7.3 Ein Kieselbacher als Begründer des Vitzeröder Familienzweigs

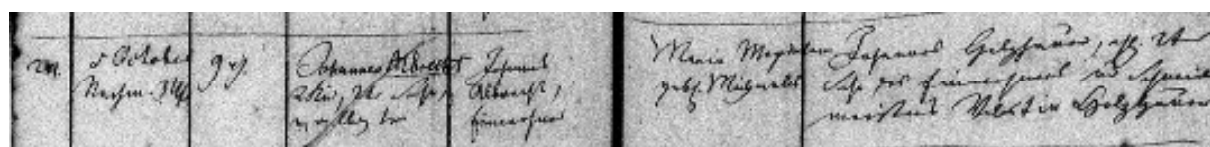
Familie

Johannes III, erster Namensträger Albrecht in Vitzeroda³⁹⁷, wurde *a(nno) 1836, 5. October Nachm. 3 Uhr*, als Sohn des

Johannes Albrecht II und der Maria Magdalena geb. Michaelis

in Kieselbach geboren. Im Kirchenbuch wurde sein Vater schlicht mit *Einwohner* bezeichnet, recht gedankenlos im Vergleich zu anderen Einträgen. Von Beruf, von seiner Tätigkeit her, war er *Schneider, auch Landwirth und Holzhauer*.

Am 9. *ei(usdem)*, d. h. in demselben (Monat), wurde Johannes III in der Kieselbacher Kirche St. Ursula als 2. *Kind, 2. Sohn*, evangelisch - lutherisch getauft. Taufpate war *Johannes Holzhauer, ehelicher 2. Sohn des Einwohners und Schneidermeisters (Johann)Valentin Holzhauer*. Möglicherweise waren die Familien durch den gleichen Beruf der Väter besonders verbunden.



Auszug aus dem Kirchenbuch „Geborne zu Kieselbach a. 1836“

Insgesamt hatten Johannes II und Maria Magdalena drei Söhne, von denen der erste, **Johann Georg**, bereits 1835 im Alter von einem Jahr verstorben war.

Der dritte Sohn, **Christian Carl**, 1838 ebenfalls in Kieselbach geboren, wanderte, wie im vorstehenden Unterkapitel umfänglich geschildert, mit Familie zwischen 1885 und 1889 nach „Amerika“, Pennsylvania, aus.

Lebenslauf bis zur Übersiedlung

Nachfolgende Ausführungen sind großteils Annahmen, verknüpft mit den kurzen genealogischen Grunddaten aus den Kirchenbucheinträgen und spärlichen, selbst gewonnenen Eindrücken aus Ermittlungen, dies notwendigerweise in den historischen Zusammenhang gestellt.

In den 1840er Jahren dürfte Johannes III die örtliche **Schule** am Lindenberg (Haus Nr. 1) in Kieselbach besucht haben, wie lange jedoch ist unbekannt. Wenn nicht wirtschaftliche Gründe dagegen gesprochen haben sollten, dann dürfte die mütterliche Linie Johannes III genug Antrieb für einen kontinuierlichen Schulbesuch mit Abschluss gegeben haben. Denn nicht nur der Großvater mütterlicherseits, **Johann Adam Theodor Michaelis**, verst. 1833, sondern bereits der Urgroßvater mütterlicherseits, **Johann Bernhardt Thomas**, der 1814 aufgrund Einquartierung und Durchzug von Truppen Napoleons an dem grassierenden „Lazarett - Typhus“ verstorben war, waren im „Schuldiener“³⁹⁸ tätig gewesen.

Von 1833 bis 1862 war der 1797 in Merckers geborene **Cantor Johannes Billerbeck** als Schulmeister/-lehrer an dieser Schule tätig, unmittelbarer Nachfolger von Johannes III Großvater **Michaelis**. Cantor Billerbeck dürfte demnach Johannes' III Schulmeister gewesen sein.

³⁹⁷ Renate Guth, Natur- und Heimatverein Vitzeroda e. V., „Die Geschichte von Abteroda, Gasteroda und Vitzeroda“.

³⁹⁸ Hinter den in den Kirchenbüchern genannten Bezeichnungen waren unterschiedliche Aufgabenfelder zu sehen, so als

- Schuldiener (Niedere Aufgaben in der Schule neben dem Pfarrer)
- Cantor (Vorsänger in der Kirche oder Leiter der Kirchenmusik)
- Schule-/ Schulhalter (Unterricht in Lesen und Schreiben grundsätzlich in der eigenen Wohnung)
- Schulmeister bzw. Schullehrer (Unterricht an einer öffentlichen Schule).

Urkundlich wird die Kieselbacher Schule erstmals im Jahre 1781 in der *Creyenberger Amt Beschreibung*, nach den Eingangsworten auch *Beschreibung Des Fürstl. Sächß. Amt Creienbergs* genannt, von dem Amtsschreiber **Johann Carl Salomo(n?) Thon** erwähnt.



**Mögliches Aussehen der Schule am Lindenbergl
gegen Ende des 18. Jahrhunderts**

Nach Georg Richard **Sonnenschmidt** (1892 Eisenach - 1946 Weimar, KZ Buchenwald), der zwischen 1914 und 1943 in Kieselbach zuerst als Lehrer, ab 1927 dann auch als Schulleiter der Volksschule „Im Schlag“ tätig gewesen war und während dieser Jahre auch Nachforschungen zur Geschichte der Kieselbacher Schulen angestellt hatte, soll die Schule am Lindenbergl allerdings älter sein.



**Foto der Schule am Lindenbergl
um 1920³⁹⁹**

Auch über Johannes III **Jugend** gibt es bisher keine Erkenntnisse.

Ebenso bleibt die Lage des **elterlichen Anwesens** in Kieselbach unbekannt. Selbst die tiefeschürfenden, von Mitgliedern des Vereins für Heimat und Brauchtum e. V. seit mehreren Jahren betriebenen Datenerfassungen und begleitenden Arbeiten für eine mehrdimensionale Datenbank haben hierzu keine Ansätze erbracht. Diese komplexe Sammlung umfasst die Gebäude/Anwesen des ehemals und heute bebauten Raums von Kieselbach einschließlich der Eigentums-/Besitzverhältnisse und -wechsel sowie die Berufe der Besitzer/Eigentümer.

Wann Johannes III mit der evangelisch - reformiert ausgerichteten Nachbargemeinde Vitzeroda⁴⁰⁰ erstmals in Berührung gekommen ist, bleibt auch verborgen. Vor dem Tod seiner Mutter im Jahre 1857 jedoch dürfte Johannes III wohl kaum dorthin **übersiedelt** sein.

³⁹⁹ Jürgen Denner, Kieselbach, „Die Geschichte der Schulen von Kieselbach“, Druckerei J. Erb, Geisa/Rhön, 2005.

⁴⁰⁰ Im Jahre 1284 urkundlich erstmals erwähnt.

Auch über die Zeit zwischen seinem Geburtsjahr 1836 und etwa 1860 ist bisher bedauerlicherweise nichts bekannt geworden. Lediglich einige Gruppenfotos der Vitzeröder Zeit ab den 1860er Jahren, konkret aus der Zeit nach seiner Trauung im Jahre 1863, geben sein Aussehen wieder. Auf diesen Fotos muss man ihn allerdings suchen, weil für eine treffsichere Identifizierung nur eine einzige Ganzaufnahme für einen Vergleich zur Verfügung steht.

Es ist die, auf der er mit Waldläuferbekleidung und Kopfbedeckung abgebildet ist.



Tätigkeit/Beruf

Auch Johannes' III erlernte oder angelernte **Tätigkeit (Beruf?)** nach Schulabschluss bleibt im Verborgenen. Den Beruf seines Vaters, den des **Schneiders**, hat er - entgegen dem damaligen Trend - nach dem ersten Kirchenbucheintrag in Vitzeroda wohl nicht ausgeübt. Vermutlich aber hat er diese Tätigkeit zu Hause erst einmal zeittypisch kennengelernt, ob erlernt bleibt offen.

Wie viele Gewerke dieser Zeit dürfte auch dieses zu den „brotlosen“ gehört haben, was an den z. T. miserablen Lebensumständen gelegen hat - wer kauft schon Bekleidung bei schlechter Ernährungs-/Wirtschaftslage in den zum Teil vielköpfigen Familien. Die Auswanderungszahlen ab Ende der 1840er Jahre belegen dies eindrücklich⁴⁰¹.

Die erste Erwähnung von Johannes III Familiennamen in Vitzeroda ist die im Traubuch, verbunden mit der Bezeichnung **Schreiner**. Dies setzt sich in den Einträgen im Taufbuch bis 1871 fort, also einschließlich der Taufe des Sohnes Philipp. Ein Schreibfehler oder ein Fehler vom Hörensagen ist zwar nicht auszuschließen, zumal sein Vater Schneider war und sein Sohn K/Conrad später auch Schneider wurde. Der **Schreinerberuf** oder vergleichbare Tätigkeiten wären nämlich berufliches Neuland in diesem Kieselbacher Albrecht - Zweig gewesen. Man könnte sie aufgrund der Tätigkeit seines bereits 1851 verstorbenen Schwiegervaters bestenfalls unterstellen, allerdings nur i. S. einer möglichen Fortführung von dessen Schreinerwerkstatt. Ob und inwieweit Regeln für dieses Handwerk einer solchen „Übernahme“ sogar entgegenstanden, kann im Rahmen dieses Versuchs einer Biografie nicht geklärt werden. Im Übrigen dürfte sein im Jahr 1863 zwar erst 14jähriger Schwager Heinrich Schafft, der Bruder seiner Ehefrau, für die Nachfolge bzgl. des Schreinerbetriebs bestimmt gewesen sein.

Spätestens 1875, dem Taufbucheintrag zu Tochter Anna Elisabeth, hatte Johannes III ausweislich dieses Kirchenbucheintrags sein bis dahin unbekanntes Tätigkeitsfeld bereits gewechselt und die Aufgaben eines **Forstaufsehers** übernommen.

⁴⁰¹ Unterkapitel 2.9.2 (Konsequenzen aus den Kriegen).

Ob bei dieser Berufswahl die Verbundenheit seiner Eltern mit der Försterfamilie *Carl Christian Rentsch* in Kieselbach, Taufpate seines Bruders Christian Carl, eine Rolle gespielt hatte, bleibt bisher ohne Antwort.

Offen bleibt auch, ob die Aufgaben eines Forstaufsehers einer vollständigen Ausbildung bedurften oder nur entsprechende Einweisungen oder ein Anlernen erforderlich waren. Seine spätere Berufsbezeichnung mit **Unterförster**⁴⁰² hingegen schaut bereits mehr nach staatlicher, d. h. nach Prüfung und großherzoglicher Bestallung aus, wie auch ein nachfolgendes Bild mit seinem Sohn als Förster im Kreise höhergestellter, forstlicher Funktionsträger auszuweisen scheint.

Trauung

Am 22.2.1863 wurde Johannes III in Vitzeroda mit

Anna Catharina Schafft,

geb. 23.2.1845 und

evangelisch - reformiert get. 4.3.1845 in Vitzeroda,

Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach,

der Tochter der seit 1851 verwitweten Elisabetha Schafft geb. Lotz, getraut.

Erst mit meiner Familienforschung und dem Offenkundigwerden der ermittelten Hauptlebensdaten dieser nahen Vorfahren offenbarte sich mit diesem eigentlich freudigen Ereignis eine ganz **ungewöhnliche Tragik**. Denn am gleichen Tag, am Abend, verstarb seine gerade 41 Jahre alte Schwiegermutter, also die Mutter seiner erst wenige Stunden vorher angetrauten Ehefrau. Das Sterbebuch enthält im Gegensatz zu sonstigen Einträgen keine Aussage zu der Todesursache, was die Überlegung erlaubt, dass wohl ein plötzlicher Todeseintritt vorlag, dem also weder eine chronisch verlaufene Krankheit noch ein akutes Gesundheitsproblem vorherging. Möglicherweise können ihre Aufregung, der Trubel um die Hochzeit der erst am folgenden Tag achtzehnjährigen Tochter und die an ihr als Haushaltsvorstand hängende alleinige Verantwortung für ihre beiden Kinder und das Anwesen auslösendes Moment für ihren überraschenden Tod gewesen sein.

Doch zurück zu Anna Catharina. Wann und wie hatte Johannes III eigentlich seine selbst bei der Hochzeit noch äußerst junge Frau kennenlernen können?

Er war bei der Heirat zwischen 26 und 27 Jahre alt. Wie andere junge Männer dürfte er zwar Kirmes⁴⁰³bursche gewesen sein, insofern auch andere **Kirmessen** besucht haben, zu Fuß natürlich. Wann und wo aber hätte er die zu dieser Zeit nicht volljährige Anna Catharina kennenlernen sollen? Als angelernter Schneider dürfte er aus beruflichen Gründen gar keine Gelegenheit gegeben haben.

Auch seine **berufliche Tätigkeit** als *Forstbedienter des Großherzogs*, vorausgesetzt, er war es bereits zu seiner Kieselbacher Zeit, dürfte ihn nur zufällig nach Vitzeroda geführt haben. So hätte er allerdings zu dem noch heute in unmittelbarer Randlage zum Forst liegende Schafft'sche Anwesen Kontakt bekommen können. **Kirchenbesuche** hätten damals grundsätzlich auch Begegnungen ermöglicht. Dem entgegen stand jedoch eine in Vitzeroda und seinen Wohnstätten abweichende Kirchenlehre und gottesdienstliche Praxis, d. h. die evangelisch - reformierte. Denn kirchenrechtlich gehörte Vitzeroda noch zum Kirchspiel Heringen/Werra⁴⁰⁴ in Kurhessen, nur staatsrechtlich seit dem Wiener Kongress 1814/15 zum Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach. Übrigens hatte Vitzeroda zu dieser Zeit auch kein Kirchengebäude sondern nur ein auch als Schule genutztes, räumlich recht beengtes Bethaus. Deshalb erscheint diese Überlegung hinsichtlich Kennenlernens ganz unrealistisch.

⁴⁰² Johannes III Albrecht in Arbeitsbekleidung, möglicherweise für den Forstdienst gestellte Bekleidung, und mit Diensthund. Bei der Waffe handelt es sich um eine Flinte, damals noch Schroflinte genannt, nicht zu erkennen ob Quer- oder Bockflinte. Zeitpunkt der Aufnahme ist unbekannt.

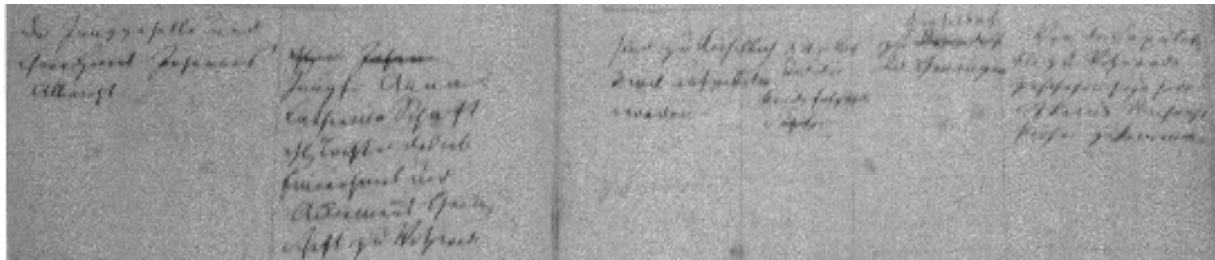
Es handelt sich um eines der wenigen Bilder des Begründers des Vitzeröder Familienzweigs der Albrechts. Seine charakteristischen Gesichtszüge widerspiegeln sich bei einer ganzen Anzahl seiner männlichen Nachfahren.

⁴⁰³ Volksfest, das sich ehemals aus einer Messe anlässlich einer Kirchweihe entwickelt hat.

⁴⁰⁴ Landgrafschaft Hessen- Kassel, ab 1803 Kurfürstentum Hessen, kurz Kurhessen genannt.

Oder hatten gar Kontakte zwischen dieser ehemaligen Vitzeröder „**Schulmeisterfamilie**“ Schafft und den **Cantoren** unter den Vorfahren seiner Mutter bestanden? Vielleicht hatten sie tatsächlich Kenntnis voneinander und wollten mit einer Heirat ihrer Nachkommen „unter sich zu bleiben“, wie sich das Denken in „gesellschaftlich höher“ gestellten, nicht der landwirtschaftlichen Grundbevölkerung zugehörigen Familien damals darstellte.

Der **Trauung** des *Junggesellen und Choradjuvanten*⁴⁰⁵ **Johannes Albrecht**, der in den Kirchen von Kieselbach (ev. – luth.) und von Heringen/Vitzeroda (ev. - reformiert) ein dreimaliges Aufgebot ohne Datumsangabe laut Kieselbacher Trauungsbuch vorausging, erfolgte ausweislich des Kirchenbucheintrags keine Rückmeldung über die Trauung.



„Von der Copulation die zu Vitzeroda geschehen seyn soll ist keine Nachricht hierher gekommen“, lautet der Eintrag

Familiäre Herausforderungen

Um das Jahr 1900 herum wird die Einwohnerzahl seines nunmehrigen Heimatortes Vitzeroda bei etwa 250 gelegen haben; das geht aus einer Tabelle⁴⁰⁶ über die Einwohnerentwicklung Vitzerodas hervor. Die Anzahl der Einwohner hatte in dem Zeitraum zwischen 1880 und 1912 einen beachtlichen Rückgang von annähernd 20 % aufzuweisen, nur noch vergleichbar mit den Bevölkerungsverlusten des Ortes im 30jährigen Krieg. Hintergründe für die schlechte Gesamtlage dürften auch für diesen Ort in seiner überwiegend landwirtschaftlich Ausrichtung zu suchen sein.

Ausgehend von diesen Umständen wird ebenfalls in der kinderreichen Familie Albrecht „laut“ darüber nachgedacht worden sein, dass für den Lebensweg der vier Söhne und der einzigen Tochter Schwierigkeiten in diesem kleinen Ort bzgl. Berufsausbildung und -ausübung und darüber hinaus auch bei zu erwartenden Eheschließungen sowie bei Hausbau oder Wohnungnahme unvermeidlich sein würden.

Bereits im Jahre 1886 war Johannes III Ehefrau im Alter von nur 41 Jahren an Lungenentzündung verstorben. Im Jahre ihres Ablebens befanden sich die fünf Kinder im Alter zwischen neun und zwanzig Jahren. Da noch zwei Kinder, Anna Elisabeth und Conrad, schulpflichtig waren, Johannes III Schwiegereltern bereits verstorben und auch seine Eltern in Kieselbach nicht mehr am Leben waren, dürfte er ohne Ehefrau bis zur Berufsausbildung seiner Kinder schwierige Jahre vor sich gehabt haben. Er hatte übrigens nicht zum zweiten Mal geheiratet.

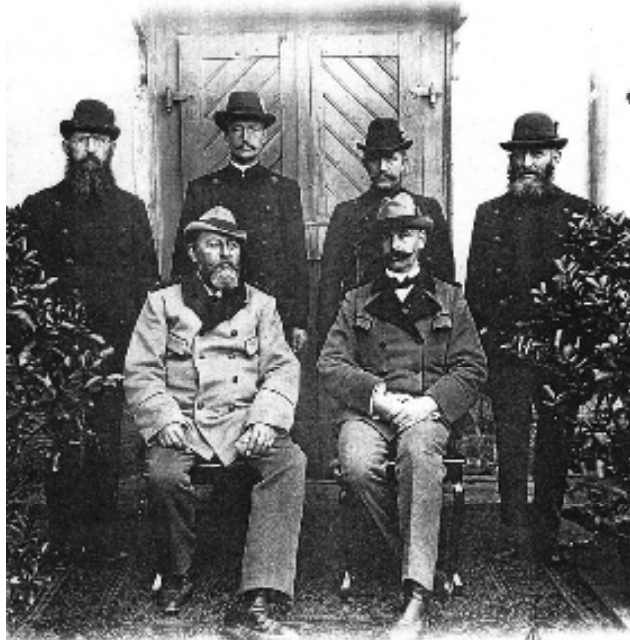
Ob sich Johannes III Ehefrau Anna Catharina an solch existentiellen Überlegungen überhaupt noch hatte beteiligen können, kann nur angenommen werden, diese Erwägungen dürften die Familie allerdings länger begleitet haben.

Unterstrichen wird dieser gesamte Denkansatz bzgl. geringer bis keiner Chancen in Vitzeroda durch die Auswanderung seiner Kinder **Philipp** nach Bochum/Provinz Westphalen und **Anna Elisabeth** in das preußische Frankfurt sowie die Ausbildung von **Conrad** in Eisenach, der danach wegen Eröffnung eines Kleidermachersgeschäfts in Gerstungen/Werra auch nicht mehr in seinen Heimatort zurückkehrte. Letztlich zählen zu dieser Problemlösung auch die erfolgreichen Bemühungen seines zweiten Sohnes, **Karl Christian**, später Schuhmachermeister in Vitzeroda, der seine Kinder im nahegelegenen Kalisalzbau Berufe ergreifen ließ und die damit diesen kleinen Ort ebenfalls nicht „belasteten“.

⁴⁰⁵ Bezahlter Kirchenchorsänger.

⁴⁰⁶ Renate Guth, „Die Geschichte von Abteroda, Gasteroda und Vitzeroda“, herausgegeben vom Natur- und Heimatverein Vitzeroda e. V., Druckerei J. Erb, Geisa/Rhön, 2005, S. 112.

Zudem gingen seine Kinder Eheschließungen außerhalb Vitzerodas ein. Nur der älteste Sohn **Heinrich**, der in die beruflichen Fußstapfen des Vaters trat, verblieb im elterlichen Haus. Über den erstgeborenen, nur 20 Jahre alt gewordenen Sohn **Johannes** liegen keine Erkenntnisse vor. Aus Gründen der Bodenständigkeit der beiden im Ort verbliebenen Söhne **Heinrich** und **Karl Christian** habe ich wegen zu geringen Datenmaterials auf als allgemeingültig anzusehende Biografieversuche verzichtet.



Bisher lässt sich auf der vorstehenden Fotografie nur **Heinrich Albrecht** (1866 - 1943), zweiter von links stehend, exakt bestimmen; möglicherweise handelt es sich um seine Amtseinführung als Förster. Sollte es sich nach Aussagen von Ingrid Schmidt geb. Ahrens, Tochter der Hildegard Ahrens geb. Albrecht, bei der hinten rechts stehenden Person um seinen Vater Johannes III gehandelt haben, musste das Bild vor dem 4. August 1900, dessen Sterbetag, entstanden sein. Johannes III überlebte seine Ehefrau um 14 Jahre.

Schafft'sches Anwesen, gen. „Schulmeisters“

Auch hinsichtlich der Ansichten des Anwesens, das die Albrecht - Familie nach Februar 1863 allein bewohnt und bewirtschaftet haben dürfte - da gab es allerdings noch den jüngeren Bruder Heinrich von Johannes' III Ehefrau Anna Catharina - befinden sich nur wenige Fotografien in meinem Besitz. Es existieren zwei Gesamtansichten, die am Schluss dieses Unterkapitels folgen. Bei den anderen Fotografien handelt es sich überwiegend um Teilansichten mit Personen im Vordergrund, die ich versucht habe, zeitlich ein- und zuzuordnen. Die „miterfassten“ baulichen Teile des Anwesens waren für den jeweiligen Fotografen verständlicherweise nur schmückender Hintergrund; diese Hausfragmente erwiesen sich jedoch zweifelsfrei als zum Anwesen Haus Nr. 20 gehörig. Sie sind Bestandteil einer eigenen kleinen Zusammenstellung und unterstreichen, trotz Ärmlichkeit meiner Ausbeute an Gebäudegeschichte, das ehemalige Aussehen des landwirtschaftlichen genutzten Hofes. Ursprünglich handelte es sich um einen **Dreiseithof**, von dem noch heute das Wohnhaus und ein Teil der Wirtschaftsgebäude/Stallungen auf dem Eckgrundstück Frauenseer / Springer Straße stehen. Eine ehemals im Fundament des Hauptgebäudes befindliche Jahreszahl ist nicht überliefert und fiel bedauerlicherweise der Oberflächenerosion am dort verbauten Sandstein zum Opfer, wie der letzte Eigentümer der Familie, Reiner Albrecht, bekundete. Im Eingangs-/Einfahrtsbereich des Hofes standen bis in die 1970er Jahre hinein noch drei Sandsteinpfeiler für Hoftür und -tor, von denen der neben dem Wohnhaus stehende die Jahreszahl 1767 trug. Das Haus müsste demzufolge mindestens zwei weitere Vorbesitzer der bisher nachgewiesenen Namensträger Schafft gehabt haben. Das Wohnhaus war bis etwa Anfang der 1930er Jahre ein **Fachwerkgebäude**. Im Rahmen einer Erweiterung zur angrenzenden Frauenseer Straße erhielt das Haus sodann ein zeittypisches Aussehen und zur Straße hin einen hellgrünen Gesamtverputz, der noch zur Zeit des „Beitritts der DDR zum

Geltungsbereich des Grundgesetzes der BRD“ im Jahre 1990 deutlich erkennbar war. Dieser Anbau und der Verputz, unter Heinrich Albrecht und dessen Sohn Johannes Karl realisiert, entsprachen etwa dem des gleichfalls neuen Wohnhauses seines Bruders Conrad in Gerstungen/Werra, Karlstraße 25. Die Hofseite behielt ihre Fachwerkstruktur, die erst nach dem Verkauf durch den letzten Namensträger Albrecht dieses Familienzweiges - wie auch das quer stehende Scheunen-/Stallgebäude - vom nachfolgenden Eigentümer verändert bzw. beseitigt wurde.

Wenn auch seit dem Tod des letzten Schulhalters **Georg Heinrich Schafft** mehr als 150 Jahre vergangen sind, so hat doch dessen Tätigkeit ganz offenkundig einen bleibenden Eindruck in der Vitzeröder Ortsgeschichte hinterlassen. Denn noch heute nennt man dieses Anwesen im örtlichen Sprachgebrauch „**Schulmeisters**“. Bis zu seinem Tod im Jahre 1851 ist demzufolge von „Schulehaltung“ im Schafft'schen Haus auszugehen. Aus der Ersterwähnung der gegenüber liegenden „Alten Schule“ im Jahre 1862 ist abzuleiten, dass Johannes III und Anna Catharinas Kinder ihren Unterricht bereits dort erhalten haben. Die Benennung des Hofes überlebte die Benennung der sog. „Alten Schule“.

Bereits bis zum Todesjahr des Schreiners und Schulhalters **Georg Heinrich Schafft** (1788 – 1862) dürften Namensträger Schafft in Vitzeroda gelebt und der Hof im Eigentum dieser Familie gestanden haben. Dies galt auch für die Lebzeiten seines Sohnes **Johann Hermann Schafft** (1816 – 1851), ebenfalls Schreiner und Schulhalter.

Diese Annahme **kontinuierlichen Eigentums** über zumindest drei Generationen ist zumindest aufgrund der Jahreszahl 1767 im Sandsteinpfeiler des Grundstückeingangs und durch einen Blick in das *Ober=Ellische Kirchen=Buch* von 1745 anzunehmen. Darin ist unter dem 8. April 1788 nachzulesen, dass *dem OberMüller Friedrich Schafft von s. Weibe Anna Sabina Erdmann 2 Söhne geboren u. wegen Schwachheit noch selbigen Tag getauft worden u. zwar in der Mühle*. Der erste Sohn wurde auf den Namen Johann Christoph getauft, der zweite auf den **Johann Georg**. Als Pate für Johann Georg war der in Vitzeroda lebende Bruder des Vaters genannt, der demzufolge wie Friedrich Schafft in den 1760er Jahren geboren sein müsste, bisher jedoch unbekanntorts.

Dies ließe den Schluss zu, dass der noch nicht nachgewiesene Johann Georg Schafft Vater des 1788 in Vitzeroda geborenen Georg Heinrich gewesen sein könnte.

Sollte dieser Namensträger Schafft im Kirchspiel Heringen geboren sein, zu dem Vitzeroda auch nach Grenzziehung aufgrund des Wiener Kongresses (1814/15) noch viele Jahre kirchlich gehört hatte, dann käme als Quelle für weitere Namensträger Schafft das Landeskirchenarchiv der Evangelischen Kirchen von Kurhessen und Waldeck in Kassel in Frage.

Nach Johannes III Tod am 4.8.1900 in Vitzeroda blieb das Anwesen in **Familienbesitz Albrecht**. Es ging dann jeweils in das Eigentum des ältesten Sohnes über,

- des Försters Heinrich (1866 - 1943) in Vitzeroda. Dieser wiederum übereignete den Hof seinem einzigen Sohn,
- dem Landwirt und Forstarbeiter Johannes Karl (1891 Vitzeroda - 1940 Eisenach), der noch vor seinem Vater verstarb, so dass dessen einziger Sohn,
- der Schlosser und Bergmann Walter (1922 - 1970) in Vitzeroda, spätestens 1943 nächster Eigentümer wurde. Letzter Eigentümer war seit dem Jahre 1970 sein ältester Sohn,
- der Betriebsschlosser und Hauer Reiner, geboren 1946 in Vitzeroda.

Reiner Albrecht **verkaufte Haus und Grundstück** Ende der 1970er Jahre an Familie Dieter Lotz, weil er aus privaten und beruflichen Gründen nach Wolmirstedt in Sachsen - Anhalt umzog. Die noch auf seine Vorfahren verweisenden Gegenstände nahm Reiner Albrecht, der heute mit Familie in Barsinghausen/NI lebt, in seine Obhut. Mit ihm verließ der letzte männliche Namensträger Albrecht den Ort Vitzeroda.

Fazit

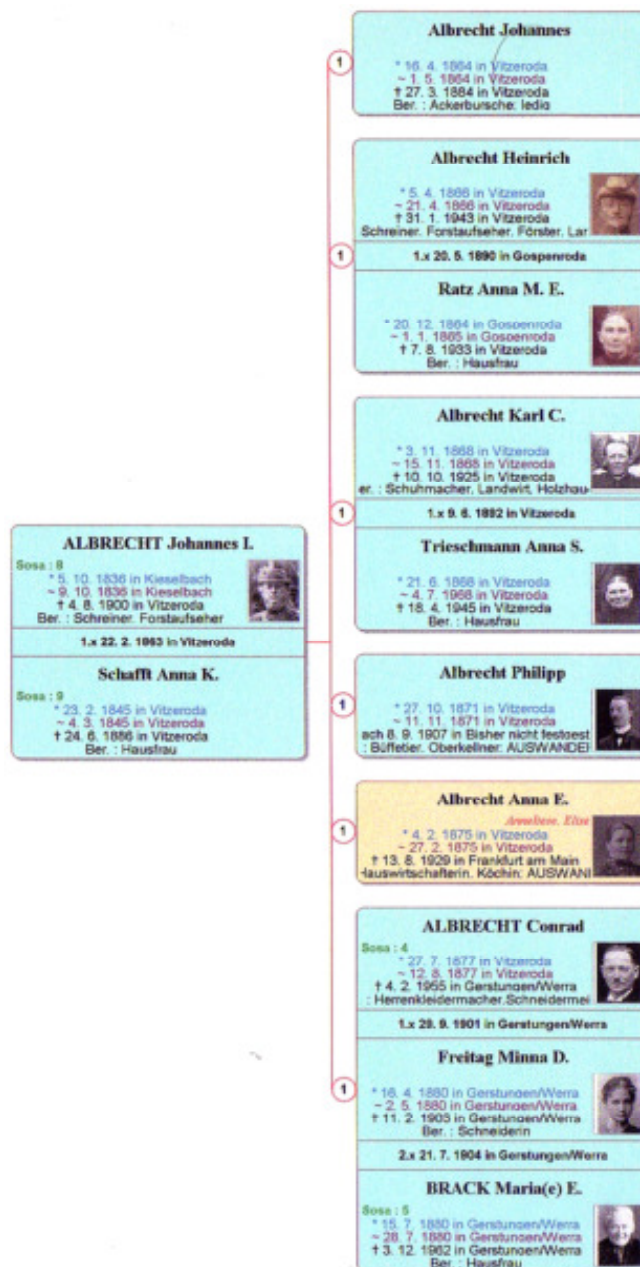
Trotz des Zusammentragens und -fügens der kalendarischen Daten aus den Kirchenbüchern, der Zeitgeschichte, logischer Schlüsse sowie Erkenntnissen aus Ermittlungen, aus Interviews und Fotos habe ich meine eingangs zu diesem Unterkapitel geäußerten Einschränkungen „*Nachfolgende Ausführungen sind deshalb größtenteils Annahmen...*“ nicht ausräumen können.

Aber dennoch sehe ich diesen Versuch einer Biografie als weitgehend gelungen an, weil es ohne diese zusammengetragenen Fragmente über die Zeit des ersten Namensträgers Albrecht in Vitzeroda ansonsten keinen einzigen niedergelegten Gedanken, keine zusammenhängenden Aussagen gäbe.

Herauszustellen ist auch, dass der von dem Kieselbacher Johannes III gegründete Vitzeröder Zweig von allen Zweigen der Kieselbacher und Dorndorfer Linien des Albrecht - Clans der Neugierigste hinsichtlich Ferne wurde, wenn wohl nicht zuletzt durch die Lebensumstände erzwungen.

Mittlerweile leben Nachfahren auch in anderen Teilen Thüringens sowie in Hessen, Niedersachsen, Nordrhein - Westfalen und Sachsen - Anhalt. Zeitweise lagen deren Lebensbereiche/Wohnorte auch in Bayern, Berlin und Rheinland – Pfalz.

Der nachfolgende Auszug aus der Datenbank zeigt die beiden Generationen des Vitzeröder Zweiges der Namensträger Albrecht, nämlich Johannes III, zusammen mit seiner Ehefrau Anna Catharina, sowie deren Söhne soweit verheiratet. Der verheirateten Tochter **Anna Elisabeth** ist nachfolgend ein eigenes Unterkapitel gewidmet, so auch seinem Sohn **Philipp**. Über Sohn **Conrad** existiert eine umfangreiche Biografie⁴⁰⁷.



⁴⁰⁷ Unterkapitel 4.1 (Grundlegende Gedanken).



Vorder- und Giebelseite des Dreiseithofs „Schulmeisters“⁴⁰⁸ um 1912



Hofseite von „Schulmeisters“, anlässlich der Hochzeit von Anna Martha Albrecht mit Just Heinrich Schaub im Jahre 1923

⁴⁰⁸ Es handelt sich um eine Postkarte mit der vermutlich einzigen Vollansicht des Anwesens. Sie zeigt das „alte“ Anwesen mit drei Personen. Die Aufnahme ist 1912 entstanden, also vor der Fällung des bis zum Jahre 1916 an der Giebelseite stehenden Birnbaums.

Bei der vor der Mauer stehenden Person handelt es sich um die damals 11jährige Anna Martha Albrecht, Tochter des Försters Heinrich Albrecht und spätere Ehefrau des Just Heinrich Schaub. Sie ist die Mutter der 1952 nach Heringen/Werra geflohenen Anna Katharina Kärsten geb. Schaub und des auf dem „Möhrehof“ in Vitzeroda verbliebenen Walter Schaub (verst. 2015), also die Großmutter der Zwillinge Reiner Kärsten, Wölfershausen, und Gerhard Kärsten, Heringen.

Bei der zwischen den Sandsteinpfeilern der Hoftür stehenden Frau dürfte es sich um Heinrich Albrechts Ehefrau Anna Martha Elisabeth geb. Ratz aus Gospenroda handeln.

Das zwischen beiden an der Mauer lehrende Kind ist bisher nicht identifizierbar und scheidet aufgrund anzunehmenden Alters und Körpergröße als unmittelbar zur Familie gehörig aus.

5.7.4 Der verschollene „Westphalengänger“ oder die Auswanderung des Buffetiers Philipp ALBRECHT aus Vitzeroda/Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach in die Provinz Westphalen

Familie

Philipp wurde am 27. Oktober 1871 als viertes Kind eines Albrecht-Zweiges, der Teil des aus der Kraysbergregion stammenden Albrecht-Clans ist, in Vitzeroda geboren, damals noch Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach.

Am 11. November 1871 wurde er im Betsaal der „Alten Schule“, gleich gegenüber von seinem Geburtshaus, gen. „Schulmeisters“, Ecke Springer/Frauenseer Straße (Haus Nr. 20), evangelisch-reformiert getauft.

Taufpate war der Ackermann Jakob **Ibleib** aus Vitzeroda; bereits dessen Sohn und Großvater trugen den Vornamen Philipp.

Philipps Vater war der Forstaufseher und spätere Unterförster,

Johannes Albrecht III,
geb. am 5.10.1836 Kieselbach,
dort am 9.10.1836 evangelisch-lutherisch getauft,
und am 30.8.1900 in Vitzeroda verstorben.

Nach Übersiedlung hatte dieser am 22.2.1863 in Vitzeroda die Tochter des ehemaligen Schulehalters Johann Hermann **Schafft**,

Anna Catharina Schafft,
geb. am 23.2.1845 Vitzeroda,
dort am 4.3.1845 evangelisch-reformiert getauft,
und am 24.6.1886 in Vitzeroda verstorben,

geheiratet.

Lebenslauf bis zur Auswanderung

Für Philipp gilt Ähnliches wie für seine Geschwister, seinen Vater Johannes III und seine Zeitgenossen, d. h. von den ersten 20 bis 25 Jahren seines Lebens ist absolut nichts überliefert.

Hierfür gibt es die allgemein für diese Zeit geltenden Gründe, so beispielsweise nicht mehr vorhandene Zeugnisse, Jugendbücher, Spielsachen. Hinzu kommt, dass es wegen des kaum verbreiteten Fotografiewesens wenige bis keine Einzelaufnahmen und nur wenige Abbildungen auf Gruppenfotos anlässlich von Hochzeiten oder Kirmessen gab.

Etwa zwischen 1877/78 und 1885/86 dürfte Philipp die sog. „Alte Schule“, die spätere **Volksschule** in Vitzeroda, unmittelbar vor Haus- und Hoftür, besucht haben.

Der zu vermutende Zeitraum von Philipps Auswanderung in die Provinz Westphalen könnte noch in die 1890er Jahre gefallen sein.

Dies würde selbst dann noch zutreffen, wenn er seiner **Militärdienstpflicht** nachgekommen sein sollte, der sich meines Wissens damals kaum jemand zu entziehen versuchte. Die meisten jungen Männer sahen darin einen Ehrendienst. Bilder in Uniform und damit der Beleg für das „Gedienthaben“ besaßen in den Familien, bei den Freundinnen und im Freundeskreis einen hohen Stellenwert.

Ob Ende des 19. Jahrhunderts für ihn in Vitzeroda noch die für seinen bereits 1885 **ausgewanderten Onkel Christian** Carl geltenden besonders schwierigen wirtschaftlichen Zwänge in Kieselbach zugetroffen haben, ist zwar unbekannt aber nicht auszuschließen. Dessen Familie, die erst 1889 in Richtung „Amerika“ aufgebrochen war, könnte Philipp noch gekannt haben.

Um das Jahr 1900 herum wird die Einwohnerzahl seines Heimatortes Vitzeroda bei etwa 250 gelegen haben. So ließe sich eine Tabelle⁴⁰⁹ über die Einwohnerentwicklung Vitzerodas interpretieren. Diese hatte gerade in diesem Zeitraum, also zwischen 1880 und 1912, einen beachtlichen Rückgang von annähernd 20 % aufzuweisen, nur noch vergleichbar mit den Bevölkerungsverlusten des Ortes im 30-jährigen Krieg.

Und deshalb dürfte auch in dieser kinderreichen Familie „laut“ darüber nachgedacht worden zu sein, dass Schwierigkeiten bzgl. **Berufsausbildung** und -ausübung und darüber hinaus Probleme bei möglichen Eheschließungen sowie bei Hausbau/Wohnungnahme der Kinder in diesem kleinen Ort unumgebar sein würden.

Unterstrichen wird diese Annahme letztlich auch durch die Auswanderung von Philipps Schwester Anna Elisabeth in die seit 1866 zu Preußen gehörende ehemalige Freie Stadt Frankfurt sowie die Ausbildung seines Bruders Conrad in Eisenach und dessen Nichtrückkehr nach Vitzeroda. Auch die Tatsache, dass die Kinder eines weiteren Bruders, des in Vitzeroda verbliebenen Schuhmachermeisters Karl Christian, Berufe ergriffen haben bzw. Heiraten eingegangen sind, die grundsätzlich außerhalb Vitzerodas gelegen, also diesen kleinen Ort nicht „belastet“ haben, bestätigen die angenommene Einschätzung in der Familie.

Nur Philipps Bruder Heinrich, der später Förster wurde und als Erstgeborener beruflich in die Fußstapfen des Vaters trat, verblieb nach alten Regeln im elterlichen Haus Nr. 20.

So dürfte auch bei Philipp, einem nicht untypischen „*Westphalengänger*“ dieser Region, reines Fernweh, verbunden mit dem Tausch dieses kleinen, fast ausschließlich landwirtschaftlich orientierten Dorfes gegen Bochum als Industriestadt in dem im Wachsen begriffenen Ruhrgebiet, als alleinige Triebfeder ausscheiden. Auch andere Gründe wird es wohl gegeben haben.

Hinweise auf seinen Verbleib

Die z. Z. einzig nachweisbaren und auch als gesichert einzustufenden Daten neben seinem Geburts- und Taufdatum sind

- sein letzter bekannter Aufenthaltsort, nämlich (Alt-)Bochum, Bahnhofstraße 44, bis 1905,
- seine dortige berufliche Tätigkeit als Kellner in einer Gaststätte, zuletzt als Buffettier,
- die Übernahme der Patenschaft für einen Sohn seines Bruders Karl Christian im Oktober 1901 an seinem Geburtsort Vitzeroda und
- die Übernahme der Patenschaft für einen Sohn seines Bruders Conrad im September 1907 an dessen Wohnsitz in Gerstungen/Werra.

Die Aussagen zu Patenschaft, Aufenthaltsort und Beruf gehen aus einem Taufbucheintrag in Vitzeroda hervor, als er nämlich am 25.10.1901 bei seinem am 24.9.1901 geborenen Neffen Philipp, einem Sohn seines Bruders Karl Christian, als Taufpate fungierte. Sein Patenkind verstarb bereits drei Jahre später. Karl Christians Vornamenswahl für seinen Sohn sowie die zu vermutende Bitte an seinen Bruder Philipp, die Patenschaft zu übernehmen - wenn er sich als Bruder für diese Aufgabe nicht gar selbst angeboten hatte - setzte grundsätzlich intakte Familienverhältnisse bei den Vitzeröder Albrecht voraus. Zumindest aber bestanden auch nach Philipps Ausscheren aus dem Familienverband in Vitzeroda Kontakte zwischen ihm und seinen in der Heimat verbliebenen Familienangehörigen, ob über Briefverkehr oder Besuche.

Eine vergleichbare Interpretation seiner Patenrolle dürfte für die Situation in Gerstungen/Werra zutreffen. Dort übernahm er bei seinem Bruder Conrad für den am 23.7.1907 erstgeborenen Philipp Ludwig Erich (aus zweiter Ehe) am 8.9.1907 die Patenschaft. Auch dieses Patenkind verstarb recht früh, bereits am 6.1.1908.

⁴⁰⁹ Renate Guth, „Die Geschichte von Abteroda, Gasteroda und Vitzeroda“, herausgegeben vom Natur- und Heimatverein Vitzeroda e. V., Druckerei J. Erb, Geisa/Rhön, 2005, S. 112.

Hinterlassenschaften

Mit dem Tod meines Vaters Walter, Philipps Neffen, im Jahre 1971 wurde ich über zwei Nachlassstücke in meiner Familie und im Jahre 2008 über ein weiteres in der Familie des Schneidermeisters Karl Emil Kurt Albrecht, des Bruders meines Vaters, mit Philipps vormaliger Existenz erstmals konfrontiert. Im Jahre 2010 gelangte ich dann glücklicherweise noch in den Besitz zweier Fotografien von Philipp, die einzigen, die mir bekannt sind.

- Bei dem ersten Gegenstand handelt es sich um ein kleines, in Leder eingebundenes **Notizbuch** mit Bleistiftschlaufe, typisch für die Bestätigung von Rechnungen oder Quittungen. Der Bezug zu Philipp Albrecht lässt sich über einen Stempelaufdruck auf dem Einband herstellen. Danach muss Philipp Albrecht „Buffettier in einer Gaststätte in der Bahnhofstraße in Bochum“ gewesen sein. Das Büchlein und der mit Hilfe eines besonderen Verfahrens sichtbar gemachte Stempel befinden sich in meinen Forschungsunterlagen.



Notizbuch mit Stempelaufdruck

Das bis 1971 unbeachtete, im Eigentum meines Vaters stehende Büchlein setzt Kontakte zwischen seinem Vater Konrad und dessen Bruder Philipp voraus, also zeitlich über das Taufereignis von Konrads Sohn Erich im Jahre 1907 hinaus.

Aufgrund der ehemals edlen Aufmachung hätte es auch ein persönliches Geschenk Philipps an meinen Vater gewesen sein können, der 1928 sein Abitur in Eisenach abgelegt, anschließend das elterliche Haus zwecks Ausbildung in Gotha verlassen und dort ein Zimmer genommen hatte.

Ob Geschenk oder gar Erbstück, hierzu stelle ich mir eine aus heutiger Sicht launige Geschichte vor.

In Kenntnis der Umgangsformen in der Familie hätte mein Großvater Konrad meinen Vater angewiesen haben können, das Büchlein als Quittungsbuch „zwecks Nachweises über den pünktlich entrichteten Mietzins“ für sein Zimmer in Gotha zu führen. Mein Vater nutzte dieses Notizbuch tatsächlich ab November 1929 während seiner gesamten Zeit in Gotha und verwendete es für gleiche Zwecke auch ununterbrochen in Berlin, bis zu seiner Eheschließung im Mai 1940. Da war er bereits 32 Jahre alt, ob zwischenzeitlich vom Sinn, von der Praktikabilität überzeugt oder immer noch folgsam und willig. So weitgehend könnte der Einfluss meines Großvaters auf meinen Vater gewesen sein - schließlich spreche ich als Sohn des Sohnes aus Erfahrung. Natürlich, es hätte auch einen anderen, ganz simplen Grund gegeben haben können.

- Bei der zweiten Hinterlassenschaft, die auf Philipp zurückgeht, handelt es sich um eine funktionstüchtige **Taschenuhr** mit Sprungdeckel.
Die rot-goldene Uhr ist Schweizer Herkunft; der Goldstempel 0,585 ist von eingravierten Eichhörnchen (Kennzeichen für die Arbeit eines Schweizer Uhrmachers - d. Verf.) eingerahmt. Ausweislich der edlen Ziselierung, Troubadour und Paradiesvogel jeweils auf einem Deckel, dürfte die Uhr keine Massenware gewesen sein. Sie wurde wahrscheinlich nach 1893 hergestellt und 1901, anscheinend nochmals 1908, repariert/überholt, wie Punzierungen erkennen lassen. Die Jahreszahl 1908 ist damit das letzte indirekte Lebenszeichen von Philipp, der zu dieser Zeit 37 Jahre alt war.
Ich nehme an, dass Philipp Albrecht diese Uhr bereits 1901, vor der Taufe seines Patenkindes Philipp, besessen und sie anlässlich der Feierlichkeiten in Vitzroda aus repräsentativen Gründen auch mitgeführt hat.



Goldene Taschenuhr mit Kette

Meine Mutter erklärte mir nach dem Tode meines Vaters mehrmals zu dieser Uhr, dass sie ursprünglich „Papas Onkel Philipp“ gehört habe, um die 1930er Jahre herum in Gerstungen/Werra bei meinem Großvater Konrad aufgetaucht sein soll und von diesem auch getragen worden sei. So interessant diese Aussage auch war, diese hatte hinsichtlich der Bestimmung des Todeszeitraums von Philipp keinen weiteren Nutzen, weil meine Mutter ihren Schwiegervater frühestens 1939 kennengelernt haben konnte.
Feststeht nur, dass die Taschenuhr bei der Teilung des Nachlasses meines 1955 verstorbenen Großvaters in das Eigentum meines Vaters gelangt ist.

Anfang 2012 wurde diese Taschenuhr anlässlich eines bisher nicht aufgeklärten Wohnungseinbruchs in meine Wiesbadener Wohnung gestohlen; ich war zu dieser Zeit in der Krayenbergregion in Sachen dieses Buches unterwegs.

- Im Rahmen eines Familienfestes im Jahre 2008 in Gerstungen/Werra, wo das Stammhaus meines Großvaters Konrad heute im Eigentum der Familie seiner Enkelin Ursula steht, der Tochter seines Sohnes Karl Emil Kurt, tauchte für mich zufällig eine dritte Hinterlassenschaft von Philipp Albrecht erneut wieder auf. Die Familie hatte bisher keinen Zusammenhang gesehen.
Ich wurde im Laufe meines Aufenthaltes gebeten, die Fundstellen von Tauf- und Trauungssprüchen der Familie näher zu bestimmen und bat deshalb um eine Bibel. Zu diesem Zwecke stellte man mir eine im Haus befindliche Bibel zur Verfügung, die ich schon einmal als Kind, in irgendwelchen Sommerferien, gesehen hatte.

Hierbei handelt es sich um eine in Leder eingebundene, etwa 5 kg schwere „**Illustrierte Familien-Bibel**“⁴¹⁰. Fasziniert von der Aufmachung, stellte ich sofort fest, dass diese Prachtausgabe ausweislich eines Eintrags mit Kopierstift im Vorsatzblatt einem Ph. Albrecht, wohl diesem Philipp, gehört hatte.

Die Bibel befindet sich in einem tadellosen Zustand, enthält keine Gebrauchsspuren, keine handschriftlichen Notizen und auch keine eingelegten Zettel mit Notizen oder Lesezeichen.



Einband der Familienbibel sowie innen befindlicher Eintrag

Da sie sich aus meiner Erinnerung heraus bereits zu Lebzeiten meines Großvaters Konrad in dessen Besitz befand, „verborgen“ im Stofflager der Schneidermeisterei im zum Anwesen gehörenden Fachwerkhaus, dürfte sie auf dem gleichen Wege nach Gerstungen/Werra gelangt sein wie das Notizbuch und die Taschenuhr. Für mich als Enkel war die Bibel damals ein Tabu. Warum bloß?

- Im Jahre 2010 gelangte ich über den Urenkel Reiner Albrecht von Philipps Bruder Heinrich in den Besitz zweier für die Jahrhundertwende zeittypischer Ganztaufnahmen, schwarz/weiß,



10 x 15 cm, auf Pappe gezogen, weil vordem gerahmt. Eine war in dem Photographischen Atelier Felix Schaetzke in (Alt-)Bochum, Friedrich-Straße 13, gefertigt.

⁴¹⁰ ...nach der deutschen Übersetzung Dr. Martin Luther's. Mit erklärenden Anmerkungen von Prof. Dr. Otto Delitsch. Druck und Verlag von A.H. Payne in Leipzig (Albert Henry Payne, 1812 London bis 1902 Leipzig).

Das Foto trägt bedauerlicherweise kein Entstehungsdatum, jedoch eine aufgedruckte Prämierung des Deutschen Photographen Vereins von 1893. Die Aufnahme kann deshalb nur danach entstanden sein. Gesicht und entstehender Oberlippenbart Philipps sprechen für ein Lebensalter in den 20ern. Auf dem rechten Foto trägt er bereits einen ausgeprägten Moustache⁴¹¹; sein Alter ist um mehrere Jahre höher einzuschätzen.

Beide Fotos dürften der Zeit bis max. 1905 zuzuordnen sein, bis zu der Philipp in (Alt)Bochum noch polizeilich gemeldet war. Sein Alter dürfte damit zwischen 22 und 35 Jahren gelegen haben.

Außerdem fällt auf beiden Fotos eine Kette (die wohl zu der Taschenuhr führt) ins Auge, an deren Zurschaustellung Philipp offensichtlich gelegen war, wie im Zusammenhang mit den Taufen seiner Neffen bereits vermutet.

- Nachdem ich die nächste Verwandtschaft „zig“ Male auf meine Forschungstätigkeit und mein besonderes Interesse an dem Verbleib des Vitzeröder Familienzweigs hingewiesen und wegen der Häufigkeit meiner Fragen bereits Gewissensbisse bekommen hatte, erzählte mir meine Cousine Ursula Albrecht, verh. Kalkhof, die Tochter des Bruders meines Vaters, im November 2015 aus sog. heiterem Himmel von einem **Namen-/Klingelschild** aus Messing mit dem eingravierten Namen Ph. Albrecht. Dieses sei an der innen liegenden Wohnungstür der Parterrewohnung ihres Hauses angebracht gewesen. Diese Wohnung war seit Bezug des Hauses im Jahre 1930 von den Großeltern (verst. 1955 bzw. 1962) bewohnt und mit dem Schneidereibetrieb belegt gewesen. Anschließend hatten Ursulas Eltern den Parterrebereich übernommen, dessen Wohnungstür erst nach 1990 ausgetauscht worden war. Das Schild sei bis dahin angebracht gewesen.

Da dieses Haus erst im Jahre 1930 bezogen worden war, müsste Philipp also um diese Zeit herum noch gelebt haben. Dennoch besteht bei keinem Familienmitglied Kenntnis darüber, ob er in den 1930er Jahren dort gelebt hat.

Dieses metallene Relikt⁴¹² ist mittlerweile wieder aufgetaucht und befindet sich derzeit in meinem Besitz. Die Existenz dieses Namensschildes und die Tatsache seiner ehemaligen Anbringung an der beschriebenen Wohnungstür haben mich bewogen, im September 2019 bei der Einheitsgemeinde Gerstungen einen Suchauftrag zu stellen.

Aus der Archivauskunft geht lapidar hervor, dass man mir „in der Angelegenheit nicht weiter helfen könne“. Diese absolut nichtssagende Formulierung dürfte kaum das Ergebnis einer angemessenen Recherche in einem sachgerecht geführten Melderegister sein; es schien mir mehr ein Bemänteln der wahren Situation zu sein.



Aus dieser Annahme heraus stellte ich mündliche Nachforschungen an. Diese Feststellungen ergaben, dass alle vor 1990 liegenden Einwohnermeldedaten als nicht mehr existent bezeichnet wurden. Dies beträfe auch die Zeit der Weimarer Republik und die des „Dritten Reichs“.

⁴¹¹ Moustache ist die französische Bezeichnung für einen Schnurrbart mit hochgezwickelten Enden, insbesondere bekannt aufgrund des Zwirbelbarts Kaiser Wilhelms II. (1859 Berlin – 1941 Doorn/NL).

⁴¹² (lateinisch) relictum, d. h. zurückgelassen, also „das Zurückgelassene“.

Die Melderegisterkarten sollen von Personen, die im Zuge des Beitritts der DDR zum Geltungsbereich des GG der BRD Befürchtungen für sich und andere Personen gehegt haben, vernichtet worden sein. Damit hätte man hinsichtlich dieser behördlichen Dokumente selbst gegen bis Oktober 1990 geltende Archivierungsgrundsätze der damaligen DDR verstoßen. Hinsichtlich des Geschichtsbewusstseins, anderer geistiger Fähigkeiten und nicht zuletzt Charaktereigenschaften der Angehörigen dieses „Vernichtungskommandos“ kann sich jeder seinen Reim selbst machen.

War Philipps „Verschollensein“ im Raum Bochum etwa eine Fehlannahme?

Hatte Philipp in Gerstungen/Werra Zwischenstation vor einem neuen Zielort gemacht?

Hatte Philipp in Gerstungen/Werra eine Scheinadresse?

Welche Absicht verbarg sich sonst hinter der Anbringung seines Namensschildes an der Wohnungstür seines Bruders K/Conrad?

Stadtarchiv Bochum

Obwohl meine ersten Gesprächspartner in Bochum, die von dortigen Kirchgemeinden, überzeugend erklärt haben, dass viele Kirchenbauten, Pfarrhäuser und damit auch Kirchenbücher durch mehrere schwere Bombenangriffe in den 1940er Jahren weitgehend zerstört worden waren und damit auch die Chance gering sei, etwas über den Verbleib meines Großonkels in Erfahrung zu bringen, habe ich eine Suche nach dessen Sterbedaten fortgesetzt.

Zu diesem Zweck hatte ich das neu eröffnete „Stadtarchiv - Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte“ gebeten, das auf einer neuen konzeptionellen Grundlage mit seinen Adress-/Bürgerbüchern, Tageszeitungen, Sterberegistern sowie sonstigem musealen Sammlungsgut einen ganzheitlichen Forschungsansatz ermöglicht, nach Philipp suchen zu lassen.

Trotz scheinbarer Chancenlosigkeit aufgrund der angesprochenen Kriegszerstörungen ergaben sich mit Stand März 2010 dennoch einige Ansatzpunkte. Immerhin liegen nach dieser Recherche Eintragungen zu Philipp in den Adressbüchern der Jahre

- 1901 für den Bergisch-Märkischen Bahnhof 44 (Kellner) und
- 1905 für den Bahnhof Süd 44 (Buffetier) vor.

Daraus ist zum einen ableitbar, dass es sich um den gleichen Arbeitsplatz/unveränderte Erreichbarkeit handelt, nur eine Umbenennung des Bahnhofs, und Philipp zum anderen eine höhere Funktion als Buffetier in der Gaststätte bekleidet hat.

In den Adressbüchern der Jahre 1907 bis 1926 taucht sein Name bereits nicht mehr auf, desgleichen nicht in den Sterberegistern von Bochum-Mitte der Jahre 1905 bis 1907.

Stadtarchiv Berka/Werra

Auch im Stadtarchiv von Berka/Werra - Philipps Geburtsort Vitzroda ist heute ein Ortsteil dieser Stadt - böte sich zumindest noch theoretisch der Versuch an, etwas über seinen Verbleib und Tod in Erfahrung zu bringen.

Obwohl seit Inkrafttreten des „Reichsgesetz über die Beurkundung des Personenstandes und der Eheschließung vom 1.1.1876“ die verpflichtende Rückmeldung eines Todesfalles an den Geburtsort vorgeschrieben war, dürfte diese Regelung im vorliegenden Falle höchstwahrscheinlich „ins Leere“ gelaufen sein. Philipp Albrecht war ja bereits 1871 geboren, vor Inkrafttreten dieses Gesetzes, und insofern konnte eine standesamtliche Beurkundung der Geburt nach diesem Gesetz noch nicht erfolgt sein.

Wo und wie hätte man denn eine (Rück-)Meldung über Ort und Zeitpunkt seines Todes (irgendwann in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts - d. Verf.) zuordnen sollen?

Ob in solche zeitlichen Grenzfällen für Rückmeldungen überhaupt eine einer Übergangsregelung vorgesehen war, ist mir bisher nicht bekannt.

Sollte es eine solche schriftliche Meldung über Philipps Tod dennoch gegeben haben, dürfte deren Eingang heute nicht mehr nachweisbar sein; dies entspricht auch meinen bisherigen Feststellungen in Berka/Werra.

Fazit

- Bei **Notizbuch**, insbesondere aber **Taschenuhr** und **Bibel**, gehe ich davon aus, dass diese im Zuge eines Nachlasses in den Besitz seines Bruders Conrad gelangt sind. Für eine Erbschaft spräche auch, dass Philipp keine eigene Familie und zu seinem jüngsten Bruder Conrad ein engeres Verhältnis gehabt und ihn deshalb allein mit dem Wenigen im Testament bedacht hatte. Für eine Schenkung, also eine Weitergabe zu Lebzeiten, gibt es keine Anhaltspunkte. Weitere Erbstücke sind bei den lebenden Nachfahren seiner Geschwister nicht aufgetaucht.
- Die Tatsache, dass sich die **Ganzaufnahmen** im von seinem Bruder Heinrich weitergereichten Erbe und zuletzt in der Obhut eines seiner Urenkel, Reiner Albrecht, jetzt Barsinghausen (NI), befanden, unterstreicht allerdings den von mir vermuteten Kontakt zu anderen in Vitzeroda verbliebenen Teilen seiner Familie.
- Aufgrund des beschriebenen **Stempelaufdrucks auf dem Notizbuch** lässt sich als Philipps Arbeitsbereich zweifelsfrei die Bahnhofstraße 44 am Bergisch-Märkischen Bahnhof, später Bahnhof Süd, ablesen. Dort dürfte er bis 1905 auch gemeldet gewesen sein. Aufgrund der wissenschaftlichen Suche im heutigen Bochumer Stadtarchiv ist dieser Aufenthalts-/Wohnort nach 1905 nicht mehr nachzuweisen.
Nach diesem Jahr kommen nicht nur das bis in die 1920er Jahre bestehende Alt-Bochum oder das nach der damals in Deutschland üblichen Eingemeindung umliegender Orte entstandene „Groß“-Bochum, sondern letztlich auch jeder andere Ort als Sterbeort in Betracht.
- Grundsätzlich wäre auch seine Rückkehr in den thüringischen Raum in Betracht zu ziehen, wofür es allerdings in den Geschwisterfamilien an jeglichem Hinweis fehlt.
- Lediglich der Gerstunger Taufbucheintrag im September 1907 „Philipp Albrecht aus Vitzeroda, Buffetier“ ließe eine solche Interpretation zu; denn dort stand nicht „aus Bochum“. Wollten Konrad und Philipp den Gerstunger Pfarrer von der Tatsache ablenken, dass Philipp seinen ständigen Aufenthaltsort noch in der Provinz Westphalen hatte und von dort aus seinen aus der Patenschaft resultierenden Pflichten gar nicht hätte nachkommen können? Warum also diese konkrete Nennung seines Heimatorts Vitzeroda?
- Für Philipps Tod nach 1930 spricht ein Relikt aus dem 1930 von Konrad mit Familie bezogenen Wohnhaus in der Karlstraße 25, an dessen Wohnungstür im Parterre das abgebildete **Namen-/Klingelschild** angebracht war.
War er doch nach Thüringen zurückgekehrt?

Neben diesen interessanten Befunden zu den mit Philipp verbundenen Gegenständen und seinen Patenschaften bleiben allerdings alle alten, seine Auswanderung betreffende Fragen unbeantwortet:

- Hat er über seine Ausbildung zum Kellner zu Lebzeiten seines Vaters († 1900 in Vitzeroda) selbst entschieden und damit ggf. gegen dessen ausdrücklichen Willen gehandelt?
- Hat er aufgrund eines solchen Zerwürfnisses das Elternhaus verlassen?
- Hat er seinen gewählten Beruf, losgelöst davon, ob selbst entschieden oder nicht, in der weiteren Umgebung zu seinem Geburtsort nicht realisieren können?
- Hat er mit seiner (?) Entscheidung, in die Provinz Westphalen auszuwandern (das machten damals viele aus dieser Region - d. Verf.), nur der Arbeitslosigkeit und damit möglicher Armut entrinnen wollen?
- Warum gibt es keine Hinweise oder Fotos auf den sonst bei seinen Altersgenossen „üblichen“ Militärdienst? War er militärdienstuntauglich?
- Hat er ggf. aus anderen Gründen, beispielsweise Homosexualität oder der puritanischen Enge seines typischen Dorfes wegen den Rücken gekehrt? Es gibt nämlich weder einen Eheschließungs- oder Trauungseintrag in Vitzeroda noch ist einer von Bochum her bekannt.
Er galt als ledig.

Dem ungeachtet steht fest, dass Philipp durch die beiden im Jahre 2010 öffentlich gewordenen Ganzaufnahmen und aufgrund der vorstehenden Überlegungen/Annahmen erstmals die ihm als Angehörigen meiner Großvatergeneration zustehende Individualität und ein Gesicht erhalten hat.

5.7.5 Ein - zumindest heute – immer noch rätselhafter Weggang oder die Auswanderung der Köchin und Haushälterin Anna Elisabeth ALBRECHT aus Vitzeroda / Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach in das preußische Frankfurt

Allgemeines

Die „sprachliche Tilgung“ meiner **Großtante**⁴¹³ **Anna Elisabeth** aus Unterhaltungen über verwandtschaftliche Zusammenhänge und damit einhergehend ihre „bildliche, körperliche Nichtexistenz“ in dem als ehrenwert geschilderten Vitzeröder Familienzweig haben mich sowohl als Hobbyforscher als auch ehemaliger Kriminalbeamter bewogen, dies nicht „einfach so stehen zu lassen“, sondern so weit wie möglich zu hinterfragen. Ich wollte dieses vermeintliche „genealogische Nichts“ aus der jüngeren Vergangenheit, in der die Briefpost als Kommunikationsmittel schon lange flächendeckend verbreitet und die Eisenbahn als Fortbewegungsmittel für Besuche weitgehend verfügbar waren, ergründen und versuchen, die selbst am Ende der Nachforschungen immer noch mageren Fragmente über die wohl nur von mir Gesuchte zu verstehen.

Vielleicht liege ich mit meinen Betrachtungen, wie auch bei meinem **Großonkel Philipp**, ihrem **Bruder**, völlig falsch.

Es kann nämlich durchaus sein, dass es sich bei ihrem Weggang aus Vitzeroda um die natürlichste Sache der Welt gehandelt hat und auch von den Umständen her durchaus angemessen war. Und vielleicht gilt für diese beiden Familienmitglieder ebenso die weit verbreitete Redensart „Aus den Augen, aus dem Sinn“⁴¹⁴.

Zweifel an dieser möglichen Normalität ihres Auswanderns bleiben dennoch weiterhin nicht ausgeräumt, mit anderen Worten ausgedrückt, ein Vernachlässigen von Wissen über die Vorfahren führt zu „zweifelndem“ Nichtwissen bei deren Nachfahren.

Demgegenüber wurde über meinen **Großonkel Heinrich**, einen weiteren **Bruder**, relativ häufig gesprochen. War es seine Bodenständigkeit, denn sein Mittelpunkt blieb zeitlebens Vitzeroda, wo er auch im Jahre 1943 verstarb? Oder begründete sein ehrenwerter Beruf als Förster das Wachhalten seines Namens? Auch mein Vater sprach, wenn der Name genannt wurde, mit Hochachtung über seinen Onkel Heinrich, verständlich auch deshalb, denn dieser war sein Pate. Aber selbst heute noch ist sein Name anderen, nicht in Vitzeroda verbliebenen Nachfahren geläufig.

Anna Elisabeths Person und Leben hingegen waren auch in der weiteren Familie nicht Erzählgegenstand; sie blieb einfach unerwähnt. Auch über ihre **Nachfahren** wusste man eigentlich so gut wie nichts. Frankfurt a. Main als möglicher „letzter Aufenthaltsort“ und ihr Taufbucheintrag waren das einzige, was ich mit ihrer Person anfänglich verbinden konnte.

Und selbst nachdem ich gegen Ende meiner bis heute fragmentarisch gebliebenen Ermittlungsergebnisse wenigsten die Enkelgeneration hatte ausfindig machen können, waren nicht einmal diese Nachfahren in der direkten Linie (!), also die Enkelgeneration imstande, etwas zu Anna Elisabeths Hauptlebensdaten beizutragen, nicht ein Hochzeitsfoto und nicht einmal eine Sterbeurkunde; schließlich war sie die Mutter der Mutter, wenn auch bereits verstorben.

Familie

Anna Elisabeth wurde am 4. Februar 1875 als fünftes Kind von **Johannes III Albrecht** und **Anna Catharina geb. Schafft** in Vitzeroda geboren und am 27. Februar 1875 im Betsaal der „Alten Schule“, gleich gegenüber vom Elternhaus, evangelisch-reformiert getauft.

Taufpatin war Anna Elisabeth, die Tochter des Ackermanns Johann Georg **Fischer**, die am gleichen Tag mit Heinrich Schafft getraut wurde. Heinrich Schafft war der Bruder ihrer Mutter, also ihr Onkel. Das war schon alles, aus den Kirchenbüchern!

⁴¹³ Erstmals konkret erfuhr der Verfasser durch seine Nachforschungen im Taufbuch von Vitzeroda, dass er väterlicherseits eine Großtante hatte.

⁴¹⁴ Ursprung der Redewendung liegt möglicherweise bei dem römischen Dichter Sextus Aurelius Propertius (48 v. Chr bis 15 v. Chr.).

Für Anna Elisabeth gilt grundsätzlich das Gleiche wie für ihre Brüder, d. h. auch über ihre **Kindheit, Schulzeit und Jugend** ist bisher nichts bekannt geworden.

Hierfür gelten gleiche Gründe, soweit es sich um

- nicht vorhandene Zeugnisse, Jugendbücher, Spielsachen u. a.
- das noch wenig verbreitete Fotografiewesen
- ein anderes (oder kein) Verständnis von/für Kommunikation

handelt.

Es gab aber auch in ihrer Person liegende Gründe, nämlich fehlende Befragungsmöglichkeiten wegen

- ihres recht frühen Todes im Jahre 1929 (erst durch meine Forschung festgestellt) und
- des isolierten Großwerdens ihrer Familie und ihrer Nachkommen in Frankfurt a. M.

Sie dürfte wie ihre Geschwister etwa zwischen 1881/82 und 1889/90 die sog. „alte Schule“ in Vitzeroda, die spätere Volksschule, unmittelbar vor ihrer Haus- und Hoftür, besucht haben.

Auswanderung

Bei Anna Elisabeth ausschließlich Sehnsucht nach Ferne oder nach einem anderen, weniger eingegengten Leben anzunehmen, verbunden mit dem Tausch ihres überschaubaren, um die 250 Einwohner umfassenden, ausschließlich landwirtschaftlich orientierten Geburtsortes gegen eine quirlige Großstadt mit einer damals bereits um 250.000 liegenden Einwohnerzahl, dürfte als Beweggrund nicht ausreichen - wie auch bei ihrem Bruder Philipp. Letztlich aber war es zu ihrer Zeit ein für eine Frau durchaus waghalsiger Schritt. Welche Gründe gab es also?

- Waren nur auf den Lebensunterhalt ausgerichtete Überlegungen des Vaters Anstoß für den Weggang der Tochter und hat er diesen sogar gefördert?
- Sollte sie ihren Beruf als Köchin und Haushälterin schlicht „in der Welt“ erlernen, so in Frankfurt a. Main, oder hatte sie ihre **Ausbildung** noch in Vitzeroda oder Umgebung abgeschlossen?
- Lag ihrem Weggang ein Zerwürfnis mit ihrer Familie wegen der Eheschließung zugrunde, die damals bereits deutlich außerhalb des durchschnittlichen Heiratsalters lag?

Suche

Dieser einerseits nie erlebten, andererseits mir gegenüber auch nicht⁴¹⁵ erwähnten Großtante wollte ich also über ihre Geburts- und Taufdaten im Vitzeröder Taufbuch hinaus ein „Gesicht“ geben und versuchen, ihre aus bisher unbekanntem Gründen über viele Jahre währende „familiäre Verschollenheit“ aufzuklären.

Als harte Hauptlebensdaten existierten tatsächlich nur ihre im örtlichen **Kirchenbuch** dokumentierte Geburt und Taufe im Jahr 1875. Diese lagen damit noch vor dem Inkrafttreten des Reichsgesetzes zur Personenstandserhebung im Jahre 1876. Auf diesen nur ein Jahr früheren, alleinigen Eintrag im Kirchenregister gehen auch die sich mir auftuenden Ermittlungsprobleme zurück. Denn die ab 1876 vorgeschriebene Meldung über Zeitpunkt und Ort des Todes an das Standesamtsregister des Geburtsortes konnte es demzufolge hinsichtlich Anna Elisabeth noch nicht geben.

Zuerst hielt ich deshalb Ausschau nach **Gruppenfotos**, vornehmlich solchen von Konfirmationen um 1890 und von örtlichen Hochzeitsgesellschaften, um wenigstens einen bildlichen Zipfel ihrer Jugendzeit zu ergreifen. Solche Fotos wären auch in ihrem Fall sehr aussagekräftige Fundgruben gewesen; es gab sie aber nicht.

Was ich zwar schon längere Zeit aus dem Gerstunger Taufbuch wusste, d. h. etwa nach der sog. Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten, war, dass mein Onkel Kurt, der Bruder meines Vaters, zusätzlich die Taufnamen **Karl** Emil führte. Hinter Karl verbarg sich ein Taufpate namens Karl Harth aus Frankfurt a. Main, der zur Gerstunger Familie Conrad Albrecht eine ziemlich enge Beziehung gehabt haben musste. Zu dieser Zeit sah ich noch keinen Zusammenhang. Dann hob sich der Schleier ganz sacht. Denn **Karl Harth** war der **Ehemann** von Conrads Schwester Anna Elisabeth.

⁴¹⁵ Diese besondere Herausstellung liegt darin begründet, dass die Familie seit 1953 nahebei in Wiesbaden ohne Anschluss lebte, der Vater des Verfassers schließlich Anna Elisabeths Neffe war und er aufgrund räumlicher Nähe zu Frankfurt a. Main zumindest an deren Kindern das übliche Interesse als Cousin hätte haben können.

Ob sie ihren Ehemann noch in den späten 1890er Jahren bereits in Vitzeroda, anderswo oder erst in Frankfurt a. Main kennengelernt hat, habe ich allerdings nicht feststellen können. Später war natürlich klar, nachdem Zeit und Ort der **Eheschließung**, der 20.12.1904 in Frankfurt a. Main, feststanden, dass ihr Ehemann, der Gastwirt und Metzger **Karl Harth**, geb. 19.1.1876 in Urspringen/ehem. Bezirksamt Marktheidenfeld/Unterfranken, bei der Taufe von Karl Emil Kurt Albrecht bereits sechs Jahre Schwager von Conrad war und insofern Familienmitglied. Umso weniger erschließt sich mir das spätere „Nichts“.



Tochter Anna Franziska geb. Harth und Gustav Adolf Rupp um 1951

Wie bald ermittelt, hatte das Ehepaar **zwei Töchter**, **Anna Franziska**, geboren 1905, die im Jahre 1938 in Frankfurt a. Main Gustav Adolf Rupp geheiratet hatte, und die 1907 geborene und ledig gebliebene **Rosa**.

Die **systematische Suche** nach Anna Elisabeth begann mit einem Zufallsfund. In einer in beinahe jeder Familie vorhandenen Krabbelkiste befand sich eine unbeschriftete, für die damalige Zeit typische **Ganzaufnahme** (siehe nachstehend) aus der Kinderzeit der Fotografie mit einer jungen, altersmäßig dennoch nicht einzuordnenden Frau. Hierzu erhielt ich einen Hinweis auf Anna Elisabeth. Deshalb gehe ich bei diesem Bild vorerst davon aus, dass es ihr richtig zugeordnet ist. Allerdings niemand der heute noch Lebenden, ob Namensträger Albrecht oder Angehöriger eingetragener Familien, konnte mir für den erhaltenen ernstzunehmenden Hinweis eine Bestätigung geben.



Den **zweiten Anhaltshaltspunkt** zu Anna Elisabeths Existenz in Frankfurt a. Main gab mir meine Tante **Irene Albrecht geb. Bach**, Schwiegertochter von Anna Elisabeths **Bruder Conrad** aus Gerstungen/Werra. Über diese bis 2008 im Haus ihrer verstorbenen Schwiegereltern lebende Tante, die als „wandelndes Familienlexikon“ galt, erhielt ich eine weitere Bestätigung hinsichtlich Frankfurts a. Main als Lebensmittelpunkt Anna Elisabeths. Irene Albrecht hatte zwar erst 1936 in den Albrecht-Clan eingehiratet und konnte Anna Elisabeth somit gar nicht kennen, wusste aber zumindest eine interessante, in Erinnerung gebliebene Begebenheit zu erzählen. Auch dieses einzige Geschehnis unterstreicht Anna Elisabeths „Nichtrolle“ unter den zu dieser Zeit noch lebenden Vitzeröder Albrechts.

Irenes Schwiegervater Conrad muss irgendwann, sie konnte jedenfalls die beabsichtigte Reisezeit nicht mehr einordnen, die feste Absicht gehabt haben, mit seiner Ehefrau Marie Elisabeth geb. Brack zur Familie seiner Schwester nach Frankfurt a. Main zu reisen. Die Koffer für die Fahrt mit der Reichsbahn seien bereits gepackt gewesen, ließ die Tante wissen, da habe Conrad aus unerfindlichen Gründen von dieser geplanten Reise, die damals bekanntermaßen umfassendere Vorbereitungen erforderlich machte, mehr oder minder unmittelbar vor der Abfahrt Abstand genommen. Dieser Fahrtrücktritt sei immer ein Geheimnis geblieben, sagte meine Tante Irene.

- Hatte Conrad etwa vom Tod seiner Schwester Anna Elisabeth nichts gewusst und erst anlässlich der Ankündigung seines beabsichtigten Besuchs davon erfahren?
Kaum anzunehmen!
- Wurde sein möglicherweise erster Besuch vom seit 1929 verwitweten Ehemann Karl Harth und dessen beiden Töchtern deshalb als Kränkung angesehen?
- War er dort aus anderem Grund unerwünscht?
- Lag der Grund gänzlich woanders, z. B. an den Umständen des Bombenkriegs in Frankfurt?

Meinen **dritten Forschungsansatz** erhielt ich von **Elise Mey geb. Albrecht**, aus Kieselbach, Enkelin von Anna Elisabeths **Bruder Karl Christian**. Wieder waren es Fotos, sehr kleine wie in den 1950er Jahren verbreitet, die sich in Elise Meys Besitz befanden.

Elise hatte mit ihrem insbesondere vom Motorradsport begeisterten Ehemann eine Besuchsreise per Motorrad von Kieselbach/DDR aus ins damalige Westdeutschland gemacht. Ziel waren auch oder nur die beiden in Frankfurt a. Main lebenden Töchter ihrer Großtante Anna Elisabeth, nämlich Franziska verh. Rupp und Rosa Harth, sowie deren Vater Karl Harth. Da dieser auf einem der Fotos auszumachen ist, muss der Besuch vor dessen Tod im März 1956 stattgefunden haben.



Franziska Rupp geb. Harth, ihr Vater Karl Harth sowie Elise Mey geb. Albrecht

Vorstehendes Foto lässt sogar den Zulassungsbezirk des amtlichen Kennzeichens von Heinrich Meys Motorrad erkennen, und zwar „OZ“ für den damals für Kieselbach zuständigen Bezirk Suhl.

Den **vorerst letzten Wink** vor Beginn meiner Suche in Frankfurt a. Main erhielt ich nach 2002 von **Anna Kärsten geb. Schaub** aus Heringen, Enkelin von Anna Elisabeths **Bruder Heinrich**. Bis zu ihrer Flucht im Juni 1952 hatte sie mit ihrer Familie in Vitzeroda gelebt. Sie konnte sich noch daran erinnern, dass eine Tochter Anna Elisabeths auch in Frankfurt a. Main gelebt hatte, dort geheiratet haben musste und vermutlich den Namen Rupp geführt hatte. Im Krieg wäre sie mit einem kleinen Jungen namens Walter, vermutlich ihrem vor dem Krieg geborenen Sohn, mehrmals (?) in Vitzeroda zu Besuch gewesen; zu einem dieser Besuche existiere ein Foto. Sie wurde übrigens „Fanni“ gerufen. Somit war ziemlich sicher, dass es sich um den Kosenamen der verheirateten Tochter Franziska, gehandelt haben musste.

Kirchenbücher und Stadtarchiv in Frankfurt a. Main

Meine Ermittlungen in Frankfurt a. Main nach den Namen Harth der 2. Generation und Rupp der 3. Generation, vornehmlich jedoch nach Anna Elisabeth, gestalteten sich deshalb schwierig, weil mögliche Forschungsansätze in den dortigen **Kirchenbüchern** durch Bombenangriffe im 2. Weltkrieg zunichte gemacht worden waren. Trotz bereitwilliger Hilfe konnte ich von Angehörigen lokaler Kirchenvorstände weder Hinweise zu einer evangelischen Trauung noch zu ihrem Tod aus den verbliebenen kirchlichen Unterlagen erlangen.

Erfreulicherweise konnte ich indessen herausfinden, dass noch eine weitere Einrichtung, das **Archiv beim Standesamt Mitte**, als mögliche Quelle in Frage kam. Der dortige Sachbearbeiter, der sofort hätte weiterhelfen können, wies mich jedoch auf den Datenschutz hin. Mein schlichtes genealogisches Interesse, wenn auch aufgrund meiner umfänglichen Forschung zweifelsfrei erkennbar, hatte für seine Entscheidung nicht die geringste Bedeutung - eine Erfahrung, die ich nicht zum ersten Mal im Rahmen solcher Nachforschungen gemacht hatte. Sollte ich einen Nachfahren in der direkten Linie zu Anna Elisabeth Harth geb. Albrecht finden, so sein Hinweis, könne ich mit dessen Vollmacht einen gebührenpflichtigen Antrag mit Suchauftrag an seine Behörde stellen.

Nachfahren in Frankfurt a. Main

Da ich aufgrund der Bilder und der Aussage über Besuche in Vitzeroda grundsätzlich von **lebenden Nachfahren** Anna Elisabeths in Frankfurt a. Main ausging, und zwar zumindest einem Enkel mit Namen Walter, aber zwangsläufig einem anderen Familiennamen - vermutlich Rupp, galt es zu allererst festzustellen, ob es dort einen **Walter Rupp** gegeben hatte oder dieser sogar noch am Leben war.

Ich begann mit telefonischer Aufklärung - wie früher im Beruf, in dem es oftmals taktisch geboten aber auch zeitlich weniger aufwendig und kostengünstiger war, erst einmal vom Arbeitsplatz aus „Aufklärung“ zu betreiben. Solche Telefongespräche, ich meine die für mein Hobby, beginnen beim Sichvorstellen und Aufzählen kurzer, klarer und vertrauensbildender Fakten; Befragte werden ja häufig erstmals mit genealogischen Fragen konfrontiert. Mit viel Einfühlungsvermögen und Freundlichkeit bis hin zu nicht zu vermeidenden persönlichen Fragen versucht man sodann, die Gesprächstür ein wenig zu öffnen und sie dann auch offenzuhalten - in meinem Beruf standen naturgemäß Legenden und andere taktische Geschicklichkeiten im Vordergrund.

Und so begann ich, zu allererst im digitalisierten Frankfurter Telefonbuch, also im Internet, nach dem Familiennamen Rupp zu „blättern“, um wenigstens diesen männlichen Enkel von Anna Elisabeth, der etwas älter als ich sein musste, ausfindig zu machen.

Der namentliche Treffer gelang mir bei den ersten Schritten - das Glück eines Tüchtigen war mir hold. Ich konnte über eine männliche Person namens **Kurt Walter Rupp** herausfinden, dass dessen Mutter eine geborene Harth gewesen war, und vor allen Dingen sein Interesse aufgrund unabweisbarer von mir vorgetragener Fakten wecken. Wir trafen eine zeitnahe Verabredung. In einem sehr persönlichen, angeregten Gespräch legte ich ihm in Anwesenheit seiner Ehefrau mein Hobby und meine Gründe für die Suche nach seiner Großmutter dar, wobei mir auch die wenigen Fotos, die selbst für ihn neu waren, halfen.

Er, also meine Generation, der mir weder über seine Großmutter Anna Elisabeth noch über deren Ehemann Karl und dessen Vorfahren etwas zu erzählen wusste, war mir für meine Akribie und Hartnäckigkeit hinsichtlich der Erforschung des Albrecht-Clans sehr dankbar. Ich glaubte sogar zu spüren, dass er aufgrund nunmehr recht weit nachweisbarer Herkunft ein bis dahin nicht gekanntes Identitäts- und Zugehörigkeitsgefühl empfand. Deshalb sagte ich ihm zu, ihm meine bisherigen genealogischen Kenntnisse, insbesondere über die Vitzeröder Albrecht, insgesamt zukommen zu lassen, und bat ihn, mir im Gegenzug eine Vollmacht für meinen schriftlichen Dialog mit dem Archiv der Stadt a. Main zu unterzeichnen.

Dieses Mandat führte dann recht schnell zu entscheidenden Erkenntnissen, insbesondere auch dazu, dass Anna Elisabeth Harth geb. Albrecht bereits am 13. August 1929 in Frankfurt a. Main verstorben war. Diese Auszüge konnte ich sodann Kurt Walter Rupp, ihrem Enkel, zukommen lassen.

Ohne diese Vollmacht hätte ich, obwohl blutsverwandt, keine Möglichkeit gehabt, Näheres über diese Seitenlinie in Erfahrung bringen und die Daten dieses Teils des Clans nicht vervollständigen können.

5.8 Schlussbemerkungen

Im Albrecht-Clan generell wie auch in meinem Familienzweig speziell gibt es gerade im letzten Jahrhundert zahlreiche Beispiele für das Auseinandergehen oder gar Auseinanderbrechen von Familien mit annähernd spurlosem Verschwinden von Angehörigen.

Wengleich ein solches, oftmals nur von den unmittelbaren Angehörigen empfundenes Bekümmernis oder Unheil von der Gewichtung her mit den großen familiären Tragödien ganzer deutscher Bevölkerungskreise im 20. Jahrhundert nicht zu vergleichen ist, wie ich bereits eingangs anhand einiger Fallgestaltungen versucht habe darzulegen, so sind auch diese familiären Einzelschicksale im Albrecht-Clan eine dauerhafte seelische Beeinträchtigung für die unmittelbaren Angehörigen gewesen.

Sie als Leser könnten mir deshalb bei den vier vermeintlich wenig bedeutsamen, z. T. auch von Annahmen ausgestalteten und sonst bereichernden Lebensgeschichten Überzeichnung des Problems und Langatmigkeit vorhalten. Dessen ungeachtet möchte ich Sie zum Abstrahieren anregen, Ihnen einen generellen Einblick in die Schwierigkeiten bei der Suche nach Personen mit wirklich spärlichen Lebensdaten geben, zu denen schon seit vielen Jahrzehnten kein Kontakt mehr bestand oder verloren gegangen war

Meine in wesentlichen Teilen deshalb nur auf Annahmen beruhenden Schilderungen zu Urgroßonkel, Urgroßvater, Großonkel sowie Großtante veranschaulichen zwar einerseits Alltägliches andererseits aber auch nicht seltene Problemstellungen in der Familiengeschichtsforschung. Allerdings wird trotz aller Schwierigkeiten auch deutlich, dass sich aus selbst wenigen feststehenden Daten mit deren Interpretation und Einbettung in die Familien- und Zeitgeschichte ein ungefähres Gesamtbild gewinnen lässt.

Als Ergebnis bleibt, wie diese z. T. auch zeitlich sehr anspruchsvollen Recherchen ausweisen, dass man sich als Genealoge in unserer an Informationen und Wissen eigentlich so reichen Welt nicht selten mit einem „offenen Ende“ oder gar einem schlichten „Null-Ergebnis“ zufrieden geben muss.

Auch für Ihre Vorfahren dürfte dies im Wesentlichen zutreffen, und auch Sie würden bei Ihrer Suche immer wieder auf

- ein weit verbreitetes Hindernis, die Nichtkommunikation in den Familien,
- wenig bis keinen Rückhalt in Gestalt von Briefen und anderem Schriftgut sowie wenige Familienfotos und demzufolge
- auch spärliches Wissen bei den befragten Nachfahren

stoßen.

6 Mögliche Herkunft des Franz ALBRECHT aus nächst gelegener Örtlichkeit

Habe den Mut, Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen! (Immanuel Kant, 1724 - 1804)

Während im dritten Kapitel die Herkunft des Familiennamens im Mittelpunkt steht, befasst sich das sechste Kapitel mit einer möglichen örtlichen Herkunft der Vorfahren des Albrecht-Clans. Dabei liegt ein besonderer Schwerpunkt auf dem krayenbergisch-niederhessischen Grenzgebiet des 16./17. Jahrhunderts - etwa um die Zeit bis Ende des 30jährigen Krieges - und den sich aus dem Eintrag im ältesten *Kirchen Register der Copulirten Personen für Dieffenorth* abzuleitenden Fragestellungen.

6.1 Grundlegende Gedanken

Diesen wegen meiner Annahmen zweifelsfrei problematischsten und den Kritiken von Fachleuten damit mutmaßlich am heftigsten ausgesetzten Teil des Buches möchte ich einleiten mit den ersten Worten eines Vierzeilers

*„Willst du immer weiter schweifen?
Denn das Gute liegt so nah ...“⁴¹⁶*

Natürlich konnte diese häufig zitierte Redewendung keine annähernd hinlängliche Grundlage für meine ernsthafte Ansprüche erhebenden Hypothesen sein. Dem ungeachtet jedoch hatte mich das Zitat nach meinen z. T. kurzweiligen, erbaulichen Gedanken in vorstehenden Kapiteln angeregt, die Herkunft des Clans einem bisher noch gänzlich unbeachtet gebliebenen Betrachtungsansatz zu unterziehen. Dabei galt es, sehr ortsnah nach wenn auch nur kleinsten Ansatzpunkten zu suchen, also nach Örtlichkeiten, wo die Vorfahren Franz Albrechts vor Beginn der Kirchenbuchführung hätten gelebt haben können.

Zu dieser Fokussierung auf den Nahraum hatte mich trotz der Wanderungsbewegungen im und infolge des 30jährigen Kriegs die damals grundsätzlich bestehende Immobilität der Bevölkerung bewogen.

Da der Familienname Albrecht - es handelte sich bekanntermaßen um einen über viele Jahrhunderte weit verbreiteten adeligen Rufnamen⁴¹⁷ - am ehesten für eine Herkunft aus einem Fronhof⁴¹⁸/von einer Örtlichkeit spricht, die unter der Herrschaft/Verwaltung eines solchen Namensträgers stand oder gestanden hatte, möchte ich den Familiennamen von einem solchen Anwesen nahe zu Tiefenort, dem Trauungsort von Franz Albrecht, ableiten. Einzubeziehen in einen solchen Gedanken ist nämlich, dass Herrschaften besonders befähigte Leibeigene/Unfreie mit der Verwaltung von Grundbesitz nicht selten beauftragt/belehnt haben und diese so zu ihrem Familiennamen kamen, also durchaus auch passend in die Zeit des Aufkommens von Familiennamen.

Dies würde weitere Annahmen hinsichtlich Namensherkunft eröffnen. Ein solches Anwesen hätte Franz im Zusammenhang mit den lange währenden Nachkriegswirren des 30jährigen Krieges, dem Kennenlernen seiner Braut, spätestens jedoch nach seiner Trauung, verlassen haben können.

Ehe ich mich jedoch auf diese derartig ortsnah Betrachtung einlasse, möchte ich verschiedene Nachweise über Personen mit dem Namen Albrecht aus dem Tiefenorter Nahraum vorstellen, die mich beim Vollziehen von Goethes bekannter Empfehlung ein wenig stützen.

⁴¹⁶ Johann Wolfgang von Goethe, Spruchgedicht „Erinnerung“.

⁴¹⁷ Unterkapitel Nr. 3.1 (Geschichtliche Entwicklung).

⁴¹⁸ Ein Fronhof im Mittelalter war ein Hofverband mit umfangreichem, selbst und „fremd“ bewirtschaftetem Landbesitz. Den Kern dieser besonderen Form einer zweigeteilten Grundherrschaft, auch als Villikation bezeichnet, bildete der Herrenhof. Um diesen zentralen Hof herum gruppieren sich vom Grundherrschaft an Bauern ausgegebene Hufen. Die diesem Grundherren gleichfalls „gehörenden“ (hörigen) Hufenbauern hatten neben der Bewirtschaftung des ihnen nur anvertrauten Ackerlands zusammen mit den unmittelbar zum Herrenhof „gehörenden“ Menschen über mehrere Tage/Woche auf den zentralen Ländereien ihre Frondienste abzuleisten.

Dies waren zum einen...

6.2 Urkundlich belegte ältere Namensträger ALBRECHT in der Krayenbergregion

Dass der Name Albrecht als Ruf-/Personenname in diesem engsten Raum nicht unüblich und vor der Bildung von individualisierenden Familiennamen bereits existent war, schildert Max Sauerbrey aufgrund seiner Studien in den Staatsarchiven Weimar und Marburg⁴¹⁹.

Aus zweien dieser Dokumente ergeben sich hinsichtlich meiner Suche nach der Namensherkunft interessante Belege für ein sehr frühes Vorkommen des Präfixes **Alb** im Suchbereich.

Zum einen handelt es sich um eine Urkunde zum Siedlungsbereich *Ronaha* aus dem Jahre 1058, nach der die Gräfin **Albrot**, Gemahlin des Markgrafen Hermann, dem Kloster Fulda einen Teil ihrer Güter, die im heutigen Unter-/Oberrohn und Leimbach b. Bad Salzungen lagen, übereignet hat.

Zum anderen hat Max Sauerbrey herausgefunden, dass in einer Urkunde des Staatsarchivs Marburg aus dem Jahre 1156 zu Tiefenort ausgeführt wird:

„... *Wideratus, presbyter*⁴²⁰ *de Dipheshart, gewisse Menschen, die als Leibeigne in seinem Besitz waren, andere wieder, die Luidigerus de Dachgrubun ihm verkauft (z. B. den Leibeigenen Ade(a)lbraht) der Hersfelder Kirche zum Hl. Wigbertus nach Zinsrecht vermacht hat ...“*

Das Gehöft *D(T)ackgrubun* (Dachgrube)⁴²¹ lag ehemals halbwegs zwischen Weißendiez und Tiefenort und damit in nächster Nähe zu einem Anwesen namens **Albertshof**, das urkundlich allerdings erst später belegt ist.

Etwa bis zum 30jährigen Krieg (1618 bis 1648) hingegen, also mehr als ein halbes Jahrtausend lang, haben Namensträger aus dem „einfachen Volk“ mit dem Namen Albrecht oder ähnlich klingend dort nicht auf sich aufmerksam machen können - so meine bisherigen Kenntnisse.

Unterstellt man für diese Zeit vor Beginn der Kirchenbuchführung in der Krayenbergregion dennoch die Existenz zumindest einer *Mannschaft* mit diesem Namen oder einem Namen mit gleichem Sinngehalt, so wäre diese nur dann nachzuweisen, wenn sie zu den besitzenden bzw. aus anderen Gründen bedeutenden und damit nennenswerten Familien gehört hätte.

Unter diesen Voraussetzungen hätte sie jedoch in durchaus vorhandenen Dokumenten⁴²², beispielsweise in der

Creyenbergkischen Neuen Ambts Beschreibung von 1671

oder dem

Urkundenbuch des Klosters Frauensee

erwähnt sein müssen.

Dies ist m. W. auch nicht der Fall.

⁴¹⁹ Heute Hessisches Staatsarchiv Marburg (HStAM).

⁴²⁰ (griechisch) Inhaber eines kirchlichen Leitungsamtes; soll um Tiefenorts Ersterwähnung herum Archipresbyter gewesen sein, also heute etwa in der Funktion eines Superintendenten.

⁴²¹ Im Jahre 1854 soll die Ansiedlung aufgegeben worden sein.

⁴²² Unterkapitel Nr. 6.6 (Quellen mit Aussagen zum Albertshof).

Zum anderen gab es...

6.3 Zeitgleich zu Franz ALBRECHT lebende Namensträger ALBRECHT in Tiefenort und in Unterrohn

Parallel zu den vielgestaltigen Franz Albrecht betreffenden Fragen hatte sich mir im Jahre 2008 eine weitere, ähnlich der diesem Buch zugrunde liegende genealogische Aufgabe vorübergehend aufgetan, die hinsichtlich seiner Herkunft ggf. hätte weiterführen können.

Beim Studium der *Kirchen Register für Dieffenorth*, möglicherweise Aussagen zu seiner und seiner Ehefrau Taufe sowie Geburt, zum Tod seiner Eltern und ggf. zu Geschwistern zu finden, hatte ich nämlich weitere zeitgleich zu Franz Albrecht lebende männliche Namensträger Albrecht feststellen können, deren namensgleiche Nachfahren sich jedoch nur bis ins 18. Jahrhundert im Bereich Tiefenort nachweisen lassen. Anfänglich war ich natürlich begeistert, doch dann holte mich die in vermeintlich klaren Fällen grundsätzlich gebotene Nüchternheit ein.

Zwischen diesen Personen mit den zugehörigen kalendarischen Daten sowie denen von Franz haben sich keine nachweisbaren Zusammenhänge ergeben. Es gibt in deren Kirchenbucheinträgen ebenso nur spärliche Angaben zur ihrer Tätigkeit/zu ihrem Beruf, ohne jeden Hinweis auf die Eltern, also wiederum eine Sackgasse – wie bei Franz Albrecht.

Im Übrigen hätte auch der Nachweis gleicher Abstammung auf meine bisherigen Forschungsergebnisse inhaltlich keinen Einfluss gehabt und zu keinen Veränderungen der genealogisch feststehenden Kieselbacher und Dorndorfer Albrecht-Linien geführt. Selbst Geschwisterschaft hätte meinem Forschungs- und Wissensstand um die bisherigen Verknüpfungen im Albrecht-Clan keinen Abbruch getan. Dennoch ist ein verwandtschaftlicher Zusammenhang zwischen Franz Albrecht und diesen männlichen Personen nicht vollständig auszuschließen. Hierfür spricht, dass in dem begrenzten Tiefenorter Siedlungsraum zu dieser Zeit wohl kaum mehrere, in einer Generation nicht miteinander verwandte Familien mit dem Namen Albrecht gelebt haben dürften. Warum?

Tiefenort, die umliegenden zu seiner Parochie zählenden Ansiedlungen und Höfe sowie die selbst jenseits der herrschaftlichen Grenze befindlichen niederhessischen waren meiner Einschätzung nach, gemessen an der geringen Gesamtzahl der Einwohner, für mehrere nicht zusammengehörige Albrecht-Familien mit selbst nur einem Kind, was zudem unüblich war, wohl doch zu klein. Daraus wiederum ließe sich ableiten, dass all diese zusätzlichen, erstmals in Tiefenort dokumentierten Namensträger Albrecht in einer engeren verwandtschaftlichen Beziehung zueinander hätten gestanden haben können, ggf. sogar als Geschwister.

Aus diesem Grunde habe ich deren Hauptlebensdaten vorsichtshalber gesondert gesichert.

Auch bei dieser äußerst spannenden Suche wurde der berüchtigte „tote Punkt“ in der kirchenbuchgestützten Familiengeschichtsforschung seinem Namen gerecht und ließ mich in die sich weiterhin geheimnisvoll gebende Vergangenheit der ersten Namensträger Albrecht nicht weiter eindringen. Denn es fehlt auch für all diese zeitgleich lebenden Namensträger das einzig forschungsseitig Weiterführende, nämlich die Namen der Eltern und eine mit diesen in Zusammenhang stehende Örtlichkeit.

Selbst Max Sauerbreys Studien in den damaligen Archiven von Weimar und Marburg haben, wie sein Buch und seine sonstigen unveröffentlichten Aufzeichnungen ausweisen, keinen Hinweis auf eine Familie oder mehrere Familien mit diesen Namen erbracht, woraus auf eine damals nur geringe bis gar keine Bedeutung der Namensträger Albrecht im sozialen Gefüge von Tiefenort und seinem Nahraum zu schließen ist.

Nachdem ich nunmehr diese aus meiner Sicht durchaus erwähnenswerten Fakten zur Existenz von weiteren Namensträgern vor der und um die Zeit von Franz Albrecht in der Krayenbergregion vorgestellt habe, möchte ich zu dem Goethe-Zitat zurückkehren und ...

...mich befassen mit...

6.4 Bezeichnungen von Örtlichkeiten mit dem Präfix des Rufnamens ALBRECHT

Für meine „Zuzugshypothese“, nämlich dass Franz im zeitlichen Zusammenhang mit seiner Trauung im Jahre 1665 in Tiefenort von „woanders, aber ortsnah“ gekommen sein dürfte, galt es, einigermaßen belastbare, zumindest aber plausible Forschungsansätze zu finden. Diese sollten zu noch vorhandenen Ortsbezeichnungen oder ehemals herrschaftlichen Besitzbezeichnungen führen, in denen das Präfix des Namens **Albrecht** noch enthalten ist (oder war!).

Der Rufname Albrecht hat zwar über all die Jahrhunderte hinweg grundsätzlich keine Veränderungen erfahren. Trotzdem gab es, ungeachtet der Schreibkundigkeit der freilich von der Anzahl her wenigen gebildeten Menschen, z. B. Geistlichen, Kirchenbuch- und Amtsschreibern, Schulmeistern/-dienern, Kantoren, in der „Medizin tätigen“ Personen, beim Schreiben dieses Namens aufgrund

- ihrer Mundart,
- von Aufzeichnungsfehlern vom Hörensagen und
- fehlender Normierung der Rechtschreibung,

verschiedenartige Ableitungen.

Diese führten wiederum zu abweichenden Laut- und Schreibvarianten.

Die Suche nach solchen Abwandlungen in noch bestehenden Ortsbezeichnungen oder ehemals herrschaftlichen Besitzbezeichnungen, beispielsweise *Albers(β)*, *Alber(t)z* oder *Albritz*, in denen zumindest das Präfix des Rufnamens Albrecht enthalten ist, ergab in nächster Nähe zu Tiefenort einen beachtlichen Treffer, nämlich den **Albertshof** (letzte, heutige Schreibweise) bei Weißendiez.

Süden



Norden

Lage des *Alberts hoff* in der Mitte des linken Blattrands⁴²³, ost-südostwärtig *Frawen Sehe*

⁴²³ Heiko Ries, 36266 Heringen, Stadtteil Wölfershausen, war im Zuge seiner Forschungstätigkeit auf die Darstellung dieser Landaufnahme gestoßen und machte mich anlässlich eines zufälligen Kontaktes auf eine historische Landkarte aufmerksam. Diese möglicherweise älteste, auch die Umgebung von Tiefenort wiedergebende Karte weist den Alberts hoff als ein dem Ampt Frawen Sehe zugehöriges Gehöft aus.

Wie der Verfasser herausfinden konnte, handelt es sich bei dieser historischen Landkarte um einen mehrfarbigen Abriss (Federzeichnung) des Landmessers Joist Moers (geb. etwa 1540 Korbach, † 1625), vermutlich zwischen 1569 und spätestens 1592 unter Landgraf Wilhelm IV. von Hessen Kassel entstanden.

Maßstab etwa 1: 45.000

6.5 Geographische Lage des Albertshofs und herrschaftliche Situation in der Krayenbergregion

Der Albertshof lag seit seiner mir bisher bekannten ersten **urkundlichen Erwähnung** in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts etwa 4 km ost-südostwärtig von Frauensee und etwa 1 km westlich von Weißendiez bei Tiefenort. In einem längeren Aufsatz⁴²⁴ habe ich versucht, mir zugängliche, schriftlich festgehaltene Tatsachen bis zu seiner **Schleifung** vor etwa 100 Jahren zusammenzutragen.



**Nach der Schleifung des Albertshof
blieb nur noch die heute eingefasste Quelle
im Albertshöfer Grund**

Er wird schon vor dem 14. Jahrhundert bestanden, eine gewisse Geltung genossen haben und deshalb auch einiges wert gewesen sein, weil ihn das seit 1189/1202 bestehende zisterziensische Nonnenkloster⁴²⁵ im Jahre 1342 ansonsten von den krayenbergischen Eigentümern käuflich wohl eher nicht erworben hätte. Um das Jahr 1540 ging das katholische Kloster mit seinem Besitz einschließlich

Genehmigte Reproduktion eines Archivstücks des Hessischen Staatsarchivs Marburg, P II 10366, Amt Salzungen.

⁴²⁴ Rainer W. Albrecht, „Der Albertshoff b. Wüstendeitz - Historische Fakten und Hypothesen zum ehemaligen Gut zu den Albrechts -“, Selbstverlag, 2015.

⁴²⁵ Das im Jahre 1202 unter ritterlichen Schutz gestellte Kloster trug bis zu seiner Auflösung im Jahre 1540 verschiedene Bezeichnungen, z. T. in lateinischer Sprache oder auch kombiniert mit Mittelhochdeutsch, so beispielsweise „lacus sancte Marie“, „ecclesia in lacu“ bzw. „in sewe“ oder „in sehe“, was „Kirche im See“ bedeutet, bis hin zu „Frawen Sehe“ im Spätmittelalter. Aber auch der lateinische Begriff „monasterium in lacu“ für „Kloster im See“ anstelle von „Kirche im See“ ist nachlesbar.

dieses Hofes im Rahmen der Säkularisation⁴²⁶ an die evangelische Landgrafschaft Niederhessen in Kassel über.



„Zu dem tief im Wald gelegenen Orte“ bedeutet der Ortsname, vormals auch Di(ff)pheshart, Thifeshart., später dann Dieffenorth, Tieffenorth...⁴²⁷

Tiffenhart⁴²⁸, Dieffenorth, kurzzeitig auch **Diffendorf,** oder **Tiefenort** hingegen - in welcher Schreibweise auch immer - „gehörte“ wohl von Anfang an zur Krayenburg, die erstmals als *hersfeldsches castrum Creinberc* erwähnt worden war. Danach stand es im Besitz/Eigentum zahlreicher Adelsfamilien, sodann des Kurfürstentums Sachsen, des Fürstentums Eisenach, des Herzogtums Sachsen-Weimar und zuletzt des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach.

Die beide Herrschaftsbereiche trennende Grenze⁴²⁹ befand sich zwischen *Wüsten Dietz⁴³⁰* und *Tiffenhart*. Ihr Verlauf ist in der *Creyenbergkischen Neuen Ambts Beschreibung von 1671* festgehalten.

⁴²⁶ (lateinisch) saecularis, d. h. weltlich, Überführung kirchlicher Vermögenswerte, Besitztümer und Rechte in weltliche Hände.

⁴²⁷ Vermessung und kolorierte Federzeichnung von Sohn (Arnold) und Enkel (Johannes) des Kartographen Gerhard Mercator, 1592 unter Landgraf Wilhelm IV. von Hessen entstanden.

Der abgebildeten Karte liegt die Originalkarte R II 28, Hassia Landgraviatus, zugrunde, von der wegen Benutzungssperre schwarz-weiß Fotografien unter dieser neuen Signatur gefertigt worden sind.

Maßstab etwa 1: 54.000

Genehmigte Reproduktion eines Archivstücks des Hessischen Staatsarchivs Marburg, P II 16358, Hessen - Kassel, Landgrafschaft.

⁴²⁸ (Althochdeutsch) hart/hard bedeutet Waldgelände.

⁴²⁹ Max Sauerbrey “Tiefenort a. d. Werra und die Krayenburg” – Die Geschichte des Amtes Krayenberg”, Verlag von C. Fröhlich’s Wwe., Tiefenort (Werra), 1935, S. 41.

”Das fürstliche Amt Krayenberg ist in der Landgrafschaft Düringen und also in dem obersächsischen Kreis gelegen, grenzt gegen Aufgang und Mittag an das fürstliche Amt Salzungen (mit dem es unter einem Amtmann steht) und an das adelige Boyneburgische Gericht zu Lengsfeld, gegen Abend stößt es an die hessischen Aemter Vacha und Kloster Kreutzburgh (heute Philippsthal), desgleichen an Frauensee und endlich gegen Mitternacht an das fürstliche Amt Eisenach, wohin Marksuhla gehört“.

Auch die Ortsgrenze *Tiffenharts* mit für die Forschung interessanten Flur- und Gemarkungsnamen ist dort beschrieben.

In diesem Bereich lagen sich also über mehrere Jahrhunderte zwei verschiedene, **aneinander grenzende herrschaftliche Bereiche** gegenüber, das der Landgrafschaft Niederhessen (und Vorgängern) nachgeordnete *Amt Frauensee* und das über die vielen Jahre einigen sächsisch-thüringischen Herrschaften gehörende *Ampt Kreenbergk*.

Zu beiden Ämtern gab es in Urkunden und Landaufnahmen immer wieder unterschiedliche Schreibweisen.

Nach dem 1814/15 einberufenen Wiener Kongress - Napoleon war allerdings erst nach dem Kongress mit der im Juni 1815 verlorenen Schlacht bei Waterloo endgültig besiegt - kehrten die sog. **hessischen Höfe** des Amtes Frauensee, auch der Albertshof, aus lange fremder Hand zum sächsisch-thüringischen Gebiet zurück, sprich zum zwischenzeitlich zum Großherzogthum erhobenen Sachsen-Weimar-Eisenach.

Zuletzt hatten diese Höfe, im *Departement der Werra (Kanton Heringen)* gelegen, Napoleons Bruder Jérôme, *König von Westphalen*, mit Residenz in *Cassel* unterstanden.

Diese Grenze spielte im täglichen Leben auch Tiefenorts eine Rolle, beispielsweise im Zusammenhang mit der auch heute noch aktuellen Frage von Intoleranz, der damals eine verstorbene Zigeunerin und ihr ebenfalls verstorbene neugeborenes Kind zum Opfer gefallen waren.

“Die Einwohner widersetzten sich der Beerdigung in der Gemeinde und wiesen ihnen oben im Walde an der Grenze einen Platz an”.

⁴³⁰ Ersterwähnung 1315.

6.6 Quellen mit Aussagen zum Albertshof

Da ich mich in dem zitierten Aufsatz über den Albertshof zu Urkunden und kartographischen Werken /Landaufnahmen bereits weitgehend (bis Einstellung des Betriebes und Schleifung) geäußert habe, kann ich mich im Folgenden hinsichtlich seiner langen Existenz auf die entscheidenden Eckpfeiler beschränken, die zeitlich vor oder um das erste Auftreten des Albrecht-Clan herum gelegen haben.

Im Wesentlichen handelt es sich um

- Max Sauerbrey's Werk über **Tiefenort a. d. Werra und die Krayenburg** und darüber hinaus seine erfolgreiche Suche in den 1930er Jahren im damaligen Landeshauptarchiv Weimar nach Namensfragmenten betr. das ehemalige Amt Krayenberg⁴³¹.
Nicht nur, dass er die Existenz des Albertshofs als *Albarzt* bereits für das Jahr 1339 herausfinden konnte, er spürte sogar unter der Jahreszahl 1442 die Bezeichnung *Gut zu den Albrechts* für das erst viel später Albertshof genannte Anwesen auf.
Diesen, dem Familiennamen entlehnten Hofnamen, der mit unterschiedlichen Schreibweisen fast 600 Jahre überdauert hat, möchte ich im Rahmen meiner Herkunftshypothesen als einen der entscheidenden Hinweise einordnen.
- von Waldemar Küther bearbeitete Fundstellen im **Urkundenbuch des Klosters Frauensee**⁴³².
Darin bestätigt Küther die Existenz des Albertshofs in vier Urkunden bis zur Auflösung des zisterziensischen Nonnenklosters und dessen Säkularisation im Jahre 1540. Der Klosterbesitz und auch der im Laufe der Jahrhunderte z. T. recht abweichende Namen tragende *Hoif Albarts* wie auch benachbarte Höfe sowie die Orte *Frauensehe* und *Denches* (Dönges) gingen zu dieser Zeit auf die Landgrafschaft Niederhessen in *Cassel* über.
- die **Creyenbergekische Neue Ambts Beschreibung von 1671**.
In dieser wird unter (Bl.) 32 part.1 Cap. V, Nr. 6 „*Von den Ambts Flüssen und Bächen*“ der Verlauf eines nicht benannten *Flüßleins* samt Erdfall erwähnt, dessen Quelle im Bereich des **Albertshofs** liegen soll. Damit wird die Existenz dieser Örtlichkeit in einer relevanten öffentlichen Urkunde in der am häufigsten vorkommenden Namensvariante bestätigt.

Über diese sowie andere Dokumente und Urkunden hinaus heben **zeitgenössische Kartographen** in frühen Abrissen und Landaufnahmen die Existenz des ehemaligen Albertshof mit dessen unterschiedlichsten Schreibweisen zeichnerisch hervor, wenn man auch hinsichtlich Genauigkeit seiner Lage einen der jeweiligen Zeit angemessenen Maßstab - auch im kartographischen Sinne - anlegen muss.

Obwohl der **Albertshof** im **hessischen Mannschaftsregister von 1639**, der nachfolgend beschriebenen Quelle, neben vielen anderen Örtlichkeiten eine nur winzige Rolle spielt, so könnte diese Quelle aufgrund ihrer zeitlichen Nähe zu Franz Albrechts Existenz neben dem Namen „*Gut zu den Albrechts*“ die möglicherweise interessanteste werden.

Im Geleitwort dieses Registers⁴³³ werden die kriegerischen Auseinandersetzungen, deren Folgen in den Notjahren zwischen 1627 und 1640 sowie die von der *Fürstlichen Hessischen Regierung in Cassel*

⁴³¹ Neben seinem Werk von 1935 „Tiefenort a. d. Werra und die Krayenburg - Die Geschichte des Amtes Krayenberg“ existiert eine große Anzahl an Arbeitspapieren, die Max Sauerbrey im Rahmen seiner Suche nach Namensfragmenten, bezogen auf das ehemalige Amt Krayenberg, erstellt hat. Sie stehen im Eigentum von Burkhardt Altstadt, jetzt wohnhaft Gelsenkirchen, ehemals Tiefenort, und befanden sich zeitweise im Besitz von Werner Krahe, Tiefenort.

⁴³² Mitteldeutsche Forschungen, herausgegeben von Reinhold Ollesch, Walter Schlesinger und Ludwig Erich Schmitt, Band 20, Urkundenbuch des Klosters Frauensee 1202 - 1540, bearbeitet von Waldemar Küther, Böhlau Verlag Köln Graz, 1961.

veranlassten Zählungen geschildert. Anschließend folgt auf mehreren hundert Seiten eine ausführliche Auflistung des Ergebnisses dieser „Volks-(und Bestands)zählung“ mit Hilfe einer Vielzahl von Tabellen.

Zum Erlangen einer Entscheidungsgrundlage hatte die *Fürstliche Kanzlei* der *Fürstlichen Hessischen Regierung* am 16. Februar 1639 eine *Order* an alle Amtleute gesandt, zusammen mit den Ortsobrigkeiten eine Erhebung mit dem Ziel durchzuführen,

- die Anzahl der Haushalte einschl. der Personen,
- den Bestand an Vieh, Pflügen und Geschirren,
- das im Winterfeld bestellte Land und darüber hinaus
- die Schulden der Haushalte

festzustellen.

Zu dieser Landgrafschaft gehörte, wie bereits ausgeführt, auch das im äußersten ostwärtigen Randbereich liegende *Ampt Frawen Sehe*, das aufgrund der durch seine Grenzen führenden alten Handels-/Heerstraße, der Frankfurter Straße, härter vom 30jährigen Krieg betroffen war als andere Regionen.

So konnte der für das gesamte *Ampt Frawen Sehe* und damit auch für den *Hoif Alberts* zuständige Henrich Kehr, *Vogt daselbstens*, in seinem Bericht vom 27. Februar 1639 lediglich

- eine sehr deutliche Abnahme der Personen, Haushalte und Gebäude,
- eine unverhältnismäßige Minderung des Bestandes an Vieh und Gerätschaften,
- eine gleichermaßen unverhältnismäßige Minderung des bestellten Landes und
- einen hohen Schuldenstand

gegenüber früheren Jahren feststellen und musste entsprechend an die *Fürstliche Hessische Regierung in Cassel* berichten.

Alberts hatte sich beinahe zu einer Wüstung entwickelt, und Vogt Henrich Kehr führte zu diesem Anwesen in (früh)neuhochdeutscher⁴³⁴ Sprache aus, dass nur noch

- | | |
|--|------|
| • <i>Haußgesessene andt Eheleuthe in vorigen Jahren</i> | 1 |
| • <i>Haußgesessene Eheleuthe anitzo (jetzt - d. Verf.) vorhanden</i> | - |
| • <i>In vorigen Jahren ii. Winter ausgestellt Virtel</i> | 25 |
| • <i>Gebauwe der Heuser so wuist, ledig andt abgangk sein</i> | 1 |
| • <i>Anitzo über Winter ausgestellt</i> | 2 V. |
| • <i>Pflüge u. Geschir in vorig. Jahren</i> | 3 |

festgestellt werden konnten.

Gerade mit diesen Aussagen zum niederhessischen Albertshof (Landgrafschaft Hessen-Kassel) aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lässt sich die zeitliche Brücke zu den Anfängen der Kirchenbuchführung in der Nachbarschaft (Herzogtum Sachsen-Eisenach) etwa ab 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts herstellen, ohne dass daraus eine Verbindung zu Franz Albrechts Vorfahren tatsächlich abzuleiten ist. Sie gibt andererseits aber auch keinen Anlass, sich von dieser anregenden Hypothese sang- und klanglos loszusagen.

⁴³³ Erich Mauersberger, Marburg/Lahn, 1959, Fotodruck der Schreibmaschinenabschrift der „Forschungen zur hessischen Familien- und Heimatkunde -26- „Das hessische Mannschaftsregister von 1639“ von Hilmar Milbradt, Frankfurt am Main, 1959, Arbeitsgemeinschaft der Familienkundlichen Gesellschaften in Hessen, mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Günther Franz (Stuttgart-Hohenheim, 16.2.1959).

⁴³⁴ Sog. Lutherdeutsch.

Die Brückenfunktion dieses Registers wird besonders offenkundig, wenn man sich den etwa zeitgleichen Beginn der Kirchenbuchführung in den Orten der angrenzenden Krayenbergregion vor Augen führt, so

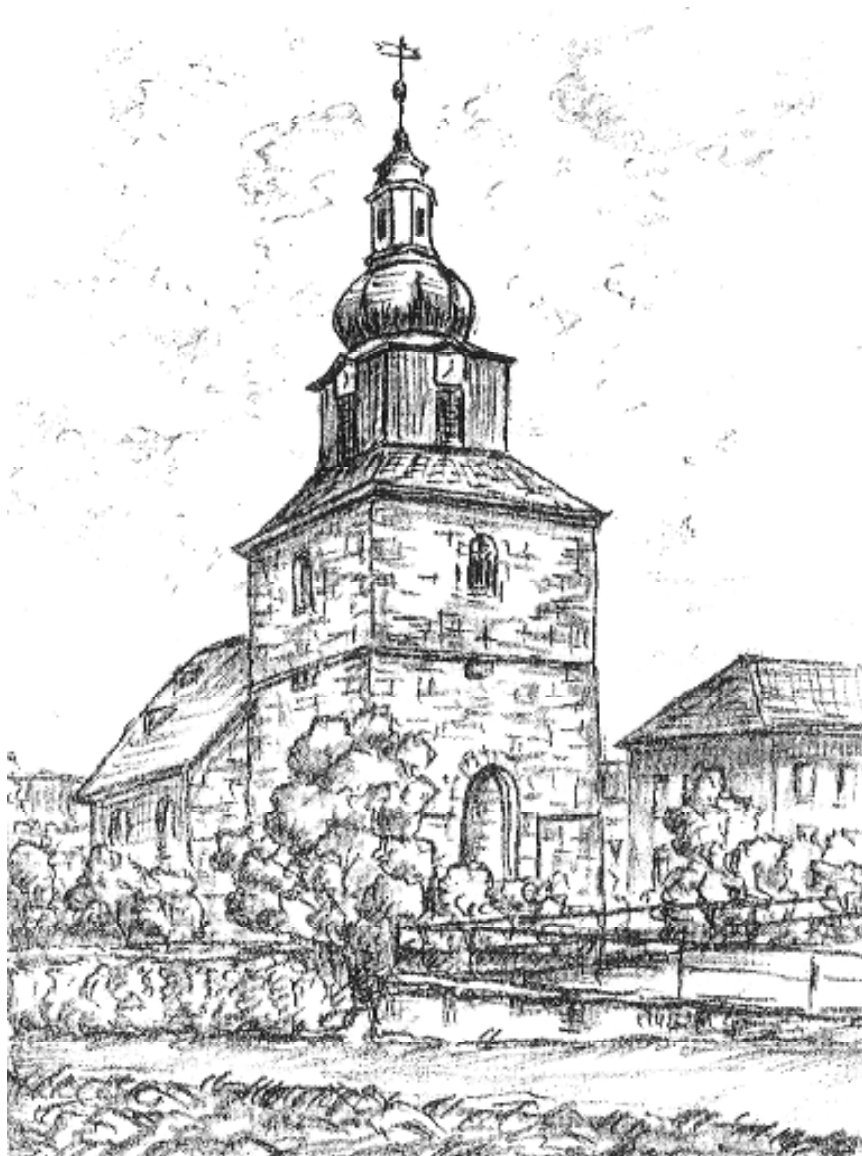
- 1642 in Tiefenort mit Rohn
- 1683 in Dorndorf mit Dietlas und Merkers
- 1683 in Kieselbach

jeweils mit eingepfarrten Höfen.

Für Frauensee und damit auch den Albertshof im niederhessischen Amt Frauensee hatte die Kirchenbuchführung bereits im Jahre 1649 begonnen.

6.7 Kirchen Register der Copulirten Personen für Dieffenorth

So sehr mich auch all diese Quellen zu der Hypothese verleiten, die mögliche Herkunft der Namensträger Albrecht einschließlich ihrer Namensherkunft vornehmlich im Albertshof zu suchen, so viele Fragen wirft andererseits die Interpretation des damit im zeitlichen Zusammenhang stehenden Eintrags im *Kirchen Register der Copulirten Personen für Dieffenorth* in der St. Peterskirche des nahe gelegenen Trauungsortes auf.



Die St. Peterskirche von Tiefenort

Einzigem schriftlichem Dreh- und Angelpunkt aller ggf. in die Vergangenheit führenden Ansatzpunkte bleibt nämlich Franz Albrechts Trauung im Jahre 1665 in Tiefenort.

Folgerichtig sind eine genaue Betrachtung und Interpretation dieses kurzen Eintrags geboten, zumal mit diesem Datum im ersten Kirchenbuch *Dieffenorths* tatsächlich der „tote Punkt“ erreicht oder, positiv ausgedrückt, das erste Lebenszeichen von Franz Albrecht überhaupt vorhanden ist. Denn vor diesem Datum gibt es keine kirchlichen Aufzeichnungen in dieser Region. Es handelt sich quasi um die nicht zu überwindende „zeitliche Schallgrenze“ in der Genealogie.

Was ist nun aus dem Eintrag im Kirchenbuch mit seinen sechs Zeilen⁴³⁵ über diese wenigen Fakten hinaus herauszulesen oder, anders ausgedrückt, was kann man „hinein“ interpretieren?

⁴³⁵ Unterkapitel 4.6 (Versuche einer Überwindung des sog. „toten Punktes“).

- Als **Einwohner** eines der umliegenden krayenbergischen Orte hätte die Herkunft/der Wohnsitz des Franz Albrecht im *Kirchen Register der Copulirten Personen für Dieffenorth* eigentlich erwähnt sein müssen, erst recht aus einer entfernteren thüringischen Parochie. Er dürfte ein junger Mann von etwa 21 Jahren gewesen sein, mit iuv. bezeichnet, was Jüngling bedeutet; es handelte sich offensichtlich um seine erste Ehe. Er war keinesfalls Witwer. Stammte er möglicherweise doch aus dem Niederhessischen, jenseits der ganz nahe liegenden, herrschaftlichen Grenze? Hätte letzteres gerade deshalb herausgestellt sein müssen?
- Am Fehlen solcher Angaben trifft das vom Gesamtzustand qualitativ beeinträchtigte Kirchenbuch dieser Jahre jedoch „**keine Schuld**“. Denn gerade dieser Kirchenbucheintrag ist einwandfrei lesbar, wenn auch recht kurz gehalten. Ob unvollständig entgegen einer oberkonsistorialen Vorgabe aus Eisenach, vermag ich nicht zu beurteilen. Gemessen aber an anderen, könnte dieser scheinbar lückenhafte Eintrag auf den Umstand zurückzuführen sein, dass die vom *Hochfürstl. Oberconsistorium*, dem kirchlichen Vollzugsorgan des Landesherrn, erlassenen Regeln für die Kirchenbuchführung die gebotene Beachtung noch nicht durchgehend gefunden hatten. Auch der Kirchenbuchschreiber musste sich ja erst einmal in seine, eine neue Aufgabe einfinden; Kirchenbücher waren etwas Neues. Ist hierin ggf. die Ursache für die nicht erwähnte Herkunft zu suchen?
- Weiterhin treibt mich der Gedanke um, dass Franz Albrecht möglicherweise **geschützt** werden sollte. Wenn seine Herkunft tatsächlich im *Albertshoff* als einem zum niederhessischen *Ampt Frawen Sehe* gehörenden Hof gelegen haben sollte, würde dies nach damaliger Interpretation von Herrschaft und „Beherrschten“/Untertanen durchaus verständlich machen, weshalb seine Trauung in der zum thüringisch-sächsischen *Ampt Kreenbergk* gehörenden *Dieffenorth*er St. Peterskirche nur spärliche Erwähnung fand. Weitere Daten zu seiner Herkunft und Geburt hätten möglicherweise zu viel Aufmerksamkeit erregen können. Kommt eine solche Betrachtungsweise von vorteilhaft geringer Entfernung für ein Kennenlernen zweier Heiratswilliger und dann sogar Trauung einerseits aber andererseits nicht alltäglicher Überschreitung herrschaftlicher Grenzen überhaupt in Frage? Könnte ein solch unterstellter Schutzschild des Kirchenbuchschreibers Grund für den fehlenden Eintrag zur Herkunft sein?
- Gegen eine flüchtige, möglicherweise oberflächliche Abwicklung des Eintrags spricht, wie Max Sauerbrey ausführt, dass jeder, der sich in Tiefenort nur aufhalten wollte, bereits **Schutzgeld** für vom Amt Krayenberg gewährten *Schutz und Schirm* zu entrichten hatte. Für den Erwerb des Nachbarrechtes durch Auswärtige, d. h. ein Nachbar/Einwohner werden zu dürfen, galten neben dem zu zahlenden **Einzugsgeld** noch strengere Voraussetzungen als für schlichten Aufenthalt. Warum also sollte es für Franz Albrechts Trauungseintrag eine Ausnahme gegeben haben?
- Andererseits aber waren die Ortsobrigkeiten nach dem 30jährigen Krieg vom Landesherrn angehalten und aus diesem Grunde bemüht, die **Ansiedlung Ortsfremder** durch eine Milderung der strengen Zuzugsbestimmungen zu fördern. Der Krieg hatte nämlich viele Menschenleben gefordert, im Bereich des Amtes Krayenberg etwa 2/3 seiner Bewohner, sowie Fluchtbewegungen von Einwohnern, d. h. erzwungene Wanderungsbewegungen und *wüste Hofstätten*, zur Folge gehabt. Dies galt es, in absehbarer Zeit wieder auszugleichen. War Franz Albrecht eine solch erwünschte Person, bei der weder örtliche Herkunft, noch Bekanntheit, noch vorheriges Tun oder Leumundnachweis eine Rolle spielten?
- Der bei Trauungen später standardmäßig vorhandene **Name und Beruf/Tätigkeit des Vaters** des Bräutigams fehlen; der Grund des Weglassens ist unbekannt.

War der Vater eines Bräutigams/einer Braut bereits verstorben, wurde dieser Umstand in späteren Kirchenbucheinträgen mit dem Begriff „*weyland*“⁴³⁶ verdeutlicht, diente dies doch der näheren Bestimmung der dokumentierten Person. Dennoch ist aus dem Fehlen jeglicher Aussage, beispielsweise auch bzgl. der Musterungsrollen der waffenfähigen Männer Tiefenorts der Jahre 1648 und 1652, zum Vater nicht ohne weiteres abzuleiten, dass es über den Vater keine Erkenntnisse gab. Der Eintrag kann also durchaus vergessen oder aus dem gleichen (angenommenen) Grund wie bei Franz, nämlich wenig Aufsehen zu erregen, weggelassen worden sein.

Warum also fehlt dieser spezifizierende Eintrag, zumal Franz ein offenkundig nicht verheiratet gewesener junger Mann war ohne eine über den Beruf hinausgehende Identität?

- **Persönliches Kennen(-lernen)** in dieser Zeit geringerer Mobilität setzte eigentlich voraus, dass Franz Albrecht mit oder ohne Eltern in der näheren Umgebung hätte gelebt haben müssen. Tiefenort hätte somit für ihn fußläufig, mit Tragtier oder Gespann erreichbar gewesen sein müssen.
War er beispielsweise aufgrund seines Handwerks allgemein bekannt oder wegen besonderer handwerklicher Leistungen anlässlich von Markttagen aufgefallen oder an Kirchtagen oder bei Kirmesbesuchen in Erscheinung getreten? Lag seine Herkunft tatsächlich im *Albertshoff/Gut zu den Albrechts* und war er insofern im wenige Kilometer entfernten *Dieffenorth* persönlich bekannt?
- Der Bräutigam Franz Albrecht hätte jedoch bereits aufgrund seines Elternhauses in der Tiefenorter Familie Schrupff so viel **Ansehen** genossen haben können, dass der Brautvater ihm seine jungfräuliche Tochter gern anvertraut hat.
Oder galt es gar nur, eine möglicherweise etwas ältere Tochter (auch als der Bräutigam) - ihre Taufe/Geburt sind im ältesten *Kirchen Register der Getauften Personen* bisher nicht nachweisbar - in schwierigen Nachkriegszeiten „unter die Haube“ zu bringen?
- Bei der Einwilligung des Brautvaters zur Trauung könnte Franz Albrechts **Beruf/Tätigkeit** eine zusätzliche oder gar entscheidende Rolle gespielt haben. Sehr naheliegend dürfte sein, dass Franz Albrecht die Schmiedstätigkeit zeitüblich vom Vater erlernt hatte.
Dieser Beruf galt aufgrund der damals (notgedrungen) weitgehend unabhängigen Orte als sehr attraktiv. Schmiede waren nicht nur zu dieser Zeit angesehene Universalhandwerker, unverzichtbar für viele land- und waldwirtschaftliche sowie häusliche Bereiche, nicht zu vergessen für die Bewaffnung der Landwehr.
Hatte Franz' Beruf bei Matthäus Schrupffs Einwilligung zur Heirat seiner Tochter Einfluss bewirkt?
- Inwieweit der noch heute am Rande von Weißendiez in Richtung zum ehemaligen *Gut zu den Albrechts/Albertshoff* liegende **Schmiedeteich** die Hypothese der Herkunft der Schmiedsfamilie Albrechts zumindest in Teilen stützen könnte, wird wohl ein Wunschgedanke bleiben müssen.
Warum aber wird die Schmiedstätigkeit, die als Handwerk grundsätzlich in jedem Ort vertreten war, mit einem die Zeit überdauernden Gewässernamen derart verbunden und gleichsam verewigt?
Hatte diese Tätigkeit dort nur vor dem 30jährigen Krieg eine besonders herauszustellende Bedeutung, also in den Generationen vor Franz Albrecht? Nach seiner Trauung nahm er ja seinen Beruf nach *Merckers* mit, wo er sesshaft wurde.
Jedenfalls erlauben meine Feststellungen zum *Albertshof* für die Zeit nach dem 30jährigen Krieg keine Rückschlüsse, dass es dort eine besonders erwähnenswerte Schmiedstätigkeit gab. Die schriftlichen Quellen zu dem Anwesen geben ausschließlich zwei Gegebenheiten wieder, nämlich einen aus meiner Sicht relativ häufigen Besitzwechsel und eine wohl durchgehend land- und waldwirtschaftliche Nutzung des Anwesens.

⁴³⁶ Veraltet für verstorben (zum Zeitpunkt der Niederschrift einer Urkunde); mit Worten wie vormals, ehemals, einstmals oder damals gleichzusetzen.

7 Zusammenfassung der Grundwahrheiten und wichtigsten Annahmen

Es gibt so viel, was wir nicht wissen (Andreas Gryphius, 1616-1664)

Filtert man aus den vorstehenden Kapiteln die einer Prüfung standhaltenden Daten des **Huffschmid Mstr. Franciscus/Frants/Franß/Franz ALBRECHT** heraus, dem auf nicht absehbare Zeit ältesten Namensträger des Albrecht-Clans, dann verbleiben als Tatsachen lediglich oder - positiv umschrieben - gleichwohl

- der Eintrag seiner Trauung im *Kirchen Register der Copulirten Personen für Dieffenorth* (1665),
- seine Familiengründung mit der Geburt des ersten Sohnes in *Merckers* (1666),
- die Erwähnung seines Anwesens in der *Volständige beschreibung aller Derer im Merckerscher Fluhr gelegn güter... Anno 1693*,
- seine namentliche Nennung als *Kirch-Inspector* in einem von der Gemeinde *Merckers anno 1698* erworbenen *heiligen Buch*,
- die mehrmalige Nennung seines Namens, seiner Söhne und zweier Enkel im *Hand Worcks Buch Im Jahr A/o 1710*, dem Zunftbuch der Schmiedezunft des *Ambts Creyenbergk mit Merckers*, sowie
- der Eintrag seines Todes und Begräbnisses im *Todtenbuch von Merckers* (1735) mit dem besonderen Hinweis „...60 Jahr im Ehestand gelebet...“

Das also sind die **Fakten**, kurz und bündig. Zu seiner Herkunft und seinem langen Leben scheint es derzeit keine weiteren schriftlichen Quellen zu geben.

Jedoch gibt es **Geschichten** zu ihm - mit Ansätzen von Fakten. Es sind zwar nicht viele, aber sie erhellen das wenige Wissen um und über ihn. Wegen der ihnen zugrunde liegenden Annahmen und ihrer vagen Inhalte habe ich sie zum Verständnis etwas breiter angelegt.

Bei der **ersten** Geschichte im vierten Kapitel dieses Buches geht es um die **geschichtliche Entwicklung seines Familiennamens** und darüber hinaus um die anonyme, ungeklärte Namensannahme seiner Vorfahren sowie die mögliche **Herkunft seiner Familie**, insbesondere basierend auf **Ortsnamen** mit dem **Präfix Alb** im deutschsprachigen Raum.

Die **zweite** Geschichte, abgeleitet aus dem vierten und dem fünften Kapitel, ist schon etwas komplexer, erscheint aber durchaus naheliegend. Sie gründet sich auf der Betrachtung der überwiegend **biblischen Vornamen** von Franz Albrechts Söhnen sowie seiner Enkel und Enkelinnen, der Übernahme einer **Patenschaft** durch **gleiche Namensträger** und einer mit diesen verbundenen, bisher nicht erwogenen **Herkunftsalternative**.

Möglicherweise bereits beginnend mit den zwar unbekanntem Vornamen seiner Eltern, könnte es sich bei seinen Vorfahren um einen über einige Generationen gottesfürchtigen Familienverband gehandelt haben. Denn schließlich standen neben den ausgesuchten **biblischen Vornamen** durchaus auch andere zur Wahl, beispielsweise germanische, antike oder gar orientalische. Die temporäre Funktion von Franz Albrecht als Kirch-Inspektor unterstreicht seine tiefe Verbundenheit mit dem christlichen (protestantischen) Glauben.

Insbesondere die Übernahme der **Patenschaft** bei einer Enkelin von Franz im Jahre 1687 durch Barbara Elisabetha, der Ehefrau eines Martin Albrecht, beide also ebenfalls mit **biblischen Vornamen**, unterstützt diese Vornamentheorie. Da die Übernahme von Patenschaften oftmals einem nur kleinen Personenkreis, bestehend aus Verwandten, Freunden und Berufs-/Zunftkollegen, vorbehalten war, verstärken sowohl diese Patenschaft als auch darüber hinaus der **identische Familienname** die Annahme einer engeren Zusammengehörigkeit aufgrund von **Verwandtschaft**. Martin Albrecht könnte der Generation der Söhne von Franz angehört haben, also ein Neffe und dessen Vater sein Bruder gewesen sein.

Daneben gewinnt der **Herkunftsort** Weiß(ss)enborn dieser Albrecht-Paten für die immer noch ungeklärte Herkunft des Clans an Bedeutung. Weißenborn ist eine in Deutschland mehrmals vorkommende Ortsbezeichnung, auch in der Umgebung von Merckers. So befinden sich, nur etwa 25 km entfernt in der Vorderrhön, die etwa 700 Jahre alten Orte Unterweisenborn, gegenwärtig zum Landkreis Hersfeld gehörig, und Oberweisenborn, allerdings dem Landkreis Fulda zugeordnet⁴³⁸. Gleich weit entfernt zum Taufort Merckers gab/gibt es ferner in Ruhla/Thüringer Wald - auf der anderen Seite der Werra - einen Ortsteil mit dem Namen Weißenborn sowie ostwärtig vom heutigen Bad Hersfeld der 1585 so benannte Hof Weissenborn. Und im bereits ca. 40 km entfernten Werra-Meißner-Kreis tragen zwei weitere Orte ebenfalls diesen Namen.

Die damaligen Reisezeiten dürften indes bei diesen Fakten, also Entfernungen und fehlender Infrastruktur, nicht ohne Einfluss auf die weitere Forschung nach möglicher Herkunft der Albrechts bleiben.

Wenn auch vermeintlich nah zu meinem Forschungsraum, der Krayenbergregion, so habe ich dennoch eine Lokalisierung von Martin Albrechts Lebensmittelpunkt „Weißenborn“ bisher nicht angehen können. Dies betrifft gleichfalls mögliche genealogische Feststellungen zu seiner Person und ggf. weiteren Clan-Angehörigen. Insofern wird auch seine Herkunft auf noch unbestimmte Zeit im Dunkel bleiben müssen.

Der **dritten** Geschichte, im Unterkapitel 6.3 angesprochen, liegt ebenfalls ein mehrschichtiges Denkmodell zugrunde, nämlich ein möglicher Zusammenhang zwischen Franz Albrecht und **zeitgleich am Ort seiner Trauung lebenden Trägern gleichen Familiennamens**, deren Nachfahren sich jedoch nur drei weitere Generationen bis ins 18. Jahrhundert nachweisen lassen. Zwischen Franz Albrecht und diesen vier männlichen Personen haben sich derweil keine Zusammenhänge, beispielsweise als Brüder oder Cousins, feststellen lassen. Auch „ihre“ Kirchenbucheinträge sind spärlich, die kalendarischen Angaben unvollständig. Bedauerlicherweise gibt es auch keine Hinweise auf ihre für anknüpfende Forschung so wichtigen Eltern.

In der **vierten** Geschichte steht der im Unterkapitel 6.5 behandelte Albertshof im Mittelpunkt, und zwar aufgrund seines **Präfixes Alb** und seiner Nähe zu *Dieffenorth*, dem **Trauungsort** von Franz Albrecht. Über den schrittweise in den Mittelpunkt gerückten (von mir gefühlsmäßig favorisierten) *Albarzt*, *Albertz* oder *Albertshoff*, wie der Hof auch genannt wurde, habe ich bereits vor Herausgabe dieses Buches eine gesonderte, recht komplexe Abhandlung verfassen können.

Deshalb mögen Sie als Leser mir nachsehen, insbesondere bei einschlägiger wissenschaftlicher Ausbildung, dass ich in diesem Fall den objektiven Boden der nachweislich lokalen Geschichte verlassen und dem Albrecht-Clan eine mögliche Herkunft aus diesem Anwesen vorübergehend „angehängt“ habe, ein zweifelsfrei recht kühner - jedoch nicht tollkühner - Gedanke, aber völlig nachvollziehbar.

Und warum sollte ich als Laie die sonst grundsätzlich gebotene Nüchternheit versuchsweise nicht aufgeben dürfen?

Ggf. stoße ich gerade aufgrund meiner ungewöhnlichen, nunmehr schriftlich abgefassten und damit öffentlich gewordenen Betrachtungsweise eine in der Sache weiterhelfende Diskussion an, selbst wenn diese in ihrem weiteren Verlauf in eine meine Annahmen nicht stützende Richtung zeigen würde.

Im allergünstigsten Falle jedoch stünden nicht nur die **örtliche Herkunft** des Albrecht-Clans und dessen **Namensherkunft** nicht mehr gänzlich im Dunkel, sondern ggf. könnte sogar eine bis zu 300 Jahre längere Familiengeschichte der Krayenberger Albrecht-Familien aus dem bereits 1442 erwähnten *Gut zu den Albrechts* abzuleiten sein.

Die **fünfte** und vorerst letzte ist Bestandteil des Unterkapitels 6.7 und umfasst eine ausgedehnt angelegte Aufzählung von Annahmen zur Herkunft von Franz Albrecht, vom Umfang her unverhältnismäßig, legt man den spärlichen **Eintrag im Kirchen Register der Copulirten Personen für**

⁴³⁸ Würden diese beiden Orte tatsächlich einer näheren Prüfung unterzogen, dann müsste Oberweisenborn, damals zum römisch-katholischen Bistum Fulda gehörig, grundsätzlich ausscheiden. Denn die Albrecht waren evangelisch-lutherisch getauft, wie im sächsisch-thüringischen Merckers als Kirchfilial von Dorndorf schon deutlich über 100 Jahre üblich. Es dürfte also nur das zu der evangelischen Landgrafschaft Niederhessen gehörige Unterweisenborn als Herkunftsort der Patenfamilie in Betracht gezogen werden.

Dieffenorth zugrunde. Diese Erklärungsversuche lassen sich zwar gefällig lesen, scheinen auch naheliegend zu sein, bleiben aber mangels weiterer Belege „im Versuchsstadium einer Klärung stecken“. Hier bestätigt sich - wie oftmals bei (zu) „knackiger“ Kürze einer Aussage, dass zwangsläufig Fragen aufgeworfen werden, also Vieles offen bleibt.

Löst man sich bei diesen fünf „Geschichten“ von ihren durchaus möglichen, aber doch unbewiesenen Verbindungen zu Franz Albrecht, dann verbleiben gleichwohl einige ihnen zugrunde liegende Fakten:

- Die Existenz des Albertshofs mit seiner ehemaligen Bezeichnung *Gut zu den Albrechts* für sich ist nicht zuletzt durch seine bekannte und auch die von mir im Zusammenhang niedergelegte Historie unbestritten. Weiterhin ist es Tatsache, dass sehr viele Menschen Familiennamen tragen, die von **Ortsnamen** mit dem **Präfix Alb** abgeleitet oder mit diesen gar wortgleich sind; dazu zählen auch schlichte **Örtlichkeiten**.
In der Nähe zu *Dieffenorth* und *Merckers* gibt es insbesondere mit dem *Albertshoff* aber auch in der weiteren Umgebung mit *Albrechts b. Suhl* solche Orte/Örtlichkeiten.
- Historisch unbestritten ist auch die Tatsache, dass in beiden Orten die **Schmiedstätigkeit**, die lebenslangen Tätigkeiten von Franz, Söhnen und Enkeln, eine bedeutende Rolle gespielt haben.
- Die ausführliche Analyse im Unterkapitel 6.7 zum Eintrag im Trauungsbuch von Tiefenort gründet sich in nicht unwesentlichen Teilen auf **historischen Gegebenheiten**.
- Die **Patin** war laut Taufbuch von Dorndorf eine reale Person. Ihr Herkunftsort war (ist) wohl existent, aber aufgrund mehrmaligen Vorkommens bisher nicht ohne weiteres lokalisierbar. Darüber hinaus führte ihr Ehemann den gleichen Familiennamen wie Franz.
- Die im Rahmen meiner versuchten Präzisierung von Hauptlebensdaten Franz Albrechts festgestellten **Namensträger Albrecht** im Taufbuch von Tiefenort weisen zwar bisher auf keine Verwandtschaft hin, legen dies aber aufgrund der geringen Einwohnerzahl dieses eher begrenzten Siedlungsraums nahe.
Zu ihnen gehörte eine männliche Person mit Vornamen Philipp und dem Beinamen „Rasenmüller“. Dieser war offenkundig Betreiber einer Mühle am Flussufer der Werra, und zwar an einer Örtlichkeit, die noch „An der Rasenmühle“ genannt und an der heute eine moderne Wasserkraftanlage betrieben wird.

Seit meiner Pensionierung vor mehr als 15 Jahren hat sich mein Wissen um die Hilfswissenschaft Genealogie, den Albrecht-Clan und die eingeheirateten Familien sowie die diese umgebende Mikro- und Makrogeschichte der Krayenbergregion beispiellos vergrößert und aufgefächert.

Dies hat mich soweit bereichert, dass mein Vorstellungsvermögen nunmehr erlaubt, ein recht beeindruckendes Bild von Franz Albrecht, seinen unbekanntem Vorfahren und seinen von mir ermittelten Nachfahren sowie deren Umfeld vor meinem „geistigen Auge“ entstehen zu lassen.

Nur der „tote Punkt“, der sich hinsichtlich weiterer Nachforschungen zu Franz Albrecht als die dem Genealogen hinreichend bekannte Blockade auftut, setzt eine derzeit nicht überschreitbare Grenze. Allerdings bin ich sehr froh und äußerst zufrieden, an diesem Punkt überhaupt angekommen zu sein, zum ältesten Namensträger nunmehr ein paar unumstößliche Fakten zu besitzen und darüber hinaus ein paar ergänzende Geschichten, die Franz Albrechts noch vor Jahren unbekannte Existenz erhellen und mit verschiedenen Fakten darüber hinaus sogar stützen.

Nachwort - in eigener Sache

Der Ausgang rechtfertigt das Vollbrachte (Ovid, 43 v. Chr. bis 17 n. Chr.)

Um in durchaus möglichen Einzelfällen dem berechtigten Vorwurf einer Urheberrechtsverletzung vorzubeugen - ich verstehe darunter nicht die zielgerichtete „antisoziale“ Suche in den sozialen Netzwerken durch anonyme Jäger oder gar die Suchtätigkeit kommerzieller Plagiatsjäger, habe ich in einer Vielzahl von Fußnoten sowie mit den am Schluss befindlichen Quellennachweisen versucht, dem „Eigentum an persönlichen geistigen Schöpfungen“ weitestgehend Rechnung zu tragen. Bedauerlicherweise konnte ich bisher nicht alle Urheber ermitteln. Diese bitte ich daher, sich bei mir ggf. zu melden.

Allerdings erlaube ich mir auch, darauf hinzuweisen, dass ich mich mit deutscher Geschichte ohne Universitätsstudium seit über 60 Jahren intensiv und beständig befasse

In dieser langen Zeit hat mir meine Merkfähigkeit geholfen, eine Menge Gelesenes, auch lediglich Gehörtes, also gespeichertes Wissen, von meiner „biologischen Festplatte“ abrufen zu können, ohne mich jedoch in allen Fällen an materielle Quellen oder Namen von Lehrern, Verfassern, Gesprächspartnern oder anderen Urhebern erinnern zu können. Das ist ein natürlicher Vorgang bei jedem ständig lernenden und interessierten Menschen.

Obendrein habe ich mir einen mehr als durchschnittlichen Sprachschatz aneignen können, der in Ausnahmefällen zu vergleichbaren Formulierungen oder durchaus gleichstimmiger Wortwahl geführt haben könnte. Damit will ich zum Ausdruck bringen, dass es mir gegenüber von Geringschätzung zeugen würde, „bewussten und gewollten geistigen Diebstahl“ zu unterstellen oder als Kritiker meiner Texte auf Wortwahl, Formulierungen oder Wissen quasi einen Alleinvertretungsanspruch zu erheben.

Dennoch möchte ich mich für die denkbaren Einzelfälle von realen Verfehlungen bei allen Urhebern, insbesondere bei den akademischen sowie anderen gelehrten, entschuldigen und an deren Generosität appellieren mit der ursprünglich lateinischen Sentenz

„Nachahmung ist der höchste Grad der Bewunderung“⁴³⁹

Schließen möchte ich ungewohnterweise mit einer alten Begrüßungsformel, die ich entgegen ihrer Bestimmung von Allen als nachträglichen Dank - für die Leseleistung - verstanden wissen möchte:

„Lectori salutem!“⁴⁴⁰

⁴³⁹ Lucius Aennaues Seneca, 4 v. Chr. bis 65 n. Chr.

⁴⁴⁰ (lateinisch) „...dem Leser Heil...“.

Für das finsterste Thema meines Buches benötigte ich einen Bundesgenossen

In meiner Autobiographie habe ich beklagt, dass ich als eines von vielen Kindern der Kriegsgeneration mit dem von den Erwachsenen zu verantwortenden Verbrechensumpf „Drittes Reich“ allein gelassen worden war. Bei der Trockenlegung dieser der überwiegenden Anzahl der Erwachsenen⁴⁴¹ hinreichend bekannten aber von ihnen verheimlichten, vertuschten oder bemäntelten historischen Tatsachen entwickelte sich in mir mit zunehmendem Verständnis ein bedrückendes **Schamgefühl**, das, solange ich es nur in mir tragen musste, lediglich die „Wächterin meiner inneren Realität“⁴⁴² zu sein brauchte. In der späteren Realität „draußen“, meiner familiären und beruflichen aber auch gesellschaftlichen Verantwortung, wurde dieses Gefühl zu meinem unverhohlenen, offen bekannten Wertekompass.

So wie ich meine Abscheu vor der nationalsozialistischen Ideologie und ihrer praktischen Umsetzung durch die eigentlichen Täter und Mittäter - nicht zu vergessen die vielen stillhaltenden Dulder⁴⁴³ - mit den Jahrzehnten verinnerlicht und deshalb hatte bei Seite legen können, so erwachte dieses unguete Gefühl bei meiner erst in späteren Jahren betriebenen vermeintlich **schlichten Genealogie** wieder. Ich war neuerlich beklommen, denn wirklich nichts schien den Nationalsozialisten in ihrem „Führerstaat“ heilig oder historisch ehrwürdig genug gewesen sein, um es vor ihrer Nachstellung/Verfolgung unangetastet zu belassen.

Aufgrund **zunehmender Forschungstiefe** sah ich meine Hobbytätigkeit immer unumwundener nicht nur theoretisch und praktisch mit der nationalsozialistischen Ideologie verflochten sondern auf der anderen Seite auch bis in die kleinsten Zellen des täglichen Lebens der gleichgeschalteten Menschen real eingebunden.

Beispielhaft dafür stehen die

- vielen Druckereien und überall die periphere Zuarbeit für Vordrucke wie den „Kleinen Ariernachweis“
- rassistischen⁴⁴⁴, anmaßenden „Fach“kommentare von hochgebildeten Menschen in den „Ahnenpässen“
- rassistischen, die Menschenwürde nicht achtenden Inhalte der „Anleitung für die Anfertigung von Sippschaftstafeln“
- im Datenfeld „Todesursachen“ des „Großen Ariernachweises“ geforderten Anzeigen zu körperlichen Gebrechen, gesundheitlichen Merkmalen (selbst alltäglichen Krankheiten), Geistes- und Nervenkrankheiten, Gemütsverfassungen sowie Suchtabhängigkeiten, alles bereits unter dem Aspekt „auszumerzender“ Vererbungsbausteine, also bereits auf die unterste Ebene, die Angehörigen, verlagerte Selektion⁴⁴⁵
- praktische „Umsetzung“ der aus deren Feststellungen resultierenden Entscheidungen durch Exekutivkräfte (bei Freiheitsentziehungen, Transport) bis hin zum blanken Mord im Einzelfall und an ganzen Gruppen durch Mediziner und Hilfskräfte

⁴⁴¹ Siehe hierzu die beiden letzten Fußnoten Unterkapitel 5.1.3 (Genealogie - einer der verhängnisvollen Wendepunkte im „Dritten Reich“).

⁴⁴² Leon Wurmser (1931 Zürich – 2020 Pikesville, Maryland/USA) Psychiater und Psychoanalytiker .

⁴⁴³ Beabsichtigtes Stilmittel, Pleonasmus durch Hervorheben sinngleicher Wörter.

⁴⁴⁴ Rassistisch im heutigen Sinne, also Ächtung jedweder, den Menschenrechten widersprechenden Rassentheorien, Gesinnungen oder Ideologien.

⁴⁴⁵ Aussonderung i. S. der nationalsozialistischen Ideologie.

- Abkehr von Familientraditionen bei der Vornamensauswahl
- Abkehr von der Taufe, einem fast 2000 Jahre altem christlichen Sakrament
- sprachlichen Missbildungen und der Wortmissbrauch in den rassentheoretischen Schriften
- dauerhafte Beeinflussung der Umgangssprache durch rassistische Begriffe

Dies alles führte mich beim Schreiben an eine **emotionale, geistige Grenzmarke**. Obwohl ich aus innerem Impuls und moralischem Bedürfnis heraus das Unterkapitel 5.1.3⁴⁴⁶ selbst eingerichtet hatte, also ohne Anstoß von außen oder Empfehlung, stellte ich mir zunehmend die Frage, ob ich den Anforderungen dieses katastrophalsten Abschnitts in der Entwicklung der deutschen Zivilisationsgeschichte mit meinen vielgestaltigen, überwiegend nur „angerissenen“ Gedanken auf wenigen Seiten inhaltlich überhaupt gerecht werden könne. Ich hatte einfach höchste Bedenken, ob ich hinsichtlich Wortwahl und sachgerechter Formulierungen die mir selbst aufgeladene Verantwortung erfüllen kann. Selten habe ich in meinem Leben so sehr um beinahe jedes einzelne Wort ringen müssen - in der Kürze liegt nicht immer die Würze. Ich zögerte auch aus einer Art Furcht heraus, mich moralisch-gesellschaftlich oder gar rechtlich angreifbar zu machen.

Da fiel mir - Gott sei Dank - der Journalist, Publizist und Schriftsteller **Dr. Ralph Giordano**⁴⁴⁷ ein, der mir als Schriftsteller sowie Zeitzeuge und Mahner bzgl. des „Dritten Reichs“ bereits Jahrzehnte bekannt war, insbesondere mit seinen Bemühungen um weitere Erhellung und Offenlegung von persönlicher „erster Schuld“ während der Zeit des Nationalsozialismus und persönlicher „zweiter Schuld“ nach dem Krieg - mein „uraltetes“ Problem mit meinen Eltern. Zudem hatte ich ihn 2007 anlässlich eines Symposiums im Bundeskriminalamt (Teil einer Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit höchster Funktionsträger im BKA) gehört. Gerade ihn wollte ich als im Ruhestand befindlicher Polizeibeamter⁴⁴⁸ als **Lektor** für mein so schwieriges Unterkapitel gewinnen.

Zwischen uns ergab sich ein kurzer aber inhaltsreicher schriftlicher Gedankenaustausch, in dem mir deutlich wurde, dass ich diesem vielbeschäftigten, mir gegenüber älteren Herrn meinen Wunsch nicht wirklich antragen, nicht zumuten durfte. Ich zog allerdings aus diesem Kontakt zu Dr. Giordano, der mich schon allein wegen seiner schriftlichen Reaktion stolz machte, einen viel größeren Gewinn als sein von mir gewünschtes Lektorat hinsichtlich Prüfung fachlicher Inhalte und angemessener Wortwahl auf einer historischen Digitalwaage hätte bewirken können.

Zu meiner höchsten Überraschung nämlich „drehte“ Dr. Giordano in einem handgeschriebenen Brief meine Bitte geradezu um, in dem er meinen Formulierungen nicht nur „hohe Zustimmung“ zollte, sondern darüber hinaus „*das Vertrauen, das ich ihm damit entgegenbringe, durchaus als einen Akt der Bundesgenossenschaft nehme*“⁴⁴⁹.

Dieses „eine“ Wort, d. h. sein **Verbündeter im Widerstand gegen das Vergessen** zu sein, fühlte sich für mich an wie „in den Adelsstand erhoben“ durch einen über Jahrzehnte wirkenden Zeitzeugen und historisch tätigen Publizisten. Mehr geht nicht!

Seine wertschätzende Antwort befreite mich von allen Sorgen bzgl. eines möglichen Abbruchs meiner Arbeit und führte letztlich nicht nur zum Verbleib dieses Unterkapitels sondern sogar zu dessen gedanklicher Vertiefung.

⁴⁴⁶ Genealogie - einer der verhängnisvollsten Wendepunkte im „Dritten Reich“.

⁴⁴⁷ Siehe Fußnoten zu Unterkapitel 5.3.1 (Genealogie - einer der verhängnisvollen Wendepunkte im „Dritten Reich“).

⁴⁴⁸ Damit ging ein zweiter Gedanke einher, weil ich nach meinem Eintritt in die Polizei noch einige Jahre mit leitenden Polizeibeamten konfrontiert war, die bereits im „Dritten Reich“ leitende Funktionen innehatten und nach dem Krieg immer noch in den Polizeien der Länder und des Bundes in leitender Funktion tätig waren.

⁴⁴⁹ Brief befindet sich in meiner Quellensammlung.

Quellen der Familiengeschichtsforschung

*Eine Chronik schreibt nur derjenige, dem die Zukunft wichtig ist
(Ursprünglich von Johann Wolfgang von Goethe, abgewandelt vom Verfasser)*

Allgemeines

Im Rahmen vieljähriger Suche - zuerst nach unmittelbaren Vorfahren aus dem 19. Jh., dann doch nach meinem bisher ältesten bekannten Vorfahr im Mannesstamm und dem später nahezu aller Krayenberger Namensträger Albrecht⁴⁵⁰ - hatten sich zahlreiche Einzelschritte als hilfreich herausgeschält. Diese hatte ich mir nach Erreichen meiner beruflichen Altersgrenze, die mir erst die erforderliche Zeit für Genealogie eröffnete, selbst erarbeiten müssen. Ratschläge, geschweige denn Unterstützung in praktischer und theoretischer Hinsicht, wie man bei derartiger Forschung vorzugehen hat, hatte ich zu keiner Zeit erhalten. Allerdings hatte ich auf verschiedene Erfahrungen aus meinem Berufsleben zurückgreifen können.

Da es sich bei den in der Forschung gewonnenen Erkenntnissen und Quellen um ein beachtliches Feld handelt, hatte ich das „Wie gehe ich überhaupt vor“ ursprünglich in einer eigenen Anleitung⁴⁵¹, sozusagen als Gedankenstütze, schriftlich festgehalten. Dies führte jedoch parallel zu den vielen genealogischen und historischen Schreibearbeiten zu oftmaligen Aktualisierungen dieser Abhandlung, so dass ich diese Erkenntnisse nach und nach gänzlich in dieses Buch integriert habe, also griffbereit. Damit erhalten Sie als Leser dieses Buches sogleich eine Einstiegsplattform für eigene Forschungsvorhaben.

Versetzen Sie sich bitte für Ihr Vorhaben in die eines Probanden, wie auch ich es getan habe. Schauen Sie einfach auf Ihre Eltern und Verwandten sowie Groß- und Urgroßeltern und deren Generation - auf diese mit Hilfe Ihrer Eltern. Nehmen Sie Fotos und die vielen unterschiedlichsten Familiendokumente in die Hand und erinnern Sie sich ergänzend an Familien- und Dorffeste, an Ihre Jugendweihe und/oder Konfirmation/Kommunion, Ihre Schul-, Lehr- und Studien- und Militärzeit, an Gespräche und, und...

Tun Sie dann schlicht nur das, was man oftmals von ganz allein tut, nämlich sammeln, ordnen, zuhören, schreiben, vermuten, nachweisen, zusammenführen, das Gefühl nach einem Mehr spüren wie bei anderen Sammelleidenschaften, beispielsweise Briefmarken oder Münzen oder Anderes.

Und schon sind Sie da, wo auch ich angekommen bin, bei einer ganzen Anzahl von Vorfahren und vielen, z. T. richtig spannenden Geschichten.

Auch sollten Sie sich von dem anlässlich Ihrer Forschung entstandenen Datenüberhang und anderen Randerkenntnissen, die ja letztlich Ihre Zeit gekostet haben, nicht ohne weiteres trennen. Diese „überflüssigen“ Bereiche könnten durchaus einmal im Hauptinteresse eines anderen Familienforschers liegen. Insofern sollten Sie einen Weg suchen, diese marginalen Erkenntnisse zu sichern und für eine gelegentliche Weitergabe bereitzuhalten. Vielleicht erhalten Sie aufgrund dieses generellen Denkansatzes irgendwann auch eine wichtige Hilfestellung eines anderen Familienforschers.

Befragungen nahe stehender Personen

sind die Basis und unverzichtbar. Bei zeitnahen, einschneidenden Familienereignissen allerdings, beispielsweise Tod (ausdrücklich bei unnatürlichem Ableben) oder Scheidung (mit nachhaltigem Zerwürfnis), sollten Gespräche sehr rücksichtsvoll und mit angemessenem Auftreten geführt werden. Ggf. ist von Befragungen gänzlich Abstand zu nehmen, oder sie werden zu gegebener Zeit nachgeholt. Insbesondere zwei Lebenslagen bieten sich zu solchen Interviews an:

⁴⁵⁰ Es gibt darüber hinaus einige im 19. und 20. Jahrhundert zugezogene Namensträger Albrecht, überwiegend in Bad Salzung wohnhaft. Nach Schriftverkehr ist ein Zusammenhang mit dem Albrecht-Clan auszuschließen.

⁴⁵¹ Rainer W. Albrecht, „Familiengeschichtsforschung als private Geschichtsschreibung, die neue Erinnerungskultur in Deutschland - Anleitung für Anfänger“, Selbstverlag, 2010.

- Zielgerichtete Fragen an Einzelpersonen mit Terminvereinbarung. Fragen vorbereiten zu familiären Zusammenhängen, Verwandtschaft, Schwägerschaft, Zweitheirat, Ehelichkeit von Kindern (kann problematisch sein), Aufenthaltsorten, Eigentum/Anwesen, Berufen. Reden lassen!
- Zuhören anlässlich von Familienfeiern und -festen sowie bei Erzählungen älterer Verwandter/Angehöriger über Vergangenheit, Kriegs-/Nachkriegszeiten und Entwicklungen in den Familien. Eine herausragende Bedeutung hat der sog. Leichenschmaus⁴⁵², der über das zu beklagende Ereignis zeitlich hinaus vielfältige Anknüpfungspunkte bietet.

Suche nach dem Verbleib von

- Stambüchern, Familienbibeln
- bereits existierenden Vor- und Nachfahrentafeln
- Fotografien von Kindergarten- und Schuljahrgängen, Heiratsgesellschaften sowie alten Ortsansichten, anlässlich von Dorffesten und aus der Soldatenzeit
- Soldbüchern, Militärstammrollen
- Kommunion- und Firmbildern
- Denksprüchen von Konfirmationen
- Zeugnissen, Beurteilungen
- Ernennungsurkunden, Auszeichnungen, Orden, Ehrenzeichen
- ehemaligen Wanderbüchern von Handwerksgesellen
- Gesellen- und Meisterbriefen
- Erbpapieren
- Arbeits-/Anstellungspapieren
- ärztlichen Attesten

Die Fragen nach solchen Quellen ließen sich sowohl bei Befragungen anschneiden als auch in gesonderten Schritten, ggf. nach Aufbau eines Vertrauensverhältnisses, in Angriff nehmen.

Suche nach über den Standard hinausgehenden persönlichen Besonderheiten

Hierbei gilt es wegen der Sensitivität bestimmter Daten, den Datenschutz und damit die Grenzen von Datenerhebungen und Veröffentlichung von Forschungsergebnissen abzuwägen.

- Unehelich geborene Kinder vor oder während gültiger Ehe des Vaters
- Ledigbleiben männlicher Nachkommen (Aussterben von Familienzweigen)
- Scheidungen
- Zweitheirat (korrekte Zuordnung von Kindern aus verschiedenen Ehen)
- Krankheiten, die zum Tode geführt haben
- Berufsbreite
- Sozialer Aufstieg
- Todesursachen, insbesondere verursacht durch Krieg, Verbrechen und Unglücksfälle sowie Freitod
- Wanderungsbewegung einzelner Familienmitglieder
- Namenbildung und -bedeutung

Außer der eingangs angesprochenen Beschränkung bedarf dieser Suchbereich aufgrund der zu gewinnenden Erkenntnisse einer zusätzlichen Erklärung, wartet er doch, zwar selten, mit weniger Schmeichelhaftem oder gar mit als unangenehm empfundenen Erkenntnissen auf, die jedoch als historische Tatsachen zumindest zur Kenntnis genommen werden müssen - von beiden Seiten. Denn wenn man als Forscher in die Vergangenheit einer Familie hineinschaut oder diese das Offenlegen

⁴⁵² Uraltes, weltweit verbreitetes, inhaltlich und gesellschaftlich sehr bedeutsames Ritual, das im Anschluss an eine Beisetzung von der Familie der verstorbenen Person ausgerichtet wird. Führt im deutschen Sprachraum viele interessante, landsmannschaftlich sich unterscheidende Bezeichnungen, so auch Leichentrunk, Totenmahl.

sogar veranlasst hat, dann begegnet man auch der nicht mehr „umschreibbaren“ Vergangenheit. Hier würde nur Totschweigen oder Verfälschung „helfen“.

Die Tür zur Vergangenheit ist ohne Knarren nicht zu öffnen, wie bereits in der Überschrift im Unterkapitel 1.6 (Ahnengleichheit) herausgestellt ist.

Im Zusammenhang mit zu akzeptierenden, durchaus aber zu verschmerzenden Flecken in der Familiengeschichte muss man beispielsweise auch die Straffälligkeit eines Vorfahren als ein Teilergebnis solcher Forschung sehen. Für dessen rechtswidriges und schuldhaftes Handeln sowie ggf. Bestrafung jedoch trägt ein Nachkomme keine Verantwortung. Ob man deshalb bei einer solchen Fallgestaltung Scham wegen eines zeitlich zurückliegenden, also bereits historischen Vorkommnisses empfinden muss, obliegt natürlich jedem Betrachter selbst.

So hat auch einmal ein Namensträger aus dem Albrecht-Clan negativ und sogar schriftlich von sich Reden gemacht. In einer Aufzeichnung heißt es: „...*dieser Joh. Georg Albrecht darf sein Handwerk nich treiben, weil er der dieberey wegen sich verdächtig gemacht und das Handwerk ihn nich leiden will, lässt sich aber als Tagelöhner gebrauchen...*“. Selbst unter Berücksichtigung seiner daraus resultierenden Probleme in der kleinen dörflichen Gemeinschaft sollte man dies heute, insbesondere wegen der neuhochdeutschen Formulierung, aber auch der zeitlichen Entfernung, lediglich belächeln.

Andererseits wünscht sich manch Interessierter einen „namentlich aufregenden“ Stammbaum, wenn möglich mit adeligen oder sonst berühmten Personen der Zeitgeschichte.

Aber nicht jeder wird unter seinen Vorfahren einen Dichter oder einen von einem „bösen“ Herrscher Geächteten, im Volk jedoch verehrten Landadeligen à la Robin Hood⁴⁵³ vorfinden. Auch wenn letzterer für den abwesenden „guten“ König und das arme, ausgepresste Volk eintrat, so war er doch im objektiven Sinne ein Gesetzloser. Dennoch würden nicht wenige Menschen selbst einen solchen gern ihren Vorfahr nennen dürfen anstelle einer „faden“ Familiengeschichte mit zehn dörflichen Generationen.

Wissen sollte man in diesem Zusammenhang allerdings, dass es unter diesen Volkshelden mehr Männer gab, die die Kriminologie⁴⁵⁴ heute - Vergangenheit verklärt bekanntermaßen - schlicht mit dem Fachbegriff Verbrecher⁴⁵⁵ umschreibt. Und auch mancher deutsche Ritter war nur Reiter und eher Räuber als ein Ritter in strahlender Ausstattung und mit edler Gesinnung getreu der höfischen Dichtung des Hochmittelalters - also weit entfernt von jugenhafter Vorstellung.

Vielmehr muss man als jemand, der an seinen Vorfahren interessiert ist, grundsätzlich mit nichtadeliger Abstammung, wenig Herausragendem, eben mit ganz Normalem bei seinen Ahnen zufrieden sein. Dabei gilt es ganz schlicht, wie im Unterkapitel 1.1 (Beweggründe) ausgeführt, sich an der mit seinen Vorfahren verbundenen Familiengeschichte zu erfreuen und mit deren weitgehender Ermittlung seine Anerkennung für diese Menschen zum Ausdruck zu bringen.

Befragen der ältesten Bewohner und von Ortschronisten an Geburts- und Sterbeorten

Das Wissen der an den Geburtsorten oder Orten der Kindheit und Jugend verbliebenen Menschen, mit denen der/die Gesuchte ggf. die ersten Lebensjahre geteilt hatte, geht über Gemeinsamkeiten wie Kindheit, Schulbesuch, Jugenderlebnisse und Familienfeste weit hinaus. Diese Menschen können mithelfen, Personen auf Fotografien zu identifizieren, die z. B. anlässlich von

⁴⁵³ Ähnlich dem „Nibelungenlied“ werden auch in der Mär um Robin Hood zeitversetzte Ereignisse sowie historisch zwar nachweisbare, aber gleichermaßen zeitversetzt lebende Personen zu einer letztlich nur anrührenden Geschichte vermischt. Da es manchem an den Vorfahren Interessierten mehr um Anspruch zu gehen scheint als um Wahrheit, würde bei solchen Wünschen die historische Unwiderlegbarkeit in den Hintergrund treten.

⁴⁵⁴ (lateinisch) Lehre vom Verbrechen, die sich verschiedener Wissenschaften bedient.

⁴⁵⁵ Zu diesen gehören beispielsweise auch der thüringische Räuber und Schmuggler Johann Heinrich Valentin Paul, gen. Rhönpaulus, der bayrische Wildschütz und Räuber Mathias Kneißl, der pfälzische Räuber Johannes Bückler, gen. Schinderhannes, der noch schillerndere erzgebirgische Wildschütz und Schmuggler Karl Stülpner, selbst der hamburgische (?) Seeräuber Klaus Störtebeker.

- Einschulungen
- Konfirmationen, Erstkommunionen
- Freisprechungen
- Hochzeiten
- Sportveranstaltungen
- Kirmessen u. a. vergleichbaren, ehemals kirchlichen Festen
- Dorf- und Vereinsfesten

entstanden sind. Oftmals sind auf diesen Fotografien auch weitläufige Verwandte und Verschwägerte abgebildet, die man bisher nicht zuordnen konnte.

Mit deren Portraits lässt sich übrigens ein bis dahin nüchterner Datensatz sehr bereichern.

Außerdem könnten solche Alteingessenen selbst über eigene, bisher unbekannte Bilder und andere Unterlagen helfen, vorhandene Forschungslücken beispielsweise zu nicht mehr existierenden Höfen, Wohn- und Werkstätten zu schließen.

Aufsuchen von Friedhöfen

Suche an Geburts- und Sterbeorten nach relevanten Grabsteinen, deren Daten wichtige Ansatzpunkte für die jüngere Familiengeschichte sein können. So lässt sich manchmal dieses oder jenes Interview umgehen, das nur ungenaue Ergebnisse erwarten lässt.

Bei Nachforschungen auf Friedhöfen kleinerer Ortschaften bieten sich auch Gespräche mit älteren Friedhofsbesuchern und dem Friedhofpersonal sowie in Ergänzung mit zuständigen Mitarbeitern der Friedhofsverwaltung der Gemeinde an.

Wie Portraits können auch Fotografien prächtiger Grabmale/Familiengruften Datensammlungen wie auch Lebensläufe und Familienchroniken bereichern.

Schreiben an Standesämter

Dazu muss man wissen

- Auskünfte der Standesämter sind gebührenpflichtig und bedingen einen Nachweis.
- Auskünfte erfolgen wegen des Datenschutzes nur eingeschränkt, grundsätzlich nur zur geraden Linie rückwirkend bis 1876, d. h. gerade einmal zu Eltern, Groß- und Urgroßeltern.
- Daten zu Personen aus Seitenlinien, z. B. zur Schwester der Großmutter oder zur ersten Ehefrau des Großvaters, geben die Standesämter nur mit schriftlicher Vollmacht einer zu deren gerader Linie gehörenden Person heraus. Man benötigt also bereits für die Herausgabe schlichter Hauptlebensdaten solch nahestehender Verwandten eine schriftliche Vollmacht von Cousinen oder Cousins.
- Bei Anfragen zu Archivdaten der Standesämter, selbst nur Teilauskünften, muss man trotz bundeseinheitlicher Gesetzeslage aber landesrechtlichen Ausführungsbestimmungen mit vielgestaltigen Reaktionen rechnen, so mit
 - schnellem Entgegenkommen mit verhältnismäßigen Gebühren, aber auch Antworten mit deutlich nach oben abweichender Gebührenhöhe
 - aufwändigen, auch unverhältnismäßigen Ablehnungsbescheiden
 - fehlerhafter/fehlender Zusammenarbeit in einer Ortsverwaltung bei aufgeteilten Zuständigkeiten und Unterbringungen
 - Schweigen, also unhöflicher Nichtreaktion.

Suche in den Kirchenbüchern⁴⁵⁶

Entscheidend bei der unverzichtbaren Einsicht in die Unterlagen der Kirchen - zuvorderst in die Kirchenbücher - ist es, ob man sich mit Ergebnissen in kleinen Schritten zufrieden geben oder in einer überschaubaren Zeit auf ein nennenswertes Forschungsergebnis zurückschauen möchte.

⁴⁵⁶ Siehe hierzu nachfolgend unter „Suche im Internet“ die Verlagerung des persönlichen Studiums nach einem physisch vorhandenen Dokument aus dem Archiv auf die rein webbasierte Suche.

Ob allerdings diese „Bildschirmtätigkeit“ zuhause die Erfahrungen und den ideellen Gewinn in den Archiven ersetzen kann, muss der Familienforscher mit sich und seinen Wertvorstellungen ausmachen.

- Hierzu muss man wissen, dass **Pfarrer/Pfarrerinnen** für umfassende Fragen bzgl. Familiengeschichtsforschung und damit verbundenen Schriftverkehr, selbst mit Hilfe des äußerst ökonomischen E-Mail-Wegs, wenig bis gar keine Zeit haben. Auch deren Mitarbeiter/Hilfskräfte oder Mitglieder des jeweiligen Kirchenvorstands sind durch wichtigere Aufgaben oftmals anderweitig gebunden oder mit schwierigeren Suchvorgängen, insbesondere in den älteren Kirchenbüchern, grundsätzlich nicht vertraut oder gar überfordert.
- **Wissenschaftliche Mitarbeiter** in Kirchenarchiven werfen auf Dauer nicht unerhebliche Gebühren auf, wenn man ihre Hilfe wegen der dort aufbewahrten mikroverfilmten Kirchenbücher in Anspruch nimmt.
- Aufgrund dieser beiden den Aufbewahrungsort der Daten betreffenden Umstände bietet sich alternativ nur das im Übrigen auch wirklich befriedigende **Selbststudium** in den Kirchenarchiven an, das zu verhältnismäßig kleinen Preisen, d. h. für geringe Gebühren, möglich ist und grundsätzlich schneller zu sichtbaren Forschungsergebnissen führt. Hierzu ist es angezeigt, Informationen über den Ort der Aufbewahrung der Kirchenbücher bzw. der Kopien/Mikroverfilmungen und über den Zugang zu und die Art des Zugriffs auf die Daten einschließlich der Öffnungszeiten der Archive einzuholen und letztlich auch die Gebührenhöhe zu ermitteln.
Sollten Sie Ihre Zielvorstellungen allerdings einer mit Genealogie beruflich befassten Person anvertrauen und gänzlich in deren Hände legen wollen, denken Sie neben den Kosten auch an Validität, Realibilität und Objektivität⁴⁵⁷ des Ergebnisses.
- Aufgrund der (mittelbaren) Einstufung der **Kirchenbücher als UNESCO-Weltkulturerbe**⁴⁵⁸ dürfte Selbststudium am Original in Pfarrämtern als Forschungsmöglichkeit seltener möglich sein und deshalb grundsätzlich ausscheiden.
- **Weitere Voraussetzungen** für ein ökonomisches, erfolgreiches Selbststudium und „Enträtseln“ der Eintragungen sind
 - Kenntnisse über alte Schriften
 - Grundsätze der Kirchenbuchführung
 - Geschichte der in Frage kommenden Orte
 - kirchenbuchtypische Sprache
 - Zeitrechnungskunde
 - lateinische Sprache, zumindest gängige lateinische Abkürzungen
 - genealogisch übliche Wendungen
 - alte Berufsbezeichnungen

Suche in Gemeinde-, Stadt- und Landkreisarchiven sowie staatl. Archiven der Länder und des Bundes

Unterlagen öffentlicher Einrichtungen können wichtige, zumindest Lücken füllende Quellen sein, z. B.

- Gerichtsakten
- Flurbeschreibungen

⁴⁵⁷ Inhaltliche und formale Übereinstimmung des Ergebnisses sowie Unabhängigkeit dessen Inhalts vom Subjekt/Ersteller.

⁴⁵⁸ Die UNESCO hat in Erfüllung ihrer Aufgaben im Rahmen der (Den) Haager Konferenz am 14.5.1954 eine Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten erzielt, die die BRD durch Gesetz vom 11.4.1967 ratifiziert hat. Zu diesem Zwecke betreibt das Bundesverwaltungsamt (Zentralstelle für Zivilschutz) in Freiburg im Breisgau/BW den Zentralen Bergungsort der BRD. Dessen Aufgaben sind nachzulesen in der Broschüre „Der Zentrale Bergungsort der Bundesrepublik Deutschland, Bundesverwaltungsamt (Zentralstelle für Zivilschutz), 53177 Bonn“.

- historische Landaufnahmen
- Zinsregister, Kämmereiunterlagen
- Pachtverträge, Schenkungsurkunden
- Handelskonzessionen
- Einwohnerlisten
- Jubiläumsschriften
- Adressbücher, Bürgerbücher
- über „öffentliche“ Dienstleistungen, z. B. als Forstaufseher, Chausseegelderheber, Schultheiß
- über Funktionen in der Kirche, z. B. als Kirchsenior, Choradstant/-adjutant
- über Tätigkeiten für die Gemeinde, z. B. als Zwölfer, Flurschütz, Nachtwächter

Von besonderer Aussagekraft sind die Unterlagen

- im Bundesarchiv, 12205 Berlin, in das auch die Archivalien des Berlin Document Center im Jahre 1994 integriert worden sind
- in der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht (WASt), 13403 Berlin, Eichborndamm 179

Suche im Internet

Die Nutzung von Internet-Suchmaschinen mit allen die Genealogie betreffenden Begriffen sowie nachfolgende Adressen haben sich anlässlich meiner Forschungsarbeit als besonders hilfreich erwiesen:

www.genealogienetz.de	(Dt. Server des Vereins für Computergenealogie e.V.)
www.unsere-ahnen.de/polen	(Ehemalige deutsche Gebiete östlich der Oder)
www.familysearch.org	(Mormonen-Datenbank in Salt Lake City/Utah/USA)
www.dd-wast.de	(Wehrmachtsauskunftsstelle)
www.heilbronn-neckar.de	(Alte Berufs-/Tätigkeitsbezeichnungen)
www.deutsche-auswanderer-datenbank.de	(Auswanderung in die USA im 19. und 20. Jh.)
www.kirchlicher-suchdienst.de	(Forschung in den ehem. deutschen Ostgebieten)
www.castlegarden.org	(Datenbank üb. 10 Mio. Einw. zw. 1830 und 1892)
www.ellisland.org	(Datenbank üb. Einwanderung/Schiffe zw. 1892 und 1924)
www.gentool.de	(Verfahren zur Berechnung exakter kalendarischer. Daten)
www.evkirchegedern.de	(Berechnung kirchlicher Feiertage)
www.hadis.hessen.de	(Recherchesystem HADIS)
www.staatsarchiv-marburg.hessen.de	(Hessisches Staatsarchiv Marburg)

Ob diese Adressen noch aktuell sind oder „Nachfolgeadressen“ an ihre Stelle getreten sind, wäre im jeweiligen Forschungsfall zu prüfen.

Seit der ersten Ausgabe dieses Buches 2010 hat sich auch das Schwergewicht der Suche nach Namen, dem Kern familiengeschichtlicher Aktivitäten, aus den „Archivgebäuden“ ins Internet mit seinen digitalen Archiven verlagert. Viele Sammlungen sind bereits digitalisiert und finden ihre Grenzen lediglich an den zeitlichen Schranken des Datenschutzes. Zu diesen webbasierenden Datenbanken zählen heute beispielsweise das

- lagis – das landesgeschichtliche Informationssystem des Bundeslandes Hessen
- archion – das Kirchenbuchportal für evangelische Kirchenbücher
- arcinsys – das Archivinformationssystem für mehrere Bundesländer

Als Anfänger in der Familienforschung sollten Sie Zurückhaltung bei Inanspruchnahme nicht zertifizierter Genealogen und entsprechender Unternehmen üben, die Ihnen aus der Anonymität der weltumspannenden Technik dieses Netzes heraus Angebote und Dienste unterbreiten. Hierzu stand vor Jahren in einer Tageszeitung⁴⁵⁹ zu lesen „*dass es vor allem im Internet viele Absahner gibt, die teure aber nutzlose Recherchen nach den Vorfahren anbieten. Wer nicht aufpasst, hat schnell ein Jahresabonnement für (meist) nutzlose „newsletter“ bestellt*“.

Das traf auch für den Verfasser einmal zu, als seine „Sammelwut“ seine grundsätzliche Nüchternheit überwand.

⁴⁵⁹ Vermutlich auf Stefan Schröder, den heutigen Chefredakteur des Wiesbadener Kurier, zurückgehend.

Suche in Auswanderungsunterlagen nach Übersee

Im 19. Jahrhundert wanderten viele Menschen wegen Hungersnot aus. Selbst „innerdeutsch“ sah man bereits einen Wechsel von einem deutschen Staat in einen anderen als Auswanderung an, z. B. von Thüringen in die damalige Provinz Westfalen. Bei letzterer sprach man von den sog. „Westphalengängern“, die ihre Heimat in der Absicht verließen, wegen am Zielort aufkommender Industrialisierung Arbeit zu erhalten und damit „Brot“ für die oftmals zu Hause gebliebene Familie zu verdienen. Anzahlmäßig bedeutsam waren freilich nur die Auswanderungen über die Ozeane.

Quellen hierzu sind beispielsweise

- Staatsarchiv, 20354 Hamburg
- Museum für Hamburg, 20355 Hamburg, mit Passagierlisten zu ca. 5,4 Mio. Personen
- Historisches Museum Bremerhaven, Förderkreis Morgenstern-Museum, Deutsche Auswanderer-Datenbank, 27570 Bremerhaven, mit Auswanderungsdaten zu ca. 7,2 Mio. Personen von Bremen aus
- Internet-Suchmaschinen mit interessanten Vor- und Randinformationen
- Auswandererbriefsammlung der Forschungsbibliothek Gotha
- US-amerikanische Passagierlisten aus den Einwanderungshäfen
- US-amerikanische Volkszählungsunterlagen

Wegen günstigerer (?) Überfahrtkosten sollten auch westeuropäische Hafenstädte, insbesondere Antwerpen/Belgien, Le Havre/Frankreich und Liverpool/Großbritannien, in Forschungsüberlegungen einbezogen werden.

Kontaktherstellung zu Dachverbänden und Vereinen

Hierzu zählen insbesondere

- „Herold“, Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften, 14195 Berlin – Dahlem
- Genealogische Vereine in den Bundesländern, Deutsche AG genealogischer Verbände
- Vereine und Forschungsstellen, die sich mit ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten östlich der Oder befassen
- Vereine für Spezialforschungen, z. B. Zentrales Genealogisches Forschungszentrum der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, 60320 Frankfurt a Main

Nutzen von Fach- und Geschlechterbüchern sowie von Landesbibliotheken u. a.

- „Familiengeschichte und Wappenkunde“, KAISER/LINDER, Bechtermünz Verlag, Augsburg, 1994
- „Familiengeschichtsforschung Ahnentafel Wappenkunde - Wege zur eigenen Familienchronik“ von PETER BAHN, Falken-Verlag, Niedernhausen, 1986
- „Alte Kirchenbücher richtig lesen“, ROGER P. MINERT, Brockhaus, Wuppertal, 2004
- Publikationen des Verlages C. A. Starke, 65549 Limburg a. d. Lahn, z. B. Archiv für Familiengeschichtsforschung (AfF), Deutsches Geschlechterbuch (Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien), auch auf CD-ROM mit mehr als 420.000 Namen
- Publikationen der Genealogical Library of the Church of Jesus Christ of Latter Day Saints, Salt Lake City/Utah/USA (Mormonen-Datenbank)

Suche in Zeitungsarchiven und nach anderem Schriftgut

- Todesanzeigen in Tageszeitungen
- Nachrufe mit Lebensläufen in Fachzeitschriften, auch in Vereinsheften
- Programme von Beerdigungen

Nutzen digitalisierter Hilfsmittel

Ergänzend sind insbesondere

- deutschlandweite Telefonbücher
- Vornamen- und Familiennamenlexika

- Kartenwerke der Landesvermessungsämter, in deren Zuständigkeitsbereich die Suche nach den Vorfahren stattfindet
- Genealogie-Programme zur
 - Ermittlung der geographischen Verbreitung von Familiennamen
 - Interpretation mittelalterlicher Berufe/Tätigkeiten
 - (Rück)Berechnung kalendarischer Daten und kirchlicher Feiertage

zu empfehlen.

Die Hilfsmittel sind wichtige, Kosten mindernde Begleiter an Ihrem Arbeitsplatz, weil diese Ihre persönlichen Besuche vorbereiten oder verwerfen helfen sowie zeitlich aufwendiges Aufsuchen von Bibliotheken deutlich mindern.

Dies gilt auch für Facheinrichtungen, z. B. Landesvermessungsämter, in denen für die Forschung unerlässliche historische Landaufnahmen als Reproduktionen vorgehalten werden, oder auch für Archive, über die auf Kopien von Originalen zurückgegriffen werden kann.

Weitere Quellen, genutzte Literatur und Nachschlagewerke (auch online)

- Kirchenbücher von Kieselbach und Dorndorf (1683 bis 19. Jahrhundert) und Tiefenort (1642 bis 19. Jahrhundert), Landeskirchenarchiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen, Eisenach
- Prof. Dr. David Müller „Geschichte des deutschen Volkes in kurzgefasster, übersichtlicher Darstellung zum Gebrauch an höheren Unterrichtsanstalten und zur Selbstbelehrung“, 20. verb.. Auflage, Verlag von Franz Vahlen, 1910
- Gerstungen - Der Weg aus der Vergangenheit in die Gegenwart - 744 bis 1957, eine Fest- und Heimatschrift zur nachträglichen 1200-Jahrfeier im Jahr 1957. Herausgeber: Rat der Gemeinde und Festkomitee für die 1200-Jahrfeier 1957
- Sturmfels-Bischof „Unsere Ortsnamen“, 3. Aufl., Bonn 1961
- Henning Kaufmann „Ergänzungsband zu Förstemann, Familiennamen“, München 1968
- DUDEN, Taschenbuch Band 4, Lexikon der Vornamen, Duden Verlag Mannheim, 1968
- Lexikon der deutschen Geschichte, Personen - Ereignisse - Institutionen, Alfred Kröner Verlag Stuttgart, 1979
- Eisenacher Schriften zur Heimatkunde, Heft 16, insbes. Kreisleitung der SED, 1981
- Prof. Dr. Hans Patze/Dr. Peter Aufgebauer „Thüringen - Handbuch der historischen Stätten Deutschlands“, 9. Band, Alfred Kröner Verlag Stuttgart, 1989
- Heimatblätter der AG Ortsgeschichte Dankmarshausen, Antlitz einer Landschaft, 1990er Jahre
- Dr. Gerhard Rösing, Ein Heimatbuch, 1250 Jahre Gerstungen, Verlag Friedrich Gajewski Ringgau-Datterode, 1993
- Thüringen - Magazin Ausgabe I/5, Suhl - Aus der Stadtgeschichte, Herausgeber Erka Verlag, 1993
- Kaiser/Linder „Familiengeschichte und Wappenkunde“, Bechtermünz Verlag, Augsburg, 1994
- Walter Leonhard „Das große Buch der Wappenkunst“, genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild Verlag GmbH, Augsburg, 2000
- Lexikon des Mittelalters II, dtv GmbH & Co. KG, München, 2002

Die üblicherweise am Schluss stehende Rückschau auf Quellen möchte ich aus Platzgründen bereits an dieser Stelle als eine **Verbeugung vor den Autoren** verstanden wissen.

Ich danke all diesen **Rechteinhabern** für die Gedankengebung und die freundliche Zustimmung zum Abdruck. Sie haben mir mit ihren individuellen Interpretationen, d. h. über allgemein Bekanntes und Spezialwissen hinaus, bei der Entwicklung eigener Gedanken und Formulierungen weitergeholfen.

Meine Verbeugung gilt auch der nicht personifizierbaren Online-Enzyklopädie **WIKIPEDIA**, die aus freien Inhalten durch freiwillige und ehrenamtliche Autoren gespeist wird. Somit verkörpert WIKIPEDIA das „aktuellste“, „vollständigste“ Lexikon. Ohne diese am Puls der Zeit und des Wissens befindliche, darüber hinaus allgemein verständliche „Superdatenbank“ würde ich noch immer um Worterklärungen und Begriffsbestimmungen ringen, wenn ich mich bei erforderlichen eigenen Formulierungen an diesem Gemeingut nicht hätte orientieren dürfen.

Quellennachweise von Abbildungen (über die Fußnoten hinaus)

- S. 6 Kopie einer Postkarte, vertrieben durch Smile Souvenir GmbH, Berlin, anlässlich des Wiederaufbaus des Berliner Schlosses als Humboldtforum von 2012-2019
- S. 20, 97, 121, 122, 165, 174, 178 Ausschnitte aus mikroverfilmten Kirchenbüchern beim Landeskirchenarchiv Eisenach
- S. 25 Kopie mit mündlicher Genehmigung der Betroffenen
- S. 33, 34 Ausdrucke von Datenbankmodellen des Verfassers
- S. 35 Unbekannte Quelle ohne Signatur - Bildrechte ungeklärt, da nicht rekonstruierbar
- S. 45 Kopie aus einer Broschüre der Pfarrei; Wiedergabe mit mündlicher Genehmigung von Herrn Pfarrer Gerhard Reuther, Ruhla, vom 11.4.2012
- S. 46 Im HStAM aufbewahrte Urkunde, urheberrechtliche Schutzfrist abgelaufen. Als großflächiges Wandgemälde (Herbert Lochner, Dorndorf) in der Vorhalle der Gemeindeverwaltung der Krayenberggemeinde, Ortsteil Dorndorf, öffentlich zugänglich
- S. 47 Bislang unbekannte Quelle ohne Signatur - Kopie aus „Kalenderblätter aus der Einheitsgemeinde Dorndorf 2010“
- S. 48, 49 Wiedergabe mit schriftlichen Genehmigungen der Gemeindeverwaltung Merkers-Kieselbach vom 19.2.2010 und vom 19.1.2012
- S. 50 Wiedergabe einer Skizze aus dem Jahreskalender mit Genehmigung über E-mail der Gemeindeverwaltung Dorndorf vom 20.2.2012
- S. 52 Fotoansicht des Krayenbergs, am 26.10.2017 von Sabrina Mey, Kieselbach, zur Verfügung gestellt
- S. 54, 55 Abbildungen aus Max Sauerbrey „Tiefenort a. d. Werra und die Krayenburg“, Verlag von C. Fröhlichs Wwe. Tiefenort (Werra), 1935, nach S.16
- S. 61 Im HStAM aufbewahrte Urkunde, urheberrechtliche Schutzfrist abgelaufen
- S. 62 WIKIPEDIA, kostenloses deutsches Internetportal (web.de), Stadtwappen Bad Salzungen, letzter Auftritt 21.6.2017
- S. 75, 175 Federzeichnung von Egon Prütz (verst.), Merckers, Wiedergabe mit fernmündlicher Genehmigung vom 8.11.2010
- S. 88 Kopie einer Postkarte - Bildrechte ungeklärt, da nicht rekonstruierbar
- S. 89 Kopie einer Postkarte - Federzeichnung des Architekten Hans Schlag
- S. 103 Verkleinerte Kopie eines Kunstdruck - Aquarells der Albrechtsburg in Meißen von Karin Kempe, 2004. Fernmündliche Genehmigung der Wiedergabe am 04.10.2016 durch Herrn Knauber, „Die Staffelei“, Schloßberg 1, 01662 Meißen
- S. 113, 114, 116, 159, 176, 180, 181, 185, 186, 187, 188, 193, 194, 201 Fotografien des Verfassers
- S. 115, 142, 144, 145, 146, 154, 155, 156, 164, 179 Auszüge aus Datenbank des Verfassers
- S. 117 Federzeichnung von Günter Kaiser; Kirchenarchiv Dorndorf, Wiedergabe durch Herrn Pfarrer Lakemann am 29.12.2011 genehmigt
- S. 118 Federzeichnung einer bisher nicht identifizierten Künstlerin, Nike Sch...(?), vermutlich 1990er Jahre - Bildrechte vorerst ungeklärt
- S. 125 Ausschnitt aus Deckblatt „Die Merckerser Werragassen - Blätter“ Nr. 02/07, Herausgeber „Andreas-Fack-Haus“, Merckers
- S. 126, 127 Teilansichten des von Dr. Ing. Baumgardt nach der *Volständige beschreibung aller Derer im Merckerscher Fluhr ...Anno 1693* erstellten Modells des Ortes Merckers
- S. 137 Erstes Innenblatt des „Ahnenblatt zur Sippschaftstafel nach Karl Astel“
- S. 142 Handskizze des Verfassers, erstellt anlässlich Jubiläumsveranstaltung „700 Jahre Merckers“
- S. 157, 158, 159 Abbildungen aus Jost Amman/Hans Sachs *“Eygentliche Beschreibung aller Stände auff Erden hoher und nidriger, geistlicher und weltlicher, aller Künsten, Handwercken und Händeln ..., Durch d. weitberümpften Hans Sachsen gantz fleissig beschrieben u. in teutsche Reimen gefasset”*, Frankfurt am Mayn: Feyerabend 1568; gemeinfreies Werk - urheberrechtliche Schutzfrist abgelaufen
- S. 160 Bergmannsbild in der Vorhalle der ehemaligen Gemeindeverwaltung Merkers-Kieselbach, Werner Schwarz †, Dermbach
- S. 166, 167 Ausschnitt aus Militärstammrolle des Jahres 1884 beim Archiv der Einheitsgemeinde Merkers-Kieselbach
- S.170 Homepage des Ortes McKeesport, Allegheny County, PA, USA.
- S.207 Federzeichnung, Günter Kaiser; Kirchenarchiv Tiefenort, Wiedergabe durch Herrn Pfarrer Fritsch am 23.01.2012 genehmigt

Zeittafel

Etwa zwischen dem **5. und der Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr.** einzuordnende Funde von handwerklich hergestellten Gegenständen/Artefakten (jedoch nur Fragmente von Werkzeugen, Haushaltsgegenständen und Waffen) aus Jungstein-, Bronze- und Eisenzeit in der Großregion lassen auf eine Jahrtausendlange Anwesenheit von Alteinheimischen schließen.

Noch ältere Funde deuten auf zumindest temporär anwesende Menschen hin.

In den letzten vorchristlichen Jahrhunderten unterliegen auch in der Großregion siedelnde Angehörige keltischer Stammesverbindungen dem Druck von Wanderungsbewegungen stärkerer Völkerschaften, wandern selbst in andere Gebiete ab, ohne Selbstzeugnisse (schriftliche Aufzeichnungen) zu hinterlassen, oder gehen durch Integration oder gar Assimilation in den ankommenden Stammesverbänden auf.

Schon um **500 v. Chr.** soll auf dem Rücken des „Krähenberges“ eine Verteidigungsanlage bestanden haben.

Beginn der **christlichen Zeitrechnung**

531 unterwerfen die Franken den Stamm der Thüringer.

Ende des 7. Jahrhundert bis 723 erfolgt die Christianisierung von Bereichen des heutigen Hessens und Thüringens, insbesondere unter dem angelsächsischen Missionar Bonifatius.

Die Werrasiedlungen der Krayenbergregion sind dem Kloster Hersfeld zehntpflichtig, dessen weltlicher Streubesitz weit ins Gothasche, Landgemeinde Drei Gleichen, hineinreicht. Das weiter ostwärts gelegene Bistum Erfurt hingegen untersteht mit seinem Besitz dem Erzbistum Mainz.

Im 8. Jahrhundert dürfte eine kontinuierliche fränkische Besiedlung auch der Kieselbacher Gemarkung mit Benennung dieser Ansiedlung nach dem dortigen Fließgewässer, dem Kieselbach, anzunehmen sein, jedoch ohne urkundliche oder andere zeitgenössische Belege zu diesem oder einem anderen Namen.

742 wird Karl aus dem fränkischen Geschlecht der Karolinger geboren und 768 fränkischer König.

Um 750 beginnt sich die althochdeutsche Sprache herauszubilden und wird zur ersten deutschen Sprech- und Schriftsprache.

769 wird das Benediktinerkloster Hersfeld unter dem Mainzer Erzbischof Lullus gegründet.

775 wird Bad Salzungen als Salsunga von König Karl in einer Schenkungsurkunde des Zehnten an das Kloster Hersfeld erstmals urkundlich erwähnt.

786 wird Dorndorf erstmals urkundlich erwähnt. König Karl schenkt seine Mark Dorndorf dem Kloster Hersfeld.

800 wird Karl in Rom zum Kaiser gekrönt. Als Karl der Große stirbt er 814 in Aachen.

Von 1050 bis 1250, dem Hochmittelalter, entwickelt sich die mittelhochdeutsche Sprache.

1067 gründet Ludwig Graf von Schauenburg (1042-1123), gen. der Springer, die Wartburg.

1074 muss König Heinrich IV. aus dem fränkischen Geschlecht der Salier im Frieden von Gerstungen die Forderungen des aufständischen thüringischen und sächsischen Adels weitgehend anerkennen.

1096 bis 1270 Sieben Kreuzzüge

1131 belehnt König Lothar III. Ludwig I., Sohn Ludwigs des Springers, mit der neu geschaffenen und bedeutenden weil reichsunmittelbaren Landgrafschaft Thüringen.

1137 wird Tiefenort erstmals urkundlich erwähnt.

1155 wird Kieselbach im Zusammenhang mit der Krayenburg erstmals urkundlich erwähnt. In diesem Jahr wird der aus dem schwäbischen Staufergeschlecht stammende König Friedrich I. in Rom zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gekrönt. Auch bekannt als Barbarossa (Rotbart), stirbt er 1190 während des dritten Kreuzzugs.

1189 wird das zisterziensische Nonnenkloster in Frauensee (Kirche der Heiligen Maria im See oder lateinisch Ecclesia sancte Marie in lacu) gegründet.

1202 wird das Kloster Frauensee unter ritterlichen Schutz gestellt.

1228 wird das Mittelgebirge „Rhön“ erstmals erwähnt.

1272 wird das Zisterzienserkloster Allendorf zu Füßen der Krayenburg durch die Herren von Salzungen gegründet.

1308 wird Merckers unter Dietrich von Behringen, der von 1297 bis 1314 auf der Krayenburg lebt, erstmals erwähnt.

1314 wird die Kirche in Dorndorf erstmals erwähnt. Vermutlich diente sie bereits um 1150 als Wehrkirche.

1340 wird die St. Peterskirche in Tiefenort erstmals erwähnt.

Etwa seit dieser Zeit wird Frühneuhochdeutsch gesprochen. Diese weitere Entwicklungsstufe der deutschen Sprache führt über Luthers Bibelübersetzung zum Neuhochdeutschen.

Etwa im 15. bis 16. Jahrhundert erfordert das tägliche Leben eine Individualisierung der Menschen, auch in den dörflichen Bereichen. Die schlichten Personennamen der Haushaltsvorstände, zur Individualisierung oftmals bereits erweitert um einen Namenszusatz, werden um einen Familiennamen ergänzt.

1442 wird ein zwischen Dönges und Weißendiez gelegenes niederhessisches Anwesen im Urkundenbuch des Klosters Frauensee als **Gut zu den Albrechts** bezeichnet.

1450 erfindet Johannes Gensfleisch, gen. Gutenberg, den modernen Buchdruck mit beweglichen Metalllettern und Druckerpresse.

1492 Entdeckung (?) Amerikas und Beginn der Neuzeit

1521 wird die St. Ursulakirche in Kieselbach erstmals erwähnt.

Dieser Zeitraum gilt vermutlich auch für die St. Peterskirche in Tiefenort

1525 nehmen auch ca. 300 Bewaffnete (Fußvolk und Reiter) aus dem Amt Krayenberg am Bauernaufstand teil.

1533 erreicht die Reformation die Krayenbergregion.

1540 wird das Nonnenkloster Frauensee im Rahmen der Säkularisation der evangelischen Landgrafschaft Niederhessen in Kassel übereignet.

1551 wird in Kieselbach erstmals eine Schule erwähnt.

1552 bestimmt eine neue Fronordnung des Amtes Krayenberg, dass die Merckerser die Wasserversorgung der Krayenburg durch regelmäßige Transporte mit Tragtieren (Eseln) sicherzustellen haben.

1572 wird das Marktrecht von Tiefenort auf Kieselbach übertragen, angeblich wegen dessen günstigerer Lage an der Handelsstraße Frankfurt-Leipzig.

1618 bis 1648 30jähriger Krieg

werden die Orte der Krayenbergregion mehrmals geplündert, gebrandschatzt und z. T. zerstört, insbesondere durch kaiserliche (katholische) Heere.

Auch die Pest fordert in diesen Jahren erneut Opfer.

1640 wird die Krayenburg letztmalig geplündert; damit beginnt ihr Verfall.

1642 beginnt die Kirchenbuchführung in Tiefenort

1644 Errechnetes Geburtsjahr von Franz Albrecht, des bisher ältesten bekannten Namensträgers des Albrecht-Clans der Krayenbergregion.

1649 beginnt die Kirchenbuchführung in Frauensee.

Etwa ab dieser Zeit entwickelt sich die neuhochdeutsche Sprache.

1665 Trauung von Franz Albrecht in Tiefenort.

1671 wird die Creyenbergkische Neue Ambts Beschreibung erstellt.

1683 beginnt (erneut?) die Kirchenbuchführung in Dorndorf mit Merckers sowie in Kieselbach.

1693 wird die Merckersche Fluhrbeschreibung „Volständige beschreibung aller Derer im Merckerscher Fluhr gelegen güter, an äcker, wiesen und Hoffreithen...“ herausgegeben.

1696 wird Melchior Molter in Tiefenort geboren, der sich später als Komponist und Hofkapellmeister einen Namen macht.

1699 werden Kieselbach, Tiefenort, Dorndorf mit Merckers samt eingepfarrter Orte und Höfe der Adjunktur, heute der Superintendentur (geistliche Leitung des Kirchenkreises) angehörig, Tiefenort zugeordnet.

1735 Tod von Franz Albrecht in Merckers.

1756 bis 1763 Siebenjähriger Krieg

1780 wird der 1736 in Weilar geborene Johann Heinrich Valentin Paul, in der Bevölkerung insbesondere als der Wilddieb Rhönpaulus bekannt und beliebt, in Weilar hingerichtet.

1782 besucht Goethe als Staatsminister Tiefenort sowie die Ruine der Krayenburg; von der er eine Handzeichnung fertigt.

1787 erwähnt Goethe in seinem Tagebuch Kieselbach und Umgebung anlässlich einer Reise von Weimar, der Haupt- und Residenzstadt des Herzogtums Sachsen-Weimar, in die Freie Reichstadt Frankfurt.

1806 rettet der Huf- und Wagenschmied Benjamin Christoph Zellmann aus Kieselbach mit weimarischen Soldaten anlässlich von Preußens Niederlagen bei Jena die preußische Kriegskasse vor napoleonischem Zugriff.

1806 bis 1814 Durchzug und Aufenthalt von Truppen Napoleons, auch in der Krayenbergregion, anlässlich seiner Kriege gegen Russland, Preußen und schließlich gegen die Heilige Allianz (insbesondere Russland, Österreich und Preußen) in der Völkerschlacht bei Leipzig. Nach seiner endgültigen Niederlage bei Waterloo entscheidet der Wiener Kongress auch über die Rückgabe verschiedener Ortschaften und der sog. „hessischen Höfe“ an das neu geschaffene Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach.

1814 bis 1815 wird Europa auf dem **Wiener Kongress** nach der endgültigen Niederlage Napoleons neu geordnet.

1825 beginnen Auswanderungen aus Tiefenort.

1846 nehmen auch die Auswanderungen aus Kieselbach ihren Anfang.

1863 wird der Lehrer und spätere Rhöndichter Andreas Fack in Merckers geboren. Er verstirbt 1931 in Kaltennordheim/Rhön.

1870 bis 1871 Deutsch-französischer Krieg

1871 gründen die deutschen Gliedstaaten das 2. Deutsche Reich. Der preußische König wird deutscher Kaiser.

1876 wird der Primat der Kirche durch die Vorrangstellung des staatlichen Personenstandsrechts abgelöst.

1880 wird die Felda(tal)bahn zwischen Dorndorf und Kaltennordheim sowie Dorndorf und Vacha in Betrieb genommen.

1893 werden erste Bohrungen (Teufungen) nach Kalisalz durchgeführt. Beginn des Abbaus des „weißen Goldes“.

1913 wird die Kirche von Vitzeroda eingeweiht.

1914 bis 1918 Erster Weltkrieg und Ende aller Monarchien im Deutschen Reich.

1920 führt der aus Stammesbezeichnungen der keltischen und römischen Zeit und sowie verschiedenen Lautverschiebungen entwickelte Name Thüringen zur Bezeichnung des Freistaats.

1925 entsteht in Merckers das größte Kalisalzwerk Europas.

1925 versuchen Bürger Tiefenorts, Kieselbachs und Merckers, eine „Krayenburggemeinde“ auf Dauer einzurichten.

1927 ersetzt eine Holzbrücke den zwischen Kieselbach und Merckers über die Werra führenden Steg.

1929 wird die Kirche von Merckers eingeweiht.

1935 lässt Max Sauerbrey sein Buch über die Geschichte des Amtes Krayenberg „Tiefenort a. d. Werra und die Krayenburg“ in Tiefenort verlegen.

1939 bis 1945 Zweiter Weltkrieg

Allein die Orte Kieselbach, Dorndorf, Merckers und Tiefenort haben ca. 650 Gefallene und Vermisste zu beklagen.

Im April 1945 bewahren Dr. med. Günter Deilmann (1904-2002) und andere Bürger ihre Gemeinde Merckers vor der möglichen Explosion eines Munitionszuges der Wehrmacht. Deilmann betreibt auch aktiv die Übergabe des Ortes an die anrückenden US - amerikanischen Streitkräfte.

Angehörige dieser Streitkräfte, an deren Spitze Dwight D. Eisenhower, der Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte, Omar N. Bradley, Oberkommandierender der US-amerikanischen Truppen in Europa und George S. Patton, Befehlshaber der 3. US-Army, finden und beschlagnahmen Teile des sog. „NS-Schatzes“ (zu großen Teilen zwischen 1933 und 1945 geraubtes oder widerrechtlich in Besitz genommenes Gut), darunter viele Tonnen Gold und Silber, Devisen sowie Kunst- und Wertgegenstände, und bergen diesen aus den Merckerser Kalisalzstollen. Anteile an dem Gold wurden auch vornehmer mit Reichsgoldreserve bezeichnet.

1949 werden die Bundesrepublik Deutschland (BRD) und die Deutsche Demokratischen Republik (DDR) gegründet.

1952 richtet die DDR entlang der Grenze zur BRD ein Sperrgebiet ein. In der Folge wird eine Vielzahl politisch unzuverlässiger Bürger aus diesem Gebiet ins Hinterland zwangsweise umgesiedelt.

Die Länderstruktur (5) der DDR wird aufgehoben; an deren Stelle treten 14 Bezirke und Ost-Berlin als Hauptstadt.

1954 gründet die DDR den Zentralen Ausschuss für Jugendweihe. Dahinter steht ein Festakt zur Aufnahme Vierzehnjähriger in die sozialistische Gesellschaft als weltliche Alternative zum kirchlichen Sakrament.

1961 regelt sich die DDR von der BRD hermetisch ab und errichtet zusätzlich die Berliner Mauer.

1963 ist der erste Kosmonaut, der Sowjetrusse Juri Gagarin, zu Gast in Merckers.

1966 veröffentlicht Hugo Klaschewski eine Chronik der Gemeinde Kieselbach.

1978 ist der erste Kosmonaut der DDR, Sigmund Jähn, zu Gast in Merckers.

1983 führt das „Volkszählungsurteil“ des BVerfG in Karlsruhe zu einem neuen Grundrecht, dem der informationellen Selbstbestimmung.

1990 tritt die DDR dem Geltungsbereich des Grundgesetzes der BRD bei.

Edgar Most, geb.1942 Tiefenort, letzter Vizepräsident der DDR-Staatsbank, wird Berater der Bundesregierung.

2005 wird anlässlich des 850jährigen Ortsjubiläums Kieselbachs eine umfassende, unter Federführung des Kieselbachers Werner Stranz (verst. 2013) entstandene historische Festschrift herausgegeben.

2008 begeht Merckers sein 700jähriges Ortsjubiläum.

2013 wird am letzten Tag dieses Jahres die „Krayenberggemeinde“ gegründet, bestehend aus den Ortsteilen Dorndorf, Dietlas, Kieselbach und Merckers.

*Wer nicht in die Vergangenheit schaut,
kann die Zukunft nicht gestalten.*

Kurzbiographie



*Rainer Walter Albrecht
Dipl.-Verw. (FH); Polizeibeamter a. D.
geboren 1942 in Berlin
drei Kinder*

*Von 1948 bis 1960 **Schulbesuch** im amerikanischen Sektor von Berlin, danach in verschiedenen Besatzungszonen in West-Deutschland, zuletzt im heutigen Bundesland Hessen.*

*In der Kindheit geprägt durch **Erziehung** nach preußischen Inbegriffen.*

*In der **Nachkriegszeit** nachhaltig beeindruckt aber auch bedrückt durch fast unaufhörlich aufrüttelnde Erlebnisse, ob Anblick von Ruinen, Bettlern an der Wohnungstür, zahllosen Kriegsversehrten oder abgehärmten Heimkehrern und die späte Heimkehr des eigenen Vaters aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft Ende 1949. Dies sowie Angst verbreitende Kontrollen der Grenzorgane der SBZ/DDR, die Landblockade der Westsektoren Berlins 1948/49, der Korea-Krieg 1950/53, der Arbeiteraufstand 1953 insbesondere im sowjetischen Sektor von Berlin, später dann der Posener und der ungarische Volksaufstand 1956 bildeten eine bereits als bedrohlich empfundene „Umwelt“; sie „machte“ vorzeitig politisch. Selbst im anheimelnden Familienverband kindlich besorgt wegen „Rund um“-Verknappung, der sich fast ausschließlich die erwachsenen weiblichen Familienangehörigen durch „Hamsterfahrten“ und Schwarzmarkthandel entgegenstemmten und die sich zudem in alltäglicher Lebensmittelrationierung, Strom-/Heizmittelzuteilungen und Schulspeisung ausdrückte. Beginnend mit dem „Lesen lernen“ Eintritt in die Welt der **Bücher**, vor allem mit hohem Interesse und Verständnis für Geschichte, schon als **Jugendlicher** mit den Schwerpunkten „Indigene Völker des amerikanischen Nordens“ (Indianer), „Friedrich der Große“ und „Drittes Reich“.*

*Von 1953 bis 1960 in West-Deutschland Angehöriger einer sehr straff organisierten evangelischen **Pfadfinderschaft** mit bündischem Gedankengut aus den 1920er Jahren. Die Verinnerlichung des Wesensgehaltes dieser Grundgedanken (Männergemeinschaft/Zusammenhalt, Disziplin/Hierarchie, einheitliche Tracht/feierliche Handlungen, Auswahl/Prüfungen, körperliche/geistige Anforderungen, Fahrten/Lager, Pflege von Liedgut/Erzählen und Vorlesen) beeinflusste auf dem Fundament der elterlichen Erziehung in beträchtlichem Maße die Lebensgestaltung, vor allem Berufswahl und -ausübung.*

*In der Zeit von 1961 bis 2002 Angehöriger der hessischen **Polizei**, davon 6 Jahre in der Bereitschafts- und der Schutzpolizei sowie 36 Jahre in der Kriminalpolizei, zuletzt Ltd. Kriminaldirektor, also Dienst von der Pike auf. Einsatz/Verwendung in einer Vielzahl von Funktionen, auch in anderen Bundesländern und im benachbarten Ausland.*

*Mit dem Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes der BRD im Jahre 1990 beginnend, im Wesentlichen jedoch erst seit Erreichen der beruflichen Altersgrenze im Jahre 2002, umfassende **genealogische Forschungstätigkeit** im Wartburgkreis/Thüringen zur väterlichen Linie, zu gleichen Namensträgern und den dem Clan durch Einheirat zugehörigen Familien.*